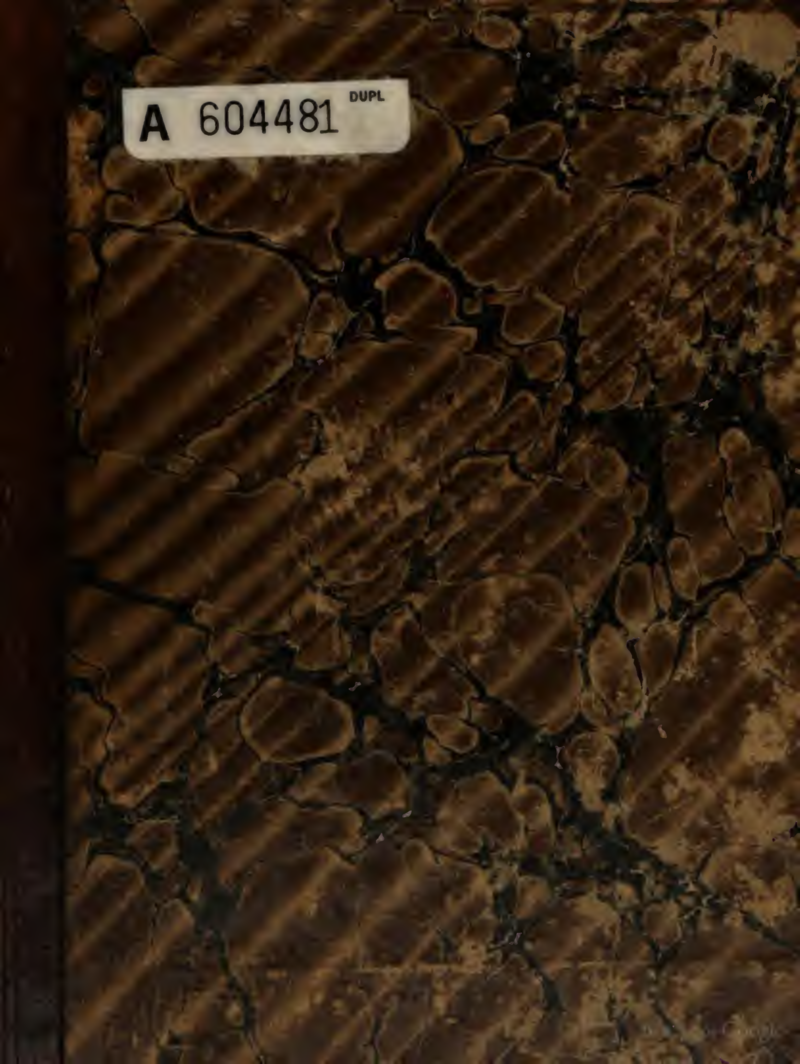
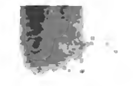

A 604481 DUPL


Google



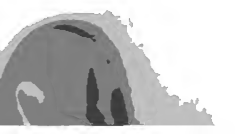




Franz Freiherrn Gaudy's

sämmtliche Werke.

Siebzehnter Band.



Franz Freiherrn
Gaudy's
sämmtliche Werke.

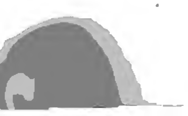
Herausgegeben

von

Arthur Mueller.

Siebzehnter Band.

Berlin, 1844.
Verlag von Carl J. Klemann.



Wandrers Schreibtafel.

Thalwanderung.

> Qua pinus ingens, albaque populus
> Umbram hospitalem consociare amant
> Ramis, et obliquo laborat
> Lympha fugax trepidare rivo.
>
> Hor.

Reizvolles Thal, Wiesengrün=geschmücktes,
Bergstrom=durchrauschtes, von Felsenhöhen umstelltes,
Dir flieht aus dem dumpfigen Kerker der Stadt,
Der bitterverhaßten, ach! von dir so fernen,
Aus dem engen, vielfach verschlungenen Schlangengewinde der Gassen
Die sehnsuchtsbange Seele zu.
In deines blumendurchdufteten Aethers Erinnerung
Pulsirt, von Neuem erkräftigt, das matt dahin welkende Herz,
Angehaucht vom erschlaffenden Hauche der Gemeinheit,
Und es erblüht frisch und duftend, wie in krystallner Vase die Rose von Jericho,
Die längst schon vertrocknete.

Hüllst du dich jetzt auch, du reizvolles Thal,
Den Anblick der Schönsten vermissend,
In die Trauerflore des Herbstes?
Schwellt feinsprühender Regen deine plaudernden,
Dürre Blätter im wilden Wirbel entführenden Quellen?
Durchstürmen auch dich jetzt der Abendwinde naßfrostige
Schauer?
Damals aber, als der Schritt-verkürzende Fuß
Dich an der Seite der Holdseligen durchmaß,
Damals schmückte dich dein zaubersonnigstes Brautgewand,
Smaragdgrün-schimmernd, Silberwellen-blitzend, Sonnengold-
funkelnd.
Und so, reizvolles Thal,
So stehst Du vor dem, in süßen Erinnerungen schwelgenden
Geiste.

Enge, anheimelnde Hütten stehn am Wege,
Von aromatischem Heudufte umschwebte,
Von blühender Linde beschattete, und langlockiger Ulme.
Roth ist der Schornstein getüncht, roth die hölzerne Traufe,
Und grell-bunter Schnörkel verziert den Sims und die Jahr-
zahl des Bau's.
Aus schmalem Schubfensterchen lachen pausbäckige Kinder-
gesichter,
Blondlockige, schwarzäugige.
Mit geringeltem Holzspan spielend hocken die Kleinen,
Spärlich nur vom dürftigen Hemdchen geschützt,



Unter der Hausthür;
Wälzen sich Schmetterling=jagend auf glänzendem Rasen,
Plätschern im klaren Waldbach,
Die buntfleckige Forelle haschend, die unterm Steine sich bergende.

Süßes, heimliches Stillleben!
In dir spurlos unterzutauchen, zu entschwinden dem Auge
der Welt,
O wie sehnt sich das Herz!
Hier, wo das Gärtchen, von buntem Lattenzaun umklaftert,
Spätrosen hegt, und stolze Malven und strotzende Astern,
Wo den schmalen Gang duftender Salbei begränzt,
Und dichtverschränkter Jelängerjelieber die Holzbank versteckt;
Oder hier, unter bemoostem, Tauben=umflattertem Dache,
Wo in Sonnenglut perlenstäubender Mühlbach
Das träge Rad wälzt;
Oder auch dort, in der winzigen Hütte, der am schroffen
Abhang klebenden,
Dem Neste der Schwalbe vergleichbar;
Hier und dort, und allüberall wär' ich ja göttergelig
Mit ihr,
Der mir zur Seite schwebenden Jungfrau.

Sagen=vertraut künde ich Märchen
Der Achtlosen, Blüthen am Wege Sammelnden;
Märchen, vom nackten, wunderlichen Felsgestein, vom raben=
umschwärmten,

Das von des Berges Gipfel, Riesenhaupt-ähnlich, herablugt.
Märchen von der düstern Bergschlucht,
Der Schweigen-belasteten,
Die nimmer des verwegenen Raubschützen Rohr mit vielfach hallendem Echo erschüttert,
Nimmer die stammfällende Axt,
Wo nur der Waldtaube melancholisches Girren klagt,
Die nur des sprossenbrechenden Wildes flüchtiger Fuß durchirrt.

Blumen pflückend, wählend, verwerfend,
Die häufig stockende Rede überhörend,
Die von sehnenden Seufzern unterbrochne,
Wandelt mir zur Rechten die liebliche Jungfrau.
Nur eine der Blüthen, so flehe ich, gewähre mir, nur die bescheidenste!
Lächelnd versagt sie.
Nur eine, nur eine Blüthe, du Holde!
Holdlächelnd gewährt sie.

Die Postille.

Im Wirthshaus saß ich, meidend
Der Sonne Mittagsbrand.
An langer Weile leidend,
Nahm ich ein Buch zur Hand.

Mit leuchtend-goldnem Schnitte,
Im schwarzem Saffian,
Sah's aus der Bücher Mitte
Mich trostverheißend an.

Vom alten Pastor Schmolke
War es der Wanderstab,
Den er dem pilgernden Volke
Zur Reise nach Sion gab

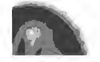
Es waren viele Stellen
Bezeichnet von frommer Hand,
Mit Proben von dunklen und hellen
Cattunen, und seidnem Band.

Die Pfauenfeder glänzte
Goldgrün aus dem Buch hervor.
Die heilige Anna kränzte
Im Bilde der Engel Chor.

Ein Lied von diesem Jahre,
Es war noch eingelegt,
Recht schlechte Jahrmarktwaare,
Das hat mich tief bewegt.

„Ich leide am wunden Herzen,
Ich leide früh und spät.
Ach, Mädchen, kannst Du scherzen,
Wenn's mir so traurig geht?“

Und sie, sie konnte scherzen,
Als mir's so elend ging,
Und ich mit brechendem Herzen
Zurückgesandt den Ring!



Bergfahrt.

Durch der Tannen dunkle Waldungen,
Ueber grau bemooste Felsstücke
Und heimlich plaudernde Quellen,
Eilte ich mit hochklopfender Brust
Den Berg hinan.

Da wälzten sich aus den Schluchten,
Auf des Abendwinds thauigem Flügel,
Riesige Nebelfluthen empor,
Und bargen die blühenden Thäler,
Der fernen Ebene freundliche Dörfer
In einförmiges Grau.

Ueber des Isländischen Mooses grauen Teppich,
Ueber des Nieswurz breite, glänzende Blätter
Eilte ich dem umhüllten Gipfel zu,
Und sah nur des verkrüppelten Zwergbaums
Der Erde sich anschmiegende Aeste,

Hörte nur des Sturmes Heulen
Und der Heidelerche einförmiges Zirpen. —
So wandelte ich in den Wolken, wie ein unsterblicher Gott,
Und sah nichts von der Erde, wie ein unsterblicher Gott,
Und langweilte mich, wie ein unsterblicher Gott.

Auf dem Gipfel.

Ich stand auf des Berges ödem Gipfel,
An des Strebens Ziel,
Mit laut pochendem Herzen und glühenden Wangen,
Auf den knotigen Bergstock gelehnt;
Und sah nichts vor nässendem,
Duftigen, flockigen Nebel;
Rein nichts konnte ich sehn!

Da erhob ich die Hände
Zu der Unsterblichen Sitz:
„Jupiter Pluvius," so rief ich mit weithin schallender Stimme,
„Erhöre mein Flehn;
Führe die Wolken, die umschleiernden Nebel,
Hinüber nach Bohemia,
Dem Lande der Finsterniß;
Und ich weihe Dir eine Hekatombe
Von hundert Ehemännern, mit vergoldeten Hörnern! —
Nimm auch die Frauen dazu,

Wenn dies Dein unsterbliches Herz bewegen kann;
Du bist ja doch sonst kein Kostverächter."

Und der Herrscher über dem Donnergewölke
Vernahm mein Flehen,
Und schüttelte gewährend die von Eau de mille fleurs
Ambrosisch duftenden Locken.
Den silbergrauen Spitzenschleier der Hexe
Zerriß er mit starker Faust,
Und durch die Löcher blickte
Sein ewig klares durchsichtig glänzendes Auge.

Und zu mein Füßen
Erstreckten sich in eiter, unabsehbarer Ferne
Des gesegneten Landes Gauen.
Durch jähe Schluchten donnernde Bergströme,
Kiefer-umwaldete Hügel,
Der Felder gelbende Vierecke,
Der Städte hellrothe Dächer,
Und zerstreut liegender Dörfer rauchende Schornsteine
Glänzten im frischen Strahle der Sonne.
Fernhin in bläulichem Nebel
Verschwammen der Berge Riesenkonturen.

Und mit weithin spähendem Auge
Suchte ich des freundlichen Städtchens Thurm,
Wo die Geliebte weilte, die süße.

Er schimmerte aus den Wäldern hervor,
Bemerkbar nur dem Auge der Liebe.
Da ergriff ich den kristallnen Pokal,
Und leerte ihn, mit sehnsüchtigem Gruße,
Auf der Geliebten Wohl,
Und schleuderte ihn hinab in die Felskluft,
Daß er klirrend zerschellte.

Die Bergfeste.

Des Felsens oft gewundnen Schneckengang
Erklomm ein Wandersmann mit eil'ger Hast.
Oft hemmte er den Schritt, den Rückblick gönnend
Dem Auge in das freundlich grüne Thal
Und auf das Städtchen zu des Berges Füßen.
Er nahte sich dem Gipfel. — Pallisaden,
Zugbrücken, Gräben, himmelhohe Mauern,
Umgaben schirmend die gewalt'ge Burg.
Im hall'nden Thore trat ein greiser Krieger
Den Wanderer mit barscher Stimme an:
Ob ihm der Eintritt in das Heiligthum
Vergönnt? und heischte Paß und Losungsworte.
Besänftigt wich der Cerberus zurück,
Des Pilgers wohlbekanntes Antlitz schauend,
Und grüßte schmunzelnd unterm grauen Schnurrbart.
Jetzt stand der Wandrer in des Hofes Raum,
Von Mauern rings, von riesigen, umgränzt,
Nur Steine sehend, über sich den Himmel.

Das Fenster sah er, und das Eisen-Gitter,
Das wohlbekannte. Manche bange Stunde
Entschwand ihm hinter den verkreuzten Stäben,
Mit Klagen, Seufzen, Sehnen hingebracht.
Frohlächelnd dachte er der trüben Zeit,
Der längst entschwundnen, wo der Tauben Pflege,
Der Schwalben Nester an dem rost'gen Gitter,
Die Sorge für die spärlich blüh'nden Blumen,
Der Karten häufig täuschende Orakel,
Und seiner Zitter melanchol'sche Klänge,
Die Zeit, die langsam schleichende, verkürzten;
Wo nur der Dohlen krächzendes Geschrei,
Der Schildwach' Ruf und der Patrouillen Gang
Die ew'ge Grabesstille unterbrachen. —
Dies Alles führte die Erinnerung
Mit grellen Farben dem Gedächtniß vor.
Unheimlich ward ihm in den todten Mauern,
Und eilend stürzte er den Berg hinab,
Der goldnen Freiheit eine Hymne singend.

Die Ruine.

In dem spitzgewölbten hallenden Saale
Des Schlosses stand ich, und schaute
Die halbverwitterte Jahreszahl,
Die steinernen Wappen,
Des Schlußsteins verzerrten Tartarkopf,
Und ringelnde Molche,
Der Vorzeit plastischen Humor an.
Ich blickte umher von dem steinernen Söller,
Auf die von dunklem Epheu,
Von rankendem wilden Weine
Grün tapezirten verfallenen Mauern,
Von deren grauem Haupte
Die Zwergkiefer herabnickte,
Wie von des greisigen Kriegers Helm
Der wallende Federbusch.

Zwischen weißblühendem Hollunder
Hielt im stattlichen Hofraum
Ein kleiner buckliger Handelsmann,
Der Zwergkiefer bewegliches, drolliges Gegenstück,

Der Glaswaaren kleinlichen Kram feil,
Und pries den feilschenden Gaffern,
Im quäkenden Falsett,
Die ächten Böhmischen Korallen,
Und grell colorirte Heiligenbilder,
Und lederne Tabaksbeutel. —

Da tönten des Waldhorns volle schwellende Laute,
Rufend und lockend,
Jauchzend und klagend,
Aus den dunkeln Tannen hervor.
Und von den waldbedeckten Höhen
Klangen sie zurück, jauchzend und klagend,
Rufend und lockend,
Und kehrten wieder
Mit geisterartigem Murmeln und Flüstern,
Und erstarben.
Es glichen die fernen dumpfen Klänge
Dem Klagerufe der edlen Todten
Um den Verfall der Burg.

Sonnenaufgang.

Ueber den Gipfel, den kahlen, des Berges
Zog der kältende Morgenwind,
Und bewegte die Halme des spärlichen Grases,
Und die knarrende Fahne der Kapelle.
Aufschauernd bargen die Frauen
Sich in die weichen, wärmenden Cachemir-Shawls,
Und der begleitende Jüngling
Knöpfte fester den Ueberrock
Ueber die gefältelte Busenkrause,
Und rieb sich verstohlen die Augen,
Und gähnte.

Aus dem violetten wallenden Nebelmeere
Tauchte von Eos leuchtendem Schleier der Purpur-Saum,
Und des Mondes silberne Sichel erbleichte,
Es erbleichte der Gestirne Gefolge.
Jetzt färbte sich der Osten

Zum riesigen liegenden Bogen der Iris um,
Und die erwachende Erde
Lüftete ihr Negligee, die weichanliegenden
Wallenden Nebel.
Der Lerche schmetternder Gesang
Stieg schwebend empor, und aus den Hütten erscholl
Fernes Bellen der Hunde.
Da flossen die Gluthen zusammen,
Die des Horizontes Wolken mit Gold umsäumten,
Und sie schwang sich siegend empor,
Die flammende Kugel,
Siegend über die dichten Gewölke. —

Schweigend auf seinen Stab gelehnt,
Das greise Haupt entblößend,
Stand uns zur Seite der freundliche Bergbewohner,
Und betete.
Auch in des Jünglings zart fühlendem Herzen
Schwoll hohe Begeisterung auf.
Und vergeblich sich mühend, die Zigarre
Zum behaglichen glimmenden Brande zu entzünden,
Feierte seiner Stimme entzückter Jubel
Den unbeschreiblichen Genuß;
Dann fluchte er wieder der unseligen Zigarre.
Er erkannte zum ersten Male feiernd
Einen schaffenden Gott,
Und schalt und schmähte den betrügerischen Kaufmann,

Der ihm diese Stunde verkümmert,
Die nie wiederkehrende.

Stumm blickte ich in ein erglühendes Antlitz, —
Es strahlte rosig in der Morgensonne Verklärung.
Aus schönem Auge rollte eine Thräne
In die mit brillantirten Thränen bethau'ten Halme.
Ich preßte eine reizende, nicht widerstrebende Hand
An mein bewegtes wildes Herz.
Und der vom Flammenlichte geblendete Jüngling
Drückte selig den Führer an seine Brust,
Und rief: O Sie, verehrte Braut,
Wer wird uns in Leipzig glauben,
Daß die Erde so schön sei! —



Der Wasserfall.

Es steht der mod'sche Schwarm der Herrn und Damen,
Mit lautem Ach! und O! am Wasserfalle.
Sie haben sich des Bades Promenade,
Den Thés dansants, dem Rouge et noir entrissen,
Um an dem Götterbusen der Natur
So recht methodice sich auszuschwärmen.
Lothar kramt Pergament und Bleistift aus,
Und fängt den Wassersturz an zu skizziren.
Man glaubt, ein nasses Betttuch zu erblicken,
Im Souvenir zum Trocknen aufgehängt.
Max klimmt gewandt auf einen Felsenblock;
Er hält den Silberstift in seiner Rechten,
Er sinnt, und schreibt, und streicht, und preßt gewandt
Das hohe Schauspiel in ein Triolett.
Herminie und Ida kränzen sich
Mit Tannenlaub, mit Moos und Wiesenblumen,

Wie jüngst sie an Ophelien gesehn,
Und schwatzen Unsinn mit gelös'ten Locken.
Die Rolle dünkt ganz allerliebst naiv,
Und schmachtend seufzen sie nach einem Hamlet.
„Kind, Kind, Du machst Dir Deine Strümpfchen naß!"
So warnt Amanden die besorgte Mutter.
Umsonst, das Töchterchen, es geht in's Wasser,
Schöpft mit den Händchen aus der klaren Fluth. —
Da tönt der Tassen und der Löffel Klirren,
Und von dem Reisigfeuer hebt der Diener
Die ries'ge Kaffeekanne. Ihre Düfte,
Sie lösen den romantisch-lyr'schen Zauber
Der jungen Welt. Lothar steckt Pergament
Und Bleistift ein, der Dichter steigt herab
Von dem Parnaß, Ophelia wird vernünftig,
Und trällert sich die letzte Galoppade.
Und Alle reih'n sich um den Lattentisch,
Und schlürfen plaudernd vom Levant'schen Tranke.
Einstimmig preisen sie den Wasserfall,
Den göttlichen, die allerliebsten Felsen,
Und der Geheimeräthin letztes Ballkleid. —

Doch zürnend dem heillosen, faden Schwatzen,
Ergriff der Gnom der Felsen still ergrimmt
Ein dunkles, regenschwangeres Gewölk,
Und goß es reichlich auf die Kaffeetrinker,
Und brummte donnernd aus den wald'gen Schluchten.

Verschüchtert stob die triefende Gesellschaft
Wie Staare auseinander, und nach Haus. —
Der Zorn des laun'schen Erdgnoms war gestillt,
Der Abendsonne ros'ge Gluthen färbten
Der Berge Gipfel und den finstern Wald. —

Ich nahte mich der jüngst entweihten Stelle.
Aus voller Urne goß des Waldstroms Nymphe
Den Silberschaum der weithin sprüh'nden Milch,
Die, in der engen Felsschlucht eingepreßt,
Mit dumpfem Donner in das Becken brauste.
Die Felsen hoben ihre Riesenhäupter,
Und blickten wild herab in's enge Thal.
Den Locken glich das grüne, lange Moos,
Das niederhing, ein Spiel der Abendlüfte.
Hoch aufgethürmt von starker Geisterfaust,
Den Einsturz drohend seit Jahrtausenden,
So standen sie in wundersamer Bildung,
Gleich den zu Stein erstarrten Wolkenlagen.
Und aus den Spalten sproßte auf zum Himmel
Mit dunklerm Zweig der schlanken Tannen Wuchs,
Dem Christbaum gleich, mit brauner Frucht behangen.
Die hohen Bäume wiegten ihre Wipfel,
Blaß schimmernd tauchte der Gestirne Heer
Am dunklen Blau der Himmelskuppel auf;
Der Waldstrom brauste lauter in den Steinen,
Und in dem Rauschen wähnt' ich sanfte Töne

Der lockenden Undine zu vernehmen —
Da zupfte mich der Führer bei dem Aermel,
Den Träumer zu der Rückkehr hastig mahnend:
Ich folgte, oft den Blick zurückgewandt.

Das Epheublatt.

Auf und ab im Wirbeltanze
Dreht und schwebt das Epheublatt,
Das vom zartgefügten Kranze
Laun'scher Wind gebrochen hat.
Fernhin fliegt es durch die Auen,
Durch die Fernen willenlos:
Vorwärts jagen, rückwärts schauen
Ist Verbannter schmerzlich Loos.

Nie wird Epheu sich entfärben,
Und der Blume gleich verblüh'n:
Lächeln wird er noch im Sterben,
Frühling=säuselnd, hoffnungsgrün.
Wangen glühen, Lippen scherzen —
Nun, was hat es da für Noth?
Und die Thräne quillt im Herzen,
Und im Herzen keimt der Tod.

Der Veilchenstein.

Ich denke des alten Riesen
Im schönen Schlesier-Land;
Sein Fuß versinkt in Wiesen,
Wald seinen Gürtel umspannt;

Gefügt von steinerner Schuppe
Trägt er das Panzerkleid,
Es glänzt des Helmes-Kuppe
Schneeweiße Feder weit.

Um Fuß und Gürtel sprießen
Viel Blumen mannigfalt;
Um Stirn und Brust des Riesen
Weh'n Stürme eisigkalt.

Dort wagt sich in die Klüfte
Die Sonne nie hinein;
Dort küssen Lenzeslüfte
Nur todtes Urgestein.

Doch wenn von Frühlings Lippe
Den Fels ein süßer Hauch
Umweht, dann theilt die Klippe
Den Blüthenzauber auch.

Dem dürren, braunen Moose
Vermählt sich Veilchenduft,
Die Koppe, die blumenlose,
Wiegt sich in Blumenduft.

Und jeder pilgernde Fremde
Bricht eine Schuppe dort
Aus steinernem Panzerhemde,
Und trägt die duftende fort.

Den Felsensplitter hebet
Er sorglich auf im Schrank,
Und Veilchenhauch entschwebet
Ihm Menschenlebenlang. —

Ein Herz, das Liebe kannte,
Es gleicht dem Veilchenstein:
Wohin das Herz sich wandte,
Die Liebe zieht hinterdrein.

Magst auch das Herz verschließen
In der Brust geheimstem Schrank —
Liebeshauche entsprießen
Ihm Menschenlebenlang.

Fliegender Sommer.

Ueber verödete Stoppelfelder und falbende Wiesen
Zieht der Herbstwind,
Feuchte Wolken-Lawinen träg vor sich hinwälzend,
Im gelbenden Laube raschelnd,
Spärliche Grashalme und dürre Blumen schaukelnd.
Und auf des Herbstwindes thaubenetztem Flügel
Schwebt einher der felderumwebenden Arachne
Flockiges, schneeweißes, duftig-zartes Gespinnst,
Zweige umklafternd und Halme, und sich losreißend,
Und weiter getragen
Von Neuem verkettend Halme und Zweige —
Ein Leichenschleier des gestorb'nen Sommers.

Also entschwebt wohl oft ein blöder, matter Nachklang
Den Goldsaiten der Harfe,
Den kürzlich von weißer Hand bewegten.
Also ziehen auch an dem verwaisten Herzen
Erinnerungen an schnell erblühte, schnell dahin gewelkte Seligkeit
Wehmüthig vorüber.

Willkommen.

Eilig zieht einher der Knappe,
Seinen Weg verkürzt Gesang.
Müd' am Zügel folgt der Rappe
Wildes Felsenthal entlang.

Grüß' euch Gott, ihr dunkeln Fichten,
Grüß' dich Gott, du Felsgestein,
Zackig thronend auf den lichten
Höhen in der Sonne Schein!

In der Heimath sei willkommen!
Mir der Bach entgegen rauscht,
Dessen Kräuseln schon des frommen
Knaben Blick so gern gelauscht.

Wieder winkt die schatt'ge Stelle,
Wo ich Waldes Beeren las,
Und dort murmelt noch der Quelle
Kurzer Lauf durch üpp'ges Gras.



Und des greisen Hirten Lieder,
Denen oft des Kindes Ohr
Emsig folgte, tauchen wieder
Aus der Jahre Nacht hervor.

Jahre lang im fremden Lande,
In des Krieges Wechselglück,
Sehnt' ich aus dem öden Sande
Mich nach Fels und Bach zurück.

Fels und Bach, und dunkle Tannen,
Seid viel tausendmal gegrüßt!
Nimmer zieh' ich mehr von dannen,
Wanderlust hab' ich gebüßt.

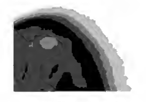
Der alte Husar.

Gewahrst Du auf der Höhe
Der Hütte Schindeldach?
Gar niedrig ist die Thüre,
Gar niedrig das Gemach.

Die Felsen gegenüber
Hüllt duft'ger Nebel ein.
Schlank sproßt empor die Tanne
Aus moosbewachs'nem Stein.

Der Sturm in Berges-Schluchten
Und in den Tannen saust.
Wild durch das Felsenbette
Der Gießbach strudelnd braust.

Der Regen strömt vom Dache,
Und schlägt an's Fenster laut,
Doch ist's im engen Stübchen
Gar heimlich und vertraut.



Dort sitzt auf braunem Lehnstuhl
Ein eisenfester Greis;
Er rührt die alte Zither,
Und summt ein Liedchen leis.

Er singt von Kriegesthaten,
Von Kampfes-Lust und Muth.
Er denkt der Jugend-Zeiten,
Und rascher fließt das Blut.

Den greisen Heldenkönig
Preis't greisen Kriegers Sang;
Da zittert ihm die Stimme,
Es schweigt der Saiten Klang.

Und still blickt er nach oben,
Und spricht halblaut das Wort:
Wie lange wird es währen,
So treffen wir uns dort!

Lichtkarz.

In der Tannen Wipfeln saust es;
Rieselnd sinkt der Schnee zur Erde.
Harz'ges Kienholz knistert lustig=
Leuchtend, wärmend auf dem Herde.

Hartes Tagwerk ist beendet.
Alt und Jung, sie reihen Alle
Dicht gedrängt sich um das Feuer
In der niedern, ruß'gen Halle.

Und das Spinnrad schnurrt so emsig,
Und die Mutter kündet Sagen:
Von des Stromes Ueberfluthen,
Von des Krieges Noth und Plagen;

Von dem Kreuzweg hart am Walde,
Wo's schon lange nicht geheuer;
Vom Graumännlein, und von Schätzen
Kenntlich am gespenst'schen Feuer;

Von dem Pfarrhaus, wo es Abends
Tappt und schlorrt stets ungesehen,
Und die Lichter in den Stuben
Auslöscht wie durch Windeswehen.

Und es starrt das Rad im Schwunge,
Immer stiller wird's im Kreise.
Knab' und Mädchen rücken näher,
Denn die Mutter spricht so leise.

Halbverstohlne Blicke fliegen
Aengstlich nach des Zimmers Ecke,
Scheu, ob nicht der Geister Spuken
Plötzlich aus dem Dunkeln schrecke.

Der Berggeist.

Auf wald'gen Berges Gipfel sitzt
Ein grämlich finstrer Greis.
Gar zornig wild sein Auge blitzt
Aus Wimpern dicht und weiß.

Ein Nebelschleier deckt sein Haar,
Den Körper Tannengrün.
So sitzt er wohl schon tausend Jahr,
Mag's stürmen, mag es blühn.

So sitzt er wohl schon tausend Jahr,
Und blickt in's Thal hinab;
Hüllt bald in Himmelsblau sich klar,
Bald in die Nebelkapp'.

Doch wenn ein schmuckes Dirnchen sich
In seinen Bann verirrt,
Dann naht er zart und jüngferlich,
Verkappt als blöder Hirt;

Nimmt seinen blauen Mantel um,
Verbrämt mit Sonnenschein,
Und zwingt zum Säuseln sein Gebrumm,
Wie 'n Stutzer jung und fein.

Und pflückt ein Kränzlein grün und voll
Von breitem Haidekraut,
Und reicht es als der Schönheit Zoll
Der jungen Gnomen-Braut.

Blieb er als blöder Schäfer stehn
Beim Kranz von Haidekraut? —
Kein sterblich Auge hat's gesehn,
Und Keine mir vertraut.

Die Bergfey.

Hoch auf dem Felsen stehet
'Ne Jungfrau wunderhold.
Um Brust und Schulter wehet
Der Haare fließend Gold.

Den schlanken Leib umwebet
Milchweißes Duft-Gewand,
Und aus den Schleiern hebet
Sich winkend 'ne zarte Hand.

Schneeweißer Hände Winken,
Des Schleiers Flattern und Wehn
Von schroffen Felsen-Zinken,
Ein Jüngling hat's gesehn.

Gilt mir dies holde Grüßen?
Dies Locken, gilt es mir?
Dies Lächeln der Lippen, der süßen?
Ich komm', ich fliege zu dir.

Bald steht er über den Klüften
An spitzen Felsens Rand,
Dort, wo frei in den Lüften
Die ros'ge Jungfrau stand.

Er blickt nach unten, nach oben,
Ob nicht ein Schleier weht,
Die Bergfey ist verstoben,
So bang er auch forscht und späht.

Er sieht statt der goldnen Locken
Nur Sonnenstrahlen glühn,
Und weiße Nebelflocken
In den Schluchten fernhin ziehn.

Der Gießbach.

Von schlankstammiger Tannen Schatten geschützt vor der
Sonne Pfeil,
Unter weichem, dicht in einander gedrängtem Moos,
Taucht die Quelle des Berges an's Licht
Perlend, tropfend, rinnend, rieselnd,
Hier den verwitternden Stein,
Dort die absterbende Wurzel
Schüchtern und furchtsam umgehend;
Zur Rechten unschlüssig abirrend, und bald zur Linken,
Stürzt sie sich der Schwesterquelle, der gleich blöden,
Hastig in die Arme.
Und sie vereinigen beide die Stimmen,
Die leise murmelnden, matt lispelnden, furchtsam lockenden,
Und rufen die verschwisterten Najaden zu Hülfe,
Die gleich ihnen zweifelnd und führerlos die Wildniß durch-
irren.
Sie kommen, die Nymphen, sie folgen dem Rufe,
Rennen und drängen und stürzen in treibendem Wettkampf

Einem Ziele zu,
Und wild aufbrausend im freudigen Jubel,
Donnern sie vereint den Berg hinab
Unaufhaltsam —
Eine silberne Riesenschlange —
Stämme entwurzelnd, Felsblöcke wälzend und schleudernd,
In fürchterlich wachsender, verderbenschwang'rer Kraft.

Aber im Thale, im grünenden,
Harrt ihrer lauernd der berechnende Mensch.
Tiefe Wunden bohrend des wilden Gießbachs Bette,
Zwängt er die silberschäumende Welle in's Joch,
Und leitet sie leis und sicher durch die blühende, duftende
Wiese,
Still an der niedrigen Hütte vorbei.
Er zwingt ihr das winzige Rad auf,
Das sanft des Säuglings Wiege schaukelt.
Er zwingt sie, die thränenvergießende, schmerzlichklagende,
Das riesige Rad der pochenden Mühle zu wälzen
In rastlos-hastigem Schwunge,
Und das geregelte Bett gebändigt entlang zu rollen.

Der Quelle des Berges gleichet die Liebe,
Meine Liebe,
Der leis aufdämmernden, blitzschnell wachsenden, wild dahin
stürmenden.
Aber des sicher leitenden Genius Hand entbehrend,

Ras't sie tobend an der Hütte stiller Glückseligkeit vorüber,
Verheerend durch die friedlichen Auen,
Mit Felsen ringend und kämpfend,
Und im verzweiflungsvollen, selbstzerstörenden Kampfe
Dahin sterbend.

Im Schlosse.

Ich stand an ihrer Seite
Im hohen Fürsten-Saal.
Wir blickten in's lachende Weite,
Hinab in's grünende Thal.

Der Führer pries die Rüstung,
Des Feldherrn Schlachtenschwert;
Doch an der Fensterbrüstung
Ward keine Sylbe gehört.

Der Führer nannte die Damen,
Die, Röslein in der Hand,
Streng aus dem goldnen Rahmen
Herabschau'n von der Wand.

Er zeigte die fürstlichen Helden,
Geschmückt mit goldnem Vließ,
Und wußte genau zu melden,
Was jeder that und ließ.

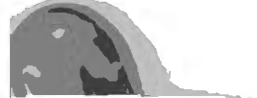
Von all' den Perücken-Gesichtern
Und deren Lebenslauf,
Gleich ihren Zügen nüchtern,
Fing ich kein Wörtchen auf.

Todt sind die Diplomaten,
Stiftsdam' und Excellenz —
Doch lustig grünen die Saaten,
Und freudig sproßt der Lenz.

Staub sind die Feldmarschälle,
Staub die Legaten Roms —
O freu' Dich, Liebchen, der Welle,
Des silberkräuselnden Stroms.

Und wende nicht nach den morschen
Porträts Dein Augenpaar.
Willst Du nach Bildern forschen —
Zwei zeig' ich Dir hell und klar.

Fest mußt Du in's Auge mir schauen,
Dort siehst Du die Schönsten gemalt,
Wenn mir in Deinen blauen
Verschönt das Meinige strahlt.



Auf der Ruine.

Dort, wo die riesigen Trümmer
Sich thürmen auf schwarzem Basalt,
Wo schüchtern die schlanke Espe
Aufsproßt aus der Mauern Spalt;

Dort stand ich am Erkerfenster,
Und blickte hinab in's Thal.
Der Berge Wellen erglühten
In sinkender Sonne Strahl.

Fernhin zog über die Hügel
Der Straße weißes Band,
Und Nebel stiegen aufwärts,
Wo es dem Aug' entschwand.

Da flatterte mir ein Blättchen
Entgegen, so weiß wie Schnee;
Drauf stand ein einzig Wörtchen,
Das Wörtchen hieß: Ade!

Heimfahrt.

Gähnkrampferregend, Mohnlaubkranz-spendend,
Schleppt durch den knarrenden Sand, den unendlichen,
Sich des Postwagens ordinäre, lederumhüllte Riesen-Arche
Schritt vor Schritt.

Alle schnarchen sie schon, die Thiere der Arche,
In lieblich tönendem Einklange,
Und träumen den seligen Traum vom Lande des Heils.
Es träumt von der griechischen Anleihe unendlichem Steigen
Der glattwangige Verehrer des Talmuds,
Sieht sich, der Wolkenanstürmer, im Traume als Compagnon
Rothschild's,
Des Fürsten-Gläubigers,
Und sein Haupt mit Kaiserlich-Königlicher Freiherrn-Krone
geschmückt.
Es träumt das putzbereitende Fräulein
Vom Schmuck- und Flitter-strahlenden Mahagoni-Laden in
Berlins breiter Straße.

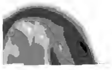
Sie ist die Herrin, die waltende,
Ungeheure, verwegne, Ehemänner zum Rasen bringende,
Moden ersinnende.
Es träumt von neuen Promenaden durch Deutschlands Gauen,
Vom Tischchen-deck-dich, und süßlächelnd kredenzenden Wirthinnen
Der Capitän, der stets noch auf halbem Solde schmachtende,
Trotz der hochherrlichen Juli-Wiedergeburt der Nation.
Es träumt Vater Noah, der Schirrmeister —
O zürne nicht, General-Post-Amt, gestrenges,
Wenn schlaftrunkenen Händen das Steuer entglitt! —
Den Traum, den göttlichen, von der Pflanzung der Purpurrebe.
Ich aber, die mit dem Oelblatt heimkehrende Taube,
Ich träume von waldumkränzten Bergen,
Von duftigen Nebelsäulen, zögernd sich den Schluchten entwindenden,
Von wild über Felsen stürzenden Kaskaden,
Von heimlich blühenden Blumen, und der blühenden Jungfrau,
Von innig-heimlichen Worten und Zeichen —
Doch lange noch, eh' sie mir schüchtern erwiedert worden,
Bin ich erwacht.

Riesengroß wälzen die Wolken sich himmelan,
Die Wolken des Staubes;

Und wo sie auf Augenblicke zerreißen,
Erblickt die banghustende Seele
Endlose Feldmarken, mit spärlicher Stoppel bezeichnete,
Einsam und traurig am Wege hinschmachtende Weiden,
Und ferne, triste Kieferwälder.

Die Verrathenen.

Novelle.



Unter wüstem Lachen und Toben wälzte sich in der sechsten Stunde*) einer Septembernacht des Jahres 1717 ein Haufen Männer in chaotischer Verwirrung über den Largo di Castello in Neapel, und schwankte dem räumigen Palaste des Kaiserlichen Feldobristen Freiherrn von Eberstein zu. Sternenschimmer und die in Mauerblenden vor Heiligenbildern glimmenden Ampeln verbreiteten hinreichendes Licht, um die musikalischen Instrumente der lärmenden Bande erkennen zu lassen, um den unordentlichen Anzug, die verschobenen Spitzhüte, die wankenden Tritte der Musikanten zu verrathen, und um den Beobachter überzeugen zu können, daß die Jünger der Muse die anberaumte Stunde in irgend einer nahe gelegenen Schenke weder müßig noch mäßig abgewartet hätten.

Voran dem weinlauten Chore zogen als Chorführer zwei ältliche Männer in innigster Umschlingung, wenn man die künstliche Armverbindung, welche die Extreme an Wuchs

*) Zwei Uhr des Morgens.

der beiden nothwendig machten, so benennen durfte. Der Kleinere, eine viereckige gedrungene Gestalt mit einem kolossalen Haupt, dessen grimmige Züge in einer Nacht von Bärten kaum zu unterscheiden waren, schien entweder ein Torso zu seyn, welcher dem restaurirenden Künstler aus der Werkstatt schlüpfte, noch ehe dieser ihm das mangelnde Fußgestell ansetzte, oder, nach den ungewissen Vorwärts-Strebungen, die er an der Hand seines Gefährten versuchte, zu schließen, ein Bandit aus den Abruzzen, welcher zur Büßung seiner Frevel auf den Knieen nach einem wunderthätigen Madonnenbilde rutschte. Dem linken Arme die größtmögliche Ausdehnung gebend, umklafterte er den Ellenbogen des Langen, dessen rechte Hand auf der Schulter des Zwergriesen eine Stütze fand, während die linke das mit goldenem Knopf versehene spanische Rohr als Balancirstange auf dem unsichern Pfade schwang. In selbstvergessene Träumereien versunken schien die Natur den letzteren zu jener übermäßigen, alle seine Mitbürger überragenden Länge ausgesponnen, und dann, wie erschrocken auffahrend, den Faden plötzlich abgeschnappt zu haben. Seine trostlose Dünne und Magerkeit, die ihm das Ansehen eines Sparlichtes verlieh, hatte ihn schon längst zum öffentlichen Charakter, zur stehenden Maske während des Carnevals gestempelt. Im Teatro San Carlino erschreckte seine bis in die Soffiten ragende Larve den Zuschauer. Auf Stelzen durchschnitten muthwillige, in Laken eingewindelte Buben mit der bekannten Gespenster-Fratze die Toledo-Straße, während sie sich die Doppelstimme des Ori-

ginals, welche mit dem tiefsten Baß begann und sich in ein schrillendes Falsett hinaufzog, nachzuäffen bemüheten. Jeder fremde Künstler, welcher zu jener Zeit Neapel besuchte, führte gewiß das Bildniß Checco's, Kammerdiener des Grafen Alfonso Tagliaferro, in seinem Skizzenbuch, jene endlose Figur mit entsprechend gedehntem, unveränderlichem, fahlem Gesichte, und den stets geschlossenen Augenliedern. Schwerer dürfte es dem Psychologen geworden seyn, sein geistiges Bild zu entwerfen und eine Rubrik ausfindig zu machen, unter welche jene wunderbare Erscheinung, deren Eigenschaften im entschiedensten Widerspruch untereinander standen, zu bringen sei. Fühlte man sich versucht, Checco für schlau, durchtrieben und launig zu halten, so gab man gewiß schon im nächsten Augenblick, während er in böotischer Stumpfheit vor sich hinstarrte und jedem äußeren Eindruck unzugänglich schien, den Glauben an seine Intelligenz wieder auf, um ihn mit dem Gleichnisse eines Schnellgalgens zu beehren. Rühmte man die aufopfernde Treue und Anhänglichkeit, welche er während einer zwanzigjährigen Dienstzeit seinem Herrn zu beweisen häufige Gelegenheit gefunden hatte, so mußte man doch in Kurzem gestehen, Checco sei der vollendetste Spitzbube der Hauptstadt und triebe das buscare*), diese Nebenaccidenz des Neapolitanischen Bedienten-Personals, mit einer Unverschämtheit und Gewissenslosigkeit, als strebe er zuvörderst seinen Herrn vollständig zu Grunde zu richten, um später den Ge-

*) Kleine Spitzbübereien begehen.



nuß zu haben, ihm seinen Raub wieder erstatten zu können. Den Bewohnern der Residenz blieb es ein Räthsel, welche Seite Checco's die wahre, welches die falsche sei, ein noch schwieriger zu lösendes Problem aber, welcher Grund den Grafen bestimmen könne, jenen fabelhaften, chamäleontischen Kammerdiener beizubehalten. Die Konjectur, daß letzterer sich die Gewogenheit seines Gebieters durch Zaubertränke zu sichern wisse, zählte die meisten Anhänger, und unter diesen alle diejenigen, welche den schneidenden Kontrast zwischen dem melancholischen Temperament Don Alfonso's und der possenhaften Schurkerei Checco's genauer in's Auge gefaßt hatten.

Der Palast des Freiherrn, vor welchem der Haufe halt machte, war ein weitläuftiges, schwerfälliges Gebäude, welches durch seine mächtige Ausdehnung die Bauwuth des Italienischen Adels, durch seine Geschmacklosigkeit aber den Verfall der Kunst im verwichenen Jahrhundert hinreichend bekundete. Früherhin Eigenthum eines der Neapolitanischen Barone, welche sich der Spanischen unterliegenden Sache angeschlossen hatten, war er mit dessen übrigen Gütern eingezogen und späterhin dem Obristen Eberstein als Lohn seiner treuen Dienste vom Kaiser verliehen worden. Der Palast bot zur Nacht nur den Anblick einer gigantischen schwarzen Felsmasse dar; aus keinem der unzähligen, fast stockhohen Fenster fiel der Schimmer eines Lichtes auf den Platz. Der gegenwärtige Besitzer, ergraut bei der häuslichen, einfachen Lebensweise seiner Heimath, schien sich noch nicht mit der Vertauschung der Tageszeiten, welche eben sowohl von dem süd-

lichen Klima bedingt wurde, als auch den Gewohnheiten und Neigungen eines prunksüchtigen, genußliebenden und verschwenderischen Adels schmeichelte, vertraut gemacht zu haben. Aus seiner Wohnung war das Leben gewichen, während die angrenzenden Paläste des Largo vom Glanz der Kerzen erhellt waren, und aus ihren Sälen der verworrene Schall der Tanzmusik herniederquoll. Die Statuen auf der Plateform des Daches schienen, melancholisch hinabschauend, des Hauses stummes Wächteramt zu versehen. Checco hatte, nachdem er das Ziel erreicht, sein spanisches Rohr einige Ellen weit vor sich auf den Boden gestemmt, und, die Füße in gleichem Verhältniß spreizend, für die obere, heute außergewöhnlich beschwerte Hälfte seines Körpers eine sichere Grundlage und das Aussehen eines entfalteten Meßtisches erlangt. Mit dem besponnenen G anhebend und hoch in der Applikatur endend, wandte er sich nunmehr an den Chor: „Hier, Kinder, ist der Palast; hier stehe ich, und nun stellt Euch Alle gleichsam halbzirkulös um mich herum. So, so! Flauto traverso, tritt weiter zurück und gieße das besänftigende Oel deiner Töne auf die sturmempörten Wogenlaute des Cantrabasso. Bravo! Aber wo steckst Du, Gennaro? Ehrwürdiger Kapellmeister, mein Orpheus! Ich sehe Dich nicht mehr. Klammere Dich fest an mich, ehe Du in den Weinnebeldünsten Deiner besoffenen Jünger rettungslos versinkst, Gennaro!“

„Daß Dich das böse Auge treffe!“ polterte der knurrende Baß des beschworenen Maestro, jenes Bullenbeißers mit Dachspfoten, welchen wir bereits als Arm-Gehäng des

Kammerdieners zu skizziren versuchten. „Groß genug wär' ich doch, sollt ich meinen, wenn auch gleich keine solche abgeschälte Pappel wie Du. Hier bin ich ja, ganz in Deiner Nähe. Soll ich mich Dir fühlbar machen? Soll ich Dir Grashüpfer eines Deiner marklosen, binsenröhrigen Beine ausreißen, um mit ihm als Violinbogen einige Variationen zu spielen? Durchsichtige Hornlaterne, sprich, was soll ich?"

„Ruhig, altes F=loch, ruhig. Cantores amant humores, sagten wir im Jesuiter=Kollegium. Du bist ein Kantor, also mußt Du Humor verstehen. Gebrauche Dein Ansehen, süßer Tintenfisch, und stelle die Röhre Deiner Papagenoflöte hübsch symmetrisch auf, im grandiosen Styl, sag' ich Dir, perspektivisch=akustisch, wie ich's liebe. Goldjungens, Ihr seid das Gold, also umfaßt, umklammert mich, die unschätzbare antike Camee, und nun gerbt mein Trommelfell mit honigsauern harmonischen Kakophonieen. Laßt nun endlich das verdammte Gestimme, das ewige pling, pling, und beginnt. Schlagt Eure Notenbücher auf und orgelt mir so ein sanftes graziöses Lied ab, ungefähr wie das Trillern einer Lerche während des Erdbebens — immer höher — immer höher — so hab ich's gern, so was paßt sich für ein Ständchen. Der Gesang des emporschwebenden Vögeleins stellt, um mich metaphorisch auszudrücken, die Sprödigkeit des schönen Jungfräuleins dar, und das Höllenrasaunen des geplatzten Erdmagens die Impetuosität mannhaftiglicher Liebe. Eine schöne Allegorie — spielt in's Metaphysische hinüber — und so lieb' ich's gern. Wo habt Ihr Eure Bücher mit den langgeschwänzten, ge=

flexten Teufeln, die auf den fünf Saiten herum kapriolen? Heilige Madonna, habt Ihr sie nicht in der Schenke liegen lassen, Ihr weintrunkenen Bierfiedler, oder biertrunkenen Weinfiedler, was Ihr nun gerade seyn möget?"

„Siehst Du denn schon über die Abruzzen hinüber und die Sonne aufgehen, Du verwitterter Warththurm? knurrte der Direktor. Wir anderen ehrlichen Christen stecken noch in einer Finsterniß, in der wir Noth haben, das Mundloch zur Flöte zu finden, und Du Stockfisch brüllst nach Noten."

„Welche Noth um Noten," erwiederte der Kammerdiener. „So erhebt doch Eure Schnautzen nur einmal aus dem Schlamm, Ihr Büffel, legt Eure Hörner in's Genick, und kuckt auf das große blaue Notenblatt mit den Millionen funkelnden, flimmernden Noten dort oben. So spielt doch einmal das Firmament vom Blatte, wenn Ihr was Rechtschaffenes gelernt habt. Schau einmal dort den großen Bären, Kontrebaß. Da kannst Du lange auf Deinem Kasten rumpeln, ehe Du den Stern in der linken Pfote herausbrummst. Und jetzt kuckt mal eine Handbreit höher, die beiden kleinen Sterne mit der vertrackt naseweisen Physiognomie an. Sehen sie nicht gerade aus wie ein Trillo? Was meinst Du, Pickelflöte, traust Du dir einen Athem zu, so lange zu dudeln, bis Deine Noten untergegangen sind? He?"

Während des fantastischen Gewäsches des Kammerdieners und der Anordnungen, welche er zum großen Verdruß des auf seine Autorität eifersüchtigen Gennaro unter der widerspenstigen Horde der Kunstsöldlinge zu treffen bemüht war,



während des Stimmens der Instrumente, der Ansatztriller der Flöte, des dumpfen Anschlagens der Pauke, und aller der mißtönigen Probelaute, welche einer musikalischen Ausführung vorangehen, hier aber durch den Unfug der Trunkenen über Gebühr verlängert wurden, war ein hochgewachsener, vornehmgekleideter Mann, um einige Schritte näher getreten, und schien mit lebhafter Ungeduld dem endlichen Beginnen der Serenade entgegen zu sehen. Als sich aber der wüste Lärm auf das widerwärtigste vermehrte, trat er rasch auf den händeschleudernden Checco zu.

„Aber sag' mir, alter Narr, brach er zürnend aus, weshalb Ihr nicht beginnt? Und welch eine Bande von Trunkenbolden hast Du hier aufgetrieben? Kann doch Keiner auf seinen Füßen stehen, und Du selber schwankst trotz Deines Strebepfeilers herüber und hinüber.“

Der Kammerdiener bog sein greises Haupt niederwärts, um zu erspähen, aus wessen Munde die Schmähungen stammten. Als er jedoch deren Urheber aus dem Knäul der Wüstlinge gesondert und erkannt hatte, entgegnete er im einschmeichelndsten Baß-Falsett, ohne jedoch die ihm unentbehrlich gewordene Fußstellung aufzugeben: „O verzeiht Eccellenza, verzeiht! Tief zerknirscht flehe ich für jene auf den stürmischen Wogen des Weins schaukelnde Kapelle um Vergebung. Nichts desto weniger wage ich dem erlauchten Herrn Grafen in Erinnerung zu bringen, daß das Verbum Virtuos keineswegs von virtus herzuleiten sei, und zugleich meine submisseste Versicherung abzugeben, daß besagte Künstler sich

erst dann in einer wahrhaft standesmäßigen Verfassung befinden, wenn sie nicht mehr im Stande sind, sich auf den Beinen zu erhalten. Eccellenza werden allergnädigst geruhen, diesen, alle Hyperbeln überfliegenden Meister Gennaro Piccolominelli, auf der Bratsche zuerst ein Lagrimoso weit, weit hinter dem Stege, und nächstdem ein viertelstündiges Trillo auf gar keiner Saite vortragen zu hören, bei dem der Begriff stupend, oder was man überhaupt unter dem Begriff eines Begriffes begreift" —

„Checco, warnte der Graf, ich bin für dergleichen Narrenspossen heute nur wenig gestimmt."

Der gedemüthigte Kammerdiener zuckte mit entsetzlicher Grimasse die Achseln, ließ sich aber doch herab, seinen Freund Gennaro um Beschleunigung des Beginnens anzugehen. Wirklich schien auch in Kurzem die Muse den Sieg über den Weingott davon zu tragen, und die Virtuosen führten die eingeübte Symphonie mit einer Fertigkeit und Präzision aus, welche den ersten Theil der Verheißung ihres langen Vormundes vollkommen rechtfertigte.

Neugierige und Nachtschwärmer, deren eine so volkreiche und üppige Stadt wie Neapel zum Ueberschwang hegte, hatten bald einen dichten Kreis um die Musikanten geschlossen, lauschten entzückt mit der dem Südländer eigenen Leidenschaft für Tonkunst, den Leistungen eines wohlbesetzten und geübten Orchesters, und ermuthigten durch häufige Bravi. Die Hand an den Degengriff und bereit, jede Störung, welche von Seiten der Zuhörer oder feindlich Gesinnter veranlaßt wer-

den könne, zu hintertreiben, war auch der Kavalier wiederum näher getreten: wurden doch in jener Zeit die Klänge der schwirrenden Saiten nur allzuoft durch das Geklirr der Schwerter, durch das Aechzen der Todtwunden unterbrochen. Diesmal aber zeigten sich die Besorgnisse des Grafen als ungegründet. Kein eifersüchtiger Nebenbuhler versuchte es, sich den nächtlichen Huldigungen des Liebenden zu widersetzen — eben so wenig wollte sich aber auch im Palaste, in welchem die Gefeierte weilte, ein Symptom bemerkbar machen, daß die Töne zu dem Ohre, dem sie bestimmt waren, gedrungen seien. Vergeblich blickte das sehnsüchtig spähende Auge des Grafen zu den hohen Schloßfenstern nach einem Zeichen dankbarer Anerkennung auf. Nur der flüchtige Schimmer der Fackeln, welche den schwerfälligen von den Festen heimkehrenden Karossen leuchteten, glitt über die spiegelnden Scheiben, um schnell wieder vom todten Schwarz begraben zu werden.

Traurig und in trübes Sinnen versinkend wiegte der Graf den Kopf, dann aber, wie mit Gewalt sich aufraffend, gab er den Tonkünstlern einen Wink sich zurückzuziehen, und eilte mit hastigen Schritten nach seiner auf dem Kai Santa Lucia gelegenen Wohnung zurück.

Mit langsamer Wendung des Halses verfolgte Checco, ohne eine von seinen drei Stützen zu rühren, den stürmisch abgehenden Gebieter, hob sich dann auf den Zehen, und schob nachblickend sich wie ein Perspektiv zur größtmöglichsten Ausdehnung auseinander, bis er sich vergewissert hatte, daß der

Graf außer dem Bereich seiner Stimme sei, um dann beruhigt in seine frühere Stellung zurückzusinken.

„Schafdarmstreicher und Windbeutel von Profession," apostrophirte er die Musikanten, „findet Euch morgen früh eine Stunde nach dem zweiten Frühstück, wenn das Füllhorn der Großmuth in meinem Zenith steht und die Quentchenwage der Sparsamkeit im Nadir, findet Euch, sage ich, unter jener segensvollen Konstellation in dem Palaste Tagliaferro ein, um Eure Silberklänge mit Silberklang belohnen zu lassen. Für jetzt aber, unsaubere Geister der Finsterniß, zieht Euch zurück, tauchet unter, verschwindet. Heisch, heisch!" — Er schwang seinen Rohrstock wie ein Magier im Kreise über ihre Köpfe, und der Chor zerstreute sich so geräuschvoll beim Abgehen als bei seiner Ankunft nach allen Richtungen.

Nur der Direktor war, gefesselt durch die seinen Kragen anklafternde Hand des Kammerdieners, zurückgeblieben und blickte verdrehten Halses zu dem Langen auf. „Gennaro, gurgelte dieser, fideler Fiedler hörst Du mich? Vernimmst Du, geliebter Maulwurf, in der Tiefe die Laute, die ich Dir aus den Wolken zulisple?"

„Ich lausche, hochgeschätzter Kranich!"

„Wohlan, so höre denn, was des Busens geheimnißvoller Drang mir zu thun gebietet."

„Und das wäre?"

„Mit Dir, vielsüßem Spunde, nach der Schenke, die wir vor einer Stunde verließen, zurückzuwandern, und dort, wie es gesetzten, soliden Leuten von einem gewissen Alter und

felsenfest gegründetem Rufe ziemt, den Tag bei vollen Gläsern zu erwarten. So spricht der Gott in meiner Brust. Und der Deinige, mein deus minorum gentium, wie wir im Jesuiter-Kollegium sagten, was erwiedert er?"

„Hm! Meinethalben. Der Mensch muß eine Zeit haben zum Leben, muß eine Zeit haben zum Sterben, und deshalb sehe ich nicht ein, weshalb er nicht eben so gut eine zum Trinken haben sollte. In Gottes Namen denn, laß uns gehen, mein edler Schachkönig."

„Bravo! zweibeinig verließ ich die Schenke, vierbeinig — mein Rohr und Du Eichenknorren seid die Reserveständer — kehre ich zurück. Vorwärts. Wer's Glück hat, führt die Braut heim."

Weder das düstere Glimmen der Lampen in der Weinstube, noch das grämelnde Brummen des hinter seinem Schenktisch verschlafen auftaumelnden Wirthes vermochte die dezidirten Nachtschwärmer von dem einmal gefaßten Vorsatz abwendig zu machen und sie zu hindern, ihre gewohnten Plätze in der verödeten Stube wieder einzunehmen.

„Nun wie wär' es," begann Checco, „etwa mit einem Fläschchen Syrakuser? Was meinst Du, Pique-As? Oder zeigt die Magnetnadel Deiner Zunge vielleicht auf Wein von Capri? Du wärst wohl gar im Stande, heute Abend oder Morgen, was es nun gerade seyn mag, sogar ein Fläschchen Marsala nicht zu verschmähen? Gelt? Oder schmachtet die Wüste Sahara in Deinem Magen nach einem Platzregen Calabreser? Aeußere Dich entschieden, wackere Dohle, auf

daß ich Deinem Begehren das Siegel der Gewährung aufdrücke."

„Mache mir nicht so viel Querelen, Checco. Während Deiner Salbadereien hätte ich schon ein halbes Quart schlucken können. Calabreser denn, wenn es einmal seyn muß."

Der verlangte Wein erschien. Checco stieß herzhaft gegen das Glas seines Gefährten und rief: „Lustig, mein Heimchen, jetzt sind wiederum die sieben fetten Kühe Pharaonis an der Reihe — den letzten Knochen der mageren habe ich am gestrigen Morgen abgenagt."

„Sprich deutlich, Standarte, wenn ich Dich verstehen soll."

„Rede ich Dir, Stier Apis, noch nicht faßlich genug, wenn ich von Kühen rede? Drei volle Monde war mein Herr auf Reisen, in Deutschland, in Oesterreich, in Wien, in Ländern jenseits der Berge, wo nur der Mond scheint, wo der Schnee das ganze Jahr nicht einmal schmilzt, wo die Leute zwölf Monate lang von Eis leben, von purem meine ich, ohne Beimischung von Zucker und Limonen, wo die Bäume keine anderen Früchte tragen, als wenn einer daran gehenkt wird, mit einem Wort in Ländern, die an und für sich recht schön sind, nur nicht für denjenigen, welcher dort leben muß. Gestern kam er endlich zurück."

„Nun, was geht das mich an, Darmsaite?"

„Was? O Du beklagenswerther Gnom! Das kommt aber daher, wenn man so verwahrlos't im Wuchs und eine

solche Drittelsfigur wie Du geblieben ist. So Einer freilich kreucht immerdar am Boden und ist gezwungen, die sinnbetäubenden tellurischen Dünste einzusaugen, während diese bis an das Haupt proportionirt gebildeter Sterblicher sich nicht zu schwingen vermögen, und ein reiner den Geist läuternder Aether unsere Stirnen fächelt. Du siehst es nicht ein, Hirschkäfer? Vernimm denn: so lange meine Eccellenza abwesend war, ruhte die Sorge des Haushaltes auf mir, auf mir allein. Ich kam mir vor, wie der Riese Briareus, der unter dem Vesuv begraben liegt und in seiner Desparation Feuer und Flammen speit. In der Abwesenheit meines Herrn war ich Herr, war sein anderes Ich — war demzufolge nicht sein Vermögen das meinige? War ich also nicht gezwungen, zusammen zu raffen, zu scharren, zu geizen, von abgenagten Melonenschalen zu subsistiren, Fischgräten zu Ragout-fins zu verschneiden, und Eierschalen zu Pasteten? Hinter dem Rücken meines Grafen zu — zu —"

„Stehlen, meinst Du?"

„Nicht ganz, aber ungefähr doch — eigentlich meinte ich zu mausen — o pfui, das wäre hinterlistig, eines Mannes wie Checco Anguilotte unwürdig. Jetzt ist er, der Graf, der Gebieter heimgekehrt, jetzt mag er die Augen in die Hand nehmen, jetzt mir auf die Finger passen — denn jetzt naht für mich die goldene Osterzeit nach den ewig langen Fasten. Unter des Grafen sichtlichen, offenen Augen für mich, für mich, für meine Zukunft zu sorgen, ist groß, edel, es wird zur Pflicht. Und beim Blute des heiligen Januar, ich will

es thun. Kourage, Bruderherz, mein Graf ist zurück! Jetzt geht es wieder an ein dejeuniren, diniren, soupiren, pokuliren, fetiren, maskiren, turniren, adoriren, kourtoisiren, musiziren, serenadisiren, suitisiren, pariren, hasardiren, dissipiren —"

„Bis Euch die letzten Heller manquiren," schob Piccolominelli ein.

„Und bis dahin ist meine Aehrenlese schon unter Dach und Fach, um so mehr, da es mit der Heirath meines Herrn wie mit dem Fleischessen am Freitag aussieht. Desto besser; ein rechtschaffener Diener kann nur bei einem Junggesellen prosperiren. Kehrt der Pantoffel ein, so wird unsereinem das Haus zum Treibhause, wir werden hinausgetrieben, wir mögen wollen oder nicht."

„Was Heirath? Was Pantoffel? Dein sauertöpfischer Graf soll heirathen, oder soll es vielmehr nicht?"

„Sicherlich, mein süßes Tintenfaß oder besser Tintofaß. Das ist Dir aber eine lange Geschichte in Bezug auf Zeit, und eine langweilige, was den nüchternen Erfolg anbelangt. Ich könnte sie Dir ebenfalls vertrauen, sintemal mein Ohr die Grube ist, in welche mein moderner Midas seine Liebesseufzer zu lispeln pflegt. Wächst nun ausplauderndes Schilf, so ist dies nur seine Schuld, nicht die meinige."

„Nun, so drück' ab, Checco, ehe das Geheimniß Dir das Herz abdrückt; aber sprich wie ein ehrlicher Kerl zum anderen, schlecht und recht und gemein"

„Pfui, Gennaro, für so niedrig an Gemüth und Denkungsart hätte ich Dich nie gehalten, daß Du die Redeweise,

deren sich der unkultivirte Pöbel zum Austausch seiner verächtlichen trivialen Begriffe bedient, verlangen würdest. Ich hätte Dir die Historie in Balladen oder Heroidenformat, wie die der Hero und Leander, der Cressida und Troilus oder ähnlicher gebracht, hätte sie mit süßduftenden Metaphern und kunstvollen Redeblumen wie den Wagen der heiligen Rosalia überblümt — Du aber bist ein Mensch ohne den geringsten Sinn für Alles, was jenseit der Maccaroni und der Flasche liegt — und reiche mir einmal bei der Gelegenheit die Flasche in den Bereich meiner Finger, denn Du schluckst ungebührlich. Und nun, geliebte Pauke, spanne Dein Fell, auf daß ich mit meinen Wahrnehmungen, Erfahrungen, Abstraktionen gehörig Thatsachen darauf wirbeln kann. Wie gesagt, sauf' nicht zu viel und höre desto mehr. Schloß vor den Mund — Ohren auf! Fama setzt die Posaunie an den Mund und bläst die Backen auf. Die Ouvertüre beginnt: Es war einmal ein Vater, welcher zwei Söhne hatte —"

„Willst Du mir ein Märchen aufbinden, Du ewiglanger Gedankenstrich?"

„Nein, Kler. Ich intendire bloß, die Saiten meines Ingenii tief genug für Dein plebejes Fassungsvermögen herabzustimmen."

„Deine Einleitung überlebt die Flasche."

„Bestell' eine andere, und höre mit Andacht zu, was ich mit Salbung Dir Narren narriren werde. Der alte Graf Pompeo di Tagliaferro hinterließ zwei Söhne, den Grafen Don Eusebio und meinen Herrn, den damaligen Cavaliere

Don Alfonso. Der älteste Sohn erbte Alles, Grund genug weshalb für den Zweiten wenig oder nichts übrig blieb. Uebrigens geschah es dem Herrn Ritter ganz recht, wenn er mit dem Linsengericht abgefunden wurde. Weshalb hielt er sich nicht besser bei dem Wettrennen aus dem mütterlichen Schooß? Da ist sich Jeder der nächste, und wer zuerst kommt, mahlt zuerst. Da nun bei unseren adligen Geschlechtern der alte ehrwürdige Gebrauch herrscht, denjenigen, welcher keinen Kreuzer hat, das Kreuz nehmen zu lassen, so wurde auch unser Jüngstgeborener auf dem Postschiff nach Malta geschickt, zum Ritter geschlagen und dadurch der Ehre theilhaftig, sich von den Ungläubigen zum Krüppel schlagen zu lassen. Auf jener ritterlichen Klosterinsel verbrachte mein Malteser alle anderthalb Dutzend Jahre, machte seine Karavanen mit, spielte mit Andacht Reversi, betete zum Zeitvertreib den Rosenkranz, gähnte, duellirte sich, und führte mit einem Wort ein höchst standesmäßig langweiliges Leben, bis Graf Eusebio, welcher bisher als Majoratsherr und älterer Bruder von dem Minoratsherrn und Nachgeborenen so wenig Notiz als von dem Leibaffen des Dei von Algier genommen hatte, sich ganz unerwartet von der liebenswürdigen Seite zu zeigen begann: er stürzte nämlich bei der Jagd vom Pferde und brach das Genick. Aber hörst Du auch auf, schwarze Räucherkerze. Ich glaube gar, Du nickst schon während der Einleitung zu meiner Familien-Chronik?"

Piccolominelli brummte einige Betheuerungen des Gegentheils, und Checco fuhr beruhigt fort: „Kurz vor jener



Zeit hatte Oesterreich seine Rechte auf Neapel und Sizilien geltend gemacht, und weil es das stärkere war, auch den Prozeß durch alle Instanzen gewonnen. Uns niedriggebornen Erdensöhnen war es höchst egal, ob Pippo oder Lippo im Sattel säße — der eine spornte und peischte so gut wie der andere, und fütterte uns Pippo mit Disteln und Heu, so reichte Lippo gewiß nicht mehr als Heu und Disteln. Unsere Barone hingegen fühlten sich höchlichst choquirt, daß ihre Erlaubniß zu dem Wechsel der Herrscher nicht vorher geziemend eingeholt worden sei. Es gab Resolutionen, Petitionen, Oppositionen in ganzen Legionen — das Kind dieser langen schmerzlichen Wehen aber waren Konfiskationen der Güter sämmtlicher Schreihälse. Don Eusebio war einer der Haupthähne gewesen, hatte am muthigsten die Flügel geschlagen, am hellsten gegen Oesterreich gekrähet, und war demzufolge einer der ersten, welchem die Fittiche gestutzt wurden. Glücklicherweise erlebte er nicht mehr die Operation, die ihn völlig zum Kapaun unwandeln sollte. Don Altonso, welcher in dem ersten Freudentaumel darüber, daß er nach dem brüderlichen Sturze die bequeme Grafenkrone als Nachtmütze aufstülpen dürfe, das Ordenskreuz und mit ihm seinen Brotkorb dem Großmeister zurückgeschoben, eilte nach Neapel, um sich mit den Erbgütern belehnen zu lassen, fand sie jedoch in den Krallen des Fiscus, und sich als Grafen in partibus infidelium. Wie ein andächtiger Pilger von Gnadenbild zu Gnadenbild, von Kapelle zu Kapelle rutscht, so zog nunmehr mein gerupfter Herr, der Vergebung seiner brüderlichen Sün-

den und der Wiedergebung seiner Güter halber, von Palast zu Palast, von Eccellenza zu Eccellenza antichambrirend und supplizirend. Unter andern kam er denn auch zu dem alten Signore Eberstein, demselben, welcher unsere Symphonie in der Nacht so tapfer verschlief, zu einem gutmüthigen eisgrauen Degenknopf von der Spezies der Nestoren, welcher sich in einer perpetuellen Schwangerschaft mit tausend und eine Nacht-wierigen Erzählungen aus dem spanischen Erbfolgekriege befindet. Don Alfonso meldete sich als Accoucheur dieser Bürde, und er entledigte sich seiner Pflichten mit einer stupenden Geduld und Ausdauer. Ihr wurde der glänzendste Lohn: außer einer höchst speciellen Kenntniß des besagten Krieges eroberte er das Herz des Alten, und durch dessen vielgeltende Fürsprache die verwirkten Güter, außerdem aber noch den freien Zutritt in seinem Hause und bei dessen Nichte Donna Diana, einer Deutschen von Geburt und Italienerin von Erziehung. Wenn nun schon das Sprichwort sagt, daß ein italienisirter Deutscher ärger als der Teufel selber sei, so kann man dreist hinzufügen, daß diese italienisirte Deutsche des Teufels Großmutter bei weitem überflügle."

„An Alter und Häßlichkeit?" fragte Gennaro gähnend.

„Warum nicht gar, Dummkopf. Sechszehn Jahr alt ist sie, hübsch genug um das ganze Conclave in sich vernarrt zu machen, und hinreichend grillenhaft um es nachher in pleno vollends zum Wahnwitz zu bringen. Ich sage Dir, ein Affe hat nicht mehr Launen als die Donna. Jeden Augenblick fährt ihr eine neue Sternschnuppe durch das Köpf-



chen. Ich wollte eher eine Schaar tanzender Mücken zählen als die kapriziösen Einfälle, die sie des Tages über ausheckt. Der Onkel aber ist ein Pantoffelknecht, der sein Herzblümchen nach Lust und Laune schalten läßt. Je toller sie's treibt, desto seelenvergnügter dreht er sich den grauen Schnurrbart, und schwört darauf, daß er in seiner Jugend um kein Haar anders gewesen sei. Meinen armen Grafen muß nun zur Büßung seiner Sünden der Böse plagen, sich in diese Wetterfahne gleich den ersten Tag wie toll und blind zu verlieben. Eben so gern wollte ich mit Cola Pesce nach dem Goldbecher in's Meer springen, als nach dem Goldreifen der Signora langen. Bei meinem Amoroso hingegen ist sehen und sich wie besessen in den Strudel glückloser Liebe stürzen, eins. Keinen Tag versäumt er, ihr seine Huldigungen darzubringen, keinen Tag sich fortspotten zu lassen; keine Nacht ihr die Serenade zu bringen, um am andern Morgen die Versicherung aus ihrem Rosenmündchen zu vernehmen: noch nie habe sie süßer als in der verwichenen Nacht geschlummert. Siebzehn in einem halben Jahre blos an Fensterparaden und im Karoussel zu Schanden gerittene Pferde, drei ausgekaufte Modeladen, sieben abgerupfte Gärten und zweihundert und ein und zwanzig Paar durchtanzter Schuhe haben ihm noch nicht einen Blick, den man einem Hunde vorwerfen möchte, errungen. In seiner Verzweiflung wendet er sich an den Obristen, klagt ihm stammelnd und mit beweglicher Stimme sein Herzeleid, und hält in aller Form Rechtens um die rechte Hand der Donna an. Der Alte fällt, von Entzücken einen

so ausdauernden Zuhörer seiner Kriegsthaten sich durch die Bande des Bluts unauflöslich zu verketten, dem Freier um den Hals, erpreßt glücklich den blöden Augen zwei nicht unbeträchtliche Freudenzähren, küßt und segnet den Grafen und verweist ihn zum Schluß sehr tröstlich von Pontius an Pilatus sc., an sein Fräulein Nichte. Donna Diana lauscht dem Antrag der Grafenkrone mit seltner Erbauung, und verweist den Bittsteller an ihre in Wien lebende Mutter. Mein Don nimmt sich kaum Zeit in die Kurierstiefeln zu plumpen, stürmt wie ein liebeglühender Südwind über die Alpen, präsentirt sich der Frau Schwiegermutter in spe, und kehrt jetzt nach sieben Monaten mit sieben und siebenzig Runzeln auf der Stirne mehr, wieder heim. Von dem Inhalt des Wiener Ultimatum will noch vor der Hand nichts verlauten, ich aber opinire, mich lediglich an Fakta haltend: daß seine Liebe wie ein beschnittener Weinstock jetzt nur noch üppiger ausschlägt; daß er trotzdem die Donna nie bekommt, und zwar schon aus dem Grunde, weil sie ihn nicht leiden mag; daß sie ihn ferner nicht leiden mag, weil er ihr viel zu ernsthaft, zu melancholisch ist; daß er ihr zu melancholisch ist, weil er zwanzig volle Jahre mehr zählt als sie; daß er zwanzig Jahre mehr zählt, weil sie just um denselben Zeitraum, nicht einmal eine Stunde darüber oder darunter, jünger ist, und daß endlich — — Du mein Freund Gennaro ein doppelt trunkener, wein- und schlaftrunkener Esel bist, dem ich Zeitlebens keine Novitäten mehr erzählen werde."

Den Kopf weit hintenüber gebeugt und die Augenlieder



gewohntermaßen schließend, war es dem Erzähler entgangen, daß sein Busenfreund längst der narkotischen Wirkung des im Uebermaaß genossenen feurigen Calabresers unterlegen war und, den Kopf auf den Arm gelehnt, sanft schlief. Langsam und bedächtig erhob sich der Kammerdiener, goß den Rest des Weins hinunter, versengte, ohne eine Miene zu verziehen, dem Schlafenden mittelst eines glimmenden Spans die Waldung des rechten Backenbartes, und eilte hierauf mit weit ausgreifenden Schritten nach seiner Wohnung zurück.

Mit ungeheuchelter Freude empfing der Freiherr von Eberstein am folgenden Tage den Grafen. Der würdige Greis hegte eine wahrhaft väterliche Zuneigung für Don Alfonso, und die Ueberzeugung, daß das gediegene ernste Wesen desselben Bürge für das Lebensglück seiner von ihm zärtlich, und nur mit allzugroßer Nachsicht geliebten Nichte seyn werde. Jetzt wähnte der Obrist das letzte Hinderniß durch die unbedingte Einwilligung seiner Schwester beseitigt, und der Verwirklichung seines langgenährten liebsten Wunsches entgegensehen zu dürfen. Mit um so schmerzlicherem Befremden gewahrte er daher die gramverdüsterte Stirn seines Schützlings. „Und wie geht es meiner Schwester in Wien?“ fragte er hastig. „Ihr spracht sie, Graf? Wie nahm sie Euren Antrag auf?“

„In Wien angelangt,“ entgegnete Don Alfonso, „fand ich die Signora krank. Vier qualvolle Wochen schlichen in

bleierner Einförmigkeit dahin, ehe es mir vergönnt wurde, mich der Frau Baronin vorstellen zu dürfen — vier Wochen in einer fremden Stadt, ohne eine befreundete Seele um mich zu wissen, von den Bewohnern durch Unkunde der Sprache getrennt, auf der Folter der peinlichsten Erwartung. Endlich ließ mich die Signora benachrichtigen, daß mein Besuch ihr genehm seyn würde. Sie fühlte sich noch leidend und angegriffen. Ich übergab ihr Euer Schreiben, ich sagte ihr Alles, was ein liebeglühendes Herz mir eingab, daß es nur auf ihre Entscheidung beruhe, mein Lebensglück, dasjenige ihrer Tochter zu begründen, daß Donna Diana mich an sie verwiesen habe. Die Antwort, welche mir zu Theil wurde, war keine befriedigende, wohl mehr eine meine Hoffnungen vernichtende. Die Baronin fühlte sich, ihren Aeußerungen zufolge, durch meinen Antrag geehrt; meine Persönlichkeit entspreche dem mir vorangegangenen günstigen Ruf, und was nun dergleichen Beschönigungen einer verweigernden Antwort mehr waren. Schwer würde es mir jedoch fallen, fuhr sie fort, mein einziges Kind so fern von mir vermählt zu wissen, die Hoffnung es je wieder zu sehen, bei meinem Alter aufgeben zu müssen. Ich erbot mich, meine Güter in Neapel und Sizilien veräußern zu wollen, und mich in ihrem Vaterlande anzusiedeln. Mit kühlem Danke wurde dieses Opfer abgelehnt. Mehr und mehr trat eine bisher mühsam nur verhehlte Abneigung gegen meine Wünsche hervor. Ich wurde zuletzt wieder an Euch, mein würdiger Obrister, und an Diana verwiesen, und nur zu lebendig drängt sich mir

das Gefühl auf, daß die Baronin sich dieses letzteren Ausweges nur bediente, um einem ihr peinlichen Ansinnen zu entgehen und meine Abreise zu beschleunigen. Wiederholte Besuche, die inständigsten Bitten vermochten keine günstigere Entscheidung herbeizuführen. Nur eine kalte förmliche Höflichkeit ward mir statt aufrichtigen, herzlichen Entgegenkommens. Nicht das Wort war das entmuthigende, trostraubende, wohl aber der Ton, mit welchem es gesprochen wurde, die Miene, welche es begleitete. Schmerzlicher als dürres Verneinen wird dem Bittsteller ein angeblich milderndes, ein Vielleicht, bei welchem er sich selber eingestehen muß, daß es schon in der festgefaßten Absicht des Versagens ausgesprochen wurde."

Mißmuthig schüttelte der Greis das Haupt. „Ihr irrt Euch, Graf, erwiderte er, Ihr müßt Euch irren. Nur gereizte Empfindlichkeit konnte Euch in dem Ausspruch meiner Schwester das Feindselige, Gehässige, welches Ihr ihm unterlegt, entdecken lassen. Von jeher habt Ihr das Leben durch das getrübte Glas der Melancholie aufgefaßt — es täuschte Euch auch hier. Zu wenig vertraut mit den Frauen meines Landes, maßet Ihr sie nach dem leichten, offenen, zutraulichen Sinn Eurer Landsmänninnen, doch zur Unzeit. Schüchtern verschließt die Deutsche ihr Fühlen in ihrer Brust, nur dem Geliebten, dem Gatten wagt sie es zu enthüllen; nur ein jahrelanges geprüftes Vertrauen vermag ein gleiches von ihrer Seite zu erwecken. Richtet nicht strenger als Ihr solltet. An ihre Tochter wies Euch meine Schwester — und was

verlangt Ihr mehr? Kann ich denn mehr thun, da Ihr meiner Beistimmung gewiß seid, als jenen Urtheilsspruch zu bestätigen? Geht unverzüglich zu meiner Nichte, Herr Graf, verkündet Dianen die Worte der Mutter, der sie mit kindlicher Zärtlichkeit anhängt. Eilet. Sie wird Euch von Herzen begrüßen, und wie könntet Ihr auch willkommener nahen, als wie ein Ueberbringer der Grüße mütterlicher Liebe."

Die freundliche Ermuthigung des Freiherrn vermochte nicht, die Zweifel in Alfonso's Brust zu beschwichtigen, sein trübes Vorgefühl zu bannen. Zögernd schritt er dem gegenüberstehenden, von dem Fräulein bewohnten Flügel des Palastes zu.

Im Vorsaal fühlte er seine Hand ergriffen und mit heißen Küssen bedeckt. Es war ein funfzehnjähriges Mohrenmädchen, welches ihn so freudig bewillkommnete. Der silberne Ring um den Hals bezeichnete sie als Sklavin. Auf der letzten Karavane, welcher Graf Tagliaferro als Malteser beiwohnte, war das Mädchen auf einem geenterten Barbareskenkaper gefangen worden. Der Graf hatte sie in Malta ausgelöst, sich freundlich der Verlassenen angenommen und sie zuletzt in das Haus seiner Gebieterin versetzt. Seitdem hing das Kind mit voller Seele an ihrem Wohlthäter; ihr Auge leuchtete, und Freude verlieblichte ihre unschönen Züge, so oft sie ihn ansichtig wurde. „Sieh da, Tschagla," rief er, „ich freue mich, Dich wieder zu finden. Wie ging es Dir? Und Deine holde Herrin, kann ich sie sprechen?"

„Tschagla ist gesund, Signore. Alles gesund. Aber



Herr ist lange, lange weggeblieben — wird vieles anders finden. Ach, so spät gekommen! Aber Signora soll gleich benachrichtigt werden."

„Vieles ist anders geworden?" murmelte Alfonso finster vor sich hin. „Spät gekommen, wohl zu spät? So ziehen denn noch neue Wolkenschichten heran, um meinen Horizont gewitterschwül zu umlagern. Wer will den vom Glück Verstoßenen seines ewig regen Mißtrauens halber schelten, ihn, den sein Unstern von der Wiege an nur durch Dornen und Gefahren führte? —"

Das Aufreißen der Flügelthüren unterbrach den Monolog des Schwermüthigen. Er trat in das mit purpurrothem Damast bekleidete, mit fantastischem, vergoldetem Schnitzwerk überreich verzierte Zimmer.

Donna Diana hielt einen buntschillernden Papagei auf der Hand, fütterte ihn unter zärtlichen Schmeichelworten mit Zuckerwerk, streichelte und küßte das Köpfchen des behaglich sich dehnenden Vogels, drückte ihn lieb an den Busen und schien über das fromme, kluge Thier den Eintretenden zu vergessen. Schmerzlich verletzt blieb der Graf an der Thür stehen. Eisstrahlengleich schoß in seiner Brust ein recht bitteres, feindseliges Gefühl an, und schmolz wiederum in rasch-auflodernden Flammen der Liebe. Er konnte das Auge nicht von der reizenden Gestalt verwenden, von dem hohen schlanken Wuchs, welchen die Mode der Zeit so vortheilhaft hervorhob, von dem blühenden, süßlächelnden Munde in dem feinen, zierlichen Gesichtchen, von den geistvollen dunkelbraunen

Augen, deren Schöne durch die seltene Vereinigung mit goldgelben füllreichen Haaren erhöht wurde. „Und nun, mein Herzens-Coco," sprach kosend das Fräulein zu ihrem Vogel, „nun geh zurück in deinen Käficht. So, mein kluges Thierchen. — Ach wahrhaftig, Don Alonso! Ihr kehrtet von Wien zurück? Schon seit längerer Zeit vielleicht? Ihr sahet meine Mutter? Wie befindet sie sich? Hoffentlich im besten Wohlseyn. Aber wisset Ihr auch, Graf, daß Ihr gerade jetzt wie gerufen kommt? Don Leopoldo di Rammstein, ein deutscher Kavalier und Freund unseres Hauses, welchen ich Euch hiemit vorzustellen die Ehre habe, läßt mich hier auf unverantwortliche Weise im Stich. Werdet Ihr es glauben, Graf, daß er nicht die Theorbe zu spielen, ja sie nicht einmal zu stimmen versteht? Es ist unerhört. Schon seit Monaten habe ich das Instrument nicht mehr angerührt — ich bin fest überzeugt, auch nicht eine Note mehr zu kennen. Heute erwacht die alte Lust mit Macht, und der Herr Ritter verweist mich mit meiner verstimmten Theorbe an den ersten besten Maestro. Es ist abscheulich, Don Leopoldo. Rechnet darauf, daß ich diese Beleidigung Euch niemals vergeben werde."

Der Graf wandte seine Blicke auf den in Ungnade Gefallenen, welcher, ziemlich nachlässig auf das Sopha gestreckt, die Drohungen des Fräuleins mit einem vertraulich-sicheren Lächeln beantwortete. Er schien kaum den Jünglingsjahren entwachsen zu seyn. Seine Gestalt war fein und beweglich, die Gesichtszüge fast weiblich. Nur die schwarzen, blitzenden

Augen und der spöttische Zug des Mundes deuteten auf einen entschiedeneren Charakter, als man nach dem ersten Anblick bei ihm vorauszusetzen sich geneigt fühlen mochte. „Und jetzt, Graf Tagliaferro," fuhr Diana fort, „sollt Ihr mich an meinem ungalanten Landsmann rächen, und ihm beweisen, um wie viel gewandter ein Neapolitanischer Kavalier im Dienste der Damen ist, indem Ihr vor seinen Augen meine Theorbe stimmt. —"

„Jetzt, Signora? In diesem Augenblick? —"

„Welche Frage? Natürlich jetzt, wo ich den Wunsch ausspreche, und zwar schnell, ehe meine Laune wechselt."

Die Mohrensklavin überbrachte Instrument und Saiten, und legte beides auf den Wink ihrer Gebieterin in die Hände des Grafen.

Herr von Rammstein schien der ganzen Scene nur eine geringe Aufmerksamkeit zu schenken, und in der Ueberzeugung, daß die angedrohte Ungnade nur von kurzer Dauer seyn werde, wenig oder nichts von seiner wohlgefälligen, guten Laune einzubüßen.

„Und jetzt, Madonna," fragte Don Alfonso von Neuem, wie an seinen Sinnen irre werdend, „jetzt muthet Ihr mir diesen Dienst zu, in dem Augenblicke wo, ich zurückkehre — von Wien — von Eurer Mutter?"

„Ja, ja, mein Herr, jetzt, grade jetzt," wiederholte das schöne Kind gereizt, „vorausgesetzt, daß Eure Kunstfertigkeit in den deutschen Schneegestöbern nicht rettungslos untergegangen sei."

Mit mühsam verhehltem Unmuth unterzog sich Don Alfonso dem aufgetragenen Geschäft. Das Fräulein trat wieder an den Messing-Käfich und tändelte mit dem Papagei. Plötzlich aber wandte sie sich mit der holdseligsten Freundlichkeit gegen den jungen Deutschen: „Man sieht Euch doch heute Abend auf der Strada Santa Lucia, Don Leopoldo?“ Der Kavalier verneigte sich zum Zeichen der Bejahung. Den eben erst beschworenen Groll der Donna hatten die Winde entführt.

Endlich war der Graf mit dem mühseligen Stimmen der Laute zu Stande gekommen, und überreichte Dianen das Instrument. Sie fuhr rasch über die Saiten hin. „Und das nennt Ihr stimmen, Graf, rief sie unwillig, nicht ein Ton giebt richtig an.“

„Verzeiht, Madonna, sämmtliche Saiten sind —“

„Nun meinethalben. Legt die Theorbe nur wieder fort. Mir ist die Lust zum Spielen vergangen. Ein andermal. Erzählt etwas von Eurer Reise. Wie habt Ihr den Carneval in Wien verlebt? Doch nein, Ihr waret ja wohl noch zu jener Zeit in Neapel. Aber Bälle und Gesellschaften werdet Ihr doch besucht haben? Ist der gesellige Umgang ungezwungen, oder macht die spanische Etikette ihre frostigen Rechte immer noch geltend? Als sechsjähriges Kind verließ ich ja schon die Mutter — bald darauf kam ich hierher. Ha, mich überläuft's bei dem Gedanken, daß ich mein ganzes Leben in dem kalten Deutschland verbringen müßte.“

„Nur höchst unvollkommen bin ich im Stande, Eurem

Verlangen zu entsprechen, Madonna. Ich hatte wenig Gelegenheit, noch weniger Neigung, Gesellschaften zu besuchen, und außer einigen offiziellen Besuchen bei dem Reichsvicekanzler Grafen Schönborn-Puchaim, war ich in keinem andern Hause als in dem Eurer Frau Mutter."

Die Erinnerung an die leichtsinnige Art, wie Diana den Grafen auf den Ausspruch ihrer Mutter vertröstet hatte, schien bei Erwähnung derselben rege, und jede Erörterung des schwebenden Verhältnisses ihr peinlich zu werden. „Ich hege die feste Ueberzeugung, warf sie spöttisch hin, daß Ihr die Rolle des Misanthropen, in welcher Ihr Euch schon hier zu gefallen schient, mit bewundrungswürdiger Konsequenz auch dort durchgeführt, und so meinen Landsleuten einen wundersamen Begriff von der Lebenslust des neapolitanischen Adels beigebracht haben möget. — Doch sagt mir, Don Leopoldo," fuhr sie mit leichtem Tone fort, „was hört man Neues von dem geheimnißvollen Schützling, oder Gast, oder Gefangenen unseres Vicekönigs auf dem Kastell Sant-Elmo?"

„Ganz Neapel ist auf die Lösung dieses wunderbaren Räthsels gespannt, Fräulein. Der Vicekönig läßt unter dem Vorwande der Unpäßlichkeit Niemanden vor sich, während ihn doch, wie ich es aus sicherer Quelle weiß, die Beisitzer des geheimen Raths nicht eine Stunde verlassen, und er unter der Last der Arbeiten fast erliegt. Kouriere von und nach Wien jagen sich. Alle Wachen im Kastell wurden verdoppelt. Man raunt sich von entdeckten Verschwörungen, von einer hohen darin verwickelten Person, welche sich jedoch



bereits im Verwahrsam befinde, in die Ohren. Andere tragen sich wieder mit dem abenteuerlichen Gerüchte, wie der jetzige Bewohner von Sant-Elmo der Sprößling eines hohen Hauses, eines regierenden sogar sei. Einige nennen den unglücklichen Jacob von England, oder wie er gewöhnlich benannt wird, den Chevalier von St. Georges. Andere wollen gar mit Bestimmtheit wissen, der Fremde sei der türkische Prinz Mustapha, der Bruder des Großherrn, welcher sich aus Konstantinopel hieher geflüchtet habe, und Willens sei die Taufe zu empfangen, wobei sie denn auch nicht ermangeln zu versichern, daß ihm der Vicekönig auf Ansuchen Sr. Heiligkeit, welche dieses fromme Vorhaben nach Kräften zu fördern wünsche, jenen Zufluchtsort eingeräumt habe."

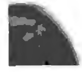
„Ein türkischer Prinz?" rief Donna Diana und klatschte freudig aufjubelnd in die Hände. „Das wäre prächtig, wenn ein solcher sich hierher verirrte. Ich kann es kaum erwarten, ihn zu sehen. Und der Bruder des Großtürken, wie Ihr sagt? Ob er noch jung ist und hübsch? Gewiß habt Ihr etwas gehört, Don Leopoldo. Laßt Euch doch nicht die Worte brockenweise hervorlocken, und befriedigt meine Neugier. Ich bin ein Weib, und wenn Neugier das Erbtheil der Eva-Töchter ist, so will ich gern einräumen, daß ich bei der Erbvertheilung reichlich bedacht worden bin."

„Um Eure Fragen beantworten zu können, Madonna, wäre es unerläßlich, den angeblichen Prinzen mit eigenen Augen gesehen zu haben. Nur die Stimme des Gerüchtes kann ich wiederholen, und diese legt ihm ein Alter von 25



bis 26 Jahren bei, verleiht ihm einen großen, schlanken Wuchs, braunes Haar, braune Augen und eine blasse Gesichtsfarbe. Eine weitere Auskunft müssen wir von der Folgezeit erwarten, die auch dieses Geheimniß, wie schon so viele, entschleiern wird."

Keines Blickes, keines Wortes gewürdigt, hatte Don Altonso während dieser Unterhaltung in der fürchterlichsten Seelenqual der leidenschaftlich Geliebten gegenüber gesessen. Der jahrelang genährte schöne Traum, welcher allein sein Daseyn verschönt hatte, war zerronnen. Diana liebte ihn nicht, sie hatte nie für ihn gefühlt, und nicht länger konnte er sich verhehlen, wie er auch nie ihre Neigung gewinnen werde. Hatte sie früherhin ein frevles Spiel mit seiner Leidenschaft getrieben, hatte jener Fremdling ihm ihr Herz abwendig gemacht — gleichviel: sie war, sie blieb für ihn verloren. Der Papagei kreischte wie spottend hinter den Messingstangen: Thor! blöder Thor! Die chinesischen Pagoden, welche auf dem Simse mit dem Kopf wackelten, grinsten ihn höhnisch an — außer sich wollte er aufspringen und entfliehen — da fiel sein Auge auf den gegenüberhängenden Wandspiegel, und in diesem auf sein gramverstörtes Gesicht, auf die vor Unmuth verschwellte Stirnader. Sein ganzer Stolz erwachte. Jetzt konnte, jetzt durfte er nicht aufbrechen, ohne sich zu verrathen, ohne sich dem Spott der Anwesenden, der ganzen Welt preis zu geben. Er fühlte, wie er seine Verzweiflung niederkämpfen müsse, wie er nicht den leisesten Schimmer von Empfindlichkeit verrathen dürfe — eine kaum zu lösende Auf-



gabe für ihn, dem jede Verstellung fremd geblieben war, welcher die Leichtigkeit der großen Welt, den Affect unter der Maske des Scherzes zu verbergen, sich niemals zu eigen gemacht hatte. Obwohl aus einem großen Hause stammend, war seine Bildung für das Leben dennoch nur mangelhaft geblieben. Vernachlässigt als jüngerer Sohn hatte er seine Jugend unter der Zuchtruthe eines finstern fanatischen Priesters verseufzt; kaum zum Manne gereift, war er in den Malteser Orden getreten. Die scheue Entfernung, in welcher er sich von dem weiblichen Geschlecht gehalten hatte, welche theils durch die Vorschriften des Ordens bedingt wurde, zum größten Theil wohl aber ihren Grund in dem trübsinnigen, menschenscheuen Charakter Don Altonso's fand, war wenig geeignet, ihm bei seinem Eintritt in die Welt jene von ihr geforderte Gewandtheit und Leichtigkeit im Umgange zu verleihen. Er sah sich von jüngeren, unbedeutenden Männern überstrahlt, und zog sich, unfähig seinen höhern Werth geltend zu machen, immer tiefer und tiefer in seine Traumwelten zurück. Diana war seine erste Liebe gewesen. Nur ihrethalben war er seiner Einsamkeit untreu geworden, um sich dem geräuschvollen Treiben, wenn gleich mit widerstrebendem Herzen, anzuschließen. Schon früh zu dem Bewußtseyn gelangt, daß er in diesen Kreisen jederzeit ein Fremdling bleiben werde, fühlte er jetzt doppelt die Thorheit, die er sich hatte zu Schulden kommen lassen, in das reifere Mannesalter die Leidenschaft des Jünglings zu übertragen.

Mit mühsam errungener Fassung begann der Graf, sich

in das Gespräch mischend: „Die mysteriöse Erscheinung, deren der Signore Cavaliere erwähnte, ruft eine ähnliche, welche mir in Wien entgegentrat, in das Gedächtniß zurück. Der Graf Schönborn hatte mich zur Tafel gezogen, und außer mir und andern Edelleuten noch einen fremden Herrn, welchen er uns als einen polnischen Grafen vorstellte."

„Und unter welchem Namen, wenn mir die Frage erlaubt ist?" fiel der Deutsche ein.

„Er ist mir entfallen, Signor. Die slawischen, konsonantenreichen Namen sind weder für Neapolitanische Ohren noch Zungen geschaffen. Das Aeußere des Polen hatte viel Aehnliches mit der Schilderung, welche der Herr Ritter so eben von dem vermeintlichen Prinzen Mustapha entwarf. Mit hohem und schlankem Wuchs, kastienbraunem Haar und Augen, und regelmäßiger Gesichtsbildung würde er für schön haben gelten können, wenn nicht die krankhafte Blässe seiner Wangen und der unstete, halb scheue, halb trotzig wilde Blick ihm einen unheimlichen Charakter verliehen hätten. Er war schweigsam und in sich gekehrt. Sein Betragen verrieth den Fremden, den Sarmaten. Obgleich Graf Schönborn mit ihm auf dem Fuß der Gleichheit umzugehen sich bestrebte, so konnte er dennoch sein Benehmen nicht so vollkommen verstellen, daß nicht eine tiefere Ehrfurcht, als ein Kavalier sie seinem Standesgenossen zu zollen gewohnt ist, hin und wieder durchgeschimmert hätte. Der Verdacht, daß jener Grafentitel nur angenommene Maske sei, wurde frühzeitig in mir rege. Ich wurde dem Fremden insbesondere vorgestellt.

Er wußte sich ziemlich fertig Französisch und Deutsch aus-zudrücken. Seine Sprache war traurig, abgespannt, gedrückt, fast möchte ich sagen, lebenssatt. Er war, wie er mir gestand Willens gewesen den Sommer auf der Tyroler Festung Ehrenberg zuzubringen, hatte jedoch seinen Entschluß geändert und beabsichtigte nach Neapel zu gehen, bei welcher Gelegenheit er von mir über die Stadt und die hiesigen Lebensverhältnisse genaue Auskunft begehrte. Schließlich machte er mir den Vorschlag, die Reise gemeinschaftlich zu unternehmen. Ich sagte es ihm zu, wurde aber durch die Krankheit der Frau Baronin, durch persönliche Verhältnisse gezwungen, meinen Aufenthalt in Wien zu verlängern. Nach einiger Zeit vernahm ich, daß der Pole über München gereist sei — ob aber nach Italien oder nach Frankreich, habe ich nicht ermitteln können. Das Gerücht war auch dort geschäftig, den Fremden zu einem incognito reisenden Fürsten zu stempeln und, wie hier, waren die Stimmen getheilt, ob es der Ritter Saint-Georges, der Erbprinz von Bayern oder der Graf von Charolais gewesen sei. Seit jener Zeit habe ich den Polen aus den Augen verloren; leicht möglich aber, daß er und der auf Sant-Elmo zurückgehaltene Gefangene ein und dieselbe Person sind"

Schweigend und mit gespannter Aufmerksamkeit hatte der deutsche Edelmann der Erzählung des Grafen gelauscht. Noch einige hastige Fragen richtete er an Don Alfonso, ohne jedoch eine genauere Auskunft über den besprochenen Fremden erlangen zu können. Da erhob sich Donna Diana leb-



haft von ihrem Sitz: „Ueber das Geplauder," rief sie, „vergesse ich den Besuch, welchen ich der Prinzessin Roccabianca schulde. Ihr begleitet mich doch, Don Leopoldo? Euch, mein Herr Philosoph, indem sie sich an den Grafen wandte, darf ich freilich nicht zumuthen, an einer Staatsvisite, einer Huldigung, welche der Weltlust und ihrer Eitelkeit gebracht wird, Theil zu nehmen. Und somit, Eccellenza, auf Wiedersehn! — "

Das laute Gelächter der beiden drang noch durch die Thür zu Ohren des Grafen. Vernichtet stürzte er aus dem Hause.

Auf die Kissen des Divans wie zum Schlummer gestreckt, lag in einem räumigen edel verzierten Zimmer des Kastells Sant-Elmo ein junger Mann — jener räthselhafte, vielfach besprochene Fremde. Seine Rechte verdeckte, wie gegen das Tageslicht schirmend, die Augen. Die von schnellem, unruhigem Athem gehobene Brust, welche entblößt aus dem pelzverbrämten Oberkleide hervorschimmerte, die schweren Seufzer, welche sich ihr von Zeit zu Zeit entwanden, bekundeten jedoch zur Genüge, daß der Schlaf seine wohlthuenden Mohnkörner dem Kummerbelasteten versage, daß der Rückblick in eine schmerzliche Vergangenheit, die Aussicht auf eine vielleicht noch trübere Zukunft, den Frieden seiner Seele verstörten.

Leise öffnete sich die Thür. Ein greiser Diener mit breitem, bereits ergrauendem Bart trat in's Gemach, beugte das Knie mit zum Kreuz gefalteten Armen vor dem von zwei

Ampeln erhellten Bilde der heiligen Jungfrau in der Ecke des Zimmers, warf dann einen Blick der Sorge auf seinen scheinbar schlafenden Gebieter, und verharrte in demüthigem Schweigen auf der Schwelle.

Der junge Mann blickte auf: „Waszilij, Du bist's?"

„Mein Herr und Gebieter?"

„Du warst in der Stadt? Du hast den getreuen Bodan Ghagarin aufgesucht? Was spricht man in Neapel? Hat man Kunde von meiner Anwesenheit?"

„Mein hoher Herr, Dein Gebot zu erfüllen ward Deinem Sclaven unmöglich. Die Wachen verwehrten mir den Ausgang und beriefen sich auf das vom Vicekönig erlassene Verbot, irgend wen Deines Gefolges aus dem Kastell zu lassen, irgend wem den Zutritt zu Dir zu gestatten."

„Hölle und Teufel!" schrie hastig aufspringend der Fremde. „Hält er mich für einen Staatsgefangenen? Ist Sant-Elmo mein Kerker? Doch nein," fuhr er ruhiger fort, „es mag wohl gut von ihm gemeint seyn, zu weit getriebene Sorge für meine Sicherheit. Ich will den Statthalter deshalb nicht verdammen."

Hastigen Schrittes durchmaß der Sarmate die Länge des Zimmers, und blieb dann an einem der geöffneten Fenster in stummer Bewunderung der wunderbar schönen Aussicht, welche sich vor seinen Blicken eröffnete, stehen.

„Wahrhaftig," hob er nach einer Pause beruhigter wieder an, „auch als Eingekerkerter dürfte ich hier noch Neid erregen. Wie schön! Wie göttlich schön! Zu meinen Füßen

die unübersehbare Stadt, aus deren Straßen das dumpfe Gewirr des Volkes gleich der Brandung des Meeres heraufdröhnt. Hier die vom Abendgold beleuchtete Thurmspitze von San Martino, umwaldet von goldfruchtschweren Orangenbäumen — die glückliche Campagna, dieser üppige Garten mit seinen von Epheu und Weinranken umflochtenen Ulmen — dort das tiefblaue stillseelige Meer, in dem die Strahlen der scheidenden Sonne sich wollüstig baden bis sie hinter den Gipfel des Epomeo versinken — die Barken, welche pfeilschnell über die glitzernde Fläche schweben — die Höhen von Castellamare mit ihren Klöstern und leuchtenden Villen — der Vesuv, welcher zum Zeichen des Waffenstillstandes die schwarze Fahne seiner Rauchsäule aufgesteckt hat — und der ewig blaue durchsichtige Himmel! — — Sieh Neapel und stirb dann! ruft mit gerechtem Stolze das Volk dem Fremden zu — ja, Neapel ist zauberisch schön; das schönere sah ich noch nimmer."

„Einen schöneren Anblick kenne ich, Herr!" erwiederte Waszilij schwermüthig leise. „Es ist der von dem Berge des Heils, wo jeder fromme Russe sich auf die Erde wirft, sich bekreuzt und sein Gebet spricht, auf Moskau, auf die Czarenstadt mit ihren goldenen Kuppeln, auf die ehrwürdigen Zinnen des Kreml, auf das Heiligthum der Michaelskirche, wo unsere Herrscher die Krone aus den Händen des Patriarchen empfingen, in deren Grüften ihre Asche zerfällt."

„Moskau," wiederholte der Mann schnell verdüstert, „mein theures Moskau! Du tief, ach so tief gebeugte Va=

terstadt — wann werde ich Dich wiederschauen — ach, werde ich denn jemals? Nein, eh zwei Augen sich nicht schlossen, will ich nicht durch die entweihten Thore schreiten, an denen des Deutschen Kleidung aufgehangen ist, um nach seiner Aftermode unsere altehrwürdige Kleidung zu modeln und zu verstutzen; nicht will ich jene verwaiste, ihres Patriarchen beraubte Kathedrale betreten, jene von dem Auswurf des Auslandes besudelten Straßen, das Reich, in welchem der heilige Glaube unserer Väter mit Füßen getreten wird."

„Und wenn der Hecht todt ist," murmelte der Graukopf, „so bleiben doch seine Zähne noch, um Dich zu verwunden*)."

„Meinst Du, Waszilij?" lachte bitter der Jüngere. „Des Henkers Beil soll sie stumpfen. Welche Antwort ertheilte der Czar, als ihn der Patriarch mit dem Bilde der Mutter Gottes von Kasan in der Hand beschwur, den Strelitzen Gnade angedeihen zu lassen? Was willst Du mit diesem Bilde, herrschte er ihm zu, stell' es an seinen Ort. Man kann der Gottheit kein willkommneres Opfer darbringen, als das Blut eines Bösewichts. Ich kenne meine Pflicht, und bestrafe Jeden! — Und bei dem heiligen Iwan, das will auch ich thun. Auch ich werde der Gottheit jene wohlgefälligen Opfer darbringen. Alle die Verräther an unserer heiligen Religion, an unserm Reiche, sollen es mit dem Leben büßen. Der freche Bäckerjunge soll es, Gholowkin, Trubezkoj, welche mir das verhaßte Weib aufzwangen. — Alle!

*) Russisches Sprichwort.



Alle! Ha, meine Starowerszen*) sollen leben! Ist der Czar todt, so flüstre ich den Archierejen**) ein Wort in's Ohr, diese den Archimandriten, sie den Popen, die Popen ihren Beichtkindern — und meine wackern Altgläubigen werden mich nicht verlassen, ich weiß es. Nicht lange mehr soll dieses Petersburg bestehen. Moskau, das heilige Moskau soll der einzige Fürstensitz bleiben."

„Rußland weiß, auf wen es hoffen darf," erwiederte der Greis.

„Ja, Waszilij, dann soll der Deutsche Grasfresser***) mit Schande über die Grenze gepeitscht werden; dann soll der würdige Roskolnik†) nicht mehr den gelben Tuchfetzen als Brandmal auf seiner Kleidung tragen und kein Mann soll förder der männlichen Zierde des Bartes durch despotischen Gewaltstreich beraubt werden."

„Und es steht geschrieben in den hundert Sätzen der Artikel-Synode, welche unter dem hochwürdigen Metropolitan Markarij abgehalten wurde," fiel der strenggläubige Waszilij ein: „Sogar das Blut der Märtyrer läßt ein Verbrechen, wie das Abschneiden des Bartes ungesühnt. Wer es der Menschengunst halber begeht, ist ein Uebertreter des

*) Die Altgläubigen.

**) Bischöfe und Erzbischöfe.

***) Spottnamen der Deutschen, des den Russen unbekannten Salatessens halber.

†) Strenggläubige.

Gesetzes und ein Feind Gottes, der uns nach seinem Ebenbilde schuf."

„Du sprichst die Wahrheit, Bruder. Wohl kenne ich die heiligen Artikel und ihre Gebote. Und bei der heiligen Dreieinigkeit! sie allein sollen die Richtschnur für Glauben und Gesetz bleiben, so weit sich die Grenzen des Reiches erstrecken."

„Haben wir nicht einen Gott, stammen wir nicht von einem Urvater?" seufzte der Greis. „Sind wir des Nachdenkens beraubt, für Ueberlegung unfähig? Sind unsere Herzen so roh, daß wir des Auslandes und seiner Sitten bedürfen, daß unser ehrwürdiger Stamm jener wuchernden Pfropfreiser bedarf? Wir waren ein großes herrliches Volk, eh die Kinder der Bojaren in fremde, ketzerische Länder gesandt wurden, um dort zu unwürdigen Handwerken, zum Schiffsbau, zur Geschützkunst angehalten zu werden. Wir waren ein tapferes Volk, eh' diese neue Art des Kriegführens uns eingepeitscht wurde, als unser Heer noch aus Nachali*), Naljeti**) und Strjelzi***) bestand. Wir waren ein biederes, rechtliches Volk, eh' die neuen Gesetzbücher aufkamen, als der Abdruck der mit Tinte bestrichenen Hand unter den Urkunden noch genügte. Wir waren ein würdiges Volk, als noch die Männer ihr Haupthaar schoren und den

*) Tollkühne.
**) Partheigänger.
***) Strelizen, Scharfschützen.

Bart frei, wie ihn der Herr schuf, wachsen ließen, als die Weiber ihre Haare noch züchtig unter der Haube verbargen, und sich selber in den Frauengemächern. Ach Herr, Herr! Wir sind es nicht mehr, sind entwürdigt, entadelt, geschändet! Weh mir, daß mein blödes Auge das Elend, welches über unsere Heimath kam, noch erblicken mußte! Weh mir, daß mein Kopf nicht mit denen meiner Brüder auf der Ebene von Preobrashensk fiel! O Herr, vergieb dem schwachen Greise, der sich bei dem Andenken an das theure, so unglückliche Vaterland der Thränen nicht erwehren kann."

Er sank auf das Knie, und umklammerte schluchzend die Füße seines Gebieters.

„Steh auf, Waszilij. Nicht Deine Thränen, nicht die meines Volkes sollen lange mehr fließen. Viele habe ich zu trocknen, viele zu rächen, die kostbaren Thauperlen, welche die Czariza hinter dem Gitter des Pokrow-Klosters zu Subdal weint, seit die Wittwe des Dragoners, das Kebsweib Scheremetjeff's, Menschikoffs, aller Welt Kebsweib, den Thron schändet. Und ich werd' es. Blicke dort hinaus. Sieh, der glühende Ball der Sonne sinkt hinter dem Epomeo in's Meer, — sie ist todt. Morgen aber schwingt sie sich in junger Herrlichkeit wieder am Himmelszelt auf und spendet ihr Licht, ihren Segen den jauchzenden Völkern. Gleich jener Sonne sinkt der Czar in Nacht — der jugendlich aufstrebenden Sonne gleich wird der Czarewitsch sich auf den Thron seiner Väter schwingen, den entweihten von neuem weihen, und die Zeiten des heiligen Wladmir, Iwan Waszilijewitsch

des Großen, seines gewaltigen Ahnherrn, Michael Feodorowitsch Romanow, zurückrufen."

Es war die Stunde vor Sonnenuntergang. Die Karossen des Neapolitaner Adels flogen über das glatte Lava-Pflaster der Straßen Santa Lucia und Chiaja, dem abendlichen Sammelpunkt der schönen Welt, zu. Donna Diana hatte bereits in dem mit vier stattlichen Isabellen bespannten Staatswagen den Palast verlassen, begleitet von dem deutschen Kavalier, welcher seinen Berberhengst in zierlichen Courbetten neben dem Wagen tummelte, und dann wieder mit kräftiger Faust die Ungeduld des muthigen Thieres zügelte, um der Schönen durch die niedergelassenen Spiegelscheiben ausgesuchte Schmeicheleien oder boshafte Einfälle zuzuflüstern.

Mit neugierig schlauem Auge verfolgte die Sclavin Tschagla die fortrollende Karosse ihrer Gebieterin, flog hastig die breite Steintreppe hinunter, spähte rings um sich, ob der Blick eines Spähers sie belausche und schlüpfte dann unbemerkt und mit der Behendigkeit einer Lacerte durch das Gewühl, welches den Largo di Castello zu jeder Tageszeit überstürmte. Ohne sich von dem verlockenden Ruf des Eiswasserverkäufers, der Fruchthändler irren zu lassen, ohne dem Marktschreier und seiner phantastisch mit Menschengebeinen und ausgestopften Schlangen geputzten Bude einen Blick zu gönnen, taub gegen das greinende Gebelfer Polichinell's, gegen die Bußpredigt des Mönches, welcher vom Eckstein

herab sein Anathema über das sündige, leichtsinnige Volk donnerte, taub gegen den Greis, der mit wüthender Stimme die Stanzen des wüthenden Roland deklamirte, wand sich das Mädchen, mit beweglichem Auge die Volksmenge sichtend, durch den tosenden Haufen und trat an einen von Menschen umdrängten Tisch, hinter welchem ein ältlicher, dürftig gekleideter Mann mit zerzauster Perücke und zwischen einer Bleibrille geklemmter Habichtsnase, den Kunden beiderlei Geschlechts mit seiner Kunstfertigkeit, Geschriebenes lesen und jedes Anliegen dem Papier anvertrauen zu können, gegen geringe Vergütigung beisprang. Halbnackte, sonnenverbrannte Schiffer, das Haupt mit rother Wollmütze bedeckt, Landleute aus der Campagna in Schaaffellen mit der Flinte über der Schulter, Lazzaroni und Bäuerinnen mit silbergestickten Sammtjäckchen, Alle harrten sie des Augenblicks, wo der Wundermann ihnen sein Ohr zu leihen und ihre Herzensangelegenheiten zu vernehmen geruhen werde.

Mit durch langjährige Uebung geschärften Blicken durchflog der alte Schreiber die Reihen der Umstehenden, sonderte den Neugierigen von den Hülfsbedürftigen, befolgte mit gewissenhafter Strenge bei Abfertigung seiner Supplikanten die Anciennetät ihrer Expektanz, wies den vorlauten Schreier mit derben Worten zurück, und winkte wohlwollend den Schüchternen aus der Entfernung an seinen Rohrsessel. Längst schon hatte er die vor ungeduldiger Erwartung zitternde Tschagla bemerkt. „Heda," rief er, „tritt näher. Wenn Du aber einen Brief aus Deinem heidnischen Mohrenlande vorgelesen

oder in Deinem Kauderwelsch aufgesetzt haben willst, so mußt Du Dich an die ehrwürdigen Väter der Propaganda wenden. Ich diene nur guten Christen."

„In Eurer Sprache nur," stammelte das Mädchen furchtsam, „verlange ich den Brief; zwei Zeilen genügen."

„Heiliger Januar!" brummte der Alte in den Bart, „bin ich doch neugierig, wer sich das Rußgesicht zum Herzblatt erkoren hat. Wenn's nicht ein Tintenhändler ist, dem sie durch Umrühren mit dem schwarzen Finger das Wasser in Tinte wandeln soll, so weiß ich nicht. — Nun, Du brünetter Engel, was drückt Dir das Herz ab? Spute Dich, es passen noch viel ehrliche Leute auf meine Kunst. Was soll's?"

Tschagla hatte den Finger nachsinnend auf die vollen rothen Lippen gelegt: „Schreibt, Signore, schreibt: Guter Herr, traut nicht der Signora, traut nicht dem fremden Mann. Beide sind falsch, und verrathen Euch — und noch Einen."

„Und noch Einen. Was weiter? Ist das Alles?"

„Alles."

„Leicht genug wäre der Carlin verdient!" murrte der Schreiber, als die Sclavin ihm das dünne Silberstück auf den Tisch schob, und wie ein gescheuchtes Wild mit dem Briefe durch das Volk und nach dem Kai Santa Lucia flog.

Dort stand an den Fenstern des Palastes Tagliaferro, halb verdeckt von den schweren rothseidenen Vorhängen, Graf Alfonso, und starrte mit düsteren Blicken auf die endlose Reihe der Wagen und Reiter, auf die Schwärme der hin

und her wogenden Fußgänger. Wohl jedes Auge hätte sich durch die hier zur Schau getragene Pracht blenden lassen, von der reichen Vergoldung, welche das Schnitzwerk der schwerfälligen Karossen überdeckte, den von Silbertressen starrenden Livreen der Bedienten, die in doppelten Reihen hinten an den Wagen hingen, von den Läufern, welche mit schweren Quastenstäben voran keuchten, und den edlen Rossen, die stolz auf ihr funkelndes Geschirr und die vom Haupte wallenden Federn über das Pflaster tanzten; jedes Auge wenigstens von dem Glanz, welchen die inneren Räume der Staatswagen umschlossen, wo die Edeldamen Neapels durch Reize und fürstlichen Schmuck die Ausländerinnen zu verdunkeln strebten.

Don Alfonso blickte kalt und theilnahmlos auf das glänzende Schauspiel zu seinen Füßen. Nur ein Gedanke erfüllte seine Brust, nur ein Schmerz — der der glücklosen Liebe. Die Equipage der Donna Diana war unter seinem Fenster vorübergerollt; der Deutsche hatte sich dem Wagenfenster genähert, hatte mit dem Fräulein Worte des giftigen Spottes ausgetauscht — dieser Hohn hatte ihm gegolten — der flüchtige Aufblick nach seinem Fenster war des Beweises genug. Alfonso knirrschte mit den Zähnen. Verzehrende Eifersucht, brennender Durst nach Rache, widrige Leere und Lebensüberdruß, dies waren die Mißtöne, welche sich abwechselnd den wilderschütterten Fäden der geistigen Aeolsharfe entwanden. Da schwankte die ungelenke Gestalt des Kammerdieners in's Gemach.

Das welke Gesicht zu einer unheimlichen Grimasse verziehend, hielt Checco mit gespitzten Fingern einen Brief vorsichtig an dessen äußerstem Zipfel, und ließ ihn mit den Geberden eines wirklichen oder erheuchelten Entsetzens, nicht anders als ob das Papier ein verpestetes sei, vor seinem Herrn auf den Tisch niederfallen.

„Was giebt's?" fragte der Graf.

„Nichts als eine infernalische Korrespondenz, Eccellenza, recta via aus der Hölle angelangt. Es war nicht der Teufel, es war auch nicht einmal dessen Großmama, dazu war sie zu jung, aber so ein Stück von Cousine à la mode de Bretagne, eine Art von zweibeiniger Mondfinsterniß, welche den Zettel für Ew. Gnaden in meine Hände abgab. Halt! Gnädigster, halt! Keinen Leichtsinn! Dies Hexenbreve-brevissimo darf ohne vorhergegangene copiöse Lustrationen geweihten Wassers nicht erbrochen werden. Eccellenza riskiren die Pest und diverse andere Fatalitäten, die ich nicht zu nennen wage. — Ach, der Herr Graf hören nicht? Bravo! Ich wasche meine Hände in Unschuld und meine Kehle mit Wein."

Alfonso hatte Tschagla's Zeilen flüchtig überflogen, ließ sie aus der Hand gleiten und verdeckte das Gesicht. „So klar, so sonnenklar" rief er schmerzlich, „ist also jener Betrug und meine Schmach, daß er nicht einmal den Augen jenes halbwilden Kindes entgehen konnte. Dies also war der Lohn für die zarteste Verehrung, für jahrelange Huldigungen. O Weiber! Weiber! — Sie verrathen Euch, und noch Einen. — Wer ist der Eine? gegen wen können sie sich außer

gegen mich verschworen haben? Nur gegen das Herz des gütigen Freiherrn, des biedern, welcher meine Wünsche begünstigte. So wärmte denn auch der herrliche Greis eine Schlange in seinem Busen. Und für wen ward ich zurückgesetzt, verworfen? Für einen halbwüchsigen Knaben, der nur der Tracht nach ein Mann ist, nach dem Betragen Weib. Diana, Diana! Habe ich das um Dich verdient? —"

„Eccellenza," begann Checco mit jener dreisten Vertraulichkeit, mit welcher der Neapolitanische Diener seinem Herrn zu begegnen pflegt, und zu der sich Anguilotti nach zwanzigjähriger Dienstzeit insbesondere berechtigt wähnte, „Eccellenza geruhen von Schlangen und schlanken Schlingeln zu reden, von einem Paragrapho, welchen ich mit einigen reiflich durchdachten Anmerkungen zu verbrämen gedenke. Meines geringen Ermessens giebt es nämlich zweierlei Arten von jungen Leuten, scilicet Jünglinge im Allgemeinen, und Jünglinge im Speziellen. In der ersten Kategorie giebt es ganz leidlich vernünftige, ja wohl gar liebenswürdige Subjekte, wie denn zum Exempel, uns Beide. Die zweite Spezies hingegen, die der Jünglinge im Speciellen, welche jung oder wenigstens jugendlich seyn muß, die der formlosen Bären von sechzehn bis zwanzig Jahren circa circiter, wie wir im Jesuiter-Collegium zu sagen pflegten, der Jungen, deren Bart Lust bezeugt, aus dem Schattenreich in das der Wirklichkeit überzutreten, — dieses besagte genus ist durch die Bank keine leere Weinflasche werth, — und grade deswegen macht es auch bei den Frauen das allermeiste Glück. Jedes Ding hat

seinen guten Grund oder ein paar schlechte. Für meine Behauptung aber sprechen folgende: Mädchen spielen gern mit Puppen, und greifen, so wie sie von den mit Kälberhaaren ausgestopften lassen müssen, nach den mit Kälberhaaren bewachsenen. Die lassen sich noch biegen und drehen, während ein so alter Pupperich wie unsereiner schon einigermaßen bocksteif geworden ist, und einestheils der erforderlichen Elasticität, anderntheils des guten Willens, so ganz nach dem weiblichen Pfeiflein zu tanzen, ermangelt. Jedes Barthaar ist ein Dorn mehr an dem Rosenstock männlicher Schönheit. Die Damen aber mögen sich begreiflicherweise nicht zerkratzen, und greifen nach den dornenlosen Blüthen — was ich ihnen auch weiter nicht verdenke, denn man muß Sinn für Billigkeit hegen. Eccellenza vergönnen mir, diesem Kapitel einige kurze Aphorismen über Liebe und Ehe, Resultate meines Nachdenkens und eifriger Lektüre, anzuflicken, wobei ich durch ein schönes, ungezwungenes Gleichniß meine Anschauungen von besagten Verhältnissen und Irrsalen zu versinnlichen hoffen darf. Vergegenwärtigt Euch einen Apfel, Herr, einen runden, ganz ordinären Apfel: selbiger besteht bekanntlichermaßen aus Schale, aus dem Fleisch und Kernen, nebst deren ungenießbaren Hülsen, gewöhnlich Kriebs genannt. Die Schale vergleiche ich nunmehr mit den mannigfachen Hindernissen, welche ein junger Mann, so ein Jüngling im Allgemeinen, zu bewältigen hat, eh' er der Auserkorenen nahen dürfe — diese Hülse aber will und muß sorgsam abgelöst, geschält, beseitigt werden, eh er zum süßen Geschmack

der Liebe, mit welcher ich das Fleisch vergleiche, gelange. Besagtes zartes Fleisch des Apfels, des wahren Sündenapfels, mundet uns Männern so weit ganz lieblich, und im Handumdrehen sind wir damit fertig. Nun kommt aber der böse, zähe Stengel nebst Kernen, mit einem Worte der ungenießbare Kriebs der Ehe — da verlangen die Frauen denn höchst unbilligerweise, wir sollten auch diesen verspeisen, um ganz zu unserm Fleisch und Blut zu werden. Ist da ein Verhältniß zwischen verdauter Annehmlichkeit und unverdauter Unannehmlichkeit? Wer klug ist, und das verhoffe ich auch von Ew. Gnaden, der sich bereits an der Schale die Zähne abgestumpft zu haben scheinen, läßt den ganzen Eva-Apfel links liegen, und hält sich an gutes Essen und noch besseres Trinken — denn Etwas muß der Mensch haben, woran er sein Herz erquicke. Oder er wartet mindestens, bis in Bezug auf die Institution der Ehe einige zeitgemäße, zweckdienliche Abänderungen vorgenommen sind. Sehet, Eccellenza, da ist bei irgend einem Heidenvolk in Asien, wie ich dieser Tage gelesen habe, die löbliche Sitte, daß an einem Sonntag sich das ganze weibliche Personal in einer großen Scheune versammelt. Dort ziehen die Dämchen ihre Strümpfe aus, hängen sie über eine Leine und verlassen dann barfüßig den Tempel. Gleich darauf stürmt das heirathswüthige Mannsvolk herein, greift aufs Gerathewohl irgend ein Paar der hängenden Socken, und mit ihm die Inhaberin, die dem Gesetze nach auf ein volles Jahr seine Frau wird. Da kann denn der glückliche Zugreifer 65 Tage wie der liebe Herrgott

in Frankreich leben, und hat dann noch 300 andere hinreichende Zeit sich zu erboßen, was namentlich der Verdauung sehr förderlich seyn soll. Wer nur halbweg gewitzt ist, kann so leicht keinen Fehlgriff begehen, wenn er nur nach den kleinsten Strümpfchen hascht, denn die kleinsten Strümpfe setzen die kleinsten Füße voraus, und diese wieder den kleinsten Pantoffel — und das Beste ist, sie bleiben nur ein Jahr beisammen. — —"

„Ja, nur so kann es enden," rief Don Alfonso, dessen Ohr keinen Laut von dem Geschwätz des Dieners vernommen hatte. „Er oder ich!" — Hastig ergriff er die Feder, und warf einige Zeilen auf das Papier.

„Er, oder Eccellenza?" wiederholte Checco gedehnt. „Da würde ich doch ohnmaßgeblich vorschlagen: er, — und daß Eccellenza ruhig zu Hause bleiben, zumal da der privilegirte Kalender für die gegenwärtige Zeit keinen Aderlaß verordnet."

„Hier, Checco, nimm diesen Brief an den Deutschen Kavalier, den Signore Rammstein. Du erfragst ihn in dem Palast des Baron Eberstein Fort!"

„Vergeben Allergnädigster, einem alten, redlichen Diener und guten Christen, ein treugemeintes, redlich durchdachtes Wörtlein. Ew. Gnaden haben, wie ich zu vermuthen Ursach habe, in höchst bedenklicher, cholerischer Affektion den desperaten Entschluß gefaßt, jenen tedesken Cavaliere auf leibesgefährdende Waffen zum Zweikampf zu fordern; bitte jedoch gefälligst zu erwägen, daß, wo nur Zwei spielen, die Reihe des Gebens schnell herum kommt, und daß es keinesweges

im Bereich der Unmöglichkeit liege, daß Eccellenza der gezüchtigte Theil statt des züchtigenden werden könne. Diese fatale Probalität ist es aber, auf welche ich den Vorschlag zu basiren wage, daß sich mein erlauchter Herr ruhig und tranquil verhalte und der sattsam erprobten Gewandtheit Checco Anguilotte's den ganzen Handel zu entwirren anheim stellte. Ich habe da einen Freund, einen so ehrlichen Samariter, wie nur je einer sein Ave Maria gebetet hat, zwar nur klein von Figur, aber desto kolossaler von Herzen, welcher eine famose Bratsche geigt, besser aber als den Fiedelbogen, noch das Messer zu führen versteht: ein Kerlchen, der mit der größten Kaltblütigkeit seinem Schwertmagen das Schwert in den Magen rennt, der auf sein Stichwort ohne ein Wort zusticht und Euch den Junker so behend aus dem Geleise schafft —"

„Elender! Einen Meuchelmord wagst Du mir anzurathen?" rief Don Alfonso, indem er den greisen Schalk grimmig bei der Brust faßte.

„Ei nun, ländlich, sittlich!" stammelte Checco, mit wankenden Knieen und schlaffen, schlenkernden Armen, während seine Gesichtszüge den Charakter der pinselhaftigsten Einfalt annahmen. — Der Graf stürzte in leidenschaftlicher Aufregung aus dem Zimmer. Mit schläfrigem Blick verfolgte der Diener den Fortstürmenden, richtete sich dann wie eine am Faden gezogene Gliederpuppe wieder in die Höhe, und rief sein Schnippchen schlagend:

„So? Meinen Eccellenza, daß ich einen so scharmanten,

lukrativen Posten wie den meinigen, einen Posten bei einem Herrn, der mir die Rechnung zu führen überläßt, weil er zur Spezies derjenigen gehört, welche nicht die vier Spezies zu begreifen vermochten, der Degenspitze eines fremden Landläufers Preis geben werde? Da irren der gnädige Herr. Laß doch einmal sehen, was er schreibt."

Behutsam bog er den gefalteten Brief auseinander und entzifferte die Worte: eine Stunde nach dem Angelus — Fuß des Posilippo —

„Verstanden; das Plätzchen kennen wir. Erst das Kartell als redlicher Diener abgegeben, sodann den Handel dem Vicekönig gemeldet. Wenn der Herr den Verstand verliert, so ist es die Pflicht eines guten Dieners und katholischen Christen, die leitenden Zügel zu ergreifen."

Schon seit Stundenfrist war die Sonne untergegangen und der letzte Nachschimmer in Nacht zerflossen. In voller Herrlichkeit leuchtete der Mond auf dunkelblauer Himmelsfolie, und spiegelte sein silbernes Antlitz auf der leise zitternden Fläche des Golfs.

Don Alfonso wandelte am Ufer, in Erwartung des entscheidenden Kampfes mit dem verhaßten Gegner, auf und nieder. Die Zauberreize, welche eine Neapolitanische Nacht dem verschwiegenen Lauscher preisgiebt, wurden jedoch nur von einem zerstreuten Auge aufgefaßt. Nur ein kalter Blick maß die leichten zierlichen Rebengeländer und ihre saftschwel-

lenden Trauben, die Palme, deren Haupt so schwermüthig von der Mauer herabnickte, deren Fächerblätter langsam der Wind schaukelte. Nicht die auf dem Meere tanzenden Silberflitter des Mondes, nicht die grauen Mauern auf dem Felsen Pizzo Falcone, nicht das von Wogen umspülte Castello dell' Uovo, welches die lärmende Stadt verbarg, nicht der nachtschwarze Riese Vesuv, zu dessen Füßen Resina, Portici und Torre del Greco in sorgloser Sicherheit schlummerten, waren im Stande seine Aufmerksamkeit sonderlich zu fesseln. Seine ungeduldigen Blicke hingen allein auf dem von Santa Lucia herführenden Wege. Von dort war es, wo er den Feind erwartete. In einer nahen Vigna tönte eine Mandoline und über das Wasser der leisverhallende Gesang der Schiffer zu Ehren der Madonna. Sonst war Alles stumm.

Da sprengte ein Reiter mit verhängtem Zügel die Straße entlang, jagte dem Ufer zu, schwang sich vom Roß und band dessen Zügel an eine Weinrebe. Es war der Deutsche. Mit chevaleresker Courtoisie begrüßte er den Neapolitaner. „Ich habe Euch, allen Vorschriften des Ritterthums zuwider, warten lassen, Herr Graf, und ersuche Euch, nicht mir die Schuld der Versäumniß zuschreiben zu wollen, und nur der Donna Diana, deren Sirenen-Gesange, wie Ihr am besten wissen werdet, kaum ein Ulysses ungefährdet entrinnen möchte, geschweige denn ein junger, unbesonnener, für alles Schöne leidenschaftlich entflammter Kavalier."

Die leichtfertige Erwähnung des Fräuleins, der giftige

Stachel der höhnenden Rede steigerte den Ingrimm des Grafen zur Wuth. „Die Hand an's Schwert, Herr," schrie er mit zornerstickter Stimme, „sonst stoß' ich Euch nieder."

„Und auch ohne mir einmal den Grund Euers blutdürstigen Hasses angeben zu wollen?" fragte einen Schritt zurücktretend der Deutsche.

„Mörder meines Glücks, elender Verführer Dianens, zieh, oder ich morde den Wehrlosen."

„Verführer der Donna?" entgegnete mit kaltem Lächeln der junge Mann. „Ihr scheint von einem argen Irrthum befangen zu sein. Und doch vermag ich Euch Euern Wahn nicht zu benehmen — meine Zunge ist gebunden. Schon morgen hätte ich ohnehin Neapel verlassen. Meine Abreise hat jedoch auf unser Vorhaben wohl schwerlich Einfluß. Herr Graf, ich stehe zu Euern Diensten."

Im Augenblick kreuzten sich die Klingen. Don Alfonso warf sich wie ein Rasender auf seinen Feind — mit Ruhe, Gewandtheit und nicht gewöhnlicher Kraft begegnete dieser dem wüthenden Ausfall. Der Sieg blieb nicht lange unentschieden — er ward dem besonnenen Kämpfer zu Theil. Klirrend sank der Degen des Neapolitaners zu Boden; er schwankte, taumelte, haschte mit den Händen die Luft, und stürzte in die Arme des herzuspringenden Deutschen, dessen Degen ihn unterhalb des Armes verwundet hatte.

Während aber Don Leopoldo den Ohnmächtigen zur Erde niederließ, und sich bemühte, mit der zerrissenen Feldbinde das in Strömen hervorquellende Blut zu stillen, brach

der alte Checco mit thierischem Gebrüll aus dem Dunkel hervor, und stürmte, indem er mit einem ungeschlachten Reiterpallasch die Luft zersägte, auf den Deutschen ein. Mit seinen unbeholfenen Bewegungen sah er in der Mondbeleuchtung wie ein steinernes, seinem Gestell entsprungenes Rolandsbild aus. Dem gewandten Fechter ward es ein Leichtes, den tölpischen Angreifer zu entwaffnen; zu gleicher Zeit aber dröhnte auch der feste Tritt, das Waffengeklirr der Wachtmannschaft, welche Checco zur Verhinderung des Kampfes aufgeboten hatte, aus der Ferne.

„Hierher, Ihr Deutschen!" rief Don Leopoldo. „Hierher, meine braven Landsleute! Graf Tagliaferro ward von seinem Diener ermordet. Ich kam zu spät, um den Frevel zu hindern. Ergreift den Verbrecher, schlagt ihn in Fesseln, und fort mit ihm in den Kerker der Vicaria."

„Halten zu Gnaden," erwiederte kopfschüttelnd der ehrliche Waibel, „die Instruktion vermeldet, daß wir ein Duell, welches der Herr Ritter mit dem Grafen intendirten, verhindern sollen; hiernächst aber den einen wie den andern nach dem Kastello Sant=Elmo abzuführen."

„Teuflische Bübereien des grauen Schelmes dort!" rief Rammstein. „Ha! mit wie durchdachter Bosheit er den Verdacht des Mordes auf mich, den treusten Freund seines unglücklichen Gebieters wälzen wollte, auf mich, von dem er wußte, daß ich schon morgen Neapel verlasse. Fort mit dem Verbrecher! Holet eine Sänfte, führt den Verwundeten nach dem Kastell, wenn Eure Ordre es Euch gebietet. Ste=

henden Fußes eile ich zu des Vicekönigs Eccellenza, um Bericht über diese entsetzliche Unthat abzustatten."

„Aber, gnädiger Herr —"

„Wer widersetzt sich meinem Befehl? Die Folgen auf Euern Kopf, wenn der Mörder entrinnt. Sorget für den Grafen. Gott gebe, daß seine Wunde keine tödtliche sei."

Die Unterredung war deutsch geführt worden und mithin dem guten Checco vollkommen unverständlich geblieben. Sein Erstaunen war daher namenlos, als der mühsam beschwichtigte Waibel, welcher sich damit tröstete, die richtige Kopfzahl an Gefangenen gemacht zu haben, die Soldaten befehligte, sich des angeblichen Verbrechers statt des wirklichen zu versichern. Betheuerungen, Schwüre, Flüche blieben unberücksichtigt, oder wurden doch nur mit Kolbenstößen beantwortet. Checco mußte der Gewalt weichen, und noch aus der Ferne hallte die schrillende, belfernde Stimme des Schuldlosen durch die Nacht. Der Graf wurde nach dem ersten Verbande in eine Sänfte gehoben und nach dem Castello geführt.

Mit höhnischen Blicken verfolgte der Deutsche die Abgehenden, und brach, als der Zug entschwunden war, in ein hämisches Gelächter aus: „Die Beiden wären für's Erste aus dem Wege geräumt und aufgehoben. Ein Narr, der nach vollbrachter Seefahrt noch im Hafen scheitert. Jetzt nach Neapel zurück, um die Thörin vollends zu bethören — und dann — —"

Der Wurf seines Armes über das Meer hinaus ergänzte die unvollendete Rede.

Drei Tage hindurch hatte der Festungsarzt, so oft er von dem Grafen Tagliaferro kam, die Fragen nach dessen Befinden nur mit bedenklichem Kopfschütteln, Achselzucken und kläglichem Runzeln der Augenbrauen beantwortet; drang Einer oder der Andere schärfer auf bestimmte Auskunft, so schrie ihm der Medikus geheimnißvoll in's Ohr: „Ein Kind des Todes — keine vier und zwanzig Stunden, und er ist pfüt! Arteria axillaris verletzt — ein Eisbär würde den Stich nicht verwinden können.“ Am vierten Tage aber lautete sein von verlegenem Lächeln begleiteter Bericht: „Riesennatur — das Wundfieber läßt nach — Anschein zur Hoffnung — Diät — Ruhe. —“ Aus seinem halb weinenden, halb greinenden Gesicht ließ es sich nicht mit Bestimmtheit ersehen, ob er sich darüber freue, daß sein Patient in der Genesung begriffen sei, oder ob es ihn verdrieße, daß dessen feste Konstitution sein Prognostikon zu Schanden mache.

Bei dem nächsten Besuch überreichte der Arzt dem Grafen zwei Briefe. Der Vicekönig schrieb in dem ersten: Auf die Bürgschaft des wohlgebornen Freiherrn von Eberstein, K. K. Feldobristen, seid Ihr hiermit vorläufig Eurer gefänglichen Haft entledigt, jedoch mit dem Vorbehalt der gerichtlichen Untersuchung Eures gesetzwidrigen Zweikampfes, und steht es in Eurem Belieben, die Zitadelle sofort zu verlassen, oder

daselbst Eure völlige Genesung abzuwarten.

Das zweite, geheimnißvoll überreichte Schreiben lautete: Das Schicksal führt Euch mit dem Polen, den Ihr in Wien beim Reichsvicekanzler kennen lerntet, auf dem Kastell Sant-Elmo wieder zusammen. Er wünscht die alte Bekanntschaft zu erneuern und Euch nützlich werden zu können, obwohl auch er nicht glücklich ist. Findet doch der Glücklose einen Trost darin, seine Leiden dem Leidensgenossen vertrauen zu dürfen.

Graf Tagliaferro hatte dem harrenden Arzte noch nicht die Erklärung gegeben, daß er seine Wiederherstellung auf der Festung erwarten wolle, und wie der Besuch des Fremden ihm ein erwünschter seyn werde, als dieser auch schon in das Zimmer trat und sich in einen Sessel zu Häupten des Bettes warf. Er sah noch bleicher, trübsinniger, verstörter als in Wien aus.

„Vergebet meine Zudringlichkeit, Herr Graf," begann er, „aber schon seit Wochenfrist entbehre ich jeden Umgang, und bin allein, allein mit meinen bösen, wüsten Träumen. Mein Kopf, mein armer Kopf hält es nicht länger aus. Doch wie ist es Euch ergangen? Welches traurige Verhängniß führte Euch in diesen Kerker? Ihr habt Euch geschlagen? Und Euer Gegner, wer war es?"

Don Alfonso zuckte wie unter der Sonde des Wundarztes bei Erwähnung seines Unglücks zusammen. Nach drei in fieberhafter Bewußtlosigkeit verträumten Tagen tauchte zum erstenmale wieder die Erinnerung an die letzt vergangene

Zeit und ihre Schmerzen lebendig vor seiner Seele auf. Wenig geneigt, den kaum gesehenen Fremdling zum Vertrauten des bittern Wehs zu machen, unter dessen Last er erlag, gab er auf die schnellen, gedankenlos an ihn gerichteten Fragen nur flüchtige, allgemeine Erwiederung. Sichtlich zerstreut warf der Starost noch einige Erkundigungen nach seinem damaligen Reisegefährten hin, schien die Antwort kaum zu vernehmen, und versank wieder in trübes Sinnen.

„Habt Ihr," begann er nach einer Pause, „in Neapel nichts von einem Fremden vernommen, von einem Vornehmen, welcher sich auf Sant-Elmo verbergen soll? Was spricht man von ihm? Verhehlt mir nichts, ich beschwöre Euch."

„Allerdings hörte ich von ihm, war er doch der ausschließliche Gegenstand des Tages-Gesprächs."

„Und wen vermuthet man unter dieser Maske?"

„Einige den von seinem Thron vertriebenen Stuart, andere einen Bruder des Sultans. Sie nennen ihn Mustapha."

„Mustapha?" wiederholte der Fremde, mit einem leisen Anflug von Lächeln. „Wohl, ja wohl. Und auf Niemanden sonst fiel der Verdacht?" fuhr er dringender fragend fort.

Der Eintritt des Fürsten Dietrichstein, Gouverneurs der Citadelle, schnitt die weitere Rede ab. „Gnädigster Herr," begann er, nach ehrfurchtsvoller Verneigung, gegen den Magnaten, „zwei Russische Kavaliere wagen es, von Euch die Gnade einer Audienz zu erflehen."

„Russen?" fuhr der Angeredete, sich hastig vom Sessel

erhebend, auf. „Ich kenne keine Russen — ich hasse sie — ich will, ich kann sie nicht sehen."

„Nicht aus eigenem Antriebe erscheinen sie, mein Prinz. Es sind Botschafter von des Czaren Majestät —"

„O all' Ihr Heiligen des Himmels, ich bin verloren! Es sind die Schergen meines Vaters, die mich zum Tode abführen! — Ach armer Alexej! — Ist dies der Schutz, welchen mein kaiserlicher Schwager mir zu Wien gelobte? Er, der sich vermaß, mich mit gewaffneter Hand auf den Thron meiner Väter zu leiten, während ich nur um Verborgenheit, nur um einen elenden Zufluchtsort bettelte? Während ich wie ein verworfener Verbrecher seine Staaten durchirrte, seine Kaiserstadt verließ und mich an die äußersten Grenzen des Reiches flüchtete? Und auch hierher verfolgen jene Spürhunde mich, und auch nicht einmal diesen Felsen gönnt mir Oesterreichs Kaiser! O unglückseliger Alexej! — Fort, fort von hier! Nach einem fremden Welttheil will ich fliehen. Eine Freistatt wird doch die Erde noch hegen, wohin des Czaren Arme nicht reichen. Fort! Und jene Russen — nein, ich will es nicht hören. Verleugnet den Czarewitsch — sagt Ihnen, er sei entronnen — sei niemals hier gewesen. Sagt ihnen, ich sei Graf —"

„Sie sind bereits zur Stelle, mein erlauchter Prinz."

Die Abgesandten des Czaren traten ein, und ließen sich auf das Knie vor dem Czarewitsch nieder.

„Es ist das Gebot des Beherrschers aller Reußen," begann der Aeltere der Beiden, der Geheimerath Graf Tolstoj,

„welches uns zu Deinen Füßen führt. Geruhe, hoher Prinz, zu vergönnen, daß wir uns unseres Auftrages entledigen dürfen, daß wir dieses Schreiben unseres Herrn und Gebieters in Deine Hände legen."

„Ich kenne Euch nicht," schrie Alexej außer sich, „ich weiß von keinem Czaren. Entfernt Euch!"

„Entsage dieser fruchtlosen Verstellung, gnädigster Prinz. Unser Auge vermagst Du nicht zu täuschen. Wende uns huldreich Dein Antlitz zu, und vernimm die Stimme Deines erhabenen Vaters und Monarchen."

„Verbanne jenes unedle Mißtrauen aus Deiner fürstlichen Brust," flehte der zweite Gesandte, der Gardehauptmann Rumänzoff. „Nur auf Deine Wohlfahrt sinnt der große Czar. Er breitet Dir seine väterlichen Arme aus. Alles will er vergessen, wenn Du zurückkehrst. Verschließe der väterlichen Mahnung nicht Dein Ohr, Czarewitsch. Höre auf den Rath Deiner Getreuen. —"

„Meiner Getreuen?" brach Alexej, welcher, von dem unerwarteten Schlage zerschmettert, mit der Verzweiflung gerungen hatte, schmerzlich aus. „Meiner Getreuen? Und wo wären diese zu finden? Ein Unglücklicher darf auf keine Getreuen zählen, und einen Rumänzoff zählte ich auch zur Zeit meines Glückes niemals unter diesen."

„So geruhen denn Ew. Hoheit," fiel Graf Tolstoj ein, „das Schreiben Ihres glorreichen Herrn und Vaters hiermit zu empfangen."

Leidenschaftlich riß ihm der Czarewitsch den Brief aus

der Hand, entfaltete ihn mit Hast, und las halblaut: „Mein Sohn, es ist der Welt bekannt, welchen Ungehorsam, welche Geringschätzung Du gegen meinen Willen bewiesen hast, wie weder liebreiche Ermahnung, noch väterliche Strafen auf die Aenderung Deines Benehmens gewirkt haben, wie Du gleich einem Verräther, fremden Schutz gesucht, und dergestalt eine unerhörte Schmach und Kränkung Deinem Vater, Deinem Vaterlande zugefügt hast. Zum Letztenmale schreibe ich Dir daher, und gebiete Dir, Dich unverzüglich zur Heimkehr anzuschicken. Durch ferneren Ungehorsam würdest Du die Strafe des Hochverrathes und den väterlichen Fluch verwirken. Nur Deine augenblickliche Zurückkunft könnte mich zu milderer Ahndung Deines schweren Vergehens bewegen. Erwäge übrigens, daß ich nicht gewaltsam gegen Dich verfahre. Hätte ich es gewollt, würde ich darum wohl gefragt haben? Ich würde nur meinem Willen gefolgt seyn. —“

Vernichtet sank der Prinz in den Sessel zurück; das unselige Blatt entsank seinen Händen. Er brach in Thränen aus und weinte laut.

„Und wann befehlen Ew. Hoheit die Reise anzutreten?“ fragte nach einer ängstlichen Pause Graf Tolstoj.

„Morgen, übermorgen — in drei Tagen — wenn Ihr wollt. Ach, ich werde nur allzu früh noch eintreffen, um das Kloster oder den dunklen Kerker des Grabes zu betreten. Armer, armer Alexej!“

Die Boten des Czaren entfernten sich unter stummen Ehrfurchtsbezeugungen.



Don Alfonso unterbrach zuerst das peinliche Stillschweigen: „Nicht mit Worten des Trostes wage ich Euern Schmerz zu beschwichtigen, mein Prinz. Wer kann es tiefer fühlen als ich, daß Wunden, welche das Schicksal schlug, der beschwörenden Formeln spotten. Schmerz aber ist ein Tyrann, dessen Gewalt nur durch unser weiches Nachgeben wächst, dessen Macht zu brechen uns die Macht gegeben ward. Der Monarch, welcher Euch zurück, und in die Nähe seines Thrones beruft, ist ein weiser, gerechter Fürst. Euer Richter ist Euer Vater. Er zürnet Euch, weil er seine Liebe verkannt sieht. Euer Gehorsam wird seinen Unwillen entwaffnen, und Ihr werdet nach Eurer schleunigen Rückkehr seinem Herzen nur noch theurer werden. —"

„Gerechtigkeit, Liebe!" wiederholte Alexej mit trostlosem Kopfschütteln. „An den Rechtssinn, an das Wohlwollen Peters verweist Ihr mich? Die Gnade des Vaters weiht mich der Mönchskutte, der Richterspruch des Czaren dem Henkersbeile. Kennt Ihr den großen Czaren, Graf? Seht dort, dort sein furchtbar, treues Bild — den Vesuv! Seine blutrothen, glühenden Feuerwogen stürzen verheerend über die kahle Bergwand wie über gesegnete Weingärten, zertrümmern des Heiligen Kapelle, entzünden das friedliche Dorf; kein Flehen, kein Gebet, kein Märtyrerblut vermag ihren fürchterlichen Lauf zu hemmen. Nach Jahrhunderten vielleicht entkeimt der verwitterten Lava ein tausendfältiger Segen — aber die Asche der Jetztwelt war es, welche den Boden düngte. Wehe mir, daß ich geboren ward, sein Zeitgenosse zu seyn! Wehe mir, daß

ich der Sohn des gewaltigen Riesen, der Sohn des Eroberers fremder, ja seiner eigenen Völker wurde. So wenig die Pole sich jemals liebend nähern können, so wenig werden es Vater und Sohn. Der Starke ist der geborne Feind des Schwachen, und bin ich dem Giganten gegenüber denn mehr? Weshalb wurde ich nicht zu einer früheren Zeit auf den Thron meiner Ahnen berufen? Ich hätte ein sanfter milder Beherrscher, ein Vater meines Volkes werden können. Weshalb wurde ich nicht unter dem niederen Birkendach des Bauern für ein dunkles friedseliges Leben geboren, fern vom Throne, fern vom zerschmetternden Blitze. Nein, Don Alfonso, nicht eitle Truggestalten, Kinder der bleichen Furcht sind es, welche meinem Auge vorschweben. Ich kenne das Loos, welches mir bevorsteht — es ist der Tod. Nicht Gerechtigkeit bricht den Stab über mich — die schrankenlose Willkühr zeichnet das Bluturtheil; der Haß der Buhlerin, jenes Mentschikoff, aller der übermüthigen Geschöpfe der Augenblicksgunst lechzet nach meinem Blute — mein Grabstein ist der Grundstein ihrer Größe."

„Und wie wäre es denkbar, mein Fürst, daß Czar Peter jenes leicht verzeihliche Vergehen zum Verbrechen stempeln, daß er in seinem Thronfolger den Hochverräther sehen könnte, daß er die blutige Strafe des Majestätsverbrechens über Euer geheiligtes Haupt verhinge? Wenn auch die Stimme des Vaterherzen schwiege, würden denn die Fürsten Europa's, würde die Stimme Euers Kaiserlichen Schwagers verstummen? Nimmermehr."



„Auf des Kaisers Schutz soll ich bauen? Auf ihn, dessen Grenze der Moslem bedroht, und der jetzt den furchtbareren Gegner, den Czaren, aufzureizen zagt. Ist er es nicht, welcher schon hier seine Hand kalt von mir abzieht, und mich den Schergen des Vaters überliefert? Nein, Graf, für mich ist keine, keine Rettung! Ach, und ich, ich allein trage die Schuld. Wohl hat mein Vertrauter mich vor jener blinden Sicherheit gewarnt, wohl hat er mich beschworen, Neapel zu verlassen. Er nannte mir den Verräther, den dem Czaren verkauften Spion, welcher in diesen Mauern weile — der Boden unter meinen Füßen war untergraben — und ich blödsinniger Thor, ich hörte nicht, versäumte die kärgliche Frist zu meiner Rettung. Ach, armer Alexej, theuer wirst Du Deine Sorglosigkeit, Deinen Leichtsinn büßen müssen! — Ja, nur einen Tag, nur einen einzigen wünschte ich Herrscher zu seyn, um jene Schlangenbrut zerstampfen zu können, jenen glattzüngigen Tolstoj, jenen falschen Rumänzoff, den elenden Iwan Gholützin, diesen weibischen, hinterlistig meuchelnden Buben, welcher sich hier unter der Maske eines Deutschen Edlen einschlich."

„Um des Himmels Willen," rief Tagliaferro, von fürchterlichem Argwohn ergriffen, „für einen Deutschen gab er sich? und wie nannte er sich? Nein, es ist unmöglich. Widersprecht mir, Prinz, ich flehe Euch an — es war nicht Rammstein?"

„Ihr nennt ihn, und woher wißt auch Ihr—?"

„Barmherziger Gott, so ist es denn wahr! Unglück-

seliger, der ich bin! Auch noch die Schmach des Verrathes wird mir aufgewälzt. Rächt Euch, Czarewitsch, rächt Euch an Euerm Verräther, rächt Euch an mir! Ja, ich war es, dessen Mund jenem Elenden die Gewißheit über Eure Anwesenheit gab, ich war es, der ihn von unserer Begegnung in Wien unterrichtete."

„Unglücklicher, und das wagst Du mir zu gestehen?" rief auflodernd Alexej.

„O weshalb fand sein Degen nicht mein Herz, nachdem er dessen Heiligthümer entweihte. Weshalb fristete er dies elende Daseyn, um mich noch zum Genossen seiner Schande zu machen! Er, der Mörder meiner Liebe, meines Lebensglücks, mußte er es auch noch meiner Ehre werden?"

Wenige Worte Don Alonso's genügten, um den Czarewitsch jenes Gewebe des Truges und Verrathes durchblicken zu lassen, um ihm in dem Grafen das Opfer statt des Verbrechers zu zeigen. Von jeder Schuld sprach ihn der Prinz frei, aber den Stachel der Selbstanklage vermochte er nicht aus der Brust des Unglücklichen zu reißen.

„Niemand," sprach Alexej, „wage es dem vom Fluch des Schicksals Getroffenen zu nahen. Um den Verfehmten ziehen die finsteren Mächte einen weiten, weiten Kreis; wer diesen unheimlichen Bann zu überschreiten wagt, wer sich an den Verlorenen hängt, versinkt mit ihm in den Abgrund. Die Berührung des Unglücklichen ist entsetzlicher, als die des Pestkranken, denn wer ahnet in ihm den Vergifteten, den Vergiftenden? Auch Ihr, Don Alonso nahtet dem Strudel,

der mich verschlingt, auch Ihr wurdet von seinem mörderischen Wirbel erfaßt. O das ist ja der Fluch der Großen dieser Erde, daß sie nicht allein untergehen dürfen, daß sie Tausende mit sich in ihr Verderben verflechten. Nein, nicht Euch, Graf Tagliaferro, mir geziemt es um Vergebung zu bitten — ich allein bin der Schuldige. Fluchet nicht meinem Andenken — der Tod macht Alles Unrecht quitt."

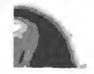
Mit Thränen im Auge verließ der Czarewitsch das Zimmer.

Und wieder ward die Thür aufgerissen. Die Mohrensklavin der Donna Diana stürzte athemlos herein und warf sich mit den Geberden der wildesten Verzweiflung an dem Lager des Kranken auf die Knie: „Alles ist verloren, Alles!" schrie sie, die Hände ringend. „Signora ist fort, entflohen zu Schiffe, entführt von dem Fremden" —

„Diana?" stammelte der Erbleichende.

„Sie ist entflohen. Einen Boten sandte sie noch dem alten guten Herrn vom Hafen aus — und als dieser die böse, böse Kunde vernommen hatte, ließ er das graue Haupt auf die Brust sinken — er war todt. Nun steht Tschagla allein — ganz allein."

„Nun stehe ich allein, ganz allein!" tönte der dumpfe Wiederhall aus Altonso's Munde. „Verräther und verrathen," murmelte er leise vor sich hin. „Bedurfte es denn des zwiefachen Brandmals, wo schon das einzelne den Tod zur Pflicht machte? Es ist gut, Tschagla. Geh mein Kind, laß mich allein. Doch höre, — und er warf einige Zeilen



auf das Papier — überbringe dies meinem Haushofmeister; es wird Deine Zukunft sichern, hier oder in Deiner Heimath. Und jetzt geh, mein gutes Mädchen."

Nach Stundenfrist kehrte der Arzt zurück. Er fand den Grafen in seinem Blute gebadet: er hatte den Verband abgerissen — er war todt.

Das traurige Schicksal des Czarewitsch Alexej Petrowitsch ist bekannt. Der Czar sah in dem Zurückgekehrten nur den Majestätsverbrecher. Der Ukas vom 2. Februar 1718 erklärte ihn der Thronfolge, der Ausspruch von 144 Richtern des Lebens verlustig. Das Todesurtheil ward ihm bekannt gemacht; die spätere Begnadigung überlebte er jedoch nur um wenige Tage. Er starb im Kerker den 26. Juni 1718.

Früher schon ereilte die rächende Nemesis Donna Diana. Von ihrem Verführer in Florenz verlassen, flüchtete sie sich in das Kloster Maria Magdalena del Pazzi, um in dessen Mauern ihre Schande zu verbergen. Nach wenigen Monden starb sie. — Die Rede ging, sie habe Gift genommen.



Aus dem Gedenkbuche

des

Ritter Rudolf von Ehingen,

Geboren 1378, gestorben 1467.

Zum Schlafgemach hatte ich auf meinem Schlosse Hohenentringen ein Kämmerlein erkoren, welches hart an den alten runden Thurm stößt. Wenn die Morgensonne über den Buchenwald des Höhneberges heraufstieg, so pochte sie wie mit goldenem Finger immer zuerst an die runden Scheiben meines Fensterleins, als wolle sie den alten Schloßherrn wecken und ihn ermahnen, daß er keines der wenigen Mâle, wo es ihm noch vergönnt sei, ihre junge Herrlichkeit zu erschauen, versäumen möge. Am heutigen Morgen, welcher der des Sonntags Trinitatis war, als man zählte Eintausend vierhundert und neun und funfzig Jahre nach unsers Herrn Jesu Christi Geburt, kam jedoch ihre Mahnung zu spät, denn auch von den wenigen Stündlein, deren das Alter zur Ruhe bedarf, hatte ich noch etliche abgebrochen und war schon seit geraumer Frist munter. Mir war um Mitternacht ein wundersamer Traum geworden, nach Verlauf dessen ich erwacht war, und nicht wieder hatte einschlummern mögen.

Ich vermeinte nämlich um volle zwei und zwanzig Jahre

in die Vergangenheit zurück versetzt zu seyn, und den bittern Tag wieder zu erleben, an welchem mein frommes, getreues Ehegemahl Agnetia, aus dem Geschlechte der Truchsesse von Haimertingen, mir nach des Allmächtigen unerforschlichem Rathschluß durch den Tod entrissen ward. Just wie an jenem Tage stieg ich mit schwer betrübtem Herzen von Hohenentringen in das Thal herab, und wandelte durch Matten und Gebüsch, um von keinem menschlichen Auge gesehen, meinen Thränen freien Lauf zu lassen, und in Seufzer und Gebet dem schwerbelasteten Herzen Luft zu machen. Je weiter ich aber stieg, um desto mehr verwirrten sich die Gesträuche, desto enger und steiniger ward der Fußpfad. Mir war es, als habe ich diese Waldgegend früher noch nie betreten, trotz dem ich schon als kleines Bübelein auf Entringen gehaust und jeden der Waldsteige, ja wohl jeden Baum und Gestein zu kennen mich oftmals gerühmt hatte. Die Wipfel der Buchen und Eschen verwehrten jegliche Umsicht; zuletzt flochten sich Dornen und Brombeerranken als ein stachlichtes Netz quer über den Weg und verletzten Arm und Hand, so oft ich weiter dringen mochte. Als ich nun matt, und von dem mühseligen Beginnen schier erschöpft still stand und auf dem früher betretenen Pfade heimzukehren gedachte, da senkte sich ein silberweißes Täublein auf einen der niedrigen Buchenäste, dicht vor mir hernieder, und begann mit den Flügeln zu schlagen, mit dem Kopf zu nicken und mit klarer Stimme zu girren. Mir war nicht anders, als ob ich die Sprache des seltsam feinen Vogels verstehen müßte, und als

ob mir dieser zuriefe: Folge mir nur getrost, Du müder Pilgersmann, auf dem Pfad, den ich Dir weisen will. Es ist der alleinige, der zur Ruhe und zum Frieden führt. Alsbald schwang sich die Taube durch eine Oeffnung im Dickicht, die ich vordem übersehen haben mochte, flog mir um ein weniges voran, setzte sich aber bald wieder und schaute, ob ich nachfolge. Ich war noch nicht gar lange Frist hinterdrein gezogen, als ich in ein schönes, grünes Thal trat. Ein klares Bächlein floß durch die Matten, auf welchen schöne würzige Kräuter und Blumen in Menge standen, zu beiden Seiten aber erhoben sich mächtige, vom Fuß bis zum Gipfel mit Wald bewachsene Berge. Auf einem der Felszacken ruhte eine gar stattliche Veste mit Zinnen und Thürmen, welche ich unverzüglich für das Schloß Hohen-Urach erkannte, und so ward ich mir denn auch bewußt, daß ich das Gütersteiner Thal durchwandle und auf dem Wege sei zur Kapelle Sankt Johannis des Täufers und zur Karthause, so meine gnädigen Herren, die Grafen Ludwig und Ulrich zu Würtemberg, auf den Absturz des Berges allhie fundiret. Bald darauf, so erblickte ich auch das weiße Kirchlein, wie es vom Fels und aus dem verwachsenen Gebüsch herniederschimmmerte. Die Sonne senkte sich aber schon wieder zur Rüste, das zerrissene Abendgewölk färbte sich güldigroth, und von dem Klosterthurm läuteten sie den Engelsgruß ein, so daß ich eine volle Tagesfrist auf meiner Wanderung zugebracht haben mußte, ohne dessen gewahr zu werden; und als ein lindes Lüftlein durch das Thal zog, so wehte es mir, der ich in rüstiger

Manneskraft und mit braunem Haupthaar von meinem Schlößlein zu ziehen geträumt, die silbergrauen Locken, just so wie sie sich heutigen Tages von hohem Alter gefärbt, in's Gesicht Das weiße Täublein war zeither nicht von mir gewichen und schwirrte in engen Kreisen um mich her, bis ich, obwohl mit nicht geringer Müh', den steilen Pfad zum Gotteshaus erstiegen; dann setzte es sich auf das vergüldete Kreuzlein des Dachgiebels, und begann auf's Neue seine seltsam-helle und liebliche Stimme wie freudig aufjubelnd ertönen zu lassen. Da trat auch der fromme Prior zu Güterstein, Gebehardus, bei dem Volke unter dem Namen „der alte Vater" wohlbekannt, aus dem Spitzpförtlein, und schlang die Arme liebevoll um meinen Nacken und gab mir den Kuß des Friedens auf die Stirn, worüber ich vor herzinniglicher Freudigkeit aus dem Schlummer erwachte.

Als ich nunmehr dem schönen Traum nachsann, ging mir dessen einzig wahre Deutung in der Seele auf. Ich erkannte, wie der Geist meines lieben, dahingeschiedenen Eheweibes die Gestalt des schneeweißen Vöglein angenommen, um mir zu offenbaren, daß es nunmehr an der Zeit sei, der Welt und ihrer Eitelkeit zu entsagen und die spärlichen Tage, mit denen ich noch begnadigt würde, in klösterlicher Abgeschiedenheit und unter frommen Uebungen zu verbringen. Da beschloß ich denn auch fest bei mir im Herzen, des göttlichen Zeichens wohl zu achten und die Frist der Buße nicht ungenützt verstreichen zu lassen.

Ich erhob mich von meinem Lager. Die ersten Son-

nenstrahlen erwachten hinter dem Berge und färbten die kleinen, flatternden Wölkchen, so daß sie gleich Engelsköpfchen mit rosenfarbenen Flügeln über das Himmelsblau zu wehen schienen. Um das Fenster schwirrten die Schwalben und ätzten ihre zirpende Brut im Neste, und auf dem Hollunderstrauch wiegte sich eine Grasmücke und sang in heller Freudigkeit den jungen frischen Tag an. Ueber dem Thale hing noch ein weißer, wallender Nebel, aus welchem hier und dort hohe dunkle Baumwipfel hervorragten. Noch war die Sonne nicht bis zu dem Dörfchen im Grunde gedrungen, und nur allein die Hähne in den Gehöften waren munter und krähten.

Jetzt hob ich den schweren Schlüssel von dem Zacken des Hirschgeweihes und stieg die steinerne Wendeltreppe hinab bis in die tiefer liegende Schloßkapelle, in welcher es ohne die ewige Lampe, die an Ketten über dem Altare hing, noch schier Nacht gewesen wäre, dieweil durch die buntgemalten Fensterscheiben nur ein gar matter, spärlicher Tagesschimmer drang. — Ich kniete dort auf dem Gebetschemel nieder und dankte Gott den Herrn aus tief gerührtem Herzen für alles Heil, welches er mir die ein und achtzig volle Jahre hindurch hatte angedeihen lassen; bereute, daß ich in meiner menschlichen Blödigkeit gar oftmals mit dem Rathschluß des Himmels gehadert, wohl erkennend, daß er jederzeit zum Licht, wenn auch durch tiefe Nacht, und zur Freudigkeit, wenn auch durch Thränen, geleitet, und flehte noch den Herrn demüthig an, mich in meinem Vorhaben zu kräftigen, und den Rest meiner Tage zum Frommen meiner

ewigen Seligkeit verleben zu lassen.

Mittlerweile war die Sonne auch heraufgekommen und blitzte recht hell durch die bunten Wappenschilder und Heiligenbilder, die in das Fensterglas gemalt, so daß der Estrich selber im Wiederschein sich roth und gelb und blau zu färben begann. Das Altarstück, welches ich bald nach dem Ableben meiner guten Hausfrau gestiftet, und welches von dem löblichen Meister Balthasar von Ulm gar kunstreich geschnitzt und vergüldet, funkelte in wunderherrlicher Pracht. Vor Allem schimmerten die Gewaffen des Sankt Georg, welcher den Speer dem ringelnden Wurm in den Flammenrachen bohrte. Es war just, als blicke man in die offene, strahlende Zierlichkeit des Himmels, wenn das Auge auf die gleißende Tafel fiel, und aus ihr die Heiligen hervorschreiten sah. Mit recht trüber Wehmuth blickte ich noch einmal auf die längliche Schilderei zu Füßen des Bildes. Dort war ich selber in meiner ritterlichen Rüstung abkonterfeyt, wie ich barhäuptig, den Schild und den Stechhelm neben mir, mit gefalteten Händen kniete, und mir gegenüber mein getreues Eheweib mit dem Kindlein, in dessen Geburt sie verblich, auf dem Arme. Die Töchter, so sie mir geschenkt, lagen der Größe nach hinter ihr auf den Knieen, sieben an der Zahl, die Söhne auf meiner Seite, und waren dies acht, von denen allein noch vier am Leben und zum männlichen Alter gereift.

Nach vollbrachter Frühandacht stieg ich wiederum hinauf in mein Gemach. Im Vorsaal fand ich meinen alten Knecht Eitel, wie er meine Waffen emsiglich putzte; und pflegte

er dies tagtäglich zu thun, wenn gleich ich schon seit zehn Jahren und darüber weder Küriß noch Schienen mehr angelegt. So oft ich ihn um den Grund seines Treibens befragte, erwiederte er allzeit: es wäre doch allzu schad', wenn ein solch herrlich stählern Kunstwerk geschädigt werden solle. Ein täglich Putzen und Scheuern, vermeinte er, thue aber dem Stahl so Noth als wie der Seele ein tägliches Gebet, denn was wurzele wohl schneller denn der Rost und die Sünde, und was sei schwerer auszureuten als Beide: bleibe doch ein geringer Makel jederzeit nach. — So hatte ich denn den Alten bishero schalten lassen, und mich oftmals ergötzt, wenn Tartsche und Brustharnisch und Stahlhaube, so mir Königs Sigismundi Majestät, als ich noch ein milchbärtig Jungherrlein war, nach einem Rennen zu Wien als Dank verehret, lustig hernieder blinkten, und ich dabei der wilden Zeiten gedachte, wo ich sie zu Schutz und Trutz in mannigfachen Fährlichkeiten für meiner gnädigen Herren Sache geführt.

Heut' aber sprach ich zu meinem Knecht: der Gewaffen Putz und Sorge ist wol an der Zeit, denn es gilt annoch einen gar strengen Ritt. Da schaute er mich verwundert an, und es mochte ihm wol bedünken, ich treibe Kurzweil. Ich aber befragte ihn: ob er nicht gewillt, seinen Herrn, bei dem er an die vierzig Jahr in Freud und Leid ausgehalten, auf seiner letzten Fahrt zu begleiten? — Ei was sollte ich nicht, war seine Erwiederung, mit Euch, mein lieber, gestrenger Herr, und bis in den Tod mit Freuden. — Nun dann, so

mach' Dich auf nach der Karthause auf dem Güterstein, und vermelde dem frommen Prior Gebehardo, wie ich bei mir den wohl erwognen Entschluß gefaßt habe, mein Leben als ein Klosterbruder zu enden, und wie er zwon Kämmerlein möge bereiten lassen, eins für mich, und für Dich ein anderes. — Da schlug der Eitel die Hände zusammen und rief hocherfreut: das wäre sein liebster Wunsch gewesen, seine alten Tage in frommer Buße zu verbringen, nur habe er es nicht über das Herz bringen können, von seinem gnädigen Herrn zu scheiden. Nun er aber ihm jetzt in die Karthause folgen dürfe, begehre er nichts weiteres auf Erden. Sattelte auch zur Stunde und ritt nach dem Güterstein.

Es war am Tage Desiderii, als ich hinabzog von meinem Schlößlein Hohenentringen, um erst wieder dahin zurückzukehren, wenn ich dies Zeitliche gesegnet. Meine Leiche war nämlich bereits von mir bestellt, seit ich in meinem letzten Willen, so der Meister Gerwinus, Stadtschreiber zu Ehingen, rechtskräftig aufgesetzt und unter welchem zu mehrer Beglaubigung sieben adlige Zeugen ihre Insiegel gedruckt, verordnet hatte, daß meine Gebeine in der Kapelle zu Hohenentringen vor dem Altar unter einem schlechten Stein und zur Seiten meiner Ehefrauen Agnetia seligen ruhen sollten. Hatte auch verwehrt, daß meine Erben viel eitlen Rühmens und Prahlens von mir auf der Platte machen sollten, und wollte allein den Namen, den Tag meiner Geburt, so wie den, an welchem der

Herr mich zu sich genommen, eingemeißelt wissen, und wohl noch in den Ecken die vier ehrlichen Wappen meiner Ahnichen. Hatte ferner verordnet, daß am Sterbetage zu meinem Gedächtniß jährlich einhundert Mannsröcke und eben so viel für das Frauensvolk an gottesfürchtige und keusche Arme zu Tübingen vertheilt werden sollen; hatte schließlich meine liegenden Güter und fahrende Hab' unter meine vier eheleiblichen Söhne gerecht und billig vertheilt — war demnach der irdischen Sorgen bar, und durfte wolgemuth die Fahrt nach meinem Ruheörtlein antreten.

Wie denn Schifffahrer, wenn sie aus fernen Landen heimkehren, wol oftmals, eh' sie in den Port einlaufen, mannichfach bunte Wimpel aufstecken und ihre Masten mit lustigen Bändern zu schmücken pflegen, also hieß ich meine drei Söhne, Christophorus, Georg und Ulrich, welche mit mir waren, festliche Gewänder anlegen, und auch meine Reisigen sich auf das Beste schmücken und grüne Läublein auf ihre Blechhauben und Spieße stecken. Ich selber ließ meine gute Rüstung mir an den alten morschen Leib legen, und ritt so mit stattlichem Geleit von Hohenentringen; und geschah dies nicht etwa aus thörichter Hoffarth und Eitelkeit, wol aber weil ich erwogen, wie heut mein Ehrentag sei, an welchem ich die zeitlichen, flüchtigen Güter gegen die himmlischen, unvergänglichen vertausche. Der arme Mensch ist aber ein so schwaches Geschöpf, daß er Freud' und Leid nicht geruhig in seinem Herzen tragen kann, ohne daß er beides durch sinnliche Zeichen kund gebe, und der Welt durch Tracht und Geberde zu wissen thue.

Als unser Häuflein den oftmals gewundnen Pfad von der Burg herniedergestiegen und wir im Grunde angelangt, wandte ich noch einmal mein Auge auf das Schloß zurück. Die rothen Dächer mit dem verguldeten Wetterhahn und die weißen Gemäuer leuchteten gar freundlich im Sonnenschein. Das Frauenzimmer, die Kindlein und das Gesind' schauten aus den Fenstern hernieder und weheten mit weißen Tüchlein. Es ward mir doch fast eng um's Herz beim Anblick des lieben Hauses, in dem ich an die funfzig Jahr gelebt, und wechselnd den Kelch Süß und den Kelch Bitter geschmecket. Jetzt aber sollte ich davon scheiden auf Nimmerwiedersehen. Gedachte, wie ich oftmals als winziges Büblein auf die runde Warthe stieg, wenn der Thürmer den Willkommen blies, und mit Verwunderung weit über die Alp geschaut bis schier an die Firnen der Schwyz, und dann wieder über die gelben Felder und Fruchtbäume des Unterlandes, nach all' den weißen Dörflein und den fernen Kirchthurmspitzen. Gedachte ferner, wie ich nach dem Absterben meines Oheims von dem Grafen Ulrich zu Stuttgard mit Entringen feierlich belehnt, und bald hernach auch mein liebes Weib Agnetia heimgeführt; wie ich oftmals nach Urach zu Hof gezogen, seit ich meines jungen gnädigen Herrn Eberhard Rath geworden, aber dennoch immer wieder von ganzem Herzen nach meinem stillen Schlößlein zurückverlangt, und mich inniglich gefreuet, so oft mir Urlaub gestattet worden, daß ich in mein Heim kehren durfte, und den weißen Giebel meines Sitzes aus dem dunkeln Wald wie zum Gruß mir entgegen winken

sah. Nunmehr hatte ich das Schloß meinem Sohn Georg übertragen und hege nur den Wunsch, daß er, so wie seine Kinder und Kindeskinder mit Ehren grau werden mögen, und Hohenentringen immerdar als der Sitz frommer, christlicher Edelleute und getreulicher Unterthanen genannt werden möge.

Hierauf hieß ich den Zinkenbläser ein Liedlein blasen, und den andern Knecht die Pauken rühren, so daß der Schall weithin durch die Schluchten zog. Mein jüngster Sohn Ulrich schwenkte dazu das Fähnlein, welches er trug, zum Valet, und so ritten wir durch das Thal. Es dauerte nicht mehr allzulang, so wurde mein Schlößlein von dem Berg verdeckt; da gebot ich den Knechten das Trompeten und Pauken einzustellen, denn es sei dermalen genug der weltlichen Lust, und zieme es nicht länger mehr des Vergangenen zu gedenken, wohl aber ein ernstlich Augenmerk auf die künftige Zeit zu richten. Noch sagte ich: Das Leben des alten Ritter- und Bannerherrn Rudolf des Ehingers, des gräflich Würtembergischen Rathes und Statthalters, ist abgelaufen, beginnt jetzund dasjenige des demüthigen Mönchleins Beda — denn dieses sollte fortan mein Klostername werden.

Ohnfern des Städtlein Rotweil liegt eine alte Kapelle im freien Felde und rings umher stehen hohe Linden. Das Kirchlein ist über dem Grabe der heiligen Hailwigis erbaut, von meinen Vorfahren fundiret und reichlich mit Ländereien zu Messen und Kerzen begabt worden, sintemalen die heilige Jungfrau eine Ehingerin aus unserm altadligen Geschlecht

gewesen. Nach diesem Gotteshaus sind wir am kommenden Tage barhäuptig mit Lichtern in den Händen gewallfahrtet, weil es mir wolziemlich bedäuchte, daß ich der befreundeten Helferin meine Sache vortrage und ihr als einer Sippen bei meinem Scheiden von der Welt Valet sage. Folgten auch viel ehrsame Bürgersleut aus der Stadt. Nach gelesener Messe ließ ich das Banner mit meinem eingewirkten Geschlechtswappen über dem Grabe mit eisernen Klammern festnieten, allwo es denn auch vermorschen möge.

Hierauf bestiegen wir wiederum die Rosse und ritten in schwachen Tagereisen durch das schöne Schwabenland die grünen Thäler entlang, kamen auch vorüber an meinem andern Schlößlein, Kilchberg im Neckarthale, welches in der Vertheilung meinem ältesten Sohn Rudolf zugefallen. Der harrte unserer am Kreuzweg und sprach mich an, einzutreten und den Nacht-Ims zu nehmen. Mich verlangte aber nach meiner neuen Heimath, und so zog ich denn fürbaß, bis ich am Abend des kommenden Tages das Gütersteiner Thal erreichte. Das war just so wie ich es im Traum erschaut. Die Sonne sank hinter die Berge und bestrahlte die Mauern und Dächer von der Burg Hohenurach. Des Himmels Gewölb war mit wolkichten Rosen überblümt, die Spitzen der Gräser funkelten gülden, während die Blumen ihre Kelche schon geschlossen, und der Klang des Ave-Maria-Glöcklein verzog sich in der Buchenwaldung. An der Pforte harrte der Prior Gebehardus mein und hieß mich mit milden Worten in der Wohnung des Friedens willkommen; ich aber wandte mich

gegen meine Söhne um, küßte und segnete sie, ermahnte sie, fortan in der Furcht des Herren zu leben und ihres alten Vaters im täglichen Gebet eingedenk zu seyn. An der Schwelle entließ ich sie Alle, sammt den Knechten, und zog in das Kloster ein.

Am Morgen des heutigen Tages ist mir seit langer Zeit wiederum mein Gedenkbüchlein in die Augen gefallen, und als ich es vom Bücherschrein gehoben und vom Staube gesäubert, hab' ich zu nicht geringem Staunen vermerkt, daß schon ein volles Jährlein dahin geschwunden, seit ich in der Karthause weile. Wohl eine geraume Frist, die mir doch spurlos dahin geschwunden, ohne eins der Begebnisse, welche ich des Aufzeichnens hätte würdig erachten mögen. Das Leben des Ordensbruders ist aber der breiten Epheustaude, welche sich an der Mauer unsrer Kapelle ranket und fest anklammert, wol zu vergleichen. Es trägt jenes Gewächs keine Blüthe, keine Frucht, und wie sich seine Blättlein unter einander an Gestaltung und dunkler Farbe gleichen, so auch die Tage des Mönchleins im Kloster. Spärlich nur keimt ein frisches Läublein aus dem Gezweig, läßt aber bald wieder sein frisches Grün fahren, und dunkelt nach; und so steht der Stock Winter und Sommer und Jahr für Jahr ernst und still, bis der Stamm gemach absterbe und seine Blätter verdorren.

Ich mag wohl bekennen, daß es mir zeither nimmer beschwerlich gefallen, mich der Fleischspeisen und anderer leckerer

Kost zu enthalten, und bei Tag und bei Nacht der Regel gehorsam nachzukommen. Ist es mir gleichfalls nicht mühselig geworden, mich der menschlichen Rede zu enthalten bis auf die wenigen Stunden in der Woche, wo den Konventualen zu sprechen gestattet: denn ich habe es oftmals bedacht, daß das Wort nur als Aufmunterung zur That dienen möge, wo aber diese verwehrt, wird es leicht zum eitlen Schall, wofern es nicht zum Preisen des Herrn dienet. Nur des weißen Ordengewandes mit den weiten Aermeln und den Falten der Schleppe, so am Ausschreiten hinderlich, hat sich der alte Leib, der der ritterlichen raschen Kleidung gewohnt, nicht recht bequemen mögen. Nicht etwa, daß sich weltliche Eitelkeit und Lust an Tand und Zier wider das demüthige Gewand gesträubt hätten, wie denn jene Thorheit meinen Sinnen von je fremd gewesen. Weiß ich doch mich gar wohl noch der Zeiten zu entsinnen, da ich aus dem Herzogthum Oesterreich und dem Königreiche Hungarn heimgekehrt, und viele gute Gewänder von gerissenem Sammet mit güldnen Spangen mitgebracht, wie dort des Landes Sitte sie den Edlen zu tragen vergönnt, und ich deren viel von meinem Bruder Wolf nach dessen Ableben ererbt. In unserm Schwabenländlein war jedoch dazumalen solch' Prunken und Prachern nicht Gebrauch, und so hab' ich mich denn zur Stund' wieder nach Landes Sitte schlecht und recht getragen und mich aller der feinen Zier entäußert, um nicht als einer der stolzirenden Gesellen und hoffährtigen Gecken zu erscheinen. Erkannte dies auch der hochwürdige Prior

gar wohl, und ertheilte mir Dispens vom Scapulier, aus Rücksicht, daß mir als Hochbejahrtem der Wechsel härter denn dem Jüngeren ankommen müsse, und weil, wie er sagte, man in jeglicher Gewandung Gott mit Loben dienen könne, auch in seinen Augen Pirett und Kapuze gleich seien.

Somit preise ich denn mein stilles, einförmiges Leben auf der Bergwand, und den schönen frommen Traum, der mich zum Frieden geführt, obschon es mich bedünken will, daß jegliches seine Zeit habe, und dies ruhige, beschauliche Leben wohl nur dem gebrechlichen Greise zieme, nicht aber dem rüstigen Manne; denn dieser solle nicht der Versuchung entfliehen und sich vor ihr in den Mauern der Zelle bergen, sondern wohl mehr ihr keck in's Auge schauen, und sie kräftiglich bekämpfen. Also hat mein liebster Sohn Georg nach meinem wohlmeinenden Rath des eitlen Lebens am Hofe schon früh entsagt, ist über See gefahren, um mit den Rittern Sankt Johannis des Täufers gegen die Sarazenen zu fechten, ist dann zum heiligen Grabe gepilgert, und hat auch nachmals in Hispania und im Königreich Fez wacker wider den Erbfeind gestritten. Wenn diesen meinen Sohn es in späten Jahren gelüsten sollte, der Welt zu entsagen, so möge ihm Gott den löblichen Vorsatz gesegnen, und ihn seines Friedens theilhaftig werden lassen.

Nicht sparsam suchet der Georg seinen alten Vater in der kleinen Zelle auf, bespricht sich mit ihm über Vergangenes und erholt sich wol auch Rath in seinen Angelegen-



heiten. Und so hat auch der junge Graf Eberhard*) meiner, als seines alten getreuen Rathes und Beistandes, zur Zeit wo er noch mit seinem Ohm Ludwig in Fehde und Zwist lebte, nit vergessen, kommt fleißig auf den Güterstein, spricht sein Gebetlein über der Gruft seines Vaters und seiner Mutter Mathildis, und höret die frommen Lehren des Prior Gebehardi, und diejenigen welche ich ihm nach meinem geringen Wissen ertheile, sanft und geduldig mit an. So hat er mir gelobet, sich der jugendlichen Eitelkeiten und Lüste gänzlich abzuthun, und ein frommer, gerechter, gnädiger Herr seinem Volke zu werden, dermaßen daß er im dichtesten Walde eine sichre Schlummerstätte im Schoße eines jeglichen Würtembergers finden möge. Dem hochwürdigen Prior aber hat er verheißen, nach dem heiligen Grabe zu wallfahrten und dort die Fehle abzubüßen, zu denen sein wildes Blut ihn vormalen verlocket.

Wenn auch eignes Rühmen jederzeit vom Uebel, so ist es doch nicht zuviel, wenn ich wahrhaftig aussage, daß ich mich zu den wüsten Raufern und Trinkgesellen niemals gewöhnt, vielmehr immerhin mich redlich und ehrbar zu halten gestrebt. Eben so mag ich aber auch nicht läugnen, daß ich in meinen jungen Jahren nur selten viel beim Anschauen der Herrlichkeit und der Wunder der Erde gedacht habe, und wohl meistens nur weltliche Zwecke dabei im Auge gehabt. Sah ich vordem ein hohes, steiles Felsgestein, so

*) Eberhard der Rauschebart.

fiel mir wol ein, wie sich ein festes Schloß, welches jeglicher Berennung Trutz bieten könne, dort gründen ließe; schaute ich ein Blachfeld, so meinte ich, es müsse sich noch schmucker lassen, wenn die Reiterhaufen darüber zögen, wenn die Zinken klängen und Fähnlein auf Fähnlein einrenne; bei dichten Buchenwäldern aber sann ich, wo wohl das Edelwild sich berge, und in welchem Versteck der sicherste Anstand zu nehmen; hab' mich wol auch mehr als es dem Heil meiner Seele ziemlich, mit Regimentssorgen befaßt. Solchen irdischen Sinns bin ich nunmehr, Gott sei es gedankt, entledigt, und ist mir mein heimliches Kämmerlein ein sattsam geräumiges Feld geworden, absonderlich wenn ich bedenke, daß ich es wol bald vertauschen werde mit dem noch viel engeren des Grabes. Kenne jetzt keine liebere Lust als eine fromme Legende zu lesen, oder sie auf das Pergament für andere andächtige Christen zu übertragen, oder aber mit Vergunst des Priors das grüne Thal von Güterstein bis an den Wassersturz des Bühlbachs, welcher steil von dem Felsen herabfällt, entlang zu wallen. Dort hab' ich manch friedlich Stündlein verbracht, dem Rauschen der Wässer gelauscht, hinauf nach der alten Veste Hohenurach gespäht und für meinen gnädigen Herren gebetet, auch mit dem Knecht Eitel nach heilsamen Kräutern gesucht. Was wechselt wol rascher denn die Welle, oder die Wolke am Himmel, oder der Sinn des Menschen! Hätt' ich in früherer Zeit aus meiner Klause um Mitternacht geschaut auf den mondhellen Wiesenplan mit seinen blinkernden Gräsern, wo die Rehe furchtsam aus dem

Holz treten und sich umschaun — ich hätt' wol schnell genug nach Armbrust und Bolz gegriffen, und wär' leise hinunter geschlichen. Der Mondschein funkelt durch das Gezweig, die Hirsche äsen geruhig, das Glöcklein ruft zur Hora — ich falte still die Hände und steige in das Kirchlein hinab, und preise den Herrn, der mich schon hinieden einen Vorschmack des ewigen Friedens zu kosten gewürdiget.

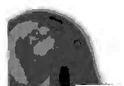
Nachschrift von fremder Hand.

Im Weinmond des Jahres 1467 ist zu mir, Georg von Ehingen, Ritter, der alte Knecht Eitel in großer Hast gekommen, und hat mir vermeldet: wie es den Anschein gewinne, als solle meines lieben Herrn Vaters letztes Stündlein in Kurzem schlagen, und ich mich eilen müsse, so ich ihn noch am Leben treffen wolle. Hab' mich auch ungesäumt aufgemacht, und bin ohne zu rasten nach dem Güterstein geritten.

Dorten fand ich meinen Herrn Vater schon sehr schwach und merklich verändert im Gesicht, wie er denn auch schon als ein Sterbender die Salbung mit dem heiligen Oele empfangen. Hat mich jedoch noch wohl erkannt und mir milden Trost zugesprochen, daß ich nit um ihn weinen möge, weil er ja doch nach langer, mühseliger Pilgerfahrt zum ewigen Frieden eingehe, und hat mir die Hand auf die Stirn gelegt und ferner gesagt: Ich gönne Euch der Ehren

wol, daß Ihr bei Eures Vaters Ende seyn dürft. Ich habe aber Gott den Herrn allerwegen gebeten, wenn es mir nutz wäre zur Seligkeit, daß er mir so viele Jahr und Tage verleihen wolle, als Sankt Johannes der Apostel und Evangelist gelebt. Solches hat er fast an mir erfüllet. Ich bin auch bereit mit ganzen Freuden zu sterben.

Hierauf hat er das Haupt geneigt und ist still und friedlich in dem Herrn entschlummert am Tage Sankt Galli, alt neun und achtzig Jahre, von denen er die letzten acht in der Karthause verbracht; und habe ich seinem Willen gemäß den Leichnam auf mein Schloß Hohenentringen abführen lassen, allwo er in der Kapelle eingesenkt worden und einer seligen Auferstehung entgegen harrt. Es ist aber mein dahingegangener Herr Vater allstund ein frommer Christ gewesen und getreuer Diener seiner Herren, und ein ehrlicher Rittersmann in Worten und Thaten, und begehre nur, sie sagten nach meinem Tode das nämliche von mir, wozu mir Gott und seine Heiligen ihren Beistand verleihen wollen. Amen!



Der Schweizer-Soldat in Bologna.

Novellette.

Am zweiten Osterfeiertag versammelt sich das Volk von Sankt Gallen und den angrenzenden Kantonen, um dem Eierwerfen der Müllerburschen zuzuschauen. Es ist dies ein Volksfest im wahren Sinne des Wortes — das Volk giebt es sich selber: zu seiner Verherrlichung bedarf es weder pomphafter, mit hohlem Patriotismus farzirter Reden, weder weißgekleideter Jungfrauen und Illuminationen, noch reitender Gensd'armen. Das Völkchen weiß sich seines Lebens auch ohne jene Angelpunkte norddeutschen Festjubels zu erfreuen — und wohl noch besser. —

Der April des Jahres 1832, in dessen letzte Tage das Osterfest fiel, übertraf seine Vorgänger seit Menschengedenken an heiterer, ungetrübter Freundlichkeit, wie an konsequentem Ausharren bei dieser liebenswürdigen Laune. — Ein klarer, wolkenloser Himmel verherrlichte namentlich die Festtage; mit jugendlicher Ungeduld streiften die Knospen ihre harzigen Hülsen ab; der Matten frisches Sammtgrün ward von dem gelb und blauen Einschlag der Schlüsselblumen und Veilchen

durchwirkt, und die mit Blüthenschnee überstreuten Fruchtbäume parodirten mit reizendem Humor den schon seit Wochen in den Thälern geschwundenen Winterschnee, welcher sich bereits auf die Spitze des hohen Sentis und der umliegenden Alpen geflüchtet hatte. Die Natur feierte jauchzend das Fest der Auferstehung. —

Straßen und Fußpfade waren von dem bunten Gewimmel der in bunter Festtracht herbeieilenden Landleute überdeckt. Von den Appenzeller Bergen stiegen die kräftigen Bursche mit den runden Lederkappen und scharlachrothen Westen; es nahten aus dem Thurthale die wohlhabigen Männer mit ihren gewaltigen, dreieckigen Hüten; aus den ferneren Vorarlbergen die Mägde mit den schwarzen, kegelförmigen Mützen zur Seite des schlanken Jägers, den Schildhahnfeder und Gemsbart am grünen Hut als rüstigen Schützen und Faustkämpfer bewährten.

Im tosenden Gewirr drängte sich die frohe Menge durcheinander, und durch das dumpfe Schwirren schallte hier und dort ein treuherziger Handschlag, das herzliche „Grüß Dich Gott" und „Adjes," keckes Lachen, das helle Jodeln eines Sennbuben, die Bogenstriche und Trompetenstöße der sich versuchenden Musikanten. Das Auge fiel, wohin es sich wandte, auf zufriedene, frohe Gesichter. — Einzelne Haufen erstiegen die niederen Hügel, und lagerten sich in malerischen Gruppen, um von dort aus das Schauspiel zu genießen. Andere eilten, von dem Knall der Büchsen gelockt, nach der entfernteren Schlucht, um dort beim Scheibenschießen ihre Gewandtheit

zu bewähren, während noch Andere die hölzernen Söller der Waldschenke erstiegen, um sich bis zum Beginn der Festlichkeit in den luftigen Gemächern, beim Schoppen feurigen Rheinthalers oder rothen Solothurners, niederzulassen. —

Endlich sind die drei Müllerbursche, die Helden des Tages, mit ihrem festlichen Aufputz auf's Reine gekommen und treten unter dem Klang der Trompeten und Fideln mit weißen baumwollenen, reich mit bunten Schleifen verbrämten Schlafmützen aus der Schenke. — Ein feines, faltiges Hemd, weißleinene Beinkleider und Schuhe bilden ihren Anzug; um den freien Hals schlingt locker sich ein Tüchlein. Jedes Kleidungsstück ist mit farbigen seidenen langhinwehenden Bändern benäht; sogar den kleinen Finger der linken Hand schmücket ein Schleiflein in Ringesform. So schwingen sie sich auf ihre schwerfälligen, mit Blumen und Flittern aufgeputzten Gäule. Die Kellnerin tritt aus der Waldschenke und reicht ihnen drei mit Wein gefüllte Becher. Klirrend stoßen die Gläser gegen einander, werden auf einen Zug geleert, und fliegen weit über die jubelnde Menge hin. — Nun beginnt der Wettstreit. Der eine der Müllerbursche reitet durch die Stadt nach dem dahinterliegenden Dorfe Grobel, läßt sich daselbst seine Ankunft bescheinigen, und kehrt wieder zurück. — Während dessen stellen die beiden Zurückgebliebenen sich zu Roß an die entgegengesetzten Enden einer langen hölzernen Rinne, in welcher von Schritt zu Schritt ein Ei liegt, ihre äußerste Entfernung beträgt gegen 200 Fuß. Der Eine hält einen räumigen, über einen Reifen gespannten

Kattunsack in der Hand, und fängt in demselben die Eier auf, welche der Andere näher und näher rückend ihm zuwirft. Jedes danebengefallene Ei wird durch ein frisches ersetzt. Haben nun der Eischleuderer und Fänger früher ihre Aufgabe gelöst, eh' der Reiter von Grobel heimkehrt, so sind sie Sieger, und eben so umgekehrt. Die überwundene Partei aber steht für die Zeche und Tanzmusik ein.

In dem erwähnten Jahre war es der Jüngste der Dreien, welchem bei Vertheilung der Rollen des Drama das undankbarste Loos, das des weiten, beschwerlichen Rittes zufiel. Es war ein feiner, schwarzlockiger Gesell, dessen Gesicht, ohne den Charakter der Traurigkeit, der ihm aufgeprägt war, für hübsch gelten durfte. Sein Name war Aloys Neefli von Niederutzwyl. Nach geschehenem Umtrunk wandte er seinen plumpen Falben der Stadt zu, ohne ihn jedoch in Bewegung setzen zu wollen. Seine Augen schweiften spähend durch die Leute und über die auf den Hügeln lagernden Massen.

„Mach', daß Du fortkommst, Aloys!" riefen einzelne Stimmen aus dem Haufen; „reit'! reit'! Sie stehen schon an der Rinne — da fliegt schon ein Ei — brav gefangen!" Der junge Bursch nickte trüblächelnd den gutmüthigen Warnern seinen Dank zu und fuhr fort, die Menge zu durchmustern. Endlich hatte er den längstgesuchten Gegenstand ausfindig gemacht. Es war dies eine schmucke Bürgerdirne von Sankt Gallen, welche wie versteckt hinter einem großen schlanken Soldaten stand, halb verlegen, halb unwillig die Augen niederschlug und scheinbar beschäftigt war, mit dem

Schlag des flachen Händchens einige Falten in der Schürze zu glätten. Der Mühlknappe setzte mühsam seinen Gaul in Trab, und fragte, als er sich dem Mädchen genähert hatte: „Nun, Jungfer Gertrud, Ihr wünscht mir kein Glück auf den Weg?"

„Reit' Er nur, Aloys," entgegnete die Dirne ohne aufzublicken, „und nehm' Er Vaters Falben wohl in Acht, daß er nicht zu Schaden kommen mag. Mit Seinem Reiten, denk' ich mir, ist's wohl auch nicht allzu weit her."

Der Bursche warf das Pferd hastig herum, peitsche darauf los, blickte von dem Hügel aus noch einmal herum und bemerkte noch, wie der Soldat der verschämt lächelnden Gertrud in's Ohr flüsterte. Den Augenblick darauf verschwand er im Hohlwege.

Gertrud war das einzige Kind des reichen Mühlmeisters Anselm Am Thurn. Schon seit zwei Jahren hatte der Aloys Reefli von Niederutzwyl in der Mühle des Alten als Knapp gedient, und gar bald auch ein Auge auf die schöne Dirne geworfen. In kurzer Zeit fühlte er deutlich, daß er nicht mehr von ihr lassen könne, und begehrte nichts sehnlicher, als sie dereinst heimführen zu können. Gertrud hatte seine treue Liebe wohl erkannt, und ward auch dem hübschen stillen und frommen Gesellen von Tag zu Tag geneigter. Dem alten Anselm schien die Verbindung auch schon ganz recht zu seyn, denn der Reefli war guter Leute Kind, und ein rühriger, anstelliger Bursche, unter dessen Leitung die schöne Grundmühle an der Sitter wahrlich nicht zurückgekommen

wäre. Da wurde, zum Unheil für die ganze Familie, das Militär des Kantons zur vierwöchentlichen Uebung eingezogen. — Der Alte Am Thurn bekam den Korporal Peter Lenthi von Rorschach in's Quartier, einen raschen, kecken Mann, der sich schon allerwärts versucht und auch früher in französischen Diensten gestanden hatte. Er war hoch und schlank gewachsen; der schwarze Schnurrbart und die Schmarre über die Backe standen ihm gut zu Gesicht; die Montirung saß knapp und prall auf dem Leibe, wie angegossen; dabei wußte er gar freundlich zu schwatzen, wundersame Geschichten von Spanien und der Weltstadt Paris zu erzählen, und hatte jederzeit einen Scherz oder eine Artigkeit bei der Hand. Da war's eben kein großes Wunder, wenn der Korporal sich schon in Wochenfrist bei einem unerfahrenen Mädchen wie Gertrud eingeschmeichelt hatte, und der schweigsame Aloys gegen ihn gewaltig in den Schatten trat. — Der Vater Am Thurn schüttelte mürrisch den Kopf; der Reesli ward immer stiller und trauriger; Beide stimmten aus vollem Herzen in das alte Klagelied, welches seit undenklichen Zeiten von Aeltern und Verlobten über die Pest der Einquartirungen angestimmt worden war; das Mädchen hatte sich aber einmal von dem Soldaten bethören lassen und hielt sich verpflichtet, jeden scheelen Blick, der dem neuen Liebhaber im Hause zu Theil ward, mit einem desto freundlicheren aufzuwiegen. So war das Osterfest herangekommen. Aloys hatte sich mit Eifer beworben, einer der drei Mühlknappen beim Volksfeste zu seyn. Er dachte bei sich, wenn er hoch zu Roß und sauber

aufgeputzt sich vor seiner Liebsten sehen lasse, so könne es ihm doch wohl noch gelingen, Gertrud auf andere Gedanken zu bringen, und den verhaßten Nebenbuhler aus dem Sattel zu heben. Seine Hoffnungen mochten aber doch wohl zu voreilig gewesen seyn. Die bebänderte Schlafmütze und Hosenträger, das buntseidene Schnupftuch, welches er zierlich mit der Rechten schwenkte, schienen nicht zu genügen, um die rothen Woll-Epauletts, das weiße Bandelier und den gekräuselten Schnurrbart des Soldaten auszustechen. Der alte, steife Falbe des Vaters Am Thurn war auch mehr geeignet, den Karren mit Mehlsäcken zu schleppen, als grade just als Wettrenner zu glänzen. Im Uebrigen hatte Gertrud dem ehrlichen Aloys eben nicht allzu großes Unrecht gethan, wenn sie seine Reiterkünste in Zweifel zog — die Male, wo er sich in den Sattel geschwungen, waren zu zählen. Der Lenthi hatte dem Mädchen zugeraunt: „Der Müllerknapp müsse das Reiten sicherlich auf des Müllers Großvaterstuhl erlernt haben.“ Der Besprochene hatte noch das Mädchen lachen sehen. So ritt er recht unglücklich fort.

Mittlerweile machten sich die beiden andern Bursche die gegönnte Frist nach besten Kräften zu Nutze. Die Stimmen der Zuschauer waren getheilt, wessen Gewandtheit die größere sei, die des Werfenden oder die des Auffangenden. Verdiente der Erstere Beifall durch die stärkere oder schwächere Kraft, welche er beim Näherrücken dem jedesmaligen Wurf zu verleihen wußte, so war die Behendigkeit und Geschmeidigkeit des Zweiten, mit der er seinen Körper auf dem Pferde hin-

über und herüber warf, eben so wie sein richtiges Augenmaß der Anerkennung nicht unwürdig.

Lauter Jubel lohnte den glücklichen Fang; noch lauterer freilich erschallte, so oft ein Ei vorüberschlüpfte und in der Volksmenge niederpatschte. Die Rinne ward leerer, die Freunde des Aloys Neefli wandten die Köpfe immer besorgter nach der Sankt Gallener Straße. Der Reiter wollte sich nirgends zeigen. Das letzte Ei flog durch die Luft, ward aufgefangen — Trompeten schmetterten — Aloys hatte verloren. —

Die Sieger ritten dem Ueberwundenen nun entgegen, um ihn einzuholen. Erst nach einer halben Stunde kehrten sie zurück, Aloys auf lahmendem Gaule und mit blutrünstigem Gesicht in der Mitte führend. Sein Roß war auf dem Heimweg gestürzt. Die gutherzigen Sieger thaten Alles, um ihn sein Unglück vergessen zu machen, schoben die ganze Schuld auf den alten Müllergaul und wollten die Wette vertagen oder wenigstens auf den Gewinn verzichten, denn Aloys war gern gesehen von Jung und Alt. Der schüttelte aber traurig den Kopf und begehrte keine Nachsicht, ihn bedrängte weit Herberes, als jener Verlust. Wiederum trat die Schenkdirne mit gefüllten Gläsern heraus. Der Werfer erhob sich in den Steigbügeln und brachte unter Trompetentusch den Toast auf das Wohl des Kantons, des Rathes und der Anwesenden aus. Hierauf stiegen die Drei von den Pferden, um den Tanz zu eröffnen — ein Vorrecht, welches ihnen seit undenklichen Zeiten zusteht, eben so wie es jeder Dirne zur besondern Auszeichnung gereicht, zur Vortänzerin

gewählt zu werden und eine Weigerung kaum denkbar ist. — Um so verletzender mußte demnach für Aloys die Erwiderung Gertruds seyn, als er sie zum Appenzeller aufforderte, daß sie sich bereits für diesen Abend dem Korporal Lenthi versagt habe. —

„Aber Jungfer Am Thurn," stammelte der Bestürzte, „bedenk' Sie doch, mir weigert Sie den Tanz. — Sie thut mir die Schmach an — und die Leut', was sollen sie sagen?" Gertrud warf schnippisch das Köpfchen in die Höhe, der Korporal aber fügte mit höhnischem Lächeln hinzu: „Was denkst Du an Vortanzen, Aloys, mit Deiner zerschlagenen und zerschundenen Fratz. Geh' heim, mein Jüngel, leg' Dich in's Bett, und schlag' Dir warme Kräuter um den Kopf, das steht Dir besser an, als der Dirne zu hofiren und den Reigen aufzuführen."

Mit zornglühendem Gesicht trat Neesli hart an den Spötter und schrie ihm mit jenem heiseren und doch so durchdringenden Flüstern der Wuth in's Ohr: „Korporal, ich hätt' wohl Lust, Euch die Knochen zu zerschmeißen. Wollt Ihr 'nen Gang mit mir wagen, Großsprecher?"

Verächtlich entgegnete der Unteroffizier, indem er mit der flachen Hand an den Säbelgriff schlug: „Der Soldat braucht seine Waffe und überläßt das Raufen und Ringen den Bauerbuben."

„Mir gilt's schon recht," erwiderte Aloys. „Glaub' nicht, daß ich mich vor Deinem Käsemesser scheu. Daheim hängt mir vom seligen Vater noch ein ganz guter Säbel, der

in der französischen Revolutionszeit zu Versailles schon tapfer gefleischt hat. Komm mit, Peter, wenn Du so viel Muth hast."

„Ei, daß ich ein Narr wär'," lachte der Unteroffizier, „mich mit einem Sackträger zu schlagen. Werd' Du ein braver Soldat, Bursch; laß Dir mehr denn Wind um die Nas' pfeifen, und dann komm wieder, dann sollst Du Satisfaktion haben. Jetzt aber troll Dich und laß mich ungehudelt."

„So spricht nur ein ehrloser, feiger Schalk!" schreit der Mühlknapp. Der Soldat reißt den Säbel aus der Scheide, das Volk aber drängt sich zu Hauf — der eine Mühlbursch fällt dem Korporal in den Arm und entwaffnet ihn, und im wilden Tumult tönt es von allen Seiten: „Degen weg! Fort mit dem Störenfried! Wir sind keine Tyrannenknechte, die sich mit blanker Klinge gouverniren lassen — sind freie Schweizer! Werft den Trillmeister mit sammt seinem Lerchenspieß aus dem Fenster! Fort mit dem großpratschigen Burschen!" — Hundert Fäuste ballten sich drohend gegen den Soldaten. Gertrud wirft sich zum Schirm vor die Brust des Gefährdeten. Alles dies ist das Werk eines Augenblicks.

Aloys erbleichte, warf noch einen vernichtenden Blick auf Gertrud, verließ dann lautlos den Saal, und wandte sich nach seiner Mühle zurück. —

„Gebt mir den Laufpaß, Meister," sprach er zu dem alten Am Thurn; „meines Bleibens ist nicht länger allhier."

Der Müller schüttelte verwundert den Kopf: „Aloys, welche Wespe sticht Dich? Was soll das heißen? Wo willst Du hin?"

„Fort, Vater, wohin? gleichviel. Will Soldat werden — laß mich bei den Päpstlichen in Chur anwerben — will mich auch in der Welt versuchen — will's nicht länger mit anhören, daß meine Jacke nicht ehrlich genug sei. Kann ja auch zweifarbig Tuch tragen, und den Bürger über die Achseln anschauen, den Säbel auf freie Leut' ziehen, und den Mädels die Köpfe verdrehen — ei, was könnt ich nicht?"

„Aloys," brummte der Müller, „Du bist berauscht; Du weißt nicht, was Du sprichst, und was Du thust. Wer ist's, der Dir über den Weg gelaufen ist? Der Lenthi von Rorschach? Gelt? Sei doch kein unverständig Kind. Meinst Du, daß ich solch einen Dreibätzner zum Eidam nehmen werd'? Schlaf Deinen Groll aus, Aloys — bist ja doch sonst ein verständiger Bursch. Laß gut seyn. Der verwetterten Dirn' will ich den Kopf zurecht setzen — und Alles wird noch gut werden."

„Ich bin beschimpft von ihm, ich bin's von ihr," erwiderte trübsinnig der Mühlknapp; „die Ehr' ist hin, die Lieb' ist hin — was kann da noch gut enden? Nein doch, laßt mich nur ziehen und es Gertrud nicht entgelten. Er mag wohl schmucker aussehen, als Unsereiner, um — ich kann's ihr weiter nicht verargen. Wenn er ihr nur treu bleibt. Noch einmal, Vater, gebt mir meinen Paß und laßt mich gehen."

Der Alte mußte dem Begehren wohl willfahren, so schwer es ihm auch ankam. „Ich sag' Dir's voraus, Aloys," fügte er hinzu, „daß Du Dein tolles Stück gar frühzeitig bereuen

wirst. — Du bist nicht dazu geschaffen, unter dem wilden, wüsten Kriegsgesindel Dein Glück zu machen und Dich wie jenes gleißende Bettelvolk dem meistbietenden Fürsten zu verkaufen. Es wird Dir leid werden; denk' an meine Worte. Bist aber eifersüchtig, und ein solcher hat für verständiges Zureden nur taube Ohren. So gehe mit Gott, und mögst Du mit seiner Hülfe bald heimkehren."

Schon am Abend des folgenden Tages trat der Neefli aus dem Werbhaus neben der bischöflichen Residenz Martiola zu Chur, der Wohnung des Offiziers, welcher die Werbung für den päpstlichen Dienst leitete. Er war dem zweiten, in Bologna garnisonirenden Fremden-Regiment zugetheilt worden, jenen Schweizern, welche an den Barrikaden für den zehnten Karl gekämpft hatten und nach den Julitagen über die Alpen gezogen waren, um sich auf's Neue zu Schirmwächtern eines von den eigenen Unterthanen gefährdeten Thrones herzugeben.

Ein Jahr war vergangen, seit Aloys zur päpstlichen Fahne geschworen hatte; doch lange schon vor Ablauf dieser Frist war die Prophezeihung des alten Am Thurn in Erfüllung gegangen. Neefli bereute es bitterlich, seine Heimath verlassen, sich auf volle sechs Jahre der Freiheit entäußert zu haben. Der Unmuth des Augenblicks hatte ihm die unverzügliche Umgestaltung seiner Lebensverhältnisse als gebieterische Nothwendigkeit vorgespiegelt, hatte ihn verleitet, von jeder Veränderung Vergessen der Vergangenheit und Wiederkehr des innern Lebens zu hoffen. Er fand sich schmerzlich in

seinen Erwartungen getäuscht. — Statt eines vielfach bewegten, abenteuerlichen Kriegslebens und statt des steten Wechsels der Erlebnisse war ihm die stagnirende Existenz des Garnisonlebens geworden. Der Soldatenstand wandte ihm seine Nachtseite zu, ohne ihm einen der erhofften Lichtpunkte zu gewähren. Sitte und Sprache hielten Aloys von dem Umgang mit den Eingeborenen entfernt; noch mehr aber der ihm schon früher eigenthümliche Hang zur Schwermuth und sittliche Scheu vor den rohen Freuden, mit denen seine Kameraden sich über den Verlust ihrer Freiheit, ihrer Heimath zu betäuben suchten. Die ihn umgebende Welt blieb ihm eine fremde — er stand völlig vereinzelt — er fühlte sich unglücklich.

Hart an dem Thor von Bologna beginnt der berühmte, fast drei Miglien lange Säulengang, welcher bis auf die Anhöhe nach dem Nonnenkloster zur Madonna di San Luca führt. Die Schutzpatronin ist eine der gnadenreichsten Helferinnen in der ganzen Delegation und ihre milde Wunderthätigkeit bewährt sich bei tausend und aber tausend Gelegenheiten bis auf den heutigen Tag. Niemals wird der Bogengang leer von Prozessionen, die von nah und fern nach dem Kloster wallfahrten; niemals von Bettlern, welchen die Arkaden Schutz gegen die Witterung, und die Gläubigen reichliche Almosenspenden verleihen; niemals von Fremden, welche von Neugierde oder der reizenden Aussicht gelockt, den Berg erklimmen. Ueber sechshundert auf Pfeilern ruhende Bogen ründen sich zu eben so viel Rahmen für herrliche Landschaf-

ten, wechselnd je nach den Biegungen, welche der Säulengang macht, bis der Wanderer immer höher hinaufsteigend, den Gipfel erreicht hat und das Klostergebäude umkreist, und seine Augen unschlüssig auf der alten Stadt mit ihren Kirchen und Palästen, den von rohen Ziegeln erbauten Thürmen, jenen ritterlichen Vesten der Bologneser, ruhen läßt. Von hier irrt alsbald sein Auge zu dem alle anderen überragenden schlanken Asinelli-Thurme, und der hängenden Garisenda, zu dem am Fuß des Berges ruhenden Campo santo, bis der Blick nach dem weiten Bette des Rheno gerichtet, sich in den blühenden Thälern und Ebenen der Romagna verliert, oder dann wieder zu den Vorgebirgen der Apenninen aufsieht, zu den Villen und den Oliven und Lorbeerhecken ihrer Gärten.

Dorthin war es, wo Neesli Abend für Abend pilgerte, wo er von den Stufen der Kapelle aus, nach dem waldigen Höhenzug hinüber spähte und mit banger Sehnsucht der Berge seiner Heimath gedachte; jener auf dem Rosenberg und Freudenberg verlebten schönen Stunden, und der Aussicht auf das zu Füßen liegende Sankt Gallen, des tiefblauen Boden-See's mit den leicht dahinstreichenden Segeln und den freundlichen Uferstädten Rorschach, Arbon und Romanshorn. Dem Gram der glücklosen Liebe gesellte sich die quälende Sehnsucht nach der Heimath, täglich wachsend, durch jene täglichen Gänge, durch einsames Brüten genährt. Das Heimweh, jenes langsam tödtliche Gift, schlich durch seine Adern — er verzehrte sich langsam.

Wiederum saß Aloys träumend und trauernd auf den Treppenstufen des Klosters. Es war in den ersten Tagen des Mai's. Die Sonne sank hinter die Berge, und ihre letzten Strahlen glühten in den Spitzen der Cypressen, in den Kreuzen der Kapellen. Aus der Stadt scholl das Geläute der Ave=Maria=Glocken herauf und klang leise aus. Da tönte aus der Ferne, näher und näher kommend, eine schlichte, schwermüthige Melodie, verstummte und begann nach kurzer Pause wiederum ihre sehnsüchtige Klage. Es waren Schalmeienklänge, die Klänge des Kuhreigens. Sie schienen den Schweizer zu rufen, nur ihm zu gelten, ihm wehmüthig vorzuwerfen, wie er seiner schönen Heimath habe untreu werden können. Es war, als ob sie ihn mahnten, daß an seinem Vaterlande begangene Unrecht schleunig wieder gut zu machen; als ob die Schweiz ihre Mutterarme flehend nach dem Flüchtling ausstrecke. Neesli's Augen füllten sich mit Thränen. Die Stimme der Pflicht in seiner Brust ward von der sehnsüchtigen Lockung übertönt. Noch in derselben Nacht desertirte er.

Während dem Laufe des Tages sich in den Maisfeldern oder in einsam gelegenen Meiereien verbergend und nur bei der Nacht wandernd, hatte Aloys bereits die Grenzen des Kirchenstaats überschritten, die Sümpfe Mantua's, die blühenden Ebenen der Lombardei durchmessen, und den Kanton Tessin erreicht. In vollen Zügen durfte er nun wieder die reine Luft der Alpen, den würzigen Duft der Matten einsaugen; im freudeglänzenden Auge die Häupter der Alpen

abspiegeln, die Felsen, in deren Spalten die düstere Tanne wurzelt, den hellgrünen, durch die verengte Schlucht sich windenden Waldstrom, die auf dem Zacken zerfallende Ritterburg, deren Mauern der umklafternde Epheu allein zusammenzuhalten scheint, und die niedere Sennhütte mit dem steinbeschwerten Dach. Alles, was sein Herz mondenlang bedrückt hatte, war spurlos verweht. Er war ja wieder frei, war in seiner Heimath, und die Felswände hallten von dem freud'gen Jauchzen des Heimkehrenden wieder. Von Sehnsucht gestachelt, erklomm Aloys in hastiger Eile den gewundenen Bergpfad, je näher dem Ziel, um so ungeduldiger es zu erreichen. — Es dunkelte bereits, als er das Hospitium des Bernhardin erreicht hatte. Ermattet von dem beschwerlichen Tagemarsch, von der geistigen Aufregung, warf er sich auf eine der hölzernen Bänke, welche sich längs den Wänden der Halle hinziehen. Vor Tagesanbruch noch gedachte er seine Wanderung fortzusetzen. Der Schlaf, jener wankelmüthige Begleiter, der nur im Glück bei uns aushält und dem Menschen gleich mit dem Erbleichen der Glückssonne treulos entflieht, nahte ihm nach langer Zeit wieder mit dem Gefolge einschmeichelnder Träume. Um zwei Tage voreilend, sah er sich wieder den Bergpfad hinabsteigen und der alten Mühle an der Sitter nahen. Schon von fern vernahm er das Brausen des die Räder treibenden Mühlbaches. Der Giebel des Schindeldachs tauchte aus den Bäumen hervor, bald auch die Erker und hölzernen Gallerien. Tauben umschwirrten ein kleines Fenster. Eine weiße Hand streute dem zahmen

Geflügel sein Futter auf die Fensterbrüstung — ein liebliches Gesicht bog sich herab, gewahrte den Wanderer und fuhr erglühend zurück — es war Gertrud — sie flog ihm entgegen — sie flehte so weich, so zärtlich, ob er ihr die Verblendung vergeben könne? Der Meister trat aus der Thür, hieß ihn viel tausendmal in der Heimath willkommen und schüttelte ihm treuherzig die Hand. —

Das Schütteln aber währt fort — es erweckt Aloys aus dem Schlaf. Die Wirklichkeit hat auch hier, wie so häufig, in den Traum hinüber gegriffen. Vor dem verschlafen Auffahrenden steht eine hohe männliche Gestalt; das von dem Licht abgewandte Gesicht vermag er nicht zu erkennen. Vergeblich strebt er, sich von der umklafternden Faust zu befreien. Er vernimmt ein höhnisches Gelächter und die Worte: „So ist denn das Vöglein freiwillig in die Schlinge gerannt; zum zweiten Mal soll es uns nicht entrinnen.“ — Es ist der verhaßte Lenthi, welcher vor ihm steht.

Dem Rorschacher hatte die Entfernung seines Nebenbuhlers keinen Segen gebracht. Mit dürren Worten hatte ihm der alte Am Thurn erklärt, wie er sich nun und nimmer Hoffnung machen dürfe, sein Eidam zu werden. Jener Vorfall mit Neesli hatte ihn bei seinen Landsleuten auch nicht sonderlich empfohlen; er ward aus dem Dienst entlassen und hatte sich nun gleichfalls bei den päpstlichen Fremden-Regimentern anwerben lassen. — Diese waren zu jener Zeit das Botany-Bay der Schweiz, der Abfluß, welcher alles abenteuernde unruhige Gesindel einsog. Auf dem Marsch nach Bo-

logna mit einem Transport Neugeworbener hatte er auf dem Hospitium Nachtrast gemacht, in der wohlbekannten Uniform den Deserteur, in dem Schläfer seinen Feind erkannt. Die Gelegenheit, den eigenen Haß mit dem Schwert des Gesetzes waffnen zu können, war dem Rachsüchtigen allzu lockend, als daß er sie ungenutzt hätte vorüber gehen lassen sollen. Die heimliche Schadenfreude bei dem Unglück des Nebenmenschen, der versteckte Wunsch, die Zahl seiner Leidensgefährten zu vergrößern — jene Schattenseite des menschlichen Charakters — verschloß auch hier das Ohr der Geworbenen gegen das inständigste Flehen Neesli's. Vergebens machte er die Rechte der Landsmannschaft geltend, vergebens berief er sich auf den allbekannten, unwiderstehlichen Zauber des Heimwehs — die Nämlichen, welche vielleicht noch vor wenigen Tagen, als sie selber noch freie Leute waren, seiner Flucht mit aller Aufopferung förderlich gewesen wären, erstickten jetzt die Stimme des Gefühls, wollten keine Pflichten als die des Dienstes anerkennen, und drängten sich dazu, Werkzeuge des Hasses, der Gewalt abzugeben. Aloys wurde als Gefangener nach Bologna zurückgeschleppt. Die Desertion, welche in der letzteren Zeit im Corps überhand genommen hatte, machte strenge, abschreckende Strafen nothwendig. Monatwieriget Arrest, entehrende Schläge sollten die Sehnsucht nach dem Vaterlande aus dem Herzen des Deserteurs vertilgen und ihn mit seinem Loose versöhnen.

Neesli's böser Stern führte den Korporal Lenthi zu der nämlichen Kompagnie, in welcher Neesli diente. In seinem

Stande wird es der Willkühr, der Laune so leicht, die Maske der Pflicht vorzunehmen, als in dem Soldatenstande; in keinem stehen der Leidenschaft so viel gesetzliche Mittel zu Gebot, in keinem ist der Unterdrückte schutzloser, verlassener. Keine Entschuldigung wird gehört, keine Rechtfertigung als gültig befunden; die unnachsichtliche Strafe folgt der Anklage, und schon die Beschwerde über erlittenes Unrecht allein, stempelt den Armen auf's Neue zum Schuldigen. War Bologna dem Neesli bisher als Fegefeuer erschienen, so wurde es ihm jetzt durch des Rorschachers hämischen, unversöhnlichen Haß zur Hölle.

Mitternacht war längst vorüber. Neesli stand auf dem Wachtposten vor dem Palast des Podesta. Das Gewühl des Volkes, welches während der schönen Sommernacht auf der Piazza di Nettuno auf und nieder gefluthet war, verlor sich allmählig, und nur einzelne Paare Liebender huschten heimlich durch die dunklen Arkaden. Bald ward es auf dem weiten Platz still, und nur das Plätschern des dünnen Wasserstrahls in das Becken rauschte aus der Ferne her. — Immer langsamer wandelte der Soldat auf und nieder. Dem von den Waffenübungen in der sengenden Gluth des Tages, von dem einförmigen, gedankenleeren Wachtdienst Uebermüdeten sanken die Augenlieder bleischwer nieder. Matter und matter kämpfte er wider den Schlaf an. Der Mond versank hinter dem Thurm des Enzio — ringsum herrschten Nacht und Schweigen. Nur einen Augenblick Ruhe gedachte Neesli den erschlafften Gliedern zu gönnen, bis der erkräftigte Geist



wiederum die Herrschaft gewonnen habe. Er hemmte die Schritte, lehnte sich lässig an die Wand — das Gewehr entglitt langsam seinen Händen — er entschlummerte.

Kaum aber hat der Schlaf ihn lose umstrickt, als er auch fühlt, wie die Muskete ihm behutsam entwunden werde. Er schreckt auf, reißt die Waffe hastig an sich, und stößt verwirrt, schlaftrunken auftaumelnd den vermeinten Räuber mit dem Kolben wider die Brust. Er hat sich an dem Korporal von der Patrouille vergriffen, an seinem Verfolger Lenthi — hat sich des zwiefachen Verbrechens des Schlafens auf dem Posten und der thätlichen Widersetzlichkeit gegen Obere schuldig gemacht — er ist dem Kriegsgericht verfallen. Durch seine frühere Entweichung von der Fahne hat er jeden Anspruch auf Begnadigung verwirkt. Einstimmig wird ihm der Tod durch die Kugel zuerkannt.

Die Statuen auf den Simsen der Kirchen und Paläste leuchteten im ersten Sonnenstrahl, als das Schweizer-Regiment beim gedämpften Schall der Trommeln langsam ausrückte. Von dem Thurm Asinelli dröhnte die Glocke, welche nur bei Hinrichtungen geläutet wird, in einzelnen dumpfen Schlägen. Schweigende Gruppen der Einwohner schaarten sich unter den Bogengängen; aus den Fenstern blickten verstohlen Frauengesichter und verschwanden wieder hinter den Vorhängen. Hier und da ließ sich ein halblauter Ausruf des Mitleids vernehmen. Aloys Neefli wurde zum Tode geführt. —

Der Verurtheilte schritt fessellos zwischen einer doppelten

Reihe Soldaten, gekleidet in den weißen linnenen Todtenkittel mit schwarzen Schleifen und dem schwarzen Papierherzen auf der Brust. Der Anzug gemahnte den dumpf vor sich hin Brütenden an jenen festlichen, welchen er bei dem für ihn so unglücklichen Volksfest getragen hatte. Bald aber verschwamm auch dieser Gedanke in dem chaotischen Gewirr der Gefühle. Vor seinen Ohren dröhnten in dumpfem Summen die abgemessenen Schritte der Wachen, das Klingen des Sterbeglöckleins, das Flüstern des Beichtvaters. Er wollte sich aufraffen, wollte den frommen Ermahnungen ein aufmerksames Ohr leihen, — gleich darauf wurden sie ihm aber zum ausdruckslosen Schall, und die Gedanken an die Heimath, an seine Liebe und den nahen Tod verwirrten sich. Bewußtlos vor sich hinstarrend zerpflückte er einen Blumenstrauß, — dann überlief ihn wieder ein eisiger Schauer. Ihm war, als ob der Boden unter seinen Füßen wiche. Das Thor war durchschritten. Auf einer kleinen Wiese unfern des Rheno ward Halt gemacht. Aloys blickte um sich, sah den Sandhaufen, auf welchen er niederknieen, wo sein Blut verströmen sollte, sah den Sarg, der ihn aufzunehmen bereit war, die offene Grube. — Die Truppen schwenkten ein. Zwölf alte Grenadiere traten vor und luden die Gewehre. Nur noch nach Secunden durfte er seine Lebensfrist berechnen. Da war es, als zerrinne mit einem Zauberschlage der traumhafte Nebel, der seine Sinne wie betäubt gehalten hatte, als werde er sich erst jetzt des Furchtbaren seiner Lage bewußt. Die Wiesen flimmerten von glänzigen Thautropfen,

die Olivenbäume schaukelten ihre silbergrauen Blätter im frischen Winde. — Der Himmel war so klar, so durchsichtig, die Erde so schön, so wunderschön — und jetzt sollte er von ihr scheiden, so jung, so grausam um sein Leben betrogen, ein Opfer des boshaftesten Hasses, des herzlosen Gesetzspruchs. Im Kerker war ihm das Leben als unerträgliche Knechtschaft erschienen, eine Bürde, welche abzuwerfen er schmachtete — jetzt, im Augenblick des Todes machte die Lebenslust ihre Rechte mit verdoppelter Gewalt geltend.

„Rettung! Rettung! Gnade!" stammelte er mit gebrochener Stimme. Sein Wimmern verhallt unerhört. Zwei Korporale treten ihm zur Seite, heißen ihn niederknieen, schlingen die Todesbinde um seine Augen. „Erbarmen! Erbarmen!" kreischt der Unglückliche — er reißt das Tuch von den Augen und wirft sich auf den Rücken mit gefalteten Händen. Die Schützen liegen im Anschlag — sie sind verwirrt — ein dumpfes Gemurmel läuft durch die Truppen. Noch immer liegt das unglückliche Opfer hingestreckt, mit den Armen verzweiflungsvoll um sich schlagend, als gälte es um das Daseyn zu kämpfen, da erschallt ein lautes: „Pardon! Pardon!"

Von Entzücken durchschauert springt Aloys auf und stürzt im nämlichen Augenblick von zehn Kugeln durchbohrt zu Boden. Es war der Korporal Lenthi, von welchem jener lügnerische Gnadenruf ausgegangen war. Der Bataillons-Kommandeur belobte laut die Geistesgegenwart, mit welcher er den feigherzigen Delinquenten auf die Beine gebracht und

dem weibischen Gewinsel ein Ende gemacht habe. Dann schwenkte das Regiment ab, und marschirte unter lustigem Kriegsmarsch heim.

Der Rorschacher lebt noch jetzt in Bologna, angesehen und geachtet von Kameraden und Vorgesetzten. Er rechnet mit Zuversicht auf baldige Beförderung. Gertrud verbirgt ihr durch Kummer und Reue vergiftetes Daseyn im Frauenkloster Sankt Katharina zu Dießenhofen im Kanton Thurgau.

Berlin, gedruckt bei J. Petsch.

Inhalt.

Franz Freiherrn Gaudy's

sämmtliche Werke.

Achtzehnter Band.



Franz Freiherrn Gaudy's sämmtliche Werke.

Herausgegeben

von

Arthur Mueller.

Achtzehnter Band.

Berlin, 1844.

Verlag von Carl J. Klemann.



Elegien und Epigramme.

I.

Zweifel.

Wirst Du, Theoda, das Wort, das entzückende, süßer Gewährung
Jemals flüstern? O sprich, löse den Zweifel mir bald.
Darf ich der Hoffnung Raum im Busen geben? Geliebte?
Oder das glühende Herz, wirst Du es immer verschmähn? —
Oefters weilst Du allein. Ich nahe mit pochendem Herzen,
Und bald schlingt sich das Band traulicher Rede um uns.
Worte des regen Gefühls entquellen dem Busen, und was mir
Schönes das Leben gewährt, theil ich der Sinnigen mit.
Und Du lauschest gespannt — Du räthst die verworrenen Worte
Von der Lippe, und giebst mir sie verschönert zurück.

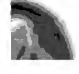
Bilder der Phantasie verzierst Du mit brennenden Farben;
Funken, der Laune entsprüht, zünden im heiteren Geist.
Und wohin mich der Flug entreißt der kühnen Gedanken,
Immer folgst Du, und eilst kühner dem Führer zuvor.
Zarter gestalten jedoch sich und wärmer des Busens Gefühle,
Und nach Liebe allein ring' ich mit sehnendem Blick.
Aber der Blume gleich, die scheu vor der fremden Berührung
Ihre Blätter verschließt, bebst Du, Theoda, zurück.
Schüchtern sinket der Ton der heitern melodischen Stimme,
Und mit befangener Brust schweigst Du, und senkest den Blick.
Ist es die zagende [illegible] vor dem kühnen Manne, dem Fremden,
Welcher, der Erste, gewagt liebend der Jungfrau zu nahn?
Ist es Kälte allein? O helft, o rathet dem Armen,
Der in des Zweifels Qual fürchtend und hoffend vergeht!

II.

Der Flüchtling.

Ach! mir ist er entflohn, mein [illegible] Kanarischer Sän-
—
Klagte Theoda mir gestern mit thränendem Blick —
Und jetzt schweift er umher, der Undankbare; die Heimath
Hat er vergessen und mich [illegible] ihn so liebend gepflegt! —
Von der Thräne bewegt des Mädchens, enteilt' ich dem Zimmer,
Und dem Eifrigen war schnell die Besorgte gefolgt.
Beide irrten umher in des Gartens schattigen Gängen,
Den fern spähenden Blick oft in die Höhe gewandt.
Und mit tadelndem Wort verdammt' ich den thörichten Vogel,
Der das glückliche Loos, das ihm geworden, verschmäht.
Hätte ein schönes Geschick mich Dir zum Günstling erkoren,

Sprach ich, zur Jungfrau gewandt, wär' ich wohl nimmer entflohn!
Und der schmetternde Ton des goldgefiederten Sängers
Drang der Betrübten zu Ohr, hoch aus der Linde Gezweig.
Komm, Treuloser, o komm! so lispelte flehend Theoda,
Und den reizenden Arm hob sie zum Wipfel empor.
Doch für die Pflegerin taub, und taub für die schmeichelnde Lockung,
Jauchzte den Jubelgesang höhnend der fröhliche Schelm.
Aber ein Thränchen schlich des Unmuths über die Wange
Seiner Herrin, und schwer hob sich die seufzende Brust.
Tröstend schlang ich den Arm um den Leib, den schlanken, des Mägdleins,
Und den perlenden Thau raubt' ich der Wange im Kuß.
Und sie duldet' es sanft. — Ich hatte den flüchtigen Liebling
Aus dem Herzen verdrängt; war doch der Treuere nah.
Und nicht der Vogel allein, er ward vergessen, es schwand auch
Unter dem schmachtenden Kuß uns die umgebende Welt. —
Doch aus dem Gipfel des Baums bemerkte der neidische Flüchtling
Jene Gunst, die bisher ihm nur das Mädchen gezollt.



Schnell im Herzchen entglomm ein eifersüchtiges Fünkchen,
Und von Gezweig zu Gezweig flattert' er ängstlich herab;
Senkte sich eilenden Flugs auf's Haupt der blühenden Jungfrau,
Flötend: Ich bin ja hier, Herrin, so nimm mich doch auf! —
Lächelnd lauschte, dem Arm sich sanft entwindend, die Jungfrau
Seiner Bitte, nnd nahm freundlich den Reuigen auf.
Willig erlitt der Schelm der Hand umstrickende Fessel,
Williger duldet' er noch seine Bestrafung, den Kuß.
Aber mit flüchtigen Fuß entschwebte die Holde, zur Wohnung
Eilend, es folgte der Freund sinnend und zögernden Schritts.
Amor pries er im Geist: er war der täuschende Vogel,
Welcher mit listiger Flucht neckend die Spröde gelockt
Bis in der Blätter Versteck, und dort dem verlangenden Jüngling
Lächelnd die Erstlingsfrucht zärtlicher Liebe gewährt.

III.

Der Ring.

Nimm, Du Geliebte, den Ring und deute die mystische Chiffer:
Denke, o denk' an mich! flüst're sie leise Dir zu.
Treu bewahre den Ring, und nicht, wenn neidisch die Schwester
Warnet, beachte, und nicht, wenn Dich die Mutter bedroht.
Dreimal glücklicher Reif, dich birgt die Geliebte im Busen!
Bist du dem Herzen so nah, rede zum Herzen für mich.

IV.

Der Lauschende.

Außer einer Geliebten kenne ich nichts Schöneres, als ihr Wohnzimmer, in ihrer Abwesenheit. —

Titan.

Jetzt, jetzt sei es gewagt! Sie weilt in dem Kreise der Frauen,
Und der Sitte Gesetz fesselt die Liebliche dort.
Rasch in ihr Zimmer hinein! Mit brennenden Blicken gemustert
Flüchtig ihr Eigenthum — und dann in Eile entflohn! —
Ist es das bange Gefühl der Furcht? ist es himmlische Wonne,
Die in dem Heiligthum zitternd die Glieder bewegt?
Nein, nur Wonne allein ist's, wenn der balsamische Duft mir
Strömend entgegenquillt, der ihre Wohnung verräth. —

Blume an Blume gereiht zum duftenden, farbigen Kranze,
Pranget die Frühlingsflor, welche das Mädchen gepflegt.
Und, wie sie selber im Kranz der jüngeren, lieblichen Schwestern
Raget, die Schönste, hervor, so aus dem blühenden Wald
Strebt hier herrlich empor die Krone des südlichen Fruchtbaums,
Reichlich mit goldener Frucht, reichlich mit Blüthen beschwert.
Schmetternd im dunklen Gezweig hüpft fröhlich der muntere Buchfink,
Welcher bei ihr noch nie Freiheit und Heimath vermißt.
Sie hat ihn schmeichelnd gezähmt, und kühn von der rosigen Lippe
Nascht er, am Busentuch darf er, der Glückliche! ruhn. —
Dort der belastete Tisch — er lockt das spähende Auge —
Giebt von des Mädchens Thun Kunde, erfreuliche, mir.
Regen, geschäftigen Fleiß verkündet die zierliche Nadel,
Welche dem Stickrahm erst, Blumen erschaffend, entglitt.
Bücher füllen den Raum, in farbiger Hülle. Es ragen
An dem vergoldeten Schnitt häufige Zeichen hervor,
Deutend dem Lauschenden an: Dies sind die schöneren Zeilen,

Die der Leserin Geist zärtlich und schmeichelnd bewegt.
Briefchen liegen zerstreut, von mir die Meisten — ich kenne
Sie an der flüchtigen Schrift. — Alle noch hat sie bewahrt;
Auch manch kurzes Gedicht, die Frucht der schönsten Momente,
Das in des Liebchens Hand oft ich verstohlen gedrückt.
Kleinere Stückchen Papier, wo oft die versuchende Feder
Meinen Namenszug schön mit dem Ihren vermählt.
Alles im bunten Gemisch bedeckt die Tafel, und alles
Sagt mir: o wie sehr, Glücklicher, wirst Du geliebt!—
Horch! wer nahet der Thür? — Es ist mein Mädchen, ich hör' es
Leicht an dem schwebenden Schritt, daß die Geliebte sich naht.
Sucht sie in ihrem Gemach den Späher? Sie wird ihn verscheuchen
Zürnend, wenn er nicht schlau sich vor der Strengen verbirgt.
Nein, sie ahnet ihn nicht. Sie tritt vor den schimmernden Spiegel,
Ordnend der Locken Bau fertig mit künstlicher Hand.
Dann mit emsiger Hast verflicht sie die goldene Fülle,
Und auf das spiegelnde Glas wirft sie den musternden Blick.
Doch sie weichet erschreckt, mit bleicher und bebender Lippe,
Denn ein gedoppeltes Bild giebt ihr der Spiegel zurück.

Ihrs und meins. — O kannst Du zürnen, Du liebliches Mädchen,
Wenn in das Heiligthum ich mich, der Jungfrau, gewagt?
Ach, hier ward mir so wohl! Des reinsten weiblichen Sinnes
Zeichen, und liebender Treu, sprachen so freundlich mich an.
Und ich vermochte mich nicht zu trennen von Deiner Umgebung.
Zürnst Du dem Frevler noch, Frevler aus Liebe zu Dir?
Billig sollte ich wohl! so sprach die Holde; da schloß ich
Ihr den strafenden Mund schnell mit dem glühenden Kuß.
Schnell entführte sie mich dem Stübchen. Aber die Zeiten
Sehnte ich seufzend herbei — sind sie auch leider noch fern —
Wo zur schöneren Pflicht mir wird der heutige Frevel,
Und der Geliebten Zorn nimmer den Lauscher bedroht.

V.

Träume.

> Das beste Leben in der Gegenwart, ist das Leben in der Zukunft! —
>
> Heidenreich.

Träumen will ich mit Dir, Du Geliebte. Den sorglichen Kummer,
Welcher die Stirn' umwölkt, banne der heiterste Traum.
Bilder schaff' ich des Glücks, des häuslichen, welches die Zukunft
Wahr zu machen verheißt, wenn Du die Meinige bist.
Ach, noch ist sie so fern, die Zeit der unendlichen Wonne,
Wo sich die Gattin schmiegt liebend an liebende Brust.
Wo ich jubelnd der Welt mein Glück, das unsägliche, zeige
Seht, die geliebteste Braut ist mir das lieblichste Weib. —

Bald entreiße ich Dich den Armen der sorglichen Mutter,
Und in die heimische Flur führe, Geliebte, ich Dich.
Siehst Du das niedrige Haus mit rothem, zierlichen Dache,
Das durch's dunkele Laub schattiger Linden Dir winkt?
Das, Du Gute, ist Dein. Dort wirst Du wirken und schaffen,
Dort ist das Heiligthum unseres häuslichen Glücks.
Dort an der Seite des Manns, der zierlich geschäftigen Hausfrau,
Soll Dir der Blüthenkranz inniger Liebe erblühn!
Siehst Du die wogende Saat? der Wiesen üppige Kräuter?
Dort die Herde, die reich freundliche Sorge vergilt?
Alles, ja Alles ist Dein! —. Jetzt tritt in den reinlichen Hofraum,
Von den Scheuern rings, von den gefüllten, umstellt;
Kreischend begrüßt Dich die Schar, die zahme, des bunten Geflügels,
Und der wachsame Hund springt an der Herrin empor.
Jetzo betrittst Du die Schwelle des eigenen, traulichen Hauses.
Und mit harzigem Spahn fachst Du das Feuer am Herd. —
Seid mir der Herrin hold, Ihr schützende Götter des Hauses,
Ihr Penaten! o nehmt freundlich die Freundliche auf!
Euch vertraue ich jetzt des Lebens heiligsten Schatz an,
Meine Gattin. O laßt nimmer das Unglück ihr nahn! —

Und im stolzen Triumph durch die Reihe der zierlichen Zimmer,
Die so heimisch uns winken, so innig vertraut,
Führ' ich Dich. — Hier wohnst Du; dort ist mein heiteres Stübchen,
Nah' dem Deinigen: auch kleinere Trennung, sie schmerzt.
Sieh das freundliche Bild der früh verstorbenen Mutter!
Lächelt die Himmlische nicht milde: Willkommen! Dir zu.
Warum kann sie sich nicht der blühenden Tochter erfreuen?
Warum können wir nicht uns ihrer Liebe erfreun? —
Folge, Geliebte, mir nach. Noch hast Du die Grenzen des Reiches,
Deines häuslichen, nicht sämmtlich, die engen, erspäht.
Wirf noch den zagenden Blick in das dunkele heimliche Stübchen:
(Ach, das schönste!) es ist Dir, Du Geliebte, geweiht.
Dort umgaukeln Dich sanft einschmeichelnde, friedliche Träume,
Dort zu der Wirklichkeit wachst Du, zur schöneren, auf! —
Und nun sinkst Du verschämt in die Arme des liebenden Gatten;
Endlich bist Du mit ihm an dem ersehneten Ziel.
Du bist sein, er ist Dein. Nicht mehr die Stürme des Schicksals
Darfst Du fürchten: es hat Alles sich friedlich gelöst. —
Träume sind es nur noch. Wann wird die heiterste Zukunft

Schön sie erfüllen, und noch schöner, als ich sie geträumt? —
Steure, wackrer Pilot, getrost durch die wogende Brandung —
Wenn auch vom Nebel umhüllt — nah' ist das Ufer gewiß!

VI.

Das Bild.

Lächelnd winkte sie mir, zum heimlichen Stübchen zu folgen —
Ach, wie gehorch' ich so gern, wenn sie zu folgen gebeut —
Leitend ergriff sie die Hand. Der Schweigen gebietende Finger
Legte geheimnißvoll sich auf den rosigen Mund,
Und dem zierlichen Schrein entnahm sie ein sauberes Kästchen,
Lös'te das künstliche Schloß, und den enthülseten Kern
Bot sie dem lauschenden Freund mit scheuem, holdem Erröthen,
Und an der männlichen Brust barg sie das lockige Haupt.

Sprich, erkennst Du das Bild? — Wie, täuschen schmeichelnd die Augen?
Nein, es ist Wahrheit, Du bist's! Liebliches Mädchen, Du bist's!
O! wer hätte wie Du dies sanfte, so sprechende Auge,
Diesen Himmel, in dem Liebe mit Treue sich paart?
Wer die freundliche Stirn, von der Locken goldenen Fesseln,
Von des seidenen Haars üppiger Fülle begrenzt.
Ja, dies ist er, der Mund, der oft mir Liebe verheißen,
Den im entzückenden Rausch oft meine Lippen berührt;
Dies die Wange, die stets mein Kuß, der glühende, färbte
Mit jungfräulicher Scham; ach! und sie färbte sich oft!
Das der schneeige Hals; des Busens zaubrische Wellen:
Sehnend zum erstenmal, schwellte ihn Liebe zu mir. —
O, wie preis' ich die Hand, die Deine Reize begeistert
Stahl, und dem Elfenbein künstlich, die holden, vermählt. —
Was der Künstler vermocht, ich rühm' es, er hat es geleistet —
Aber der sterblichen Kunst setzte Dein Auge ein Ziel,
Deinen liebenden Blick, den seelenvollen, das Lächeln,
Welches die Lippen umschwebt, freudig und rührend zugleich —
Konnt' er 's der Fläche vertraun mit ängstlich bildendem Pinsel?
Nimmer! zum Frevel fast ward der gewagte Versuch.

Hier in der liebenden Brust, hier stehn Deine Züge, Geliebte,
Unauslöschlich und treu grub die Erinnerung sie,
Und mit dem Heiligenschein der ersten zartesten Liebe
Hat das reizende Bild strahlend die Treue geschmückt.

VII.

An das Glück.

Wirst Du des freundlichen Blicks, Fortuna, nimmer den Stiefsohn
Würdigen? Bleibst Du stets feindlich dem Armen gesinnt?
Wenig bedarf er, nicht viel. O höre die schmeichelnde Bitte,
Und den bescheidenen Wunsch, Göttin, erhöre ihn mild!
Nicht den Marmor-Palast begehrt er; des schimmernden Goldes
Haufen, wie wenig, ach! strebt er nach ihrem Besitz.
Fern auch bleibe von ihm der Glanz, der falsche, des Mavors
Weithin tönender Ruhm, fern die gebietende Macht.
Ach! sein Sehnen umschließt die stille, bescheidene Hütte,
Seine Wünsche begrenzt leicht, wie das Kornfeld, der Zaun.

Nimmer begehrt er zu schaun jenseits der Hecken des Weiß-
dorns,
Welcher den Acker ihm, welcher die Wiesen umstellt.
Wenig bedarf ja der Mensch zum Glücke: die nährende
Scholle,
Die an der Laufbahn Ziel friedlich den Müden bedeckt,
Und nach den Stürmen der Welt, die sanfte, die heilende
Ruhe,
Einen Hafen, in dem er sich der Stürme erfreut;
Stilles häusliches Glück, den Reiz gleichförmigen Taglaufs.
Nicht vor Erwartung mehr pochet das ängstliche Herz,
Wenn der morgende Tag das heutige Glück mir zurückführt,
Und in der Zukunft mir stets das entschwundne sich
zeigt.
Auch ein spärlicher Raum, er genüget dem schaffenden
Willen,
Und auch Demeter heischt emsige Sorge und Fleiß.
Pflegende Sorgfalt erheischt der üppig blühende Fruchtbaum,
Sorgfalt die Herde, sie sei auch nur geringerer Zahl. —
Wenig bedarf er, nicht viel. O höre die schmeichelnde Bitte,
Und den bescheidenen Wunsch, Göttin, erhöre ihn mild!

VIII.

Der Winterbesuch.

Stürmisch heulet der Wind in der Eiche knorrigen Aesten,
Und das gefallene Laub wirbelt er spielend empor.
Heiter leuchtet der Mond. Der Wolken düstere Schatten
Theilet der Frost; im Lauf starret der murmelnde Bach.
Traun, nur der Frostverächter, der abgehärtete Waidmann,
Schleicht bei jetziger Zeit durch den entblätterten Wald,
Oder der Liebende noch. — Jetzt steh' ich am Fenster der Jungfrau,
Welches der gaukelnde Frost seltsam mit Blumen verziert.
Kaum daß das neidische Eis mich läßt die Geliebte gewahren,
Welche mit zierlicher Hand hurtig die Nadeln bewegt.
Oefters heftet sie auch an's Fenster verstohlene Blicke,
Durch das eisige Glas spähend mit forschendem Sinn.
Längst schon hätte sie meiner geharrt an der niederen Hausthür,

Aber die Mutter, sie sitzt leider am schnurrenden Rad
Ihr zur Seite; sie warnt und lehrt aus langer Erfahrung,
Und aus seufzender Brust preist sie vergangene Zeit.
Husten hemmt dann oft die oft wiederholte Erzählung,
Doch sie gleitet am Ohr meiner Geliebten vorbei.
Spinnend sitzet sie da; sie träumt von glücklicher Liebe,
Und ein lächelnder Zug schwebt um den rosigen Mund.
Jetzt, jetzt denkt sie an mich: ich seh's an den glänzenden Augen,
Seh's an der wallenden Brust, an der erröthenden Stirn.
Soll es wagen die Hand, an das Fenster leise zu pochen?
Nimmer, die Mutter wacht noch bei dem zarten Gespinnst.
Einzelner werden jedoch die Worte, der zierliche Faden
Schlüpft aus der Hand, und das Haupt neigt sich allmählig zum Schlaf;
Ruhend nicket es schon auf der Brust. — Jetzt winkt mir die Liebe:
Oeffne das Pförtchen mir, öffne, Theoda, geschwind!
Wohl, sie hat mich gehört. Sie kommt, sie öffnet die Hausthür,
Lächelt, und bietet des Munds rosige Lippe zum Kuß.
Traulich kos'ten wir nun im holden Wechselgespräche,
Bis des Mütterchens Ruf mir die Geliebte entriß.

IX.

Nacht in Italien.

Sei mir gegrüßt, du Nacht, im goldenen Sternengewande,
 Auf Ausonia's Flur, heilige, sei mir gegrüßt!
Helios Strahl, der verderbliche, ruht; mit zartem Geflüster
 Küsset ein neckender Wind mir von der Wange die Gluth.
Mit einförmigem Laut' stürzt in das schäumende Becken
 Murmelnd der Born, in die Fluth tauchet der Weide Gezweig.
Doch, was blinket so weiß im Schatten der lispelnden Pappel,
 Steigt aus der Nacht, wie der Geist alter, vergangener Zeit?
Kühn zu der Sterne Gezelt aufstrebt der verwegene Bogen,
 Der in den Tempel des Gott's freundlich den Wanderer lud.

Schlank, wie der Jungfrau'n Wuchs, so tragen ihn zierliche Säulen,
Und der Jonische Bund trotzet dem Zahne der Zeit.
Epheu und Asphodell umdüstern die heilige Stätte,
Wo dem Olympischen Gott heitere Opfer gebrannt;
Wo der blutende Stier, bei'm Klange der doppelten Flöten,
Sank, wo der Knaben Chor fröhlich den Reigen getanzt.
Schmückt aus der Jungfrau Hand nicht mehr die Rose von Pästum
Jene Hallen, die einst füllte des Volkes Gedräng?
Statt der bunten Festons, und statt der geweiheten Waffe
Klebt an der Säule Gebälk mühsam die Schwalbe ihr Nest.
Alles ist öde und leer; nur der Hirten nächtliches Feuer
Flammt auf den Trümmern des Steins, spärlich vom Reise genährt.
Und die Knaben, gestreckt im Kreis' auf das moosige Polster,
Täuschen die schleichende Zeit traulich durch rauhen Gesang;
Oder mit einfacher Kunst erzählen sie Thaten der Vorzeit,
Mischend der Feenwelt scheckige Zauber mit ein. —
Ach! sie entschwand wie ein Traum, der Menschheit glückliche Kindheit,
Nur der Dichter allein zaubert die schöne zurück:

Gleich dem verheerenden Strom gießt aus der Scythischen Wüste
Schnell sich ein rauhes Geschlecht über das Abendland aus.
Blut bezeichnet den Weg, es sinken die herrlichen Städte,
Roma, die einzige, sinkt durch das Sarmatische Schwert.
Selbst die Götter vergehn, die der Vorwelt heitere Dichtung
Auf die Erde herab, auf die verschönerte rief;
Und sie treten zurück in den Schooß der belebenden Dichtkunst,
Und ein ernsterer Gott füllt den unendlichen Raum.
Ernster wird auch der Menschen Geschlecht, wie der ernstere Glaube,
Und nur die kalte Vernunft wirkt statt des regen Gefühls. —

X.

Psyche's Weihe.

Um das lockige Haupt der lieblich lächelnden Jungfrau
Schmiegt sich des Apfelbaums rosige Blüthe zum Kranz.
Aber ein Schmetterling umflattert mit farbigem Flügel,
Schimmernd im Sonnenglanz, gaukelnd und kosend die Flor.
Psyche senkt sich und küßt das Haupt der jüngern Schwester
Weihend, als Amor es hatte zum Siege gekränzt.

XI.

Das Gürtelschloß.

Wenn den reizenden Leib umspannt der bindende Gürtel,
Schließt das funkelnde Schloß treulich das seidene Band.
Wächter des Heiligthums, nie weich' es vom wogenden Busen,
Und was die Liebe bot, löse die Liebe allein.

XII.

Das Leben.

Nasci, pati, mori.

Was ist das Leben? Ein Traum, den nicht zu träumen Gewinn ist;
Dreht sich doch um Gewinn Alles, um Leben und Tod.
Wird er geboren, der Mensch, er fühlet es nicht; wenn er scheidet,
Duldet er, und er vergißt, ach! sich des Lebens zu freu'n.

XIII.

Das fliehende Elysium.

Nach Arkadien hin verlegten träumend die Griechen
Das Elysium. Dort, wähnten sie, weile das Glück.
Doch sie fanden es nicht. — Es liegt weit über dem Meere
Auf Groß-Griechenlands Flur, hoffte das kindische Volk.
Wagende Schiffer durchschnitten die Fluth — sie fanden den Menschen
Dort auch klagend und stets kämpfend mit kleinlicher Noth.
Sprecht, wo suchen wir jetzt die Elysäischen Felder?
Ueber des Herkules riesige Säulen hinaus? —
Blöde Thoren, ihr sucht so weit den Himmel? Je weiter

Euch das Segel entführt, seht ihr die Hoffnung getäuscht.
Blöde Thoren, ihr sucht so fern den Himmel? Er wohnt euch
Doch so nahe — o sucht ihn in der eigenen Brust.

XIV.

Die Kindheit.

Glückliches Kind! noch fühlst Du nicht den Wechsel der Zeiten,
Sehnst nicht gestern zurück, rufest nicht morgen herbei.
Kaum hat die Gegenwart Raum in Deinem Busen, die Zukunft
Ist Dir der Abend; der Tag schließt die Unendlichkeit ein.

Schüler-Liebe.

Ich rannte hastig auf der Chaussee fort. Da, wo der Weg ein Knie bildet, hielt ich noch einmal an, stieg auf einen Haufen klein geschlagener Steine, und warf durch die Pappeln der Heerstraße einen halb ingrimmigen, halb wehmüthigen Scheideblick auf die Rabenmutter, welche so eben den hoffnungsvollsten ihrer Söhne von sich und hinaus in die weite kalte Welt gestoßen hatte. Besagte Mutter aber war die alma mater, die Sächsische Fürsten- und Landesschule Pforta, und der aus ihrem Schooß vertriebene, unbarmherzig enterbte, — niemand anders als ich, der per consilium abeundi mit allen ziemlichen Feierlichkeiten entlassene Exalumnus Friedrich Gotthelf Fistel, gebürtig aus Freiburg an der Unstrut, vor einer Stunde noch Obergesell und Alter-Primaner, jetzt aber Kandidat des Vagabundirens und der Landstreicherei.

Da lag am Fuß des mit herbstlich falben Buchen bedeckten Knabenbergs jener mönchische Bienenkorb, in welchem ich, umsummt von hunderten der Commilitonen, den Honig der Weisheit schier fünf Jahr zur Zelle getragen, bis mich

das grausame Fatum ereilte und ich zur unnützen Drohne gestempelt und laut rescriptum principis ausgeschwefelt worden war. Ueber die rothen Dächer der Schul- und Wirthschaftsgebäude ragte der spitzige schwarze Schiefer-Kirchthurm hervor, gleich dem schwarzumkleideten Arm des riesigen Rektors, welcher dem Exulirten noch aus der Entfernung dräue — ich aber lachte voller Bosheit, rief: relinquere Portam dulcius melle, glimmte meinen Ulmer Pfeifenkopf an, und wanderte tapfer schmauchend und aus voller Kehle ein trotziges gaudeamus igitur anstimmend auf dem Wege nach Naumburg fürbaß. Es dauerte aber doch gar nicht lange, so ging mir die Stimme aus, und bald hernach auch die Pfeife. Ich schob den Portativ-Vulkan, dessen freier Gebrauch mir jetzt zum erstenmale von keinem mißgünstigen Synodal-Mitgliede verkümmert werden konnte, verstimmt in die Rocktasche zurück. An die Füße hing es sich zentnerschwer. Mit meinem Trotze ging es mehr und mehr auf die Neige. Die heutigen Erlebnisse und die Aussicht auf eine jämmerliche Zukunft, in welche ich so geradesweges hineinmarschirte, vereinigten sich, um mir die Kehle zuzuschnüren, mir das Herz beinah abzudrücken — und da fing ich denn unaufhaltsam und so recht aus Herzensgrunde an zu weinen. Ich war aber auch meilentief in's Pech gerathen.

Durch so langjährige Uebung nach den sieben Gedankensätzen der Chrie zu springen gewohnt, könnte ich auch diesmal die Relation meiner tragischen Fata nach dem: Quis? quid? ubi? quibus auxiliis? cur? quomodo? quando?

eintheilen, und die vollkommen genügenden Antworten würden in aller Kürze folgendermaßen lauten: Quis? ich, der Friedrich Gotthelf Fistel. — Quid? welcher in's Dekrement gerathen. — Ubi? in Schulpforte. — Quibus auxiliis? durch den blinden Liebesgott. — Cur? weil ich ein allzu gefühlvolles Herz hatte. — Quomodo? und seiner Geliebten Schiller's Entzückung an Laura vordeklamirte. — Quando? vor circa vierzehn Tagen. Und somit wäre denn Alles vollständig erzählt und abgemacht. Ein so dürrer wortkarger Bericht würde sich jedoch meines Erachtens mehr zum Referat eines Schafdiebstahls eignen, als zur Schilderung der wundersamen Annäherung zweier jugendlichen, lichterloh flammenden Herzen, ihrer sympathetischen Entzückungen, und der Petarden, welche die verwachsenen Seelenhälften auseinandersprengten, nebst andrer höchst romanhafter Schickungen, so mir begegnet. Und somit halte ich es für zweckdienlicher, den ganzen Hergang ab ovo usque ad mala treu und der Wahrheit gemäß zu verkünden. Usque ad mala! Ach, ja wohl, usque ad pessima mala!

Seit dem Oster=Semester des für mich und Europa verhängnißvollen Jahres 1806 war ich nach Alt=Prima hinaufgerückt, und demzufolge aller Privilegien der Portenser Obern theilhaftig geworden. An meinem Arbeitstisch, und unter meiner speziellen Tutel saßen ein Mittel= und ein Untergesell, welchen letztern wir beide alternirend unterwiesen, wie er gebotene lateinische Verse drechseln und verbotenen Kaffee kochen müsse, den wir pro poena ein Kapitel, eine

Heroide nach der andern memoriren ließen, und der als salarium unsers liebevollen Unterrichts die Messer putzte, Wasser vom Brunnen, und Butterbröte vom Waschmann, dem Spender aller Comsumtibilien, herbeischleiste. Die Abzeichen meines Standes, als Emanzipirter vom Frohndienst des Pennalismus, das kleine Mützchen, welches schräg auf das Ohr gedrückt wurde, und das bei summarischem Verfahren gegen rebellische Quartaner recht praktische Stöckchen, führte ich schon längst; ich überkletterte per nefas die Mauer, und eilte im gestreckten Trabe nach dem nahgelegenen Dorfe Cösen, um in demselben ganze Kuchenschilde weniger vor den Magen zu halten, als vielmehr sie als Trutzwaffe gegen den ewig regen Erbfeind Hunger, in denselben zu versenken. Dann aber ließ ich mich in Folge dieses Prellens, wie der technische Ausdruck für das Ausschwärmen ohne Zeidel lautete, mit stolzem Selbstgefühl in das Karzer sperren, in jenes claustrum, welches ja auch Klopstock während seines Portenser Lebens einstmals bewohnt, und durch die Inschrift: „Mich gräbt die Nachwelt einst in ihre Tafeln ein," geweiht hatte. Mit einem Worte, ich wurde allgemein als ein Ritter ohne Furcht, wenn auch nicht ohne Tadel, designirt; mit ersterem Prädikat von meinen Commilitonen, mit dem zweiten von dem gesammten Lehrer-Personale.

Da geschah es einstens im Monat Julius des erwähnten Jahres, und zwar zu einer Zeit, wo ich zufälligerweise die Numismatik überall, nur nicht nach eignen Exemplaren studiren konnte, oder paucis verbis rattenkahl war, daß ich,

von einem abnormen furor poeticus ergriffen, den Plan zu einer mächtigen epischen Dichtung entwarf, und auch rüstig an dessen Ausführung in Hexametern, natürlich lateinischen, schritt. Der Gegenstand lag nahe genug — es war die Gründung der Schul=Pforta, und der erste Gesang war bestimmt, die verhängnißvolle Jagd, auf welcher der blühende Jüngling Edwinus, Sohn des Grafen Bruno von Pleißen, sein Leben durch einen wüthenden Eber einbüßte, zu schildern. Beiläufig bemerkt, ist wohl kein Schwein so häufig, als grade das quästionirte besungen und verflucht worden: wurde doch durch jenen Sauhieb die Gründung des Klosters und der nachherigen Fürsten=Schule motivirt, und ist es dieses borstige Lamm, welches seit 500 Jahren der Schüler poetische und prosaische Sünden tragen muß. Diese Rücksicht konnte mich jedoch nicht zurückschrecken, und so hieß ich denn die neun Musen jenen Eber, einen Descendenten in grader Linie von dem famosen, welcher dem schönen Adonis die tödtliche Winkelquart beibrachte, im Vorgefühl des dereinst zu gründenden Weisheitstempels auf den Jüngling anhetzen. Zu meiner Rechten lag der Gradus ad Parnassum aufgeschlagen, zur Linken der Smelius, vor mir M. A. Olympii Nemesiani Cynegeticon; aus jenen entlehnte ich Sylbenmaße und epitheta ornantia, aus letzterm die mir in praxi völlig unbekannte Anschauung einer Jagd.

Es war eine sogenannte Repetirstunde. Um ungestört aus dem Kastalischen Quell schlürfen zu können, hatte ich mein Pult mit den Spanischen=Wänden riesiger, grauer

Papptafeln verbaut, nachdem ich die erforderliche Dosis Inspiration schon während der Freistunde in dem Musengange, — jenem durch zehn Säulen geschiedenen Portikus, von welchem jede Columne den Namen einer der Pierischen Schwestern, die zehnte die des Apollo Musagetes, trägt, — auf- und abwandelnd eingesogen.

Die Sonne beleuchtete das schwarze Schieferdach der Kirche, und spiegelte sich in den Scheiben des angelehnten Schulgebäudes. Im Gärtchen der Selektaner, welches der Kreuzgang umklafterte, schrieen die Sperlinge nach Herzenslust, just als wollten sie mir Muth einsprechen, und mich belehren, wie leicht der übervollen Brust das Lied entströme. Diese Mahnung war aber rein überflüssig, denn die Feder flog so rasch über das Papier, als wenn sie auf Schlittschuhen liefe, und knarrte ordentlich vor lauter Begeisterung. Da klirrte die Scheibe wie von einem dagegen geworfenen Steinchen. Es war ein Kirschstein, ein frisch erst von seiner fleischigen Hülle befreiter, welcher gegen das Fenster abgeschossen worden war, und mich aus meiner metrischen Raserei aufschreckte. Mit verlängertem Halse schaute ich nach dem Schützen in das Selektanergärtchen hinab — es war leer. Mein Auge machte nach dem schnellfertigen Orion an den Fenstern der umherliegenden Lehrer-Wohnungen die Runde — eine Jungfrau verschwand hinter den Gardinen an der vom Professor Triptolemos bewohnten Flanke. Ein jugendliches, scham-erglühendes Antlitz, blonde gescheitelte Haare, ein schneeiges, glatt anliegendes Busentuch, mehr



konnte der rasche Streifzug des Blicks nicht erbeuten — und es genügte. Mochte nun Zufall, mochte Absicht jenen Finger-Ballisten gerichtet haben — ihm war der große Wurf gelungen. Ich war geschossen.

„Ist's Wahl, wenn der Gestirne Macht den Menschen
Ergreift in der verhängnißvollen Stunde?“

So wiederholte denn das Leben jene wundersame Sage des Baron Münchhausen, welcher mit dem Kern einer Kirsche, in Ermanglung der Kugel, auf einen Sechzehnender feuerte, und dem Flüchtling nach Jahren wieder begegnete, wie ihm ein reichtragender Fruchtbaum aus dem Haupte gewachsen. Auch der aus holden Händen geschnellte Kern traf, und zwar mein Herz, und ihm entsproß jene üppig wuchernde, herrlich blühende Liebesflor, an welcher meine Parze roch, und späterhin entsetzlich in's Riesen kam. — O Eros, der Götter und Menschen Herrscher! rief ich elegisch, klappte den Smets und den Gradus zu, langte mir Ovid's de arte amandi aus dem Bücherfach, und lugte, wiewohl vergebens, nach der reizenden Amazone hinüber, bis die Schulglocke das Zeichen gab, daß wir uns in's Coenakel zum Abendbrot verfügen sollten. Wie mir noch wohl erinnerlich, gab's gebackne Birnen mit Klößen. Sie mundeten mir, allen Prinzipien der Romantik zuwider, vortrefflich.

Nunmehr war ich denn endlich so weit, wie ich schon lange gewollt hatte — nämlich in Liebe. Schwer hatte es

mich bisher gekränkt, dieses mein Herz voller Sehnsuchtsverlangen, Sonnenaufgangsgluth und Schauernachtgeflüster so einsam und melankolisch im Karzer meines Brustkastens hängend zu wissen, und alle meine Fantasien und Entzückungen nur an die Einstige, die Unbekannte adressiren zu müssen. Jetzt hatte ich das Ideal gefunden, jetzt hatte es sich verkörpert zu mir hernieder gesenkt.

Die erste Olympiade meiner Liebe — sie hielt ganzer vier Wochen vor — möchte wohl von dem Dritten, nach Thatsachen Dürstenden, ziemlich monoton und langweilig geheißen werden. Auf meine Zelle gebannt, verträumte ich Repetir- und Selbstbeschäftigungsstunden ad modum des Ritters Toggenburg, gegenüberschauend:

„Bis das Fenster klang,
Bis die Liebliche sich zeigte,
Bis das theure Bild
Sich in's Thal herunter neigte,
Ruhig, engelmild.“

Diese Gunst ward dem Harrenden wohl aber nur höchst spärlich zu Theil, und dann auch nur auf pfeilbeschwingte Momente. Den Vorhang aufschieben, aus langen Wimpern einen seelenvollen Blick herüber schleudern (von Kirschkernen war nicht wieder die Rede), und den neidischen Schleier der Fenstergardinen wieder vorziehen, war das Werk dreier Sekunden — der magre Gottespfennig, mit welchem mein ungestüm pochendes Herz sich wieder während langer, banger Tagereisen beköstigen mußte.

Meine Angebetete hieß — Dank sei es dem geschwätzigen Aufwärter, welcher mir ihren Namen, dieses unerschöpfliche Thema meiner Liebeshymnen, für ein bereits unscheinbar gewordenes Beinbekleidungs-Gewand verhandelt hatte — Minna Grasmeier. Sie war die Nichte des Professor Triptolemos, aus dem Städtlein Nebra gebürtig, und während des Sommer-Semesters bei ihrem Oheim zum Besuch.

Ihr auf irgend eine Art näher zu treten, hätte selbst ein Lovelace für undenkbar erklären müssen, so lange er in den spanischen Stiefel eines Portenser Alumnen gekeilt war, und mit ihm die endlose Reihe der Pallisaden, Wälle und Gräben, welche den Schüler von den Familien absperrten, hätte überspringen sollen. Gesellschaften gab es keine andern, als die in den Hörsälen nnd Betstunden. Zwar wurde der Terpsichore gehuldigt, die komplizirtesten Tänze jedoch von den Scholaren unter sich exekutirt, und die Damenwelt höflichst eingeladen — zuzuschauen. Oftmals gedachte ich zwar den Kislar-Aga, welcher meine Odaliske in Verschluß hatte, sc. den Professor, mir geneigt zu machen, und dadurch, daß ich dem den Goldapfel bewachenden Drachen den Opferkuchen der freien Arbeit, eine mit Citaten gewürzte Dissertation, überreichte, zu besänftigen und den Zutritt zum Garten der Hesperiden zu erschleichen; hatte auch schon die zierliche Abschrift in Händen, und nahte mit hochschlagendem Herzen der Wohnung jenes griesgramigen, feuerspeienden Ladon — fuhr aber, wie von einer Zitterroche berührt, zurück, so oft ich die Thürklinke erfaßte, und rannte wiederum, gleich dem von

den Erynnien gepeitschten Orestes, auf meine Stube. Durch die Zaubermacht der Harmonieen gedachte ich nunmehro mich als modernen Arion in ihr Herz einzuschwärzen. Zwar lebte nicht die Zither in meiner Hand, wohl aber das Flauto piccolo, welches ich von dem Stadtpfeifer zu Freiburg erlernt hatte. Schlimm nur war es, daß die Ausübung jeglicher Tonkunst auf den Stuben streng verpönt und in die leeren Hörsäle verwiesen war, in diese Kreuzgewölbe aber kaum des Tages Licht, geschweige denn die Blicke meiner holdseligen puellula zu bringen vermochten. Mir blieb daher nur das einzige expediens, am Fenster stehend und inbrünstig hinüberblickend mein Instrument stumm zu spielen, nämlich die kunstvollsten Läufer auf demselben zu machen, auf Löchern und Klappen herum zu fingeriren, die Lippen zu spitzen, und in meinem Innersten die zärtlichsten Melodieen zu singen, ohne aber auch den leisesten Ton hervorbringen zu dürfen. Sie mußte mich ja verstehen und meine Gefühle deuten, wenn sie nicht von einer Hyrkanischen Tiegerin gesäugt worden war, welches sich doch keinesweges von einem in Nebra gebornen Kindlein präsumiren ließ. Mein Epos aber, die Gründung der Schulpforta, schien den Schlucken bekommen zu haben. Nicht einen gescheiten Vers brachte ich mehr zu Wege.

In der Kirche war es zum erstenmale, wo ich meine Geliebte in ihrer vollständigsten Liebenswürdigkeit zu erblicken Gelegenheit hatte. Noch lebt die Erinnerung an jene Momente, in welchen mein Herz vor ekstatischer Wonne zu

sprengen drohte, hell und klar vor meiner Seele. Langsam schritt sie durch die kleine Kirchenpforte,

„Unwissend, daß sie Anbetung errungen,
Wo sie von eignem Beifall nie geträumt,"

an den mit Inschriften und verblichnen Todtenkronen behängten Pfeilern vorüber. Meine Minna war von mäßiger Statur, hatte eine gewisse Anlage zur Fülle, und war von denen, auf welche Ovid das multa jacere toro preisend anwendet; trug auch ein weißmusselinenes Kleid und dito Umschlagetuch mit Zacken. In den gefalteten Händen das Gesangbuch nebst dem Levkojensträuschen haltend, schlug sie die Augen sittsam und tugendlich nieder, und blickte stramm auf die Leichensteine der alten Mönche und Aebte, über welche ihr Füßchen trippelte. Ihre Nasenspitze war mittelst zwei bis drei kleiner Blatternarben stigmatisirt — däuchte mir aber nur um desto reizender. — Von jener Zeit an war ich mit dem Kirchenbesuch ausgesöhnt, denn sie versäumte fortan weder Früh- noch Nachmittagspredigt. Item waren die dritten Feiertage, Betstunden, Mariä- und Michaelistage, welche noch aus der Klosterzeit mit ihrem zweispännigen Kirchengang herüberspukten, doch zu Etwas gut.

Doch nicht allein in Hinsicht auf den Kirchenbesuch, welchen ich vordem freigeisterischer Weise zu schwänzen beliebte, sondern auch in meinem übrigen Wesen war ich totaliter umgewandelt. Es fiel mir nicht mehr ein, die Ringmauern, welche anjetzo meine Perle umschlossen, furtim zu verlassen, oder mit den Schülern Kegel zu schieben. Ich

seufzte mit Max Piccolomini:

„Wie schaal ist Alles nun und wie gemein!
Die Kameraden sind mir unerträglich.“

Stundenlang schlich ich mit pochendem Herzen den Gang zwischen der Kirche und den Lehrergärten entlang — denn dort hinaus ging ihr Kämmerlein, dort weilte sie nicht sparsam am Fenster, und begoß, mit dem Gießkännchen klappernd, ihre Centifolien, oder fütterte mit Eosfingern den Zeisig, und schaute jederzeit süßlächelnd hernieder, so oft ich vorbei ambulirte, und tiefseufzend die den Busen zermalmenden Zentnerlasten abzuwälzen strebte. Oft wohl erklomm ich auch einen der Wohnung in gemessener Entfernung gegenüberstehenden Baum, begrub mich in dessen Blätternacht, und blies auf meiner Querpfeife: „Hebe Dich in sanfter Feier,“ „Namen nennen Dich nicht,“ oder sonst ein empfindungsreiches Lied, von dem ich präsumiren durfte, daß es zärtliche Gefühle bekunde und erwecke.

So saß ich denn wiederum einstmals an einem sonnighellen Sonntag-Nachmittag des Augustmonds als Nachtigall verkappt in den Zweigen, und trillerte so recht schwärmerisch über den Garten hinaus nach dem Fenster meiner Geliebten, welche sich geberdete, als sei sie in Beschauung des alten Kirchenportals mit seinen gerieften Bogen, und Säulchen und Heiligen, welche lange Bänderrollen in Händen hielten, vertieft. Am ganzen Himmel war keine Wolke zu sehen. Die Bienen umschwirrten meinen schattenkühlen Sitz, und der Buchfink schmetterte im Dickicht, als wolle er meine Flöte



überschreien. Aus dem nahen Schulgarten tönte das Rollen der Kegelkugeln und das laute Halloh der Schiebenden, so oft ein Bethlehemitisches Gemetzel unter den Neunen angerichtet wurde. Ich bemitleidete die Armen, welche Amor mit seinem Goldpfeil zu ritzen verschmäht hatte, welche in jenem früben Materialismus ihre Jugend verdämmerten, denen „Jupiter, der helle Gott, bei der Geburt hinabgestiegen war." Mir war unaussprechlich wohl und wehe zu Muth. Ich breitete die Arme weit nach der entfernten Geliebten aus, worüber ich schier die Balanze auf meinem Sitz verloren hätte, und seufzte:

„Nur wen'ge Augenblicke
Allein mit Ihr!" —

Da verschwand sie vom Fenster, erschien aber gleich darauf wieder an der Thür, und schritt mit dem Schlüssel in den Händen auf den Garten zu.

„Hört' ich das Pförtchen nicht gehen?
Hat nicht der Riegel geklirrt?"

Zu dienen. Sie sperrte das Gitter wiederum, und kam, die von mir geblasenen Melodieen leise und anmuthig summend, den Gang herauf. Mir zitterten alle Glieder, und ich vermochte vor innerlicher Bewegung keinen Ton mehr hervorzubringen, kein Loch mit dem Finger zu treffen. Am liebsten wäre ich davon gelaufen, wenn's unbemerkt hätte geschehen können.

Minna oder Minona — wie ich die Geliebte in jenen wonnebangen Augenblicken, „wo man dem Weltgeist näher

ist als sonst," in schaurigsüßen Stunden des sehnsüchtigen Schmachtens zu apostrophiren liebte — Minona strich leise und gleichsam träumerisch durch die kiesbestreuten Pfade des Gartens, richtete das matt gesunkene Köpfchen einer Blume auf, pflückte einen Strauß und zerpflückte ihn wiederum, brach dann einen reifen Pfirsich vom Spalier, und schlug ihre Perlzähnchen in das saftige Fleisch. Sie hatte wiederum ihr hermelinweißes Musselinkleid an, mit einem rothseidenen Gürtel, vor welchem ein schönes blankes Stahlschloß in der Sonne funkelte und blitzte. Sie erschien mir „wie ein Gebild aus Himmelshöhen." Plötzlich schlüpfte sie in das Gartenhaus, aus dessen offenstehender Thür bald darauf flüsternde schmeichelnde Töne, den Goldsaiten der Guitarre entlockt, hervorquollen. Da vermochte ich nicht länger auf meinem Buchenwipfel auszudauern; ich rutschte vom Baume, durchbrach die Gartenhecke und stürzte, indem ich mir zur Erkräftigung das audaces fortuna juvat vorhielt, in die von Jelängerjelieber umrankte Hütte. Amare et sapere vix deo conceditur.

Anmuthig hingegossen lag sie auf einer Lattenbank, mit ihren schneeigen Fingern auf der Zither klimpernd, das Lokkenköpfchen schwärmerisch verdreht. Bei meinem tollen Hereinplatzen ließ sie das Saitenspiel herabgleiten, und nun erfolgte Wort für Wort jene mit Recht berühmte Scene zwischen Don Carlos und der Prinzessin Eboli:

— — — — — — — „Ich höre
Auf einer — Laute Jemand spielen — war's nicht

Eine Laute? Recht, dort liegt sie noch —
Und Laute — das weiß Gott im Himmel — Laute
Die lieb' ich bis zur Raserei —" u.s.w. u.s.w.

Bis Minna mit der Prinzessin Worten erwiderte und mich „einen liebenswürdigen Vorwitz" nannte.

Rühmlichst unterschied ich mich dagegen von dem Infanten Spaniens, indem ich dort, wo die Tragödie dem Prinzen ein düsteres Verstummen und linkisches Diskulpiren vorschreibt, dem jambischen Leitfaden untreu ward, und in gewählter Prosa die Demoisell Grasmeier nicht nur meines gehorsamsten Respekts versicherte, sondern mich auch nach dem Befinden ihres Herrn Onkels theilnehmend erkundigte, von dem Professor gewandt auf Minona's Zeisig übersprang, und mit einem Worte keine Gelegenheit verabsäumte, mich ihr im hellsten Lichte, und als einen im Umgang mit dem schönen Geschlechte nicht Unerfahrnen zu produziren. Mit herzensfesselnder Huld vernahm sie still vor sich hinlächelnd meine Rede. „Sie blasen ja wohl die Flöte, Herr — ach, Ihren Namen weiß ich noch gar nicht." — „O ja freilich, liebwertheste Demoisell! Dies ist just mein Leibinstrument. Uebrigens heiße ich Friedrich Gotthelf Fistel." — „Ach, ich liebe die Flöte auch recht sehr," erwiderte sie. Und so wechselten denn die anmuthigsten Redensarten mit kurzen, der respektiven Verwirrung gewidmeten Pausen.

Es wäre wohl fast zu kühn gewesen, wenn ich Minona gleich bei dieser Annäherung von den leidenschaftlichen Gefühlen, welche mich für sie entflammten, hätte unterrichten

wollen; überdies bimmelte die Schulglocke zur Visitation. So rief ich denn tragisch:

„Horch, die Glocken schlagen dumpf zusammen,
Und der Seiger hat vollbracht den Lauf;"

und gewahrte noch, indem ich mich der Schönsten der Schönen empfahl und scheidend einige Accorde von Zukunft, Hoffnung und Wiedersehen anschlug, an ihrem holdseligen Erröthen, daß diese Sehnsuchtslaute Anklang zu finden schienen.

Erst nach Stundenfrist legte sich das stürmische Klopfen des Herzens, und dann erst ward es mir möglich, die Totalsumme meiner Glückseligkeit zu ziehen. Ich hatte auf das gloriöseste die Bahn gebrochen, und mit Abstreifung aller schülerhaften Blödigkeit zeugenlose, gewichtige Worte gewechselt, hatte mich als einen in litteris und im Welttone gleich experten Jüngling zu erkennen gegeben, hatte die melodischen Wellen der Schiller'schen Verse über ihre Lippen rieseln hören und erkannt, daß sie gleich mir die Meisterwerke des unübertrefflichen Poeten in succum et sanguinem vertiret habe — mithin eine hochgebildete Jungfrau sei. Konnte ich von einem ersten Rendezvous wohl mehr verlangen? Mußte ich nicht einer frühlingsduftenden Zukunft, der Verwirklichung der überschwänglichsten Hoffnungen entgegenträumen? War mir ihre Gegenliebe nicht so gut als gewiß? Und hatte ich nicht Recht, mit Posa auszurufen: „O Gott! das Leben ist doch schön?"

Dimidium facti, qui bene coepit, habet.

Dieser Kernspruch bewährte sich abermals an meinem Liebes=verständniß, welches ich auf eben so kecke als eigenthümliche Weise eingefädelt. Häufiger denn je lauschte sie am Fenster, wenn ich an dem meinigen lautlos fantasirte, und mit kirschbraunen Backen in das Luftloch der Querpfeife zu blasen heuchelte. Abend für Abend wandelte sie während der Betstunden im Schulgarten, in denen dieser von dem profanum vulgus der Alumnen leer war, und wo ich, vom verabredeten Zufall oder zufälliger Verabredung geleitet, ihr nachzuschleichen wagte. So verstrichen denn kaum vier Wochen, bis die getrennten Seelenhälften wiederum verschmolzen, bis ich die Schwüre der reinsten, heiligsten Liebe lallte, und dem Wiederhall meiner Gefühle wonnetrunken lauschte.

„An meiner Brust fühlt' ich die ihre schlagen,
Als die Besinnungskraft mir wieder kam." —

Halcyonische Tage vor den Stürmen — ach, weshalb mußtet ihr so schnell, so schnell verrinnen!

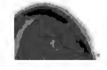
Wie Tityrus patulae recubans sub tegmine fagi, wohl aber neidenswerther noch als jener Virgilianische Freigelassene, durfte ich an schönen, stillen Abenden zur Seite Minona's auf einer jener versteckten, laubüberwölbten Moosbänke, mit welchen die Alumnen den von Mauern umklafterten Theil des Knabenbergs besäen, als glücklicher Zweisiedler sitzen und träumen. Nachtschmetterlinge haschende Fledermäuse schwirrten in den Lüften; die Frösche stimmten im Sumpf ihre Responsorien an, sonst aber regte sich nichts außer etwa im gegenüberliegenden Küchengarten ein sparta=

nisch gesonnener Schüler, welcher den Pflaumenbäumen einen erschütternden Besuch abstattete. Dort

> Quo pinus ingens, albaque populus
> Umbram hospitalem consociare amant
> Ramis,

rekapitulirten wir zum hundertsten und aber hundertsten Male die Geschichte unsrer Liebe, jedes Augenwinkes, jedes Wortes. Nur daß sie den Kirschkern, welcher das Herabrollen der Liebes=Lawine erregte, mit Vorbedacht geschnellt, wollte sie nie Wort haben, und allein den Amor als den deus ex machina hierin erkennen. In jenen Stunden — eheu fugaces! — war es, wo wir den Traum der seligsten Zukunft träumten. Noch ein Jahr sollte ich nach dem Willen meines Vaters, des Thor=Einnehmers zu Freiburg an der Unstrut, in Schulpforta verweilen; hiernächst drei Jahre die Leipziger Universität frequentiren, und mich abermals drei Jahre als Gerichtsschreiber oder Vice=Advokat in praxi vervollkommnen. Dann aber stand unsrer Verbindung kein Hinderniß mehr entgegen. Ich zählte siebzehn Jahr, sie wohl einige mehr — genau weiß ich's nicht, und habe ich aus Delikatesse diesen Punkt stets unerörtert gelassen. Was wollte also solch' ein ärmliches septennium bedeuten? War es denn mehr als ein Wassertropfen im Vergleich zum Weltmeer unserer Leidenschaft?

Unterdessen war denn der Herbst herangekommen. Die Buchen der Berglehne färbten sich gelb; das Moospolster unsrer lauschigen Bank sog den Regen ein und bedrohte das



Seraphsgewand Minona's mit garstigen Flecken. Außerdem inklinirte meine Angebetete zum Rheumatismus. Mit zerrissenem Herzen mußten wir demnach auf jene idyllische Freuden verzichten, durften uns nur aus der Ferne die Grüße der Liebe senden, nur briefliche Schwüre der edelsten Leidenschaft, der unverbrüchlichsten Treue wechseln. Ich war recht tief betrübt.

Außerhalb der Mauern Schulpforta's ging es zu jener Epoche drunter und drüber. Der Preuße hatte dem Franzosen den Krieg erklärt, und nun ging das Marschiren Tag und Nacht auf der großen Chaussee. Ein Heerhaufe trieb den andern, Fußvolk wie Reiterei, und die Kanonen rasselten an der alten Pforte vorüber, daß die Fensterscheiben nur so klirrten. Der ganze Schul-Coetus war einestheils in Sachsen und Preußen, anderntheils in Gallier zerspalten, und der Schulgarten war Zeuge der memorabelsten Völkerschlachten. Heillose Prügel setzte es auf beiden Seiten, innerhalb und außerhalb der Mauern: Iliacos intra muros peccatur et extra. Aber was kümmerte sich ein in Liebe und Seligkeit schwimmendes Herz um alle Welthändel? Mich freute nur, daß die Lektionen eingestellt wurden, und ich frank und frei herumlaufen mochte. Da fingen die Leute an, die Köpfe geheimnißvoll zusammen zu stecken, und von einer Schlacht, welche die Preußen bei Saalfeld verloren haben sollten, zu munkeln. Die Professorsfrauen rannten mit ihren silbernen Löffeln treppauf treppab, vergruben sie in den Garten, und scharrten sie wieder aus, um sie in der Rauchkammer zu

verstecken. Die Portraits von Bonaparte mehrten sich zusehends; der französische Sprachmeister, der sonst nie für voll angesehen wurde, war oben auf, und die alliirt gesonnenen Alumnen desertirten dutzendweis zur fränkischen Gegenpart.

So kam der 14te Oktober heran. Schon eh' noch der Morgen graute, waren die Franzosen alert und stürmten in hellen lichten Haufen nach Cösen, weniger aber des frischen Kuchens halber wie wir Primaner. Es währte auch nicht lange, bis die Kanonen von den Bergen brummten, und die Oreaden des Saalethals ihr dumpfes Echo-Amen nachbeteten. Der dichte, weißgraue Nebel wehrte jede Umsicht. Immer kamen neue Regimenter, machten an der Schule halt, und verlangten Essen und Trinken, nicht anders, als wenn die alma mater nur eine Kneipe und der Rektor der Herbergsvater wäre. Küchschreiber und Kornschreiber rannten in der Bestürzung wie Stähre mit den Köpfen zusammen, und der weißgepuderte Rentmeister sandte tobend und in fremden Zungen parlirend einen Korb Alumnenbrote, einen Anker Naumburger Wein nach dem andern vor das Thor. Wenn die Soldaten nur nicht vergessen haben, brav Zucker in den letztern zu thun, sonst möchte er ihnen wohl kaum gut bekommen seyn. Rückten auch ganzer Wagen voll Blessirter und Sterbender ein, und nun begann erst das wahre Elend. Die Kranken wollten so gut wie die Gesunden zu essen und zu trinken haben; und sogar das Mittagsbrot für den Coetus wurde den Heißhungrigen preis gegeben, was uns namentlich die Generosität etwas zu weit getrieben

und außer allem Spaß bedäuchte. Wenn ich nun alle die konsternirten käsebleichen Gesichter um mich her ansah, das Fluchen und Schelten der rohen Kriegsknechte vernahm, das Gewimmer der Verwundeten und das Gebrüll von wer weiß wie viel hundert Kanonen, wenn ich ferner der Möglichkeit gedachte, daß ein Kriegshaufe sich in die sacra moenia Portae werfen könne, und wir dann eine Belagerung mit Haubitzen und Bomben aushalten müßten, daß uns ein Untergang wie Ilium bevorstände — dann wurde mir doch etwas weichlich zu Muthe, und meine Fassung ging, trotz dem ich mir das rebus in augustis aequam servare mentem vorhielt, mächtig in die Brüche. Der große Scheller und der Livius, emendirt von Ernesti, waren zwar nur die einzigen Besitzthümer von Werth, deren ich mich rühmen durfte — aber wenn auch.

So schlich der Abend heran, und mit ihm kam auch die Nachricht, daß der französische Marschall Davoust bei Hassenhausen eine große Viktorie davon getragen. Die Franzosen jubelten, und sogar die Todtsterbenskranken schrieen, so laut sie vermochten, ihr Vive l'Impereur! Die Konfusion ward aber nun erst recht groß, denn Gesunde und Kranke wurden in die Hörsäle und bei den Professoren einquartirt. Da ging es in der Schulpforte wie beim polnischen Reichstage her.

Zweimal vierundzwanzig Stunden waren dergestalt unter Trubel, Angst und Noth vergangen. Wir hockten bei erbärmiglich schmaler Kost auf unsern Zellen wie die Kanin-



chen im Bau, und durften nicht den Fuß über die Schwelle setzen. Von meiner süßen Minona hatte ich während der ganzen wilden Kriegswirthschaft auch nicht ein Löckchen zu sehen bekommen. Seelenangst, daß ein despotischer Kriegs-Obrister oder sonst ein Gewaltmensch die Geliebte gewaltsam mir entführt haben könne, raubte mir Ruhe und Schlaf. Endlich begann denn die strudelnde Fluth der Kriegsschaaren sich allgemach zu verlaufen, und wir steckten wieder die Köpfe aus unsern Mauslöchern.

Es dunkelte bereits, als ich die Treppe hinunter flog, um der quälenden Ungewißheit über Minonens Schicksal ein Ende zu machen. Der Wind heulte durch den langen Kreuzgang, nicht anders, als das Aechzen und Angstgeschrei der Sterbenden, welche hier vor wenigen Stunden ihre militärische Karriere beendet hatten. Mich überlief's ganz kalt. Draußen schlug mir ein feinsprühender Regen in's Gesicht. Frostschauernd schritt ich hinaus und vor das Fenster meiner Braut — ein mattes Licht glimmte in demselben. Ich wagte einige melodische Lockrufe anzugeben — sie blieben erfolglose. Das Entsetzlichste befürchtend, raunte ich fort, schleppte eine Feuerleiter herbei, legte sie mit dem Spruche

„Nichts ist zu hoch, wonach der Kühne nicht
Befugniß hat die Leiter anzulegen"

an das Haus und erklomm das Fenster. Ach, da saß die Herrliche im schönen, von den Grazien geordneten Neglischee, und las meine Liebesbriefe. Leise, leise pochte ich an die Scheiben — sie bebte zusammen, sie erkannte mich, öffnete

das Fenster, und ich lispelte schwärmerisch:

„So ist er endlich da der Augenblick,
Und Karl darf diese theure Hand berühren."

Da war nun alles Leid und Weh vergessen. Sie erzählte mir von der Angst, die sie erduldet, und ich ihr wiederum von der Hungersnoth, die wir ausgestanden, worüber sie aus mitleidiger Rührung mir eine Krause mit eingemachten Prünellen, die grade auf dem Tisch stand, verehrte. Das Uebermaß meiner Seligkeit überwältigte mich, und meine Zunge, zu arm, das Entzücken mit eignen Worten auszusprechen, entlehnte die Worte des unsterblichen Dichters, und deklamirte schmachtend:

„Deine Blicke, wenn sie Liebe lächeln,
Können Leben durch den Marmor fächeln,
Felsenadern Pulse leihn" —

da begann aber die Jacobs-Leiter, auf deren Sprossen ich den Himmel erstiegen, auf eine höchst befremdliche Art zu schwanken, und ein mißtöniger Baß — ach, es war des Rektors Stimme — donnerte in mein Ohr: „Was macht Er hier? Was hat der Schlingel auf der Leiter zu suchen? Will Er den Augenblick wohl herunter!" — Obstupui, steteruntque comae, vox faucibus haesit. Entsetzen und ein fortwährendes übermächtiges Erschüttern der Leiterbäume löste meine Glieder — ich plumpte wie ein Sack herunter, und dem Zornsprühenden grade vor die Füße. — „Er ist der Fistel? Wart' Er, ich werd' ihm lehren! Marsch auf Sein Zimmer. Das Weitre wird sich finden." —

Niedergeschmettert von dem kategorischen Imperativ des schwarzen Jupiter tonans schlich ich mit gesenkten Ohren und brechenden Knieen heim. So viel war mir wohl klar, daß der Augenblick gekommen, wo ich den Schuldbrief des Glücks zurückgeben müsse, und zwar unerbrochen. Für den Augenblick strebte ich nur meiner entsetzlichen Seelen=Beklemmung zu entgehen, kroch im Bett wie ein Igel zusammen, zog die Decke über die Ohren und verschlief alles gebrannte Herzeleid.

Am nächsten Morgen und im Laufe der nächstfolgenden Tage schlich ich wie ein zweibeiniges böses Gewissen umher. Kein Mensch that aber, als wisse er eine Sylbe, und sie sahen mich blos von der Seite mit einer Pharisäer=Miene an, als wollten sie sagen: Gott sei gelobt und gepriesen, daß wir nicht in Deiner Haut stecken. Ich mochte auch gar nicht weiter fragen, um nicht den schlafenden Löwen zu wekken, dachte nur in meinem Sinn, der ganze Casus würde sich wohl in den gegenwärtigen kritischen Zeitläufen verbluten, und that nachgrade immer protziger und unbefangner, just als ob ich kein Wässerchen getrübt hätte. Der Aufwärter steckte mir heimlich zu, daß die Demoisell Grasmeier bei Nacht und Nebel habe heimkutschiren müssen. Weshalb, wisse er nicht. Mir war das Warum nur allzu klar, und ich seufzte aus blutendem Herzen.

Mochten seit jenem Schicksalsabend vierzehn Tage verstrichen seyn, als mich der famulus communis am Sonnabende vor die Synode zitirte. Ein finistres Omen. Auf

dem Wege dahin suchte ich mich mit dem klassischen dicto:

„Ein Augenblick gelebt im Paradiese
Wird nicht zu theuer mit dem Tod bezahlt,“

zu enkuragiren, wobei ich mir noch obenein vorhielt, daß es nicht einmal an's Leben gehe. Kein einziger Trostspruch wollte jedoch verfangen, et paene gelidus timor occupavit artus.

Oben an dem grünen Tisch saß der riesengroße, hartknochige Rektor, und schoß über seine ultrarömische Nase Giftkugeln-gleiche Blicke auf mich ab. Die andern sechs Inquisitions-Richter saßen zur Rechten und Linken. Wohin ich sah, nichts als schwarze Sammtkäppchen und Röcke, und grimmig gerunzelte Stirnen; nur die Gesichtsfalten des Oheim Triptolemos hatten eine elegische Drappirung angenommen. Der Rektor entfaltete einen schönen Velinbogen mit darunter gedrucktem großmächtigen Siegel, und las mir daraus mit klarer vernehmlicher Stimme vor: Wie ein Churfürstlicher hoher Kirchenrath zu Dresden, auf Antrag des preislichen Schul-Collegii, zu dekretiren geruht habe, daß dem Alumnus Friedrich Gotthelf Fistel aus Freiburg an der Unstrut, unziemlicher Verbindung halber, das consilium abeundi ertheilt werde. — „Und nun,“ schloß der Rektor, „kann Er gehen!“ — Das that ich auch.

Zurückgekehrt auf mein Zimmer, fanden sich etliche Commilitonen aus mildherzigem Erbarmen mit meiner desolaten Lage bewogen, mir den erwähnten großen Scheller und Livius für ein Drittheil des Ladenpreises abzukaufen, wie sie

mir denn auch noch ein Vivat als valedicturus, welches bei Abgängen aus der Schule gebräuchlich, vor dem Thor zu bringen gedachten. Als ich nun aber mit meinem freundschaftlichen Comitat an das Ende des langen Kreuzgangs gelangte, stand der Rektor bereits wie ein Engel mit feurigem Schwert vor der Thür, schwang den spanischen Rohrstock recht rührig, und donnerte mit einem fulminanten Quos ego! dermaßen auf die Alumnen ein, daß der ganze Haufe zerstob, und ich recht mutterseelenallein ohne Vivat und Abschiedsküsse zum Thor hinaus truppen mußte.

Dies ist die wahre pflichtgetreue Berichterstattung von meinen Erlebnissen in Schulpforta, von meinen dortigen Freuden und Leiden. Ich beginne nunmehro einen zweiten Lebensabschnitt, nachdem der günstige Leser mich bereits im exordio, mittelst dessen ich ihn gleichsam medias in res versetzte, als Pilger auf der Naumburger Chaussee, und alternirend fluchend, singend, rauchend und weinend hat kennen lernen.

Zu letzterem, dem Weinen nämlich, aber hatte ich meine guten Gründe. Wahrhaftig, wenn ich mir Alles genau überlegte, so war ich noch schlimmer daran, als die Krähen auf dem Felde. Diesen winkte doch ein jeder Baum freundschaftlichst mit seinen Zweigen zu, bei ihm einzukehren und auszuruhen, die fanden doch auf jedem Kirchendach eine Heimath — um mich aber grämte sich von nun an keines Men-

schen Seele, und ich hatte weder Dach noch Fach, wo ich mein müdes Haupt hinlegen konnte. Bis Freiburg an der Unstrut waren es freilich nur zwei kleine Stunden Weges. Dort lebte aber ein gewisser alter Herr, welcher den Posten eines Thoreinnehmers bekleidete, und früher unter Kurprinz Dragoner seine dreißig Jahr als Unteroffizier gedient hatte — ein Mann von altem Schrot und Korn, der als Korporal durch seine ausdrucksvolle Fuchtel berühmt geworden, und auch seinem lieben Söhnlein gegenüber nicht selten als Orbilius plagosus zu figuriren beliebte — und war dieses mein Herr Papa. Dieser würdige Mann hatte mir bei meinem Abgange nach Pforta nächst seinem Segen folgende treu und ernsthaft gemeinte Vermahnung mit auf den Weg gegeben: „Junge, durch Gottes und unsers allerhuldreichsten Kurfürsten Gnade hast Du nunmehr die Freistelle bekommen. So zeuch denn hin, mein Sohn, studire, daß es kracht, und mache Deinem alten Vater Freude. Kommst Du ihm aber wieder vor Augen, eh' Du Aktuarius oder mindestens Akzessist geworden, so soll Dir — mit einem Blick in den Winkel auf den schlummernden brünetten Spanier — ein heiliges Donnerwetter auf den Hals fahren. Und nun geh mit Gott." — Der Alte war ein Mann von Wort. Wohin nun mit dem consiliirten Alumnus, da dermalen die Räuberbanden in den böhmischen Wäldern aus der Mode gekommen? Hinc illae lacrymae!

Ohne Zweck, ohne Ziel rannte ich auf der großen Straße dem physiognomischen Wegweiser, der Nase, nach, an

Naumburg vorüber, auf Weißenfels zu. Wohin ich blickte, sah es wild und wüst aus. Die Wintersaat war zertrampelt. Auf den Anhöhen standen halbverbrannte Windmühlen, in der Tiefe dachlose Häuser, und die verkohlten Sparren lagen rings umher verstreut. Die Straße war mit zerbrochnen Lavetten, verdorbnen Musketen und anderm Mordgewehr wie besäet, und kein Mensch gab sich die Mühe, das Zeug aufzulesen. Todte Pferde lagen hart am Wege, und Dutzende von Krähen saßen darauf, ohne sich von den Vorübergehenden bei ihrer Mahlzeit stören zu lassen. Vestigia belli! — Mir war Alles dies etwas Neues, und ich vergaß einigermaßen darüber meinen Gram. Als ich nun aber bergan stieg, und der alte Warththurm von Freiburg mir so wehmüthig aus der Ferne zunickte, da erwachte das Bewußtseyn meiner elenden Position wieder mit voller Lebendigkeit, und ich bekam ein rechtes Heimweh.

Wie oft war ich nicht als kleiner Junge nach jener alten Burg hinaufgestiegen, und hatte mich auf einen der Fruchtbäume, welche um den Bergabhang gepflanzt waren, abwechselnd an den Kirschen und an der schönen Aussicht zehrend, geschaukelt. Dann ragten zu meinen Füßen die beiden zierlichen Thurmspitzen des Freiburger Doms aus dem Häusergewirr; die Unstrut strudelte im engen Bette zwischen den Weidensträuchern; weiße Weinbergshäuschen krochen lustig die Berglehnen hinan, und über die dunklen Wälder her erklang ein stillseliges Abendgeläute; und dann suchte ich mir den schmalen Giebel des väterlichen Hauses heraus,

und freute mich über die vielversprechende Rauchsäule, welche aus dem Schornstein emporwirbelte. Kehrte ich nun aber mit sinkender Sonne müde und hungrig heim, so hatte die Mutter bereits das gewürfelte Schachwitz=Tischtuch aufgelegt und die dampfende Schüssel aufgetragen; der Mops, welcher im Ledersessel schnarchte, ermunterte sich, und der Vater schob seine Kassenbücher bei Seite, mit sammt dem grünpapiernen Lichtschirm, und fragte wohl liebevoll: „Wo steckt nur der Taugenichts, der Fritz?" — Mir gingen die Augen über, wenn ich der schönen, ach so fernen, auf ewig entschwundenen Kinderzeit gedachte.

Aus meinen schwermüthigen Betrachtungen über die Vergänglichkeit irdischer Güter wurde ich durch den Ruf: Ah ça p'tit, venez ici! aufgeschreckt. Es war ein kaiserlich französischer Soldat, welcher mich dermaßen apostrophirte, ein ganz extraordinairer Kauz, oder vielmehr Käuzchen — war er doch fast noch um einen Kopf kleiner als ich, trotz dem, daß ich just auch nicht dem Titanengeschlecht zuzurechnen war. Ein schäbiger, fuchsröthelnder Dreimaster mit zerfaserter Bandtresse, unter dessen dreifarbiger Kokarde ein blecherner Löffel der Quer stack, saß schräg und verwogen auf dem gepuderten Haupte und dem kurzen, glatt abgeschnittenen, armsdicken Zopfe des Myrmidonen. Schwarze, schlaufunkelnde Aeuglein blitzten aus einem Gesicht, welches sonnenbraun, von Pockennarben und Säbelhieben zerfetzt, einer halbgaren Karbonade nicht ganz unähnlich war. Auf dem rechten Aermel der in der Farbe verschossenen blauen Mon=

tirung waren drei, vier Bandschleifen genäht, und jede deutete, wie ich später erfuhr, auf eine erneuerte Kapitulation. Trotz der naßkalten Oktober-Witterung trug der Soldat gelbe Nanking-Escarpins und Kamaschen. Ihm zur Seite stand ein Frauenzimmerchen, welches ganz hübsch gewesen wäre, wenn ihr Gesicht nicht einen so markirten militärischen Comment gehabt hätte. Sie war mit einer grünen Husarenjacke mit Schnüren und Schleifen bekleidet, und trug auf dem Kopf einen runden Mannshut, auf welchem ein rother Haarbusch schwankte. Ein zweirädriges Kabriolet lag mit gebrochnem Rade halb auf der Erde. Die virago las die beim Sturz vom Karriol gefallenen Effekten von der Erde auf, der Kriegsknecht aber prügelte mit dem eisernen Ladestock ganz erbarmungslos auf den einäugigen Gaul. Ich sprang auf den Wink des Franzmanns hurtig hinzu, und half der Husarenmamsell die Branntweintönnchen, geschlachteten Gänse, Zuckerhüte, Knackwürste und Semmeln, die in den Graben gekollert waren, wieder auf das Wäglein binden und letzteres aufrichten. Aber das Rad war und blieb entzwei. Der Soldat sakernombiöte zwischen den Zähnen, richtete dann den Kopf auf, schnoperte wie ein Windhund rund umher, rief mir ein attendez ici! zu, und zog dann querfeldein auf ein einzelnes, zwischen den Aeckern liegendes Häuschen los.

In seiner Abwesenheit fing das Weibsbild an, mit mir zu diskuriren, und erzählte in ihrem Elsasser Deutsch: wie sie aus Strasburg gebürtig sei, Catin heiße, und vivandière

oder Marketenderin beim 113ten Infanterie=Regiment sei. Jetzt ziehe sie mit ihrem Manne, dem Caporal la Crosse, dem die Soldaten den Beinamen le Diable à quatre gegeben hätten, der großen Armee nach, seitdem sie sich beim Requiriren um ein weniges verspätet. Hierauf wollte sie auch wissen, weß Geistes Kind ich eigentlich sei. Es war kein Grund vorhanden, weshalb ich mit meinen fatis hätte hinterm Berge halten sollen, und so vertraute ich ihr denn in gedrängter Kürze, wie ich unseliger Liebesaventüren halber aus der Schule gejagt, mich als Ex=Portenser hülf= und rathlos umhertreibe, und nachgrade reif zum Hängen sei — Madam Catin schüttelte befremdet den Kopf, und Alles, was ich ihr referirte, waren ihr böhmische Dörfer. Am wenigsten aber konnte sie kapiren, daß ich einer Amour halber verwiesen und mich just des Wegjagens halber so trostlos geberden könne. „Preist doch Euern günstigen Stern," setzte sie hinzu, „daß Ihr endlich Eurer dumpfigen, verdrüßlichen Schulprison entwischt seid, und Euch frank und frei in der großen weiten Welt umhertreiben dürft. Jetzt giebt es Krieg an allen Ecken und Enden, und das ist grade die herrlichste Zeit für die Desperaten, die Nichts zu verlieren und Alles zu gewinnen haben. Faßt Kurage, mein Kleiner. Euer Unglück ist pure Einbildung, und nicht der Rede werth."

Mittlerweile kam auch der Caporal wieder und rollte ein Wagenrad, welches er in der einzelnstehenden Hütte requirirt hatte, vor sich her. Der Bauer folgte von weitem heulend und die Hände ringend, der Franzos aber zeigte ihm

den blanken Säbel, und da schlich er zurück.

„Nun, nun, der Soldat
Behilft und schickt sich wie er kann.“

Wir paßten das neue Rad an; es war ein bischen kleiner als das andre, das that aber weiter nichts zur Sache — ging doch das Karriol wieder vom Fleck. Nun sprach Madam Catin mit ihrem Herrn Gemahl auf französisch, detaillirte ihm meine Lage, und nannte mich ein bon enfant und pauvre diable. Der Mann schien meine Fatalität eben nicht höher als sie anzuschlagen, brummte naserümpfend und den Schnauzbart drehend: Bagatelle que ça! und endlich: Ah ça, montez! Da gehorchte ich ihm mit freudigem Herzen, und setzte mich zwischen den Schinken und Kommißbroten auf ein umgestürztes Tönnchen. Catin reichte uns die volle Flasche pour prendre la goutte, ergriff hierauf die Zügel, peitschte auf den einäugigen Engländer los, und nun rollten wir lustig des Weges.

Le Diable à quatre zog sein Thonpfeifchen hervor, ich meinen Ulmer Holzkopf. Er blies große Wolken von sich weg, ich noch dreimal dickre. Madam kam aber über dies gewaltige Gequalme in's Husten, und schalt auf uns beide ein, daß wir die Achtung, die man den Damen schuldete, so gröblich verletzten. Da lachte der Caporal und versenkte seinen Stummel; ich ließ den meinigen ebenfalls ausgehen, und als der Franzose mit lauter, nicht allzumelodiöser Stimme das „Allons enfans de la patrie“ anstimmte, holte ich meine Pickelflöte vor und akkompagnirte ihm ganz munter. Die

Marketenderin fiel ein und schlug mit der Peitsche den Takt auf den alten Einspänner, so daß wir recht nach Noten davon fuhren.

Der Caporal war über unsre musikalischen Leistungen ganz guten Humors geworden und meinte, es sei nun Zeit zu berathschlagen, was aus mir werden solle. Madam wurde mit zur Konferenz gezogen, und nach zwei Sekunden war das Ehepaar einig: mir ständ's auf der Stirn geschrieben, daß ich nur beim 113ten prosperiren könne. Ich mochte wohl ein stutziges Gesicht über die Proposition gemacht haben, denn der Caporal la Crosse wurde ganz empfindlich, daß ich nicht mit Enthusiasmus auf die Idee eingehe, und eilte mit giftigfunkelnden Augen, mir die Thaten des 113ten vorzurechnen, und wie es eigentlich besser als die Garde selber sei, und überall vorgeschoben würde, wo's gälte. „Sieben Kampagnen, elf Bataillen, dreiundzwanzig Kanonen genommen und acht Fahnen — Hein? Ça 'n 's mouche pas du pied, mon p'tit!" Hierauf nannte er mir ein Dutzend Namen von Generälen und Marschällen, die alle damit angefangen, aus der Schule zu laufen oder vom Gewürzkrämer, und mit der Muskete in der Hand Fortüne gemacht. „Kennst Du den Augereau? Kennst Du Victor? Kennst Du Junot? He!? Ah tonnerre de Normandie! Hundertmal haben sie in diesen Feldkessel hier mit mir zusammen den Löffel eingetunkt. Ja, mein Kleiner, das war im Jahre I und II. In jener Zeit waren wir noch Alle gleich; 's gab nur citoyens. Damals rissen sie sich noch darum, wer mit dem

Diable à quatre in's Quartier kommen solle — war ich doch in der ganzen Armee wegen meiner delikaten Suppen renommirt. Und jetzt sind sie Großkreuze und Herzöge. Ah, sacré nom d'un nom! und ich bin und bleibe der Caporal la Crosse!" —

„Ja, wenn die leidigen Aristokraten nicht wären, schob Catin maulend ein. Seitdem die nach Frankreich zurückkehren durften, kommt der paulin nicht mehr auf. Bonaparten sind jetzt seine neugebacknen Grafen und Barone lieber, als die alten Schnurrbärte von Montenotte. Nun, wir werden ja sehen, wer ihn aus der Patsche zieht."

Auf seinen kleinen Caporal wollte aber der Diable à quatre nichts kommen lassen, und nun entspann sich zwischen dem Ehepaar eine politische Kontroverse, aber mit einer solchen Zungen-Volubilität, daß ich keine Sylbe davon verstehen konnte, wie denn überhaupt mein Französisch nicht allzu weit her seyn mochte — Catin meinte wenigstens, es röche ganz verzweifelt nach dem pays latin. Als ich nun aber an unzweideutigen Zeichen gewahrte, daß die Gemüther sich mehr und mehr zu echauffiren begannen, langte ich wiederum meine Querpfeife hervor und blies einen Versöhnungs-Walzer. Der schlug augenblicklich an. Catin vergaß ihren Kummer darüber, daß ihres Mannes Verdienste trotz der kräftigsten consommés, gleich denen des Wachtmeisters in Wallensteins Lager, bisher im Stillen geblieben, und sprang schnell auf das Lob des großen Kaisers und des 113ten über. Beide schilderten mir nun, abwechselnd deutsch und

französisch, wie prächtig es sich als Soldat leben lasse, und namentlich in Deutschland, wo man überall gedeckten Tisch finde — die Flasche machte dazu die Runde. Ich begeisterte mich durch etliche klassische Sprüche, wie z. B. dulce et decorum pro patria mori, was im Grunde genommen und wenigstens für den Augenblick auf mich gar nicht paßte; per aspera ad astra; „im Felde, da ist noch der Mann noch was werth," und was nun dergleichen heroische Motto's mehr mir grade durch den Kopf schossen. „Topp," rief ich, „Ihr habt mich gewonnen! ‚Aus dem Soldaten kann Alles werden, denn Krieg bleibt ewig die Losung auf Erden.‘ Es lebe das noble 113te Regiment und der wackre Caporal la Crosse nebst seiner Frau Gemahlin! Und wenn ich dereinst General oder Feldmarschall geworden bin, so will ich Eurer gedenken!" — Die Marketenderin lachte und meinte, das könne mir gar nicht fehlen.

Unter solchen Diskursen kamen wir nach Lützen, wo unser Regiment in Kantonnirung lag. Die Soldaten, die vor den Häusern schwatzten, Ball schlugen, oder mit hölzernen Rappiren fochten, begrüßten ihre getreue Marketenderin mit lautem Jubelgeschrei, umdrängten das Kabriolet und setzten den Messinghahn des Tönnchens in Bewegung. Sie mußte viele intime Freunde im Regiment haben — schien es aber auch zu verdienen, und vertheilte ihre Gläschen und Späßchen nach der Schnur. Es war so recht eine Gustel von Blasewitz, nur in der französischen Uebersetzung.

Der Diable à quatre nahm, so wie wir vom Wäglein

gekrochen waren, mit einemmale eine ganz sonderbare befehls-haberische Miene an. „Jetzt ist's keine Zeit, den Krähen nach-zuschauen, rief er. Der Dienst ruft. Marsch." Und nun zog er mit festem kriegerischen Schritt voran, trat in das Zim-mer des Hauptmanns, legte die verwandte Hand an den Dreimaster, und sprach: „Mein Kapitän! hier bringe ich der Kompagnie einen Rekruten." Der Hauptmann spielte grade Karte mit einem andern Offizier, blickte gar nicht ein-mal auf, und nickte ganz kurz: „C'est bon. Allez." — „Mein Kapitän," fuhr der Caporal fort, „der conscrit bläst die Flöte wie ein Orpheus. Wir könnten einen guten Tam-bour aus ihm machen." — „Soit. Allez!" war der abermalige lakonische Bescheid — und wir gehorchten. Der Diable à quatre verzog keine Miene, mich aber wurmte es doch gewaltig, daß man mit einem ehemaligen Primaner so wenig Umstände mache, und daß ich statt des verheißnen Marschallstabes nur den Trommelstock schwingen solle. Machte auch dem Caporal allerhand Einwendungen und Vorstellun-gen. Der antwortete aber nur ganz barsch mit einem: Si-lence! und schritt weiter zum Sergeant-Major.

Ein langer, hagrer Mann mit todtbleichem Gesicht, in welchem ein Paar schwarzer funkelnder Augen rollten; auf dem Schädel kein Haar, und nur im Nacken ein kleines, schwarzumwickeltes, kerzengrade abstehendes Büschchen, wel-ches einem Zöpfchen glich; quer über den Hirnkasten aber eine lange tiefe Narbe, breit genug, um zwei Finger hinein zu passen — das war der Sergeant-Major. Ihm zur Seite

saß ein großer, schwarzer Pudel auf dem Stuhle, und glotzte mich starr und unbeweglich wie sein Herr an. Der Caporal betete hier zum andernmale sein Sprüchlein ab: „Mon Sergeant-Major, hier bringe ich der Kompagnie einen conscrit. Er bläst die Flöte wie ein Orpheus. Wir könnten einen guten Tambour aus ihm machen." — Der Todtenkopf zwinkerte nur mit den Augenbraunen, sah mich so starr und durchdringend an, daß es mir eiskalt über den Rücken lief, langte ein Büchlein hervor und schrieb mein ganzes Gesicht ab, nicht anders, als entwerfe er einen Steckbrief. Auf einen andern Augenwink holte la Crosse einen Zollstock herbei, und maß mich vom Wirbel bis zur Zehe. Wurde gleichfalls eingetragen. „Heißt?" fragte die Feldwebel-Mumie. Stotternd nannte ich meinen Namen. „Alt?" — Siebzehn Jahre. — „Ist Nummer 87." — Ein dritter Augenwink, und le Diable à quatre fuhr mit mir ab.

„Ein Heros, der la Terreur dort, der Sergeant-Major," raunte mir der Caporal vor der Thür zu; „brav wie der Degen Karl's des Großen! Ha! Hat früher bei der colonne d'enfer gestanden — bei den Pyramiden den Hieb über den Schädel empfangen. Ein Heros, ein Agamemnon." — „Ist ihm die Zunge nicht gut gelöst?" fragte ich schüchtern. — „Ah sacré mâtin! Die Schweigsamkeit hat er noch von seinem früheren Metier beibehalten. Vous comprenez," fügte la Crosse hinzu, indem er die rechte Hand vertikal auf die flache Linke fallen ließ. Ich schüttelte verdutzt. „Eh, butor! Exécuteur des arrêts criminels war er während der

Revolution zu Lyon, hat mehr als hundert Aristokratenköpfe die carmagnole tanzen gelehrt. Das ging Euch un, deux. Ha, bei der Guillotine kann einer schon die Sprache verlernen. Eine ganz süperbe mécanique, solches Fallbeil." — Gott, Gott! unter welche Währwölfe war ich gerathen! — „Im Kartätschenfeuer aber," fuhr la Crosse fort, „morbleu! da spricht der la Terreur wie ein Mirabeau, und schlägt sich wie ein Cäsar. Ein Teufelskerl! Also Deine Nummer?" — Ich hatte sie in der Herzensangst rein vergessen. — „Tonnerre de Normandie! Ohren auf, wenn's den Dienst gilt! Nummer 87 bist und bleibst Du in der Kompagnie, bis Dir die Kugel den Abschied unterzeichnet. Vorwärts!"

Die dritte Standesperson, der ich nunmehr vorgestellt wurde, war der Capitain d'armes; dies war aber nur ein Titular-Hauptmann, und streng genommen ein Unteroffizier, der über die Uniformsstücke kommandirte, ein kleines, braunes, bewegliches Kerlchen. Der sprang wie ein Eichhörnchen auf den Montirungswagen, riß bald das eine, bald das andere Pack hervor, hing mir eine Capotte über, die eine zwei Fuß lange Schleppe bildete, stülpte mir einen Czako auf, der mir nur um weniges über die Nase fiel, warf mir dann noch eine spitze tuchene Schlafmütze, bonnêt de police genannt, Säbel, Trommel, was weiß ich Alles, zu, sang dazwischen Ça ira, und fand zum Schluß, wie ich mit all dem Trödelkram behangen, nicht wußte, ob ich lachen oder weinen solle, daß ich jetzt wie ein Prinz equipirt sei. Wenn sich nicht Madam Catin daheim über mich erbarmt hätte, so

wäre ich rein verloren gewesen. Die schnitt das Fähnchen hinten ab, zog zusammen, paßte an, rückte zurecht, klatschte mir dann mit der flachen Hand auf die Backen und meinte, ich sähe ganz scharmant aus. Nur Kurage solle ich fassen, das Andere finde sich Alles — ihr alter Trostspruch.

Ach, Kurage, woher die nehmen? Da stand ich denn mit einemmale einsam und verlassen in der Welt, ohne eine wohlwollende, für mich sorgende Seele, die der Marketenderin ausgenommen. Alle Andern drehten und drängten sich kalt an mir vorüber, tanzten und zechten, lachten und fluchten wild durcheinander, aber um mich, ihren neuen Kompagnie-Kameraden, grämte sich eben Keiner.

Mit thränenschwerem Herzen flüchtete ich mich zuletzt in das Kämmerchen des Lützner Knopfmachers, zu welchem mich mein Quartierbillet verwies. So hatte ich denn togam cum sago vertauscht, Epictets Encheiridion mit dem Kriegs-Reglement, die Muse mit der Marketenderin, den Rektor mit dem Guillotinen-Feldwebel, die Feder nicht einmal wie der lange Peter von Itzehoe mit der Kugelbüchse und nur mit dem Trommelschlägel! Auf dem sonnigsten Gipfel des Glücks hatte ich gestanden, war Anbeter und Angebeteter einer zartfühlenden deutschen Jungfrau gewesen, ihr Verlobter cum spe. sie in sieben Jahren als Frau Vizeaktuariussin heimzuführen — ach,

„ich will vergessen,
Wie unaussprechlich glücklich ich mit ihr
Geworden wäre.“

„Da kam das Schicksal roh und kalt," schüttelte mich von der Leiter und aus den Armen der Liebe, schleuderte den dereinstigen Mann des Gesetzes unter jene barbarische Heerschaar, vulgo die Löffelgarde geheißen, zwang mich, dem Siegeswagen des stolzen, fränkischen Imperators voranzutrommeln, und dereinst, statt in den torus der Heißgeliebten, unbeweint in ein fernes blutiges Grab zu sinken. Auf diese und homologe Art haderte ich in meiner Bodenkammer mit dem unerbitterlichen Fatum, bis mir endlich vor Elend und Müdigkeit die Augen zufielen.

Am folgenden Morgen rüttelte mich Einer heftig beim Arm. Schlaftrunken fuhr ich auf und fragte, ob's schon Zeit sei zur Betstunde. „Ach du mein frommer Herr Jesus," antwortete der Schüttler, den ich endlich als meinen ehrlichen Wirth erkannte, „von Betstunden dürfte wohl bei Ihrem Corps nicht allzuhäufig die Rede seyn, aber die Herrn Soldaten marschiren schon allzusammen ab, und da wollte ich mir nur die ergebenste Freiheit nehmen — —" Ich warf hastig den ungewohnten Kriegsrock über, packte die Trommel unter den einen Arm, den Havresac unter den andern, schüttelte dem Knopfmacher, der mir tausend Gottes Segen und eine glückliche Heimkehr nach Sachsen wünschte, die Hand, und rannte über Hals und Kopf dem Regimente nach. Da lachte der Obrist, als ich an ihm vorüber schoß, hell auf, und die imitatorum serva pecora der Kriegssöldner brachen auf dieses Signal gleichfalls in ein wüthendes Gelächter aus, riefen mir Spitznamen nach und peitschten

mich mit salse dictis die ganze Regimentslinie entlang. Der Diable à quatre sprang endlich aus dem Gliede, hing mir den Säbel, der zufällig auf der rechten Seite hing, auf die rechte, nämlich die linke, und führte mich beim Kragen zu den übrigen Tambours, welche an der Spitze des Bataillons hinter den langbärtigen Sappeurs marschirten. Errare humanum. Wer kann auch Alles gleich von Hause aus wissen?

Zu Fuß marschiren und noch obenein einen ganzen Sack voll kaiserlicher Montirungsstücke auf dem Rücken schleppen, ist schon an und für sich eine molestirende Sache, wird es aber doppelt bei so starken pensis von fünf bis sechs geographischen Meilen, so wir täglich zu machen hatten, und vierfach, wenn man Abends unter freiem Himmel, ohne Bett, ja auch ohne das armseligste Hälmchen Stroh zur Unterlage, auf bloßer Erde kampiren muß. Ich aber war kein Antäus, sondern bekam von dem Liegen auf kaltem Boden recht tüchtige Zahnschmerzen. „Bei Gott, ein elend und erbärmlich Leben!“ Hätt's nur noch damit sein Bewenden gehabt! Aber kaum im Bivouac todtmüde und quasi semianimus angelangt, mußte ich beim bärtigen Tambour-major Privatunterricht auf der Trommel nehmen, und Appell, Generalmarsch, Sturmschritt, was weiß ich Alles, schlagen lernen. Die Flügel hingen mir oft wie gebrochen vom Leibe, hätte auch für mein Leben gern Horazens Beispiel gefolgt, relicto clypeo das Weite gesucht, mich zu Hause gebettelt, und dem Braunen des Vaters heroisch Trotz geboten — der Diable à quatre, dessen Korporalschaft ich zugetheilt war und welcher

daher für meine intellektuelle militärische Ausbildung Sorge tragen mußte, hatte mir jedoch die Paragraphen vom sabot, oder die mit dem Schuhabsatz ad posteriora applizirten Prügel für erste Desertion, der Galeere bei wiederholter, der fatalen Kugel bei der dritten Entweichung, weitläuftig exponirt. Solche mit Blut geschriebenen Drakonischen Gesetze vermögen Einen schon zur Treue gegen die Fahne, zum Opfer des freien Willens und zu Privatstunden auf der Trommel hinreichend zu begeistern. Die Schule des Unglücks hat das vor andern Schulanstalten voraus, daß sie sich nicht schwänzen läßt — aushalten muß man.

Doch tempora labuntur, tacitisque senescimus annis, und ebenso wie die Stunden verrauschen und wechseln, also auch unsere Ansichten und Entschlüsse, unsere ganze Denkungsweise. Allmählig, wenn gleich langsam, fing ich an, mich mit meinem neuen Stande zu befreunden. Die den Kalbfellwirbeln gewidmeten Lektionen wurden, seit ich sattsame Gelenkigkeit in der axillaris erlangt, kürzer und kürzer, und schliefen zuletzt ganz ein. Im Laufen konnte ich's bald mit der erzgefüßten Hirschkuh der Diana aufnehmen. Auf den Bivouacs kroch ich bis über die Ohren in einen großen Zwillichsack, sprach mit Tibull:

Quam juvat immites ventorum audire susurros,
Et dulces somnos imbre juvante sequi,

und schlief dann trotz Epimenides. Im Klößebacken und Kaffeekochen hatte ich mich bereits in Schulpforta perfektionirt, und kam mir dieses ausgebildete Talent wohl zu Stat=

ten. Catin steckte mir dann und wann noch einen fetten Bissen zu — und so ging's denn am Ende noch leidlicher, als ich mir hätte träumen lassen. Oftmals sogar, wenn wir mit Spiel und Klang durch eine Stadt marschirten, und der goldbeblechte Tambour-major vor uns her zog, und den großen Rohrstock mit dem Goldknopf und den seidnen Bommeln bis in den dritten Stock hinaufwarf und wiederfing und drehte, und wir dann aus allen Kräften das Kalbfell gerbten, daß Einem das Herz im Leibe zitterte, in solchen Fällen, sage ich, konnte ich auf die ergriffene militärische Karriere ordentlich stolz seyn, die Maulaffen feil habende Menge recht trotzig und hochmüthig über die Achsel ansehen, und in den Bart brummen:

„Es treibt sich der Bürgersmann träg und dumm
Wie des Färbers Gaul im Kreise herum.“

Oder wenn ich Abends im Kantonnirungsquartier auf der Querpfeife zum Tanz blies, und Jung und Alt, Capitain d'armes und vivandière, die Soldaten und die sträubenden Dirnen vor mir herum kapriolten, daß die Uniformschöße und Röcke nur so sausten, bis ich denn zuletzt selber von delikatem, nichts kostendem Weine enthusiasmirt, mit der Wirthin einen Schwenker machte — dann war ich ganz versöhnt mit dem Schicksal, und die Wahrheit des Spruchs: volentem ducit, nolentem trahit ward mir vollkommen plausibel. Gewiß war es mir in der Wiege vorgesungen worden, daß ich Querpfeifer beim 113ten werden müsse, um in der Herberge zum Tanz aufzuspielen, und ich fand, daß Alles zum Besten

eingerichtet sei. Bei rechtem Schlackerwetter, Seitenwegen und höchst nüchternem Magen marschirte ich aber durch Dick und Dünn, dachte an gar nichts, und war somit auf dem Wege, ein ausgezeichneter Kriegsmann zu werden.

Der französische Soldat hat das mit dem abgerichteten Stieglitz gemein, daß ihm sein Futter- und Saufnäpfchen nicht vorgebunden wird, und daß er sich's mühsam erst herbeikarren muß. Rückten wir auf das zum Bivouac bestimmte Feld, und waren erst die Gewehre zusammengesetzt, dann rannten die Soldaten zu ganzen Kompagnien im Lande herum, so daß nur die Herren Offiziere im Lager blieben, fielen in die Dörfer, und schleppten mit, was nicht niet- und nagelfest war. Heimgekehrt, wurde gesotten und gebraten bis an den grauenden Tag, und dann quasi re bene gesta weiter gezogen. Mich hatten sie bisher bei der Fahne gelassen; ich mochte ihnen wohl nicht raffinirt genug scheinen. Eines Tages aber bedeutete mich der Diable à quatre, nunmehr sei's an der Zeit, daß ich auch diese Branche des Soldatenthums perfektioniren und mich fortan selber beköstigen müsse; länger könne ich nicht wie ein Wickelkind gefüttert werden. Ich solle mich ihm nur anschließen und nach seinem Beispiele formiren. Darauf ging's in ein Viertelstunden weit entlegenes Dorf. Der Caporal trat gleich von vorn herein die Thür mit dem Fuß ein; denn solche Ouvertüre, meinte er, sei sehr geeignet, um dem Bauer zu imponiren. Hierauf fuhr er mit gezogenem Säbel auf die winselnde und jammernde Familie ein, verlangte Wein, Bra-

ten, Schinken, drohte, wetterte, prügelte ganz kannibalisch, und that wie Unverstand, wenn gleich ihm die armen Teufel bei allen Heiligen zuschwuren, daß sie schon vor drei Tagen ausgeplündert worden wären. Mir drehte sich das Herz bei dieser Gräuelscene im Leibe herum, und ich begriff nun, womit der Caporal den Beinamen le Diable à quatre errungen habe. Aerger konnten die Holkischen Jäger „in Bayreuth, im Vogtland, in Westphalen" nicht gehaust haben. Zitternd und bebend blieb ich während der Execution in der Thür stehen und betete heimlich. La Crosse hatte aber eine Lade aufgebrochen, und mochte sich wohl nicht gern bei seinem Funde auf die Finger sehen lassen, deshalb schrie er mir zu: „Nun marsch, und versuche Dein eignes Glück. Wehe Dir, wenn Du mit leeren Händen zurückkommst!"

Ich ging und trat in die nächste Hütte, klopfte aber doch vorher, wie sich's ziemt, an. Als ich aufklinkte, lag eine Frau mit drei Kindern auf den Knieen und schrie und heulte. Es waren schon Andre vor mir da gewesen. Mir waren die Glieder ordentlich gelähmt. Endlich faßte ich einen rasenden Entschluß, fing auf französisch an zu fluchen, zog den Säbel und hieb recht brutal in den fichtnen Tisch eine großmächtige Scharte. Die Frau stürzte mit den armen Würmern platt auf die Diele, und mochte wohl nichts anders denken, als daß jetzt die Reihe an sie komme. Das schnitt mir durch's Herz. Ich steckte den vertrackten Säbel schnell wieder ein, schenkte dem Weibe ein halbes Kommißbrod, und rannte aus dem Hause, als hätte ich die ganze

Hölle auf meinen Fersen. Ach mein Gott, wie danke ich Dir, daß ich nicht habe Theologie studiren wollen! Hätte ich denn nun auch im glücklichsten Fall nach einem solchen gottlosen Einbruch jemals die Kanzel besteigen und Gottes Wort predigen können? Für einen angehenden Aktuarius oder Advokaten ging's schon eh'r.

Noch hatte ich keine Feder, keine Klaue erbeutet, und doch die gemessenste Ordre, zu suchen, und was noch schlimmer war, zu finden. Wäre nur Geld in meinem Beutel gewesen, ich hätte ja den Bauern ein Huhn oder eine Gans herzlich gern abgekauft, und dem Korporal nachher weißgemacht, ich hätt's gestohlen. Auf dem Marsch aber wurde kein Traktament gezahlt, und das Geld für die Bücher war längst für Branntwein an den Tambour-major und den la Crosse aufgegangen. In meiner Seelenbetrübniß schlich ich nun in ein drittes, leidlich statiöses Haus — mochte wohl dem Herrn Pastor zugehören. Es war, Gott sei Dank, ganz leer. Auf der Erde lagen zerschlagne Möbel, Flaschenscherben, zerriss'ne Bücher und wildverstreute Bettfedern umher, aber kein lebendes Wesen ließ sich spüren, bis auf eine Lerche, welche in ihrem Käficht ängstlich umherrannte und wohl seit vierundzwanzig Stunden nichts zu fressen bekommen hatte. Gebratne Lerchen sind aber ein delikates Essen, und wenn nur neunundfunfzig Kameraden einen ähnlichen Fang thaten, so hatte der Kapitän sein volles Schock zum Abendbrot, und durfte wahrhaftig nicht klagen. Von den Kompagnie-Kameraden aber erwartete ich, sie würden mei-

uen guten Willen anerkennen, und das Sprüchlein: ut desunt vires, tamen est laudanda voluntas beherzigt haben. Ich nahm deshalb das Gebauer von der Wand, fütterte das arme Thierchen noch mit ein paar Brotkrumen, damit mir's nur nicht unter den Händen wegsterben solle, und trat meinen Heimweg an. Aber jene entmenschte Soldateska und Billigkeit! Da war ich gut angekommen. Mit Fingern zeigten sie auf mich, hielten sich die Seiten vor Lachen und hießen mich kurz und lang. Das ganze Lager rannte zusammen, um mich zu verhöhnen; ich stand unter dem übermüthigen, zischenden Volk mit meiner Lerche wie am Pranger und knirschte vor Scham und Bosheit mit den Zähnen. Ein baumlanger Kerl mit drei Chevrons auf dem Arm fragte mich recht malitiös, ob ich etwa der Papageno aus der Zauberflöte sei, und zupfte mich dabei am Ohrläppchen. Da sprang ich an dem langen Höllenhund in die Höhe, schrie wüthend: noli me tangere! und versetzte ihm eine Maulschelle, die zum mindesten wie die große Susanna=Glocke zu Erfurt brummte. Nun erhob sich ein wilder Tumult, ein verworrnes Schreien, und Alle brüllten durcheinander: diese Schmach könne nur mit Blut abgewaschen werden. Mir auch recht. Ich hatte edel und großmüthig gehandelt, und dieses stolze Bewußtseyn hob mein Herz, so daß ich wie Karl Moor eine Armee in meiner Faust fühlte.

Duelle waren im Heere an der Tagesordnung. Alle Bivouacs gab es ihrer zwei, drei, und wenn nur die gehörigen Sekundanten dabei gewesen waren, so mochte in Gottes

Namen einem der Degen durch den Leib gerannt werden — es krähte eben weiter kein Hahn danach. Ich machte den Käficht auf, ließ die Lerche, die glückliche, fliegen, bat den flinken Capitän d'armes mir zu sekundiren, und nun truppten wir ab. Außerhalb der Enceinte des Lagers wurde Posto gefaßt. En garde! schrie mein Gegner — ich aber besann mich nicht viel, und hieb dem Langen, ohne mich auf Finten und Faxen einzulassen, gleich von Hause aus mit dem Säbel in die Tatze, so daß drei Finger mit sammt seiner Waffe quer über's Kartoffelbeet flogen. Die Franzosen schrieen nun zwar, ich hätte mich nicht in Positur gesetzt, nicht salutirt, gegen alle Regel gehauen, wo ich hätte stechen sollen — ich hörte mir all das Gewäsch ingrimmig schweigend mit an, und fragte nur: Ob ein Andrer etwa Lust hätte? Es meldete sich aber Keiner. Von Stund' an ließen sie mich ungehudelt.

Mittlerweile war uns auch der Winter über den Hals gekommen, ohne daß unsre militärischen Operationen dadurch nur im geringsten unterbrochen worden wären.

„Da mußten wir heraus in Schnee und Eis,
Das werd' ich wohl mein Lebtag nicht verwinden."

Das Wort Winterquartiere schien ein verbum obsoletum geworden zu seyn. Wo wir aber alles umher marschirt waren, mochten die Götter am besten wissen. Die Herren Offiziere und Sergeanten führten wohl ihre Landkarten bei sich,

tippten auch immer mit den Fingern darauf herum, brachten dann aber so kauderwelsche Namen zu Wege, wie sie im ganzen heiligen Römischen Reich nie erhört worden waren; und wenn's nun auch einmal die richtigen waren, so gingen sie zu einem Ohre hinein, zum andern wieder hinaus. Was macht sich der Soldat aus Ortsnamen, so lange nur die marmite schäumt. Doch mit letzterem nahm es nur zu früh ein Ende mit Schrecken. Wir rückten in Polen ein.

Ach, über das Elend, welches ich in dieser Kampagne ausgestanden, ließe sich viel sagen — infandum, regina, jubes renovare dolorem — und vollends über die jammervollen Gewaltmärsche durch jene unkultivirten Striche. Nichts als unabsehbare Schneeflächen, wohin das Auge blickte, und kaum, daß hier und da ein paar verkrüppelte Weiden den ellenhoch verschneiten Weg bezeichneten. Wir aber, die Tambours nämlich, an der Tête, fuhren am übelsten, da uns die Rolle der Schneebrecher zufiel und wir überdies noch, um die Leute alert zu erhalten, mit stocksteif gefrornen Armen und Fingern wirbeln mußten. Sogar die Sentenz: perfer et obdura, nam et haec meminisse juvabit, verlor hier ihre Kraft, denn, um sich an der Erinnerung zu laben, gehörte die Voraussetzung, daß man aus diesem Trübsal mit dem Leben davon kommen könne — diese Hoffnung aber hatte ich längst aufgegeben. Ein alter oder neuer Weltweiser sagt irgendwo: Zwei Leiden, die zu gleicher Zeit auf uns einstürmen, können eine Art von Trost abgeben. Gewissermaßen hat der Mann recht, denn oft verging mir vor grimmiger

Kälte und Hunger die Erinnerung an meine Geliebte totaliter, und andremale vergaß ich über mein Herzeleid den schneidenden Dezemberwind und die ungestümen Mahnungen latrantis stomachi. Jammer und Noth wuchsen von Tage zu Tage. Wer liegen blieb, blieb liegen. C'est la guerre! meinten die Franzosen, und schleppten sich weiter, ohne sich nur einmal nach den Sterbenden umzusehen. Der Diable à quatre erfror sich alle zehn Finger, was er auch mit seinen „Diebeskniffen, Praktiken und bösen Kniffen" rechtschaffen verdient hatte.

Nichts zu beißen, nichts zu brechen. Das Militär giebt sich wohl nur sparsam mit Erlernung fremdländischer Sprachen ab, der Franzose vollends nicht. Soviel hatten unsre Leute aber doch losbekommen, daß auf Polnisch chleb Brot und woda Wasser heiße. Fragte man nun nach chleb, dann war die stehende Antwort: nie masz! es giebt nichts. Begehrte man dagegen woda, dann waren die Bauern flugs damit bei der Hand, und riefen: zaraz, gleich. So ruderten wir denn eines Tages wieder gegen das Schneegestöber und matt wie die Fliegen aus der Sahne, als plötzlich von den hinteren Kolonnen her der Ruf: Der Kaiser kommt! erscholl. Das war doch nicht anders, als ob der Blitz in das Regiment gefahren wäre. Das Bataillon, welches noch eben faul und lose und locker wie die Kurrendejungen trentelte, fuhr in die Glieder und Züge, das Gewehr scharf im Arm, wie zur großen Parade, und der feste Tritt stapfte nur so durch den Schnee. Näher und näher wälzte sich das

Vivat-Rufen. Da kam Er — er streifte dicht an mir vorüber — ich paukte mit ordentlicher Furie auf das Fell, verwandte aber kein Auge von ihm — ich werde nun und nimmer den Moment vergessen. Er saß bequem auf seinem Schimmel in einem grünen mit Pelzwerk und Schnüren auf polnische Art besetzten Rock, auf dem Kopf den kleinen dreieckigen Hut, an welchen er von Zeit zu Zeit salutirend die Hand legte. Wie er eben zum nächsten Bataillon reiten wollte, schreit unser Flügelmann den Kaiser an: Papa, chleba! Da wendet Bonaparte rasch die scharfen blitzenden Augen nach dem Schreier und antwortet mit kaum merklichem Lächeln: nie masz! Nun lachte Alles aus voller Kehle, das Elend war vergessen, und das Jubeln: Vive l'Empereur! wollte kein Ende mehr nehmen. Ich aber schrie wo möglich noch toller als alle Uebrigen. Dies war die einzige Zusammenkunft, welche ich mit dem französischen Kaiser hatte, und fiel diese memorable Begebenheit den 17. Januar 1807 vor.

Wir Deutschen haben ein altes gutes Sprichwort, das da lautet: „in Polen ist nichts zu holen," und wohnt ihm gleich allen adagiis ein tiefer Sinn inne. Entbehrt doch alles in jenem Lande erduldete Ungemach, der täglich erneuerte Kampf mit der Lernäischen Hydra der trübseligsten Noth, auch sogar in der Relation des Interesse, und so schlüpfe ich denn mit beschwingtem Griffel über die Aufzählung von zähneklappernden Bivouacs, abgedeckten Strohhütten, verbrannten Thürpfosten, Sechsfüßlern und Weichselzöpfen, um den Fa-

den erst am Morgen des 7. Februars, des Schlachttages von Eylau, wieder aufzunehmen.

Es war eine bitterkalte Nacht gewesen. Der Wind sauste über die weite verschneite Ebne, schnob in die Kohlen der Bivouacfeuer, um welche wir uns Schulter hart an Schulter drängten, und verstäubte die weithin sprühenden Funken. Vorn brieten, im Rücken froren wir. Von Schlaf konnte da nicht viel die Rede seyn. Die sonst so gelenkigen, tausendfüßigen Franzosen waren wie erstarrt, und sogar ihre Zunge schien eingefroren zu seyn. Dann und wann regte sich ein Arm, um die knisternden Brände zusammen zu stoßen, oder ein Kopf drehte sich schläfrig, ob nicht ein Stern oder der falbe Streif des Morgens zu spüren sei, und wandte sich matt und verdrüßlich wieder nach dem Feuer zurück, so lange das Auge nur Schneegewölke langsam über den Himmel schieben sah. Wir wußten, daß uns eine große Bataille bevorstehe. Den Meisten war eine Schlacht nichts Neues, und sie dachten sich wohl eben nichts besonders dabei; ich aber, weil ich von einem Gefechte gar keine Idee hatte, dachte mir erst recht nichts, und nur, daß ich bei der Gelegenheit todt geschossen werden könne, woraus ich mir nun auch eben nicht viel machte, denn ich war von aller der Plackerei so recht mürbe und abgetrieben und des Lebens überdrüssig geworden. Einer hob wohl an: Morgen in Königsberg — das fand aber auch keinen rechten Anklang; es ward Alles wieder still, und man hörte nur das Pfeifen des Windes, das Wiehern der Pferde und das ferne „qui vive?“ der Schild-

wachen, dem ein einzelner Flintenschuß folgte.

Die dritte Morgenstunde mochte wohl schon angebrochen seyn, da sprengte der Adjutant vorüber und kommandirte Generalmarsch. Hurtig hing ich die Trommel um, und wirbelte längs der Reihen der zusammengestellten Gewehre auf und nieder. Das Bataillon war wie der Wind auf den Beinen, und die Kompagnien schwenkten zum Viereck. In der Mitte stand der Kommandeur; ich mußte ihm die Laterne halten, und bei ihrem Schimmer las er die eben vertheilte Proklamation des Kaisers an die Truppen vor. Alle die Schlachten, welche die Armee gewonnen, die Festungen, die sie erobert, die Anzahl der Kanonen, Fahnen, Pauken und Kriegsgefangnen wurde uns haarklein vorgezählt; folgten dann Ermahnungen zur Bravour, indem ganz Frankreich, ja ganz Europa, die Augen dermalen auf uns hefte, und was dergleichen Redensarten mehr waren. Die diserta verba weiß ich nicht mehr, und erinnre mich nur noch deutlich, daß ich über alle Gebühr fror und die Laterne mir in den zitternden Händen hin und her schwankte. Dann wurde das Quarré gelöst, die Glieder geöffnet, und auf Kaisers Unkosten Rum vertheilt, welcher das Herz mehr als die übrigens schön stylisirte Proklamation erwärmte. Der Diable à quatre hielt mit dickumwickelten Fäusten unsrer Hebe-Catin das Tönnchen.

Vom Sergeant-Major hatte aber der Caporal nur Wahrheit berichtet. Er war rein wie umgewandelt. Mit einer Rührigkeit, welche man dem hagern Alten nicht hätte

zutrauen sollen, durchflog er mit seinem hinterher galloppirenden schwarzen Pudel die Glieder, öffnete die Patrontaschen, um sich von dem Munitions-Vorrath zu überzeugen, sprach mit Jedem, er, der früherhin die Zähne nicht auseinander brachte, nannte uns seine lieben Kinderchen, zupfte uns beim Ohre und verzog sein falbes abgewelktes Gesicht zu einem diabolischen Lächeln, vor welchem mir die Haut schauerte. Als er meine Schulter berührte und ich die Mörderfaust dem Nacken so nah spürte, duckte ich mich unwillkührlich. Er schien aber, seitdem er Blut witterte, verjüngt und nun erst recht in seinem esse zu seyn.

Das Bataillon rückte in geschlossener Kolonne vor, machte Halt, um wiederum ein paar hundert Schritt zu avanziren, und dann auf's Neue zu halten. Schweres Geschütz und Munitionswagen rasselten dumpfpolternd neben dem Bataillon her, und aus der Ferne schmetterten Trompeten-Signale. Plötzlich erhellte ein Blitz das Dunkel, ein donnernder Knall krachte und eine Stückkugel sauste über unsre Köpfe hin — ein zweiter, ein dritter Schuß folgten — wir rührten uns nicht. Die ersten Bogenstriche der heroischen Symphonie! „Fortgefahren in diesem Takt, Maestro!" flüsterte eine Stimme hinter mir. Sie gehörte la Terreur. Meine Knie schlotterten, „an die Rippen pochte mein Männerherz," und die bebenden Hände wirbelten leise und unwillkührlich mit den Trommelstöcken auf dem gespannten Fell. Da glimmte es in Osten. Gott sei gelobt, die Sonne geht auf, seufzte ich halblaut. Und der Sergeant-Major wisperte eben so heimlich:

„Unschuldiger Narr! Die Sonne? Sieh doch nur hin — ein brennendes Dorf ist's ja nur.“ — Die Flamme schlug höher und überflog in wenigen Augenblicken die ganze Häuserreihe. Im blutrothen Schimmer zitterte die Schneefläche und schwarze Haufen wälzten sich an der Gluth vorüber. „Ha! die Russen! Sie ziehen links!“ brach der halblaute Schrei aus der Brust des Sergeanten. Seine Augen funkelten, er streckte krampfhaft die Hände aus, als wolle er den Feind festhalten — der Kannibale bangte, er würde ihm noch entrinnen.

Meine Gedanken stoben in wilder Verwirrung durch den Kopf. Moriens pro patria, summa carpit gaudia, summos et honores! betete ich mir vor, um nur eine halbwege Fassung zu erlangen. Wie oft hatte ich nicht diese Verse beim Glase Punsch mit lauter Stimme und überquellendem Enthusiasmus gesungen — heute aber ließen sie mich wunderbar kalt. Dann dachte ich wieder an meine alte Mutter zu Freiburg an der Unstrut — es war auch ein Gedanke, der mir im Soldatenleben spärlich genug eingekommen — und wie ich sie so sündhaft gekränkt, und wie bittre Thränen ihr der verlorne Sohn kosten werde. Ich erinnerte mich auch der oft vorgepredigten Lehre, daß unter tausend Kugeln nur eine treffe — wenn nun aber grade auf Nummer tausend mein Name stand, wie dann? Noch war kaum eine Stunde verstrichen, seit mir der Verlust des Lebens mehr als eine Erlösung aus der Erdennacht vorgekommen, und jetzt rief ich aus voller Seele: dum vita superest, bene est. Ach

des Menschen Herz ist schon ein trotzig und verzagt Ding! Regungslos still stehen, nicht zurück, nicht einmal drauf los gehen dürfen und lammsgeduldig harren, bis es einer Kugel beliebe, mit der Stirn zu kollidiren — ja, wer da den Kopf nicht verliert, der muß keinen haben, oder wenigstens ungeheuer viel Schulden. Ich werde aber an jene Stunden Zeit meines Lebens gedenken.

Endlich sprengte ein Rettungsengel von einem Adjutanten herbei und brachte die Ordre, wir sollten rechts abschwenken und das brennende Dorf umgehen — ich hätte dem Ehrenmann um den Hals fallen mögen — und bald darauf brach auch der Tag dämmernd an, und aus der Wolken-Nachthaube begann die Sonne mit blutigrothem Antlitz hervorzuschielen. Ich fühlte mich ordentlich wie neugeboren, obschon ich recht gut wußte, daß unser Tagewerk erst beginne. Ich bemühte mich eine Art von Uebersicht zu gewinnen. Caesar's Commentarii de bello gallico hatte ich zwar in Schulpforta gelesen, von den strategischen Bewegungen mir demohnerachtet nie ein klares Bild machen können. Ich dachte mir beide Armeen, jede von der Länge der Schulmauer, auf hundert Schritt Entfernung einander gegenüber aufgestellt, und wie sie dann parallel aufeinander losrückten, bis die eine Part es satt bekäme und davon liefe. Auch auf den Holzschnitten alter Chroniken ging's bei Schlachten so bunt überecк, daß diese mehr wie Herbergs-Prügeleien denn wie künstliche Manövers aussahen. War deshalb nicht wenig verwundert, als ich ein Schlachtfeld in natura überschaute:

nichts wie Himmel und Soldaten, hier ein Trupp, dort einer — hinter den Bergen mochten auch noch welche stecken. Wie dies aber Alles zusammenhänge, wer Freund und wer Feind sei, und wie's nachher zum Klappen kommen solle, das war und blieb mir ein Räthsel.

Links von uns ging das Kanoniren schon mit Vehemenz los, und wir marschirten immerfort rechts, als ginge uns der ganze Casus nichts an und wir wollten uns mit heiler Haut drücken — ich hätt's gar gern gesehen, wenn dem also gewesen wäre. So mochten wir wohl zwei, drei Stunden gezogen seyn. Der Schnee rieselte erst ganz bescheiden hernieder, fing aber zuletzt an, uns mit Ungestüm in's Gesicht zu treiben, so daß man die Hand nicht vor Augen sehen konnte. Das Trompetengeschmetter, das Brüllen der Kanonen, die Salven der Infanterie übertönten jedoch den Sturm. Eine abermalige Schwenkung, und wir standen vor einem Dorf, an dessen Ausgang zwei Geschütze recht unmittelbar auf uns gerichtet waren und ganz rücksichtslos feuerten; und da der Kommandeur sich gar nicht daran zu kehren schien und recht verwogen drauf los rückte, begann auch das kleine Gewehrfeuer hinter allen Hecken und Zäunen los zu knattern, und die Kugeln sangen im feinsten Diskant über uns hin. „Was schwankst Du denn hin und her, mein Lieber?“ fragte der lange Sergeant. „Nimm Dir hübsch ein richtiges point de vue, zum Exempel die feindliche Kanone dort links. Die behalte scharf im Auge und marschire grad drauf los.“ — Eine ganz verdammte Zumuthung.

„Lücken reißt die streifende Kartätsche, auf Vormanns Rumpf springt der Hintermann. Verwüstung rechts und links und um und um. Grüße mein Lottchen, Freund," u. s. w. u. s. w. Jeder Billigdenkende wird mir's ohne Betheurung glauben, daß mir obige Citata erst späterhin einfielen; für den Augenblick hatte ich so gut wie gar keine Gedanken, kniff die Augen fest zu, zog den Kopf zwischen die Achseln und hieb in blindwüthender Verzweiflung auf das Kalbfell zum Sturmschritt — ich wollte mich mit aller Gewalt übertäuben. Wer den ersten Stein wider mich aufheben wollte, der hat noch keiner kugelspeienden Kanone starr in den Höllenrachen geblickt. Ich bekenne meine dermaligen Seelenzustände frei und offen: homo sum, et nihil humani a me alienum puto.

Es dauerte eine kleine Weile, so hörte ich weiter nichts als das Gerassel meines eignen Instruments, und bald darauf auch dieses nicht mehr, denn ich hatte in der Hitze des Gefechts ein großmächtiges Loch in das Fell geschlagen. Ich stutzte, blinzte auf und gewahrte mich zu meinem nicht geringen Entsetzen mutterseelenallein, kaum vierhundert Schritt von dem zu stürmenden Dorfe auf freiem Felde. Mein Bataillon hatte schon längst kehrt gemacht, ich aber hatte das Kommando über Schießen, Trubel und Schneegestöber rein verhört, und rannte nun recta via dem Tod in die Arme. Der Instinkt der Selbsterhaltung stürzte mich wie ein Wetterstrahl platt auf die Erde. Ne Hercules quidem contra duos — und ich armes, nur mit zwei Trommelstöcken bewaffnetes Tambourchen gegen ein mit Kanonen und Bajo-

netten bespicktes Dorf! Ja, wenn ich nur wenigstens eine geladne Muskete bei mir gehabt hätte — aber so.

Eine halbe Stunde mochte ich wohl mit zurückgehaltenem Athem und bewegungslos wie ein Käfer dort gelegen haben, da hörte das Feuern auf. Ich präsumirte, daß der Feind sein Pulver verschossen, und machte mich behutsam auf die Beine, um mit Zurücklassung meiner durchlöcherten Trommel, welche ich den Russen von ganzem Herzen als Trophäe gönnte, das Bataillon wieder einzuholen. Nun rannte ich querfeldein, mußte aber wohl vom früheren Wege abgekommen seyn, indem ich unversehens auf einen tiefen Hohlweg stieß. Aus weiter Entfernung vernahm ich den Lockruf des Regiments, wie denn im französischen Heere ein jegliches sein besondres Signal und Erkennungszeichen hat. Ich säumte denn auch nicht, in den Abgrund hinab zu klettern — da führte mein maleficus eine ganze Kolonne Feinde durch den nämlichen Engpaß. Im Handumdrehen steckte ich mitten drein — es waren Preußen, das hörte ich an der Sprache. Ich arbeitete mich wüthend mit den Ellenbogen hindurch und brüllte überlaut: „Laßt mich durch! Laßt mich zu meinem Regiment! Ich bekomme sonst Prügel mit dem Schuhabsatz.“ — Die ungeschliffnen Kerle lachten mich aus, obschon hier gar kein Motiv zu lachen war und ihnen doch die Grundregeln der Kriegsdisziplin nicht so wildfremd seyn konnten, machten aber doch wirklich Platz, und so erklomm ich denn mit äußerster Anstrengung den jenseitigen Rand, gewahrte aber dort zu meiner nicht geringen Bestür-

zung, daß bei der gewaltsamen Leibesübung meine Beinkleider radikal geplatzt waren, und daß ich demnach gezwungen sei, das einzige Paar gute, die ich im Tornister trug, nunmehr für alle Tage anzulegen. Die leichtsinnigen, gemüthlosen Franzosen hätten gewiß dazu gelacht, oder mich höchstens mit ihrem kalten: c'est la guerre! getröstet.

Pulverdampf und Schneeflocken verfinsterten die Luft. Die Erde bebte vom Krachen der Donnerröhren. Getümmel rechts, Getümmel links — vor mir ein kleiner Kiefernbusch. Auf diesen dirigirte ich meinen Rückzug, theils, um meine Toilette schicklicherweise daselbst in's Werk zu stellen, theils auch, um die erste Wuth der erbitterten Heere einigermaßen verrauchen zu lassen.

Ein grausenerregender Anblick für Jeglichen, welchem nicht marmorea praecordia zu Theil geworden, stellte sich meinem Auge dar, als ich mich besagtem Wäldchen näherte. Dort hatte Bellona wild rasend ihre bluttriefende Geißel geschwungen, dort lag das Feld mit ihren Opfern übersät'. Es war mein eignes Regiment — ich erkannte es schon von fern an der Uniform — es war mein Bataillon, welches hier gekämpft und zum großen Theil hingeschlachtet worden war, und wenn mich die himmlische Providenz nicht auf so wundersame Art und Weise in Protektion genommen, so hätte ich aller Wahrscheinlichkeit gemäß das Schicksal meiner Kameraden getheilt und ebenfalls in's Gras beißen müssen. Blut färbte den ringsum zerstampften Schnee. Ein Pulverkarren war in die Luft geflogen und die geschwärzten, zer-

riss'nen menschlichen Glieder lagen gräulich verstreut. Todtwunde Pferde hinkten über die Wahlstatt. Das Winseln der Blessirten, das Aechzen der Sterbenden heulte herzzerreißend durch die Luft. Entsetzt wandte ich mich von diesen Scenen des Schreckens und stürzte mit sträubendem Haar und wie sinnlos in das Dickicht. Und wie ich mich nun rasend durch das Gestrüpp arbeite, renne ich — o horror! horror! — auf den Sergeant-Major. Da saß er mit dem Rücken an eine Kiefer gelehnt, die Fäuste krampfhaft geballt, die großen schwarzen, starren Augen weit auf, den Mund gräßlich verzerrt. Eine Kartätschenkugel hatte ihm den Leib zerrissen — er war todt. — In der Todesqual mochte er sich bis hierher geschleppt haben. Sein schwarzer Pudel rannte heulend im Kreise um ihn her, sprang an ihm in die Höhe, leckte ihm die Hände, packte mich dann beim Mantel, um mich zu seinem Herrn zu zerren — mich grauste. Ich riß mich von der wüthenden Bestie los und rannte, wie von den Furien gejagt, weiter.

Einmal Soldat gewesen, und nie wieder! das schwur ich mir feierlich zu, als ich mit etwas abgekühlterem Blute den jenseitigen Saum des Wäldchens erreicht hatte. Mir war der Geschmack am Handwerke vom bloßen Zusehen auf ewige Zeiten vergangen. Macht was ihr wollt. Gebt mir Sabots, schickt mich auf die Galeeren, füsillirt und spießt mich — aber daß ihr mich nicht gutwillig wieder zu eurer patentirten Menschenschlächterei bekommt, das gelobe ich beim Styx, Acheron und Cocytus. Redime te captum, quam

quaeas minimo war jetzt meine Devise.

Bei der unerläßlichen Toilette mit mir zu Rathe gehend, wie ich nun mit guter Manier aus der unseligen Zwangsjacke, aus den Kriegstrubeln und dem wildfremden Lande in die Heimath und zur Geliebten meiner Seele gelangen möchte, vernehme ich ohnfern von mir ein erbärmliches Klagen und Rufen um Hülfe. Es waren deutsche Laute — fränkische hätten mich zweifelsohne von Neuem in die Flucht gejagt. So aber richtete ich meine Schritte nach dem Ort, von dem die Stimme kam, und erblickte einen hohen Offizier, welcher sich vergeblich quälte, unter seinem todtgeschossenen Pferde sich hervorzuarbeiten. Der rechte Arm war ihm von der Kugel zerschmettert, der Schenkel vom Sturz. Eilig sprang ich hinzu, war aber eben so wenig im Stande, ihn von der Last zu befreien — bei dem geringsten Versuche schrie er vor Schmerzen hell auf. Es war ein Obrister, ein Landsmann von mir — bei dem konnte ich doch nicht kalt wie der Levit vorüberstreichen.

Eine Viertelstunde vom Wäldchen lag ein Dorf. Ich versprach Hülfe herbeizuholen, ließ dem Herrn mittlerweile meine Feldflasche als Pfand und Herzstärkung, rannte darauf spornstreichs querfeldein und in die Pastorwohnung. Seine Ehrwürden klappten vor Schrecken, als ich unangemeldet und mit der Thür quasi in's Haus fiel, das Gesangbuch zu, muthmaßlich eines raub- und mordlustigen Marodeurs gewärtig. Sofort aber sprach ich ihn, um seine Besorgnisse zu zerstreuen, seine Theilnahme zu erregen und mich ihm als

kultivirten Jüngling zu erkennen zu geben, im zierlichsten Ciceronianischen Latein an, detaillirte die Noth, in welcher mein Herr Landsmann schmachte, flocht nicht ohne Schlauigkeit ein, wie die Anwesenheit eines so hohen Offiziers ihm als Sauvegarde gegen herumstreifendes Raubgesindel dienen könne, und ging ihn schlüßlich mit milden Worten um Knecht und Wagen an. Die bläßliche Physiognomie des Herrn Pastor kolorirte sich augenscheinlich, so wie er aus dem Munde eines Tambours vom 113ten jene klassischen Laute vernahm — auch waren dergleichen Exemplare wohl nur selten zu finden, und ich in dieser Beziehung eine rara avis — und gern war er erbötig, das gewünschte Fuhrwerk zu bewilligen. Nur mit der Latinität des Herrn Pastor war es schwach bestellt. Er brachte blos imo! imo! hervor, und setzte nachher im breitesten Ostpreußischen Dialekt hinzu, wie er dem Knecht augenblicklich befehlen wolle anzuschirren.

In Stundenfrist lag der Herr Obrist von Bischoffsleben — dies war sein Name — auf dem rothkarrirten Bette des Predigers, nach besten Kräften von den Pfarrleuten gehegt und gepflegt. Wenn der Seelsorger auch nur ein Küchenlateiner war und seine Klassiker rein verschwitzt haben mochte, so bewies er sich doch als einen barmherzigen Samariter, und so wird er wohl unserm Herrgott wohlgefälliger geworden seyn, als wenn er wie Justus Lipsius und Julius Cäsar Scaliger zusammengenommen Latein parlirt und so gottlos wie die beiden Philologen gehandelt hätte. Der Reitknecht des Obristen war mit Handpferden und Mantelsack zum Hen-

ker geritten und hatte ihm nichts gelassen, als was er just auf dem Leibe trug — da nahm ich denn die Proposition des Verwundeten, ihm hülfreich an die Hand zu gehen, bis er in seiner Heimath angekommen, falls nämlich unwiderstehliche Kampflust mich nicht zum Regimente zurückzöge, mit recht herzinniglicher Freude an. In kleinen Tagereisen erreichten wir Warschau, wo der Herr Obrist seine vollständige Heilung abwartete, und dann — es war in der Mitte des Märzmondes — ging's mit Kurierpferden nach Thüringen. Die Güter meines Prinzipals, der nunmehr dem Kriegsdienst Valet sagte, lagen bei Cölleda. Das war einmal eine Freude, als die Frau Obristin ihren Mann wieder hatte!

Drei schöne, prächtige Wochen hatte ich nun schon auf dem Schlosse meines Herrn Obristen wie der liebe Herrgott in Frankreich verlebt, mich in bona pace von den Strapazen und mörderischen Fährlichkeiten der Kampagne restaurirend. Erholte mich auch zusehends dabei und wurde dick und fett. Ihro Gnaden, die Frau Obristin, trugen mich qua Lebensretter des Herrn Gemahls schier auf Händen, und der gnädige Herr, der selber in Grimma auf der Fürstenschule gewesen, klassische Bildung zu würdigen wußte, und noch bis auf die Stunde seinen Horaz nach der Elzevirischen Ausgabe las, hegte mich wie seinen eignen Augapfel. Alle acht Tage einmal diktirte er mir einen Brief in die Feder, angeblich, weil der zerschossene Arm noch bisweilen seine

Mucken habe und namentlich, so oft das Wetter sich ändert, ganz verzweifelt zwicke und brenne — das war aber auch das Ganze, und ich durfte den schönen lieben langen Tag in Scheunen und Ställen und auf den Feldern umherschlendern, angeln und dazu mein Pfeifchen schmauchen. Deus haec nobis otia dedit.

Da riefen Se. Gnaden mich eines schönen Tages in ihr Kabinet, musterten mich vom Kopf bis zu Fuß mit einer ganz furiosen, pfiffigen Miene, und hoben dann endlich an: „Fistel, ich halte Dich für ein treues redliches Gemüth." — „Das hoffe ich zu Gott, mein gnädigster Herr Obrister." — „Gut gesagt, mein Söhnchen. Und weil ich diese feste Ueberzeugung hege, und ohne Deinen treuen Beistand wohl schwerlich noch lebte, wohl aber aller Wahrscheinlichkeit zufolge in der Haide bei Preußisch-Eylau vermoderte — so will ich Dich auch zum Kornschreiber auf meinen Gütern machen. Der alte ist gestorben. Dein Brot hast Du hier, und wohl auch noch das Salz obenein. Ist Dir's so recht?" — Da tanzte mir das Herz vor Freuden im Leibe; ich küßte meinem lieben Herrn mit ziemlicher Rührung die Hand, und wutschte, so bald es thunlich war, nach meiner zukünftigen Amtswohnung hinüber; legte mich auch gleich mit halbem Leibe aus dem Fenster, um zu probiren, wie mir das Haus zu Gesichte stände. Prächtig, wie mir däuchte. Dann rannte ich vor überquellender Lust wieder hinaus, sah mir das neugebaute Haus von allen vier Seiten an, und jubelte über den schönen blitzweißen Anwurf,

das hellrothe Ziegeldach und den Schornstein mit angemalter Jahreszahl. Im Garten stand ein großmächtiger Kirschbaum in voller Blüthe, und auf dem Gestell drei Bienenkörbe, deren Inquilinen mich jetzt lustig umsummten. Aurikeln und Iris wuchsen in den mit Salbei sauber eingefaßten Beeten, im Winkel aber stand eine mit spanischer Kresse umrankte Laube, die sich exquisit zum Kaffeetrinken eignete. Das war nun ad dies vitae Alles mein. Hurtig fuhr ich wieder in das Haus zurück, und in die weißgetünchte Stube mit der grünen Bordüre, an deren Wand die Kerbhölzer und Speicherschlüssel hingen; warf auch einen Blick in das Nebenkabinet. Es war eng — zwei Betten hatten aber doch wohl darin Platz, zur Noth auch noch eine Wiege, und bei dieser Berechnung überkamen mir ganz eigne wonniglich-sehnsüchtige Gedanken, und die Verse:

„Raum ist in der kleinsten Hütte
Für ein glücklich liebend Paar"

fielen mir ein, während Minona's Bild in heller Glorie vor meine Seele trat. Nun, kommt Zeit, kommt Rath. Vor der Hand grämte ich mich um weiter nichts, als um meinen Dienst, rumorte von früh, wenn der Hahn krähte, bis nach dem Abendläuten auf dem Felde und den Kornböden herum, vermaß das Getraide, brachte es zu Markte, und notirte es dann mit Latus und Transport in dicken schweinsledernen Folianten. Das war ein anders Leben, als in der Polackei und beim 113ten.

Pfingsten war vor der Thür. Meinen Eltern hatte ich

weder von der Heimkehr, noch von der gemachten Fortüne ein Wort gemeldet. Oftmals zwar hatte ich schon zur Feder gegriffen, um ihnen die briefliche Versicherung zu geben, daß der alte Herrgott noch lebe und sich des verlornen Sohns erbarmt, und den Trebern-Diners gnädiglich ein Ende gemacht habe. Dann erwägte ich aber wieder, wie mißtrauisch alte Leute zu seyn pflegten und wie sie gar leicht meine ganze Epistel für eitel Windbeutelei halten könnten. Besser ist's, dachte ich, Du trittst ihnen als ein gemachter Mann mit Stiefel und Sporen entgegen. Sehen sie erst die silberne Uhrkette, die dir die Frau Baronin schenkte, und befühlen sie das feine, blaue Tuch des Fracks, dann kommt ihnen auch der Glaube in die Hand. Als nun aber die Feiertage eingeläutet worden waren, begehrte ich einen zweitägigen Urlaub von der Herrschaft, schwang mich Tags drauf in aller Frühe, als kaum noch die Schwalben munter waren, auf meinen kleinen Braunen, und trabte mit wunderlichen, wehmüthigbangen Gefühlen nach Freiburg an der Unstrut.

Die Sonne war schon hinter die Berge gesunken, als ich in meine Vaterstadt einrückte. Ich zog das Pferd ein und schritt mit pochendem Herzen den heimischen Laren zu, sah schon von unten Licht in der Stube, schlich auf den Zehen die Treppe hinauf und öffnete leise, leise die Thür. Es war Alles noch beim Alten geblieben; in der sechsjährigen Abwesenheit hatte sich nichts verändert, war nichts vom gewohnten Platze verrückt. Die Mutter saß strickend mit der

Brille auf der Nase im Lehnstuhl, der Vater am kleinen Pult, ohnfern des Fensters, und trug beim Schein der Lampe bedächtig, und mit schwarzer und rother Tinte abwechselnd, die Zahlen ein. Auf dem braunen Sessel schnarchte der alte Mops vernehmlich, und die Bilder Ihro Durchlauchten des Kurfürsten und der Kurfürstin sahen noch eben so ernst und vornehm neben dem aufgehängten Kalender von der Wand herab.

Die Mutter schlug zuerst die Augen auf, schrie laut, blieb aber schwach und keines Wortes mächtig im Armstuhl sitzen. Nun hob auch der Vater den grünpapiernen Lichtschirm von der Stirn, maß mich, ohne eine Miene zu verziehen, vom Wirbel bis zu den Schuhspitzen, und fragte dann nach geraumer Pause ernst und würdevoll: „Nun, Schlingel, wo kommt Er denn her?" Da schüttelte ich leise den Kopf und antwortete in mich hineinlächelnd: „Mit Vergunst, Herr Vater, bei mir hat es sich ausgeschlingelt. Unser Einer hat den Feldzug in Polen beim 113ten mitgemacht und ist jetzt als hochfreiherrlich von Bischoffslebenscher Kornschreiber bestellt, mit zweihundert Reichsthalern fixum, ohne die Extrageschenke zu Weihnachten, zwanzig Dresdner Scheffeln Korn Deputat, mit vier Tonnen Bier und Ration für das Pferd. Das sind wir jetzo. Und nun, alter Vater, gebt mir Euern Segen, und Ihr auch, Mutter, und preist Gott mit mir aus vollem Herzen, daß er Alles so zum Guten gefügt." Und dabei klatschte ich mit der Reitpeitsche recht kavalier auf die Stulpenstiefeln und klimperte mit der

silbernen Kette und den Uhrbommeln. Der Alte nickte zwanzigmal mit der Zipfelmütze und brummte vor sich hin: „So ein Haselant und zweihundert Reichsthaler und vier Tonnen Deputat! Hm! hm! Je größer Strick, je größer Glück!" Dann streckte er langsam die Hand aus und drückte die meinige nur so kalt und obenhin, als wolle er seine Freude nicht merken lassen — ich kannte ihn aber besser. Die Mutter hingegen konnte sich nicht verstellen und fiel mir schluchzend um den Hals, und nannte mich ihren einzigen Goldsohn und Joseph, um den sie viel tausend Thränen des bittersten Herzeleids geweint.

Nunmehr ging es an ein Erzählen ohne Ende. In gedrängtem Eutropischen Auszuge referirte ich die Weltbegebenheiten, in welche ich eingegriffen, und diejenigen, welche wiederum auf mein Leben eingewirkt, bis ich per varios casus, per tot discrimina rerum in patriam heimgekehrt und der Fortuna redux mein Dankopfer habe anglimmen können. Bei Erwähnung der Kriegsbegebenheiten schmunzelte der alte Herr seelenkontent, hieß mich jedoch einen Hasenfuß, weil ich mir den Abschied allerhöchsteigenhändig selber unterzeichnet und mitten aus der Bataille gelaufen. Die Mutter hingegen gab mir völlig Recht, unterbrach sich aber mit der plötzlichen Frage: „Aber sage mir Fritz, um aller Welt Wunder, was hast denn Du für Liebesgeschichten angezettelt? Ist das wohl erlaubt? Schämen solltest Du Dich was." — Ich wurde ganz blutroth. „Kommt da," fuhr Mama fort, „just an Mariä Empfängniß ein junges Mamsellchen zu mir und

fragt, ob ich nicht die Mutter des Herrn Friedrich Fistel sei, und wie Dir's ginge, und wo Du wärst? Und dabei stürzen ihr die hellen, klaren Thränen aus den Augen, so zärtlich und beweglich, daß ich ganz weichmüthig wurde und mein Gesetzchen mit weinen mußte." — „Trug sie nicht ein weißes Musselinkleid mit rosa Gürtelband und Stahlschnalle?" — „Nun ja wohl!" — „Ach, meine Minona — —" „Nein, so nannte sie sich nicht, aber Minna Grasmeier, und erzählte noch, sie habe vom Großonkel das Eckhaus am Markte zu Nebra geerbt." — „Ach, ja wohl, sie ist es, sie ist es! Die Reine, die Edle!

'Ja Mutter, segne Deinen Sohn! — Dies Herz,
Es hat gewählt; gefunden hab' ich sie,
Die mir durch's Leben soll Gefährtin seyn.'

„Nachgrade rappelt's mit ihm," brummte der Vater. „Achtzehn Jahr ist er alt und denkt schon an's Heirathen. Wart' Er die Schwabenjahre ab, Junge, und dann wollen wir sehen." — Ich aber erhob mich mit feierlichem Anstand und sprach:

'Das ist der Liebe heil'ger Götterstrahl,
Der in die Seele schlägt und trifft und zündet,
Wenn sich Verwandtes zu Verwandtem findet.
Da ist kein Widerstand und keine Wahl —
Es löst der Mensch nicht, was der Himmel bindet.'

„Und somit, Herr Vater, erkläre ich denn solemniter: Diese oder Keine! Die Liebe zu meiner Minna, alias Minona, war es, welche mich in die weite Welt hinaustrieb; sie war

es, welcher ich, wenn gleich nur mittelbar, mein gegenwärtiges Glück verdanke. Ihr lege ich es wiederum zu Füßen, und zwar morgen in der Frühe schon. Nach Jahren aber — sei es um diesen Verzug — führe ich sie als meine Gattin heim, und schreibe über die Pforte, durch welche ich die Geliebte des Schülers, des Tambours wie des Kornschreibers leite:

‚Inveni portum. Spes et Fortuna valete!
Sat me lusistis — ludite nunc alios.‘

Der Vater brummte: „Er ist und bleibt doch ein Narr in alle Ewigkeit. Meinetwegen thu', was Du willst!" Die Mutter aber faltete die Hände und sprach ein andächtiges Amen!

Die Brüder.

Lustspiel in einem Aufzuge.

Personen:

Fritz.

Albert.

Erster Auftritt.

Fritz.

Das nenne ich dinirt! — Die Excellenz, auf Ehre,
Führt einen braven Koch! — Da könnt' ich in die Lehre
Noch geh'n. Man sieht ihm gleich die Wiener Küche an.
Ich frage, ob man wo süperber speisen kann? —
Der Gallier liebt ein Heer von Schüsseln, von Assietten;
Man weiß sich vor Compots, vor Cremes kaum zu retten.

Schlägt man sich durch dies fein assaisonnirte Corps,
So ist am Ende man so hungrig als zuvor.
Zwar ist's du dernier fin — doch sättigt's wohl den Magen?
Doch immer will mir's mehr als Englands Kost behagen;
Das ist 'ne rohe Pracht, wie für'n gemeinen Mann,
Bei welcher kein Gourmand sich recht gefallen kann.
Thurmhohe Plum-Pudding und halb gebratne Stiere,
Wo mir entgegenstürmt das Blut, wenn ich tranchire.
Das ist mein Casus nicht. — Man ißt ja nicht allein,
Um sich mit Gierigkeit den Leib zu füllen — nein,
Das sei des Pöbels Ziel. Wir leben, um zu essen! —
Das heutige Diner, ich werd' es nie vergessen.
Der Wiener nur verstand voll Geist die Energie,
Mit der der Britte kocht, in schöne Harmonie
Mit Frankreichs Grazie und Eleganz zu bringen,
Aus Kraft und Zierlichkeit das schönste Band zu schlingen.
Wie sagt der Dichter doch? Ich weiß nicht, wer es war,
Doch kommt's nicht darauf an, ich fand es wörtlich wahr:
Dort giebt's ein gut Diner, wo Festes mit dem Zarten,
Wo Consistentes sich und Elegantes paarten.
Ich weiß am Ende doch, was gut diniren heißt,
Nachdem neun Jahr hindurch Europa ich durchreist
Zur Bildung des Geschmacks. Die Hauptdelikatessen,
An Ort und Stelle hab' ich immer sie gegessen.
Und in Europa lebt wohl schwerlich ein Traiteur
Von Ruf, bei welchem ich nicht eingekehret wär';
Nicht eine Table d'hôte, an der ich nicht gewesen,

Kein Kochbuch, das ich nicht von A bis Z durchlesen.
L'almanac des Gourmands verdankt mir manchen Wink;
Le cuisinier royal ist auch kein übles Ding.
In Scheibler's Kochbuch steh'n mitunter gute Sachen,
Doch muß mit Vorsicht man Gebrauch davon nur machen;
Denn dieses Buch's Tendenz ist etwas bürgerlich,
Für gute Hausfrau'n, doch nicht für 'nen Mann wie mich,
Für einen Gentleman aus alter, guter Zeit,
Der seine Muße nur des Comus Dienst geweiht;
Der nicht um magern Sold das Joch des Staats zu tragen
Gezwungen ist, und Tag für Tag sich abzuplagen.
Jetzt bin ich Freiherr in des Wortes reichstem Sinn,
Und ohne Sorgen flieh'n des Lebens Tage hin.
Sechs Tausend Thaler sind in diesen schlechten Zeiten
Ein leidlich Revenü; man kann damit bestreiten
Zur Noth, was man bedarf zu leben en garçon.
Sich zu vermählen ist schon längst nicht mehr bon ton.
Und wollt' ich mich sogar mit einer Frau verbinden,
Wo würd' ich eine so, wie ich sie brauche, finden?
Die von Familie wär', die jung, an Reizen reich,
Und an Vermögen mir zum Allermind'sten gleich?
Die besser als mein Koch zu appretiren wüßte,
Wo meine soupers fins ich nicht entbehren müßte?
Solch einen Phönix trägt die Erde schwerlich mehr.
Ja, wenn ich achtzehn Jahr, nicht acht und vierzig wär',
So ließe man vielleicht sich noch dazu verleiten;
Doch sie sind hinter mir, verliebter Thorheit Zeiten! —

Mein Bruder denkt wie ich in diesem einen Stück,
Sonst harmoniren wir nicht einen Augenblick.
Der füllt mit Hunden sich des Schlosses linken Flügel,
Hält sich Menagerie'n von allerlei Geflügel,
Die eigentlich ein Mann von feinem Ton und Welt
Nur auf der Schüssel sieht. — Doch wenn die Meute bellt,
Wenn alle Vögel schrei'n, als ob's im Hause brennte,
Dann ist mein Bruder recht in seinem Elemente.
Bei seinem Federvieh weilt er den ganzen Tag,
Und hüllet sich und sie in Wolken von Tabak.
Dort komm' ich niemals hin. Die ominösen Dämpfe,
Und seiner Bestien Lärm erregen fast mir Krämpfe.
Ein Räthsel ist es mir, wie sich ein Reichsbaron
Kann entetiren auf so niedrige Passion.
Wie kann ein Mann von Takt was höheres erkennen,
Als das geliebte Ich? — Man muß es Thorheit nennen,
Für etwas Anders nur zu leben, als für sich.
Wer steht auf dieser Welt mir näher als mein Ich!
Und ach! was bliebe dem prosaisch=schalen Leben,
Wenn uns der Himmel nicht die soupers fins gegeben?
Ach! ohne souper fin, welch' eine Null wär' ich! —
Doch still, mein Bruder kommt, und ich entferne mich.

(ab.)

Zweiter Auftritt.

Albert.

War nicht mein Bruder hier? Ich hört' ihn, glaub' ich,
sprechen.
Herr Fritz verlangt von mir das Rauchen abzubrechen,
Wenn mich das Ungefähr in seine Nähe führt,
Aus Furcht vor dem Tabak hat er sich wohl skisirt.
Wir beide fühlen, daß wir nicht zusammen passen.
Den linken Flügel hat er mir ganz überlassen,
Der rechte blieb für ihn. Dort bringt mich Niemand hin.
Hier diese Stube liegt so grade mitten inn',
Und bringt's der Zufall mit, daß Einer von uns beiden
Den Andern sprechen will, muß er ihn herbescheiden
In dies neutrale Land. Just heut' ist dies der Fall.
Es ist schon ziemlich spät. Die Vögel schlafen all',
Die Hunde schnarchen längst. Auch haben wir seit Wochen,
Wie das so manchmal geht, uns beide nicht gesprochen.
Zwar weiß ich schon voraus, Fritz schwatzt nur von haut-
goût,
Von Krebsen en coquille, von Rebhühner-Ragout,
Von sauce à la Bentheim, von Pudding à l'anglaise,
Von Lachs en papillot und Aal à l'hollandaise,
Und solchem Unsinn mehr. — Ich halte lange still,
Doch wenn ich auch einmal von dem erzählen will,
Was mich interessirt: von meinen schönen Hunden,



Welch eine seltne Art von Spechten ich gefunden
Auf meinem Vogelherd, — so gähnt er laut und geht.
'S ist wirklich wunderbar. Sein ganzes Sinnen steht
Allein auf seinen Leib, allein auf gutes Essen,
Da ich den Mittag doch beim Füttern oft vergessen.
Wie kann man, frage ich, so egoistisch seyn,
Und immer sorgen nur für sich, für sich allein.
Wie kann ein kluger Mann was schöneres erkennen,
Als einen Vogelherd. Man muß es Thorheit nennen,
Für seinen Gaumen nur zu leben, nur für sich.
Steh'n meine Hunde mir nicht näher als mein Ich?
Und ach! was bliebe dem prosaisch=schalen Leben,
Wenn mir der Himmel nicht den Vogelherd gegeben?
Wer freut sich nicht mit mir, sieht er die Hunde an,
Wenn sie mir springen beim Spazierengehn voran?
Belline sucht als Dachs vergeblich ihres Gleichen;
Als Solofänger wird der Presto keinem weichen;
Mein Tiras zieht das Huhn auf hundert Schritte an,
Noch sah' ich keinen Hund, der besser suchen kann.
Und jeder Jäger muß mir willig eingestehen,
Er habe einen Hund wie Flambeau nie gesehen —
Sechs volle Stunden läuft er hinter'm Hasen her,
Bis er zum Schuß ihn bringt. Doch vollends mein Flan=
queur,
Der wirft den stärksten Bock im Augenblick danieder.
Alert holt aus dem Fluß im Sprung den Thaler wieder.
Mein Bologneser ist die Wonne aller Frau'n,

Man kann vor Mähnen kaum Celindens Augen schau'n.
Und ach! wie himmlisch tanzt er auf den Hinterpfoten!
Zwölf Louisd'or hat mir der blonde Graf geboten
Für ihn. — Was schön'res sah ich als mein Windspiel nie.
In grader Linie stammt es her aus Sans-souci
Von Friedrich's Lieblingshund. — Und nun erst meine
Vögel!
Da ist mein Papagei. Der nennt mich: Pinsel, Flegel!
Da ist kein Schimpfwort, das der kleine Schelm nicht kennt;
Er schimpft beinah so gut als mancher Recensent.
O schöne Zeit, wenn die Kanarienvögel hecken!
Dann sitz' ich tagelang in meines Zimmers Ecken,
Und schaue unverwandt den lieben Thierchen zu.
Ja, wenn die Menschen in so schöner Lieb und Ruh
Zusammen lebten, dann könnt' ich mich noch entschließen,
Und am Altar den Bund auf Lebenszeiten schließen.
So aber habe ich das bessere Theil erwählt
Für meines Lebens Glück, und bleibe unvermählt.
Nicht lange würde wohl die Frau vom Hause säumen,
Und auf den Boden schnell die Vogelbauer räumen.
Die schönsten Tauben selbst, sie müßten an den Spieß;
Wer weiß am Ende, ob sie mir mein Papchen ließ?
Mein Albert, danke Gott, daß ledig du geblieben.
Jetzt darfst du ungestört die guten Thierchen lieben.
Wer schmollet jetzt mit mir, und schwärzte zehnmal auch
Gardinen und Rouleaux der edle Tabaks-Rauch?
Und wenn die Hunde sich bequem auf's Sopha strecken,

Wenn sie bei ihrem Mahl die Dielen auch beflecken,
Wer zankt deshalb mit mir? — Nein, nenne dich beglückt,
Daß dich bis jetzt noch nicht der Hauspantoffel drückt.

Dritter Auftritt.

Albert. Fritz.

Albert.

Ei guten Abend, Fritz!

Fritz.

Bon soir, mein Herr. Wir haben
Uns lange nicht gesehn. Was machen Ihre Raben?
Sie schrei'n den ganzen Tag mir meine Ohren voll,
Wär' ich so nah wie Sie, ich wäre längst schon toll.

Albert.

Toll? Ach warum nicht gar! — Auch hab' ich keinen Raben,
Seitdem der letzte starb —

Fritz.

Mein bester Freund, Sie gaben
Mir neulich noch das Wort, Sie wollten, wenn Sie mich
Beehrten, jedesmal das Rauchen lassen. Ich
Bin nicht im Stand', den Dunst des Tabaks zu ertragen —

Albert.

Nun, nun, ich lass' es ja; Du brauchst es nur zu sagen.
Na, sprich, wie geht's? —

Fritz.

Ich war zu Mittag invitirt
Beim General, und dort hab' ich süperb dinirt.
Erst soupe à la Focket, sodann auf Butterscheiben
Strandkrebs', Anguilotti, und —

Albert.

Willst Du mich vertreiben?

Fritz.

Ganz frischen Caviar, noch schönre Fricandeaux,
Hering en Roquelor, und Austern tellergroß.
Dann kam —

Albert.

Kannst Du von nichts, als nur vom Essen
sprechen?
Ist dies das Einzige?

Fritz.

Ach, lass' das Unterbrechen.
Auf großen Schüsseln kam —

Albert.

Farzirter Teufelsdreck,
Und mich treibt sein Gestank aus diesem Zimmer weg.
(wendet sich zu gehen.)

Fritz.

Mein Gott, so bleibe doch.

Albert.

Dann sprich von andern Dingen.

Fritz (spöttisch).

Erzählen Sie mir doch, wie Ihre Vögel singen.

Albert.

Ja, meine Vögel. Denk', ich hab' 'ne Nachtigall
Heut morgen eingekauft, wohlfeil auf jeden Fall.
Ich gab 'nen Meerschaumkopf und sieben Stück Dukaten.

Fritz.

Spottwohlfeil! Und dies Thier willst Du auf morgen braten?

Albert.

Wie? Was? Du foppst mich wohl?

Fritz.

Ei, Gott behüte mich.
Nun, dieses Wunderthier, singt's wohl so schön als ich?

Albert.

Laß Deinen faden Witz.

(wendet sich beleidigt ab, und trommelt an den Fensterscheiben).

Fritz.

Das war nicht sehr verbindlich,
Monsieur! — Mein fader Witz! — Du bist wohl gar empfindlich.

(Pause.)

Sprich, was beginnen wir? Spielst Du vielleicht Pikett?

Albert.

Du weißt, ich spiele nie, auch geh' ich bald zu Bett.

Fritz.

Du bist bei Laune, scheint's. Nun, ich will nicht geniren.
Ich muß noch das Diner auf Morgen arrangiren.
Drum wünsch' ich wohl zu ruhn dem Herrn Baron. —
Doch halt!
Noch auf ein Wort.

Albert.

Was giebt's?

Fritz.

Vergessen hätt' ich's bald.
Das Fräulein Altenberg, sie läßt sich Dir empfehlen.
Man sagt, sie werde sich in kurzer Zeit vermählen.

Albert.

Was? Wer? Die Altenberg? — Und mir empfiehlt
sie sich?

Fritz.

Ja, Dir; die Altenberg. — Doch was genirt das Dich?
Hätt' ich gewußt, daß Dich der Gruß so sehr ergreife,
Ich hätt' ihn aufgespart bis zu der Morgenpfeife.
So ist's um Deinen Schlaf, so fürcht' ich fast, geschehn?

Albert.

Clorinde Altenberg? Wo hast Du sie gesehn?

Fritz.

Mein Gott, wie ist Dir denn? Welch' jugendliches Feuer!
Ist denn Clorinde Dir so über Alles theuer?



Ich sah Dich nie bewegt wie jetzt, seit jenem Tag,
An dem Dein Wachtelhund krank an der Staupe lag.

Albert.

Sprich doch. Wo sahst Du sie?

Fritz.

Wo? Nun beim Grafen Knochen,
Bei Tische.

Albert.

Und Du hast Clorinden dort gesprochen?

Fritz.

Nun ja. Warum denn nicht? Ist das so wunderbar?
Sie sieht noch leidlich aus für ihre dreißig Jahr'.

Albert.

Was sagte sie? Sie hat Dir Grüße aufgetragen
Für mich?

Fritz.

Ei nun ja wohl. Sie mußte mich doch fragen,
Da Du mein Bruder bist, nach Deinem Wohlergehn,
Besonders da Ihr Euch vor Zeiten oft gesehn.

Albert.

Und Du —

Fritz.

Interessirt Dich dieses so gewaltig? —
Ja, was sie sagte? — Nun, das wenigste behalt' ich,
Sprech' ich mit Damen, von der Conversation.
Daß man sich Fragen macht, erheischt der gute Ton,
Doch auf die Antwort, die man längst vorher weiß, höret

Jetzt keine Seele mehr. Dies ew'ge Plaudern störet
Den Gaumen im Geschmack, den Magen im Verdau'n;
Drum meide ich bei Tisch, so viel ich kann, die Frau'n.
Bei Tafel brauch' ich nur den Mund und nicht die Ohren,
Und gebe das Gespräch von Hause aus verloren.

Albert.

Doch Fräulein Altenberg —

Fritz.

Hat, wie bereits gesagt,
Nach Deinem Wohlergehn gelegentlich gefragt.
Doch ja, jetzt fällt mir's ein. Clorinde war verwundert,
Als sie vernahm, Du hab'st der Hunde fast zweihundert.

Albert.

Zweihundert! Dummes Zeug! Nur vierzehn hab' ich jetzt.
Und als Du's ihr gesagt, was hat sie da versetzt?

Fritz.

Da kam der Braten, Freund —

Albert.

Wie fandest Du Clorinden?

Fritz.

So delikat, wie man nur wenige kann finden.
So mürbe, so fümet —

Albert.

Was?

Fritz.

Und die Sauce gar —

Albert.

Clorinde mürb? fümet?

Fritz.

Du radotirst fürwahr.

Vom Braten rede ich —

Albert.

Ich aber von Clorinden,

Und was sie Dir gesagt, das sollst Du mir verkünden.

Fritz.

Ah bah! Was geh'n die Frau'n, was mich Clorinde an?

Albert.

Und sie vermählt sich?

Fritz.

Ja.

Albert.

Mit wem?

Fritz.

Mit einem Mann.

(ab.)

Vierter Auftritt.

Albert.

Herzloser Egoist! — — Ein Gruß? Und von Clorinden?
Er hat mich wie verjüngt. — Gleich Augenblicken schwinden

Die sieben Jahre, wo ich nicht das Fräulein sah. —
Wie? Und noch weilst du hier, und bist ihr doch so nah?
Rasch, fliege hin zu ihr, sie innig zu begrüßen,
In's Zimmer stürze dich, zu deiner Göttin Füßen!
Ein schamhaft Roth umzieht der Wangen holdes Paar —
Clorinde, flüst'r ich sanft, schon sind es sieben Jahr,
Seit ich Sie nicht gesehn; mein Herz ist nicht gewandelt.
Wenn auch die Tante hart den Liebenden behandelt,
Ach, ich vergaß Sie nie. — Clorind' hebt mich empor;
Sie hält das seidne Tuch gesenkten Augen vor —
Aus Rührung weint sie gar. — „Sie waren stets mir theuer!"
So lispelt sie mir zu. Und ich mit Jünglings-Feuer,
Ich schlinge rasch den Arm um ihren Nacken hin,
Und schlürfe Kuß auf Kuß mit wonnetrunknem Sinn. —
Rasch hin zu ihr! — Doch halt! Für heute ist's zu spät.
Und schickt sich's wohl, daß man so ex abrupto geht,
Und seine Hand anträgt? — Ei, Albert, alter Knabe,
Da ging mit deinem Kopf das Herz davon im Trabe.
Dein vierzigjährig Blut, wie? noch nicht abgekühlt?
Wie, wenn Clorinde nun nichts mehr für Albert fühlt?
Wenn sie mit kaltem Spott den jugendlichen Alten
Empfängt? Sie stichelt wohl auf deiner Stirne Falten,
Auf dein schon dünnes Haar und dein gedoppelt Kinn.
„Sie träumten sich wohl in die Jugendzeiten hin,
Und wollten mich vielleicht nur auf die Probe stellen?"
Und was dergleichen mehr. Dem alten Junggesellen

Steigt dann das Blut zu Kopf, er schämt sich still, er schweigt,
Und macht ein Schafsgesicht, wie jetzt figura zeigt.
'S ist ein verwünschtes Ding, das Frei'n in meinen Jahren
Und dann, ich Thor, ich Thor! ich habe ja erfahren,
Daß sie nicht frei mehr sei, und daß sie sich vermählt! — —
Wer nur der Glückspilz ist, den sich Clorind' erwählt?
Könnt' ich den Störenfried noch vor der Hochzeit sehen,
Er sollte Rede mir für diese Freiheit stehen.
Er oder ich. Von uns biss' einer in das Gras.
Noch treff' ich jedesmal auf funfzehn Schritt das Aß.
Ich will doch seh'n, wer mir Clorinden wollte rauben!
Sie wollte stets mir wohl. Ich hatte Grund zu glauben,
Daß sie mich auch geliebt. Die Tante, die allein
Mir stets im Wege stand, ging zu den Vätern ein.
Clorinde wurde frei. Sie blieb mir immer theuer,
Und nie verlosch in mir der Jugendliebe Feuer. —
Und ach! sie denkt gewiß wie ich mit Innigkeit
An unser Glück zurück, an unsre Jugendzeit:
Wo ich zum Dohnenstrich das kleine Mädchen führte,
Wo sie im hohen Gras nach Kiebitzeiern spürte,
Wo sie zum Vogelherd mit mir des Morgens schlich.
Sie denkt des Vogels noch, des Gimpels, welchen ich
Mit vieler Müh' und Kunst ihr Leiblied pfeifen lehrte,
Und den zum Namensfest ich ihr dann einbescheerte.
Ach! lange wäre schon Clorind' auf ewig mein,

Wenn nicht die Tante war. Sie konnt' es nie verzeih'n,
Daß ihr mein Hühnerhund gewürgt die türksche Ente. —
(Pause.)
Wer nur den Zweifel mit Gewißheit lösen könnte,
Wie sie noch von mir denkt? — Der Gruß, er deutet hin,
Daß ich noch immer nicht von ihr vergessen bin.
Zwar, wenn die Rede geht, sie wolle sich vermählen,
So scheint es — — Doch was soll mich dies Gerede quälen?
Dies lügenhafte Wort: man spricht, man glaubt, man sagt,
Wie selten hat es Grund. Drum Albert, frisch gewagt!
Geh' selber hin zu ihr, sie wird dir nichts cachiren.
Ich komme, spreche ich, Fräulein, zu gratuliren. —
Sie fragt erstaunt: „Wozu?" — Ist's ein Geheimniß noch?
Vergebung, sage ich, daß ich gewagt — jedoch
Die ganze Stadt, sie spricht: Sie wollten sich verbinden. —
„Mit wem?" — Mit festem Blick fixire ich Clorinden.
Sie fragen noch, mit wem? Clorind' ich weiß es nicht;
Ich eilte nur hierher auf dieses Stadtgerücht,
Um als Ihr alter Freund den Glückwunsch darzubringen.
Ich freu' mich inniglich. Jedoch vor allen Dingen,
Wer ist der Glückliche? — „Baron, Sie täuschen Sich.
Heirathen werd' ich nie." — Wie? Niemals? frage ich,
Auch nicht? — et caetera. Jetzt fällt die Maske nieder,
Und als ihr Bräutigam kehr' ich beseligt wieder.
Und ist sie ja verlobt, blamir' ich mich doch nicht.

Ich hab' in der Gewalt so ziemlich mein Gesicht —
Und gratulire ihr mit zierlichen Geberden,
Möcht' ich im Herzen auch des Teufels gerne werden.

Fünfter Auftritt.

Fritz. Albert.

Fritz.

Mein Bruder ist noch auf? Zu Bett' glaubt' ich Dich längst;
Du bist mir so verstört? Was fehlt Dir, Albert? — Fängst
Du Grillen? — Hört' ich Dich doch ganz vernehmlich sprechen.
Den Monolog wollt' ich zuerst nicht unterbrechen,
Und dachte: Albert hat vielleicht sich engagirt
Bei Dilettanten. Doch, wie bist Du echauffirt? —
Geh, laß Dir Fliederthee im Bett zu rechte machen.
In unsern Jahren darf man —

Albert.

Was sind das für Sachen!
In unsern Jahren! Als ob ich schon siebzig wär!

Fritz.

Nein, vierzig bist Du alt. Acht Jahre zähl' ich mehr.
Das kommt auf eins heraus. Du bist doch in den Jahren —

Albert.

Das weiß ich besser, Fritz. Ich kann noch reiten, fahren

Den ganzen Tag hindurch; ich gehe auf die Jagd
Und bin so frisch wie je. — In unsern Jahren! — Macht
Der Doktor je Besuch bei mir? — Fürwahr so rüstig
Fühlt' ich mich niemals noch. Seit siebzehn Jahren wüßt' ich
Nicht, daß mir was gefehlt. Ich bin komplett gesund.
In unsern Jahren! — Ha! Das ist mir fast zu bunt.

Fritz.

Erhitze Dich nur nicht —

Albert.

Ich will mich nun erhitzen!
In unsern Jahren! — Ha! Mit allen Deinen Witzen
Beredest Du mich nie, daß ich ein Greis schon sei.

Fritz.

Und sei Du minorenn, mir gilt es einerlei.

Albert.

Ja spotte wie Du willst. Ich bin von Stahl und Eisen,
Mein Herz zumal blieb jung. — Und um Dir zu beweisen,
Daß ich noch jugendlich und lebenskräftig bin,
So nehm' ich eine Frau —

Fritz.

Liegt der Beweis darin?

Albert.

Ich dächte —

Fritz.

Du hast Recht. Ich sah noch ält're Herren
Wie Dich, den Nacken in das Joch der Ehe sperren.
Der Gattin gilt zumeist des Mannes Alter gleich,

Es ist wohl gar Verdienst, besonders wenn er reich.
Und mit Gewißheit darf bei Dir die Frau wohl hoffen:
Es bleibe Deine Thür stets dem Cortejo offen. —
Dann muß man billig seyn.

Albert.

Das Deinem Bruder, Fritz?

Fritz.

Das ist der Welten Lauf. Der Donner folgt dem Blitz.
Sei's auch ein kalter Schlag, wie der Dich jetzt betroffen.
Zu fürchten hast Du viel, doch wenig nur zu hoffen.
Doch fragen darf ich wohl, wer die Frau Schwägerin
Soll seyn? — Clorinde! Wie?

Albert.

Ja.

Fritz.

Auf die Weise bin
Ich die Veranlassung zum plötzlichen Entschlusse?
Wer hätte es gedacht von jenem simplen Gruße,
Daß er das Riesenwerk, woran Du Tag und Nacht
Sechs Jahr geschaffen hast, so schnell zu Fall gebracht?
Wie aber hat sich das so wunderschnell gefunden?
Ein Viertelstündchen ist noch nicht einmal entschwunden,
Seit Du erfahren hast, Clorinde sei jetzt hier,
Und plötzlich stehst Du schon als Bräutigam vor mir?
Bei der Geschichte werd' ich irr' an Zeit und Raume;
Und fast vermuth' ich, Du verlobtest Dich im Traume.
Wo trafst Du sie so schnell?

Albert.

Noch hab' ich nicht gesagt,
Daß ich Clorinden sah, und meinte —

Fritz.

Ah! es tagt!
Erst jetzt begreif ich Dich. Ihr seid zur Hälfte einig,
Doch zu dem Ehestand gehören zweie, mein' ich.

Albert.

Fritz —

Fritz.

Nin, ich nehme jetzt, was ich gesagt, zurück.
Du bist noch jung, ich seh's, an Deinem Liebesglück.

Albert.

Ja, ich gesteh's, mir liegt Clorinde sehr am Herzen,
Und brüderlich ist's nicht, auf solche Art zu scherzen.

Fritz.

Verzeihung, Herr Baron.

Albert.

Clorinde, Gott sei Dank,
Urtheilt weit günstiger, da ist mir gar nicht bang.
Ich bringe Deinen Spott in kurzer Zeit zum Schweigen.
Ich gehe. Der Erfolg, er wird Dich überzeugen.

Fritz.

Mein Gott, wer zweifelt denn?

Albert.

Ich geh' den Augenblick.

Fritz.

Empfiehl mich Deiner Braut.

Albert.

Ich gehe, Fritz.

Fritz.

Viel Glück!

Albert.

Du siehst, daß ich mich nicht an Deine Reden kehre.

Fritz.

Du würdest Unrecht thun.

Albert.

Ich gehe jetzt, auf Ehre.

Fritz.

In Gottes Namen.

Albert.

Fritz!

Fritz.

Wie? Bist Du noch nicht fort?
Wär' ich verliebt wie Du, ich wäre längst schon dort.

Albert.

Jetzt geh' ich stracks zu ihr —

Fritz.

Es scheint noch mancher Zweifel
Nicht recht gelöst zu seyn —

Albert.

Ich gehe ja, zum Teufel. (ab.)

Sechster Auftritt.

Fritz.

Da macht wieder einmal ein Mensch 'nen dummen Streich! —
Doch morgen zum Diner, was nehm' ich da nun gleich
Für Wein? Der Domherr Quandt ist einer meiner Gäste,
Und dessen Kennermund befriedigt kaum das Beste.
Früh Morgens steig' ich schon in meines Kellers Schacht,
Und wähle links und rechts die Sorten mit Bedacht.
Schon sehe ich im Geist die Gäste freundlich schmunzeln,
Ich sehe, wie im Nu die Stirnen sich entrunzeln.
Wie jugendliche Glut den Hektikus belebt,
Und wie um Aller Mund ein selig Lächeln schwebt,
Wenn an das Tageslicht die Unterird'schen steigen,
Und ihr bemoostes Haupt vor der Versammlung neigen.
Und wie der grüne Rost am silbernen Denar
Mit heiligem Respekt erfüllt den Antiquar —
So schaun die Gäste auch mit ahnungsvollem Beben
Den dicken Schimmel an, den Staub, die Spinneweben.
Man füllt das kleine Glas, bringt es der Nase nah,
Der süße Wohlgeruch entlockt ein wonnig Ah!
Nun fängt man allgemach und prüfend an zu nippen,
Das Auge schließt sich fast, es ründen sich die Lippen.
Nun meine Herrn, wie ist's? Wie mundet dieser Wein? —
„Auf Ehre, delikat.“ — Er könnte schlechter seyn!
Entgegn' ich scheinbar kalt. — Hier kommt 'ne beßre Sorte;



Mein sel'ger Großpapa erstand sie selbst am Orte
Zu seinem Hochzeitsfest. — Der Domherr schreit: „Baron,
Bei diesem bleiben wir!" — Sind Sie befriedigt schon?
Wir wollen, dächt' ich, erst ein wenig von dem Andern
Versuchen, und dabei in fremde Länder wandern.
Den St. Georgenwein hat jüngst der Prinz gelobt.
Auch den Tokaier dort empfehl' ich als erprobt.
Und so von Jahr zu Jahr, von Land zu Land die Gäste
Geleitend, spare ich zum Knall-Effekt das Beste,
Den St. Johannisberg, wohlweislich bis zuletzt.
Denn solch ein Weinchen wird nicht täglich vorgesetzt.
So und nicht anders kann es mir allein gelingen,
Schnell in Vergessenheit des Grafen Tisch zu bringen.
Und macht im Keller gleich die Fête mir ein Loch,
Ein ganz barbarisches, so heißt's am Ende doch:
Die Weine des Baron, sie suchen ihres Gleichen,
Und seinem Keller muß der fürstliche selbst weichen. —

Siebenter Auftritt.

Fritz. Albert (mit einem Hunde auf dem Arme).

Fritz.

Nun? der Herr Bruder sind gewaltig schnell zurück.
Das hat sich bald gefügt. — So schweigsam? — Ist das
Glück

So groß, daß Du nicht kannst mit Worten es beschreiben?
Ich kann mir's denken —

Albert (zum Hunde sprechend).

So, hier kannst du ruhig bleiben,
Du armes, treues Thier.

Fritz.

Ei, sehen Sie, Baron!
Sie machten, wie mich dünkt, die Acquisition
Von einem neuen Hund. — Sie haben wohl vergessen
Des Ganges ernsten Zweck?

Albert (zum Hunde).

Gleich bring' ich dir zu fressen.

Fritz.

Er hört und sieht mich nicht. Das ist ein Bräutigam,
Wie er im Buche steht; aus lauter Liebesflamm'
Und Herzensglut geformt. Herr Bruder, darf man wissen,
Was die Geliebte macht?

Albert (zum Hunde).

Auch bring ich dir ein Kissen

Fritz.

Nun wird es doch zu toll! — Albert!

Albert.

Was willst Du? Gleich.
Erst will ich nur das Thier —

Fritz.

Dem ew'gen Himmelreich
Könnt' ihn der Pudel Faust's abwendig, glaub' ich, machen,



Doch nur als Quadruped. Mir ist das Ding zum Lachen!
Herr Albert, auf ein Wort.

Albert.

Nun?

Fritz.

Sage, warst Du dort?
Was äußerte die Braut? — Wie? — Noch kein Ster-
benswort? —
Wie hat die Baroneß den Freier aufgenommen?

Albert.

Ach!

Fritz.

Ach? Wenn erst die Ach's! aus Freiers Munde
kommen,
Dann steht die Sache schlimm.

Albert.

Nein, es ist unerhört!
Solch einen treuen Hund!

Fritz.

Bist Du denn ganz verstört?
Ich frage nach der Braut, Du faselst mir vom Hunde.
Was hat das Thier gemein mit Eurer Herzen Bunde?

Albert.

O! leider nur zu viel! — Doch höre, wie mir's ging:
Ich rannte pfeilschnell fort, doch unterweges fing
Ich den gewagten Schritt mir an zu überlegen —

Fritz.

Und machtest schleunig kehrt?

Albert.

In immer raschern Schlägen
Arbeitete das Herz, und an die Füße hing
Sich eine Zentnerlast. Im Leichenschritte ging
Ich ihrem Hause zu —

Fritz.

Den kecken Jüngling seh' ich
Im Geiste vor mir stehn.

Albert.

Als in des Hauses Näh' ich
Gekommen, stand ich still.

Fritz.

Fürwahr, höchst konsequent.

Albert.

Und wie unschlüssig ich am Pfeiler lehne, rennt
Ein Domestik vorbei, den Hund dort auf dem Arme,
Der ganz erbärmlich schreit. — Du weißt Fritz, ich erbarme
Der Hunde mich gar leicht.

Fritz.

Ich weiß.

Albert.

Ich frage schnell,
Wohin mit diesem Thier? — „Ei, murmelt der Gesell,
Das gnäd'ge Fräulein hat so eben mir geheißen,

Den Köter in den Fluß mit einem Stein zu schmeißen" —
Das Fräulein Altenberg doch nicht? — „Nun freilich, die."
Mein Gott, weswegen denn? — „Ich glaube, weil das Vieh
Ihr eine Garnitur von Spitzengrund zerbissen." —
Nun frag' ich Dich, hat wohl Clorinde ein Gewissen?
Um eine Garnitur elenden Spitzengrund
Verdammt zum Tode sie den alten Lieblingshund!

Fritz.

Da schauert mir die Haut! Nun weiter.

Albert.

Es verstand sich,
Daß ich den Hund gekauft, denn der Bediente fand sich
Bereit —

Fritz.

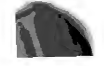
Und Deine Braut?

Albert.

O, schweige mir von der,
Und nenne, liebst Du mich, niemals Clorinden mehr. —
Den treuen Lieblingshund in's Wasser werfen lassen! —
Wie kann ein weiblich Herz solchen Gedanken fassen?
O! du Medea, du! —

Fritz.

Das hochzeitliche Mahl,
Es unterbleibt wohl noch, so scheint's, für diesesmal.
'S ist schlimm in mancher Art, daß es just so gekommen,



Denn die Arrangements hätt' ich gern übernommen.
Bist Du auf morgen schon versagt? —

Albert.

Den Lieblingshund —

Fritz.

Du wirst jetzt monoton, Herr Bruder. Schlaf' gesund!

Dichters Erdenwallen.

Dramatische Bagatelle.

Personen:

Hänfling, Magister.
Preller, Haus-Eigenthümer.
Aron, Lotterie-Collecteur.

Schauplatz: Hänfling's Stube.

Hänfling
(im Schlafrock hastig umhergehend).

'S ist ganz verteufelt kalt! Bei zwölf Grad Réaumur
Sitz' ich geplagter Wurm in meinem Käfig hier.
Verloschen ist schon längst der Kohlen letzter Funken,
Der ganze Wärmestoff zu Asche eingesunken.

Die Tinte, sie gefriert. Kaum daß die starre Hand
Die Feder halten mag. Das dürftige Gewand,
Vier Winter durch geschont, wird morsch, wie alter Zunder,
Und hielt' es länger noch, fürwahr, es wär' ein Wunder.
Weilt gleich des Dichters Geist auf der hesper'schen Flur,
So bleibt im Norden doch die irdische Natur.
Was hilft's mir, wenn ich in Orangenhainen wähne
Zu schwelgen, und vor Frost laut klappern mir die Zähne? —
Jetzund ein Dichter nur und weiter nichts zu seyn,
Und alles Hab' und Gut im Kopfe ganz allein
Zu tragen, glaubt es mir, ist eine schlimme Sache.
Da sitz' und frier' ich nun im Stübchen unterm Dache —
Ein treffliches Logis für einen Musensohn!
Denn auf dem halben Weg zum Himmel ist er schon —
Und denke sehnsuchtsvoll der Zeit, wo in Palästen
Den Sänger man gezählt mit zu den liebsten Gästen,
Wo schöner Frauen Hand mit Lorbeer ihn gekränzt;
Wo er, den Rittern gleich, in seidnem Schmuck geglänzt;
Wo Fürsten, hold der Kunst, die selbst passabel sangen,
Um des Bewundrers Hals die goldne Kette schlangen, —
Jetzt, du gerechter Gott! jetzt sing' aus vollem Hals
Der Kön'ge Ruhm und Lob. Was wird dir? — Allenfalls
Erwiedern sie zum Lohn in einem frost'gen Schreiben:
„Wir danken Herrn N. N. für sein Bemühn, und bleiben
„Gewogen nach wie vor, und ihm in Gnaden hold." —
Das ist der ganze Lohn, der ganze Ehrensold;
Und Ehre ist doch nur und bleibt ein magrer Brocken,

Mit dem kein Hund sich läßt vom warmen Ofen locken.
Der nervus rerum ist einmal in dieser Welt,
Was auch der Weise spricht, ein voller Sack mit Geld.
Und sei du ein Genie, und nur ein armer Schlucker,
Das Leben bleibt dir herb, wie Kaffee ohne Zucker.

Doch ist es jetzt die Zeit, mein Schicksal zu verklagen?
Fort! hin zum Arbeitstisch, den Mangel zu verjagen.
Dort winkt dem Kritiker der Bogen Correctur,
Verleugnen muß er die poetische Natur.

So sei es denn gewagt! In's flache Alltagsleben
Stürz' über Hals und Kopf ich trostlos mich hinein.
Will mir die Poesie nichts mehr zu essen geben,
Die Himmelskönigin — dann, Prosa, bin ich dein! —

(Er setzt sich hin und arbeitet eine kleine Weile; dann springt er auf.)

Nein, länger geht es nicht. Die Geistesqual zu tragen
Vermag ich nie. Ich soll den Geist in Fesseln schlagen,
Und mit gespanntem Blick, mit unverwandtem Sinn
Nur blicken auf das Blatt, das geistesarme, hin.
Fort, du Maschinenwerk! Und naht, ihr holden Musen!
Facht mir das Feuer an, das göttliche, im Busen.
Dem jüngsten Trauerspiel fehlt noch der fünfte Act,
Und daran bau' ich jetzt. Wie hab' ich mich geplackt
Mit ekler Correctur! Nun will ich Höhres denken,
Und in der Sphären Reich den Flug des Geistes lenken.

(Setzt sich wieder hin; es wird an die Thür gepocht und gerufen: „Herr Hänfling!")

Still, still! ein Gläubiger. Verschlossen ist die Thür;
Kein Manichäer darf in's Heiligthum zu mir.
Den Schlosser segne Gott, der diesen festen Riegel
Hier angeschmiedet hat. Es ist der einz'ge Zügel,
Womit ich mir dies Volk vom Leibe halten kann.
Ja, poche du nur zu, ich trotze wie ein Mann. —
Die Festung hielt sich gut. Der Feind zog sich zurücke. —
Ach! wann erschöpft sich je an mir des Schicksals Tücke?
Wann nahet je die Zeit, wo ich von Sorgen frei,
Der Erde niedrem Druck und Noth enthoben sei? —
Wär' es nicht ärgerlich, fürwahr, es wär' zum Lachen:
Dem Fürsten gleich' ich, dem, die Aufwartung zu machen,
Am frühsten Morgen nah'n dienstthu'nde Kammerherrn —
Jedoch von ihrem Dienst entbänd' ich sie so gern! —

(Neues Pochen an der Thür.)

Schon wieder? Ist denn heut die Hölle losgelassen?
Nicht einen einzigen Gedanken kann ich fassen.
Kurzum, ich öffne nicht. Vielleicht bekommt er's satt,
Wenn er vergeblich erst 'ne Zeit getrommelt hat.

Preller (draußen).

Herr Hänfling, öffnen Sie!

Hänfling (halblaut).

O gräulicher Philister! —
Weich, Satanas, von mir.

Preller.

Herr Hänfling, Herr Magister,

Ich weiche nicht von hier. Ich weiß es, Sie sind da.
Mir machen Sie nichts weiß.

Hänfling.

Sind Sie's, Herr Preller?

Preller.

Ja!

Hänfling.

Ah! ganz charmant! Wie lieb ist mir's, Sie mal zu sehen.
(halblaut.)
Es ist des Hauses Wirth. O weh! wie wird mir's gehen!
Der Schrecken schrecklichster, das ist ja, wie bekannt,
Ein Hauswirth, welcher mahnt. Säß' er im Pfefferland!
(Er öffnet die Thür. Preller tritt ein.)

Hänfling (sehr verbindlich).

Ihr Diener, mein Herr Wirth! Fürwahr, ich muß mich freuen,
Wenn Sie die Treppen nicht, die himmelhohen, scheuen,
Und Sich zu mir bemühn. Wie geht's? Was machen Sie?
Was macht Ihr lieber Sohn? Der Knab' ist ein Genie;
Studiren ließ' ich ihn; ja, ja, Herr Wirth, studiren.
Ich seh' ihn noch einmal zum Doctor promoviren.
Und Ihre liebe Frau ist wieder hergestellt?
Sie sind der glücklichste der Menschen auf der Welt. —

Preller.

Herr Hänfling —

Hänfling.

Nein gewiß; Sie haben hübsche Güter,
Ein liebenswerthes Weib, Sie haben —

Preller.

Schlechte Miether.
Der schlechteste sind Sie.

Hänfling (für sich).

Aha, da kommt er schon.

(laut.)

Ach, lassen wir doch das. Also Ihr lieber Sohn —

Preller.

Um meinen lieben Sohn bitt' ich Sich nicht zu kümmern,
Noch wen'ger um mein Weib. Ich komm' um etwas Schlimmern.
Mit einem Wort! Wie sieht's mit meiner Miethe aus?
Drei Viertel Jahre schon sind Sie in meinem Haus,
Und noch hab' ich kein Geld aus Ihrer Hand gesehen.
Jetzt reißt mir die Geduld.

Hänfling.

Fürwahr, ich muß gestehen —

Preller.

Ich habe keine Zeit, und weniger noch Lust,
Entschuldigungen nur an Zahlungstatt zu nehmen.
Ich fordre nur mit Recht —

Hänfling.

Zu klar bin ich bewußt
Mir meiner großen Schuld. Ich muß mich wahrlich schämen. —

Preller.

Was soll das?

Hänfling.

Mein Herr Wirth —

Preller.

Nur das, was mir gehört,
Verlang' ich, und sogleich, an Geld und Geldeswerth;
Dann steht es Ihnen frei, zur Stunde auszumiethen.
Nun? wird es?

Hänfling.

Bester Freund! Was soll ich Ihnen bieten?
O werfen Sie 'nen Blick auf mein Mobiliar.
Hier stellt mein Hab' und Gut sich Ihren Augen dar.
Nun ziehn Sie die Moral: Der Kaiser hat verloren
Dort, wo nichts ist —

Preller.

Mein Herr, Sie pred'gen tauben Ohren.
Geld will ich haben, Geld, und weiter nichts wie Geld.
Sonst nehm' ich mit Gewalt. —

Hänfling (still resignirt).

Nun gut, wie es gefällt!

(Preller geht musternd in der Stube herum.)

Hänfling.

Ja, suchen Sie getrost. Mich freut's, wenn von ver=
stecken
Pretiosen, oder Gold, Sie irgend was entdecken.
Ich selber fand noch nie.

Preller (halblaut auf die Papiere deutend).

Hier liegt Maculatur,

Die gilt beim Krämer noch.

Hänfling (für sich).

Prosaische Natur!

Preller.

Doch halt! was seh ich hier? Das ist ja eine Nummer
Der kleinen Lotterie. Die nehm' ich mit —

Hänfling (für sich).

Ich Dummer!

Warum versteckt' ich nicht?

Preller.

Und heute ist Termin,
Just heute ist der Tag, wo sie die Nummern ziehn.
Nun wohl, ich will einmal mein gutes Glück probiren.

Hänfling.

Ich sorge nur, mein Herr, daß Sie dabei verlieren. —

Preller (spöttisch).

Zu gütig. Lassen Sie das meine Sorge seyn.
Dies tilge Ihre Schuld —

Hänfling.

Ich darf nicht sagen: nein.

Preller.

Nun wohl, so sind wir quitt. Ob Sie noch länger bleiben,
Gilt gleich mir. Ohne Noth werd' ich Sie nicht vertreiben.
Adieu. Mir ist es hier zu kalt.

(ab.)

Hänfling.

Ich wüßt' es nicht.
Das war ein harter Kampf. Wie glüht mir das Gesicht! —
Hat man so was erlebt? Sich selbst bezahlt zu machen! —
Zwar hat Herr Preller Recht: von allen meinen Sachen
War dies das Einzige von ein'gem ird'schen Werth,
Und grade dieses hat der Spürhund aufgestört. —
Leb wohl, mein armes Loos! Leb wohl, du goldnes Hoffen!
Ich sah im Geiste schon des Plutus Thore offen.
Ja, goldne Berge hofft' ich mir durch dies Papier
Zu zaubern. Ach! und jetzt fehlt dieser Bannspruch mir.
Das kleine Gütchen, das ich mir so wonnig malte —
Der reiche Bücherschrank, mit dem im Traum ich prahlte —
Der leichte Phaeton — die leckern Dejeuners
Und vom Pariser Koch die köstlichen Soupers —
Wo sind sie hin? — Heidi! — Jetzt sitzt der Herr Ma-
gister
Zu Hause nach wie vor. Wenn er was hat, so ißt er,
Wo nicht, so hungert er. O du grausamer Wirth,
Hoffst du, daß diese That dir einst vergeben wird?
Du nahmst das theure Loos, die hoffnungreiche Nummer,
Die ich in mancher Nacht erkämpft mit Müh' und Kummer:
Zwei Dutzend Epigramm', ein Dutzend Triolette,
Sechs Elegien und vier oder fünf Sonnette,
Gab ich dem Redacteur nebst etlichen Geschichten,
Eh' ich für dieses Loos konnt' den Betrag entrichten.
Dies alles ist umsonst! — O grasser Fluch der Zeit!

Den Funken des Genies erstickt Erbärmlichkeit.
Wie hätte doch Petrarch so manchmal falsch gesungen,
Wenn er so oft, wie ich, mit Sorg' und Noth gerungen!
Doch Klagelieder, ach! sie helfen schwerlich viel.
Frisch auf! ermanne dich, und greif zum Trauerspiel.
Melpomene, sie soll den ew'gen Kranz mir reichen,
Wenn gleich im Leben mir die Blüthen alle bleichen.

(Er setzt sich. Klopfen an der Thür.)

Aaron (draußen).

Herr Hänfling, bester Herr Magister! machen Se auf.
Um Gottes Wunder willen, machen Se auf!

Hänfling.

Cantabit vacuus! — Jetzt trotz' ich dem Geschick.
Nicht schlimmer kann's mir gehn. Der Riegel fliegt zurück.

(Er öffnet.)

Aaron (tritt ein).

Waih! ich kann doch nicht mehr; 's ist doch mei Letztes. — Bin ich doch gelaafen de ganze Stadt herüm, üm Se ze suchen — aber de Treppche, de arge Treppche!

(Er fällt in einen Stuhl.)

Hänfling.

Nun, Aaron, sagen Sie, was Sie zu mir geführt?
Warum Sie ohne Noth sich erst incommodirt?

Aaron (aufspringend).

Was sagen Se? Ohne Nauth? Ohne Nauth wär' ich gekommen zu Se? Gottes Wunder! Wissen Se nichts? Wissen Se nichts nicht? O dreister Freind, umarmen Se

mer. Weiß Gott, wie sehr ich mir freien thu. Ihnen gönne ich's doch am liebsten von alle meine Bekannte. Umarmen Se mer, sage ich Se. Se haben doch gewonnen in de Lotterie! —

Hänfling (erstarrend).

Was? In der Lotterie? —

Aaron (schnell).

O Se glücklicher! Ihre Nummer hat doch gewonnen tausend Tholer. Se hat doch gewonnen zwei tausend sage ich — drei tausend. Na, erschrecken Se nicht: Se haben doch gewonnen die zehntausend Tholer. — Nu? was sogen Se, liebster Herr Magister? Se reden ja kai Wort? Freien Se sich — zehntausend Tholer —

(Hänfling hat bisher unbeweglich gestanden, dann sinkt er kraftlos in einen Stuhl.)

Aaron.

Waih geschrieen! Er fällt in de Auhmacht! Er will doch gar sterben — aber ich will ihn doch rufen zurück in's Leben. (Schreit ihm in's Ohr.) Zehntausend Tholer! — Er rührt sich nicht. Gott, Gott! was muß der haben für'n Gemüth, wenn er nicht wacht auf dervon! — Zärtlichste Seele, graußes Gemüthe! erwachen Se. Wachen Se auf, Herr Magister, und bedenken Se mer mit a graußmüthiges Presentche.

Hänfling (schlägt die Augen auf).

Wie ist mir? War's ein Traum der argen Phantasie,
Die mir in's Ohr geraunt, daß in der Lotterie —

Aaron.

Gott soll mer bewahren vor solche Treime. 'S ist ja de Wahrheit. Freien Se sich: Zehntausend —

Hänfling.

Ich Unglückseliger —

Aaron.

Was hat er gesagt? Unglückseliger hat er gesagt? Das grauße Glück hat em verdreht den Kopp. Heren Se, Herr Magister, jetzt sagen Se mer, in welche Sorte wollen Se haben das Geld? Wollen Se blanke Lejedors, oder Tresorscheine? Wollen Se kaafen Staatspapiere? Wollen Se haben Schles'sche Pfandbriefe? Ich besorge Se Alles. Wollen Se kaafen a schaines Gütche? Ich hab' ains in de Commission. Wollen Se haben Pferd' und Wagen? Ich schaffe Se. Wollen Se haben a Bibliothekche? — Se können gleich bekümmen zwei — dreitausend Bücher, alle schain gebunden. Wollen Se heirathen eps rores von 'e Frau? Och die sollen Se haben. Reden Se, sprechen Se. Se können ja alles, alles. Worum? Dorum. Se haben ja des Geld darzu.

Hänfling.

Ach wärest Du doch nur ein Stündchen eh'r gekommen!
O Freund, beklage mich: das Loos ist mir genommen!

Aaron.

Genümmen? Gestauhlen? Waih geschrien! Was sitzen Se do? Kommen Se mit auf's Pol'zeibiroche — machen Se de Anzeige. 'S is doch weiß Gott de höchste Zeit! Ich

kann ja, ich darf ja nicht zahlen eher, wenn ich nicht sehe das Loos. — Was jammern Se? Gott im Himmel! Was wollt' ich doch rennen, um zu kriegen das Papierche. Kümmen Se, kümmen Se —

Hänfling.

Nein, nein. Es ist umsonst. Mein büb'scher Hauswirth hat
Es ruhig in Besitz: er nahm's an Zahlungstatt.

Aaron.

Wie konnten Se seyn so dümm, so dümm! Nein, so dümm! Vergeben das Loos, vergeben de zehntausend Tholer! O wie dümm, wie dümm! Se haben also das Loos nicht mehr?

Hänfling.

Ach leider, leider nein —

Aaron (grob).

Nü, so bezahlen mer der Herr. Ich will doch haben den Rest. Gleich will ich ihn haben. Drei Thaler, fünf Silbergroschen, neun Pfennige. Bezahlen Se mer —

Hänfling.

Ein andermal, mein Freund, nur jetzt verschone mich;
Mein Unglück ist zu groß, gewiß es rührt auch Dich.

Aaron.

Was is da ze rühren? Wenn Se können schmeißen de zehntausend Tholer zu's Fenster hinaus, so will ich doch haben mei Geld. Jetzt geih ich zu'n Herr Preller, und gratulire — ich kümme wieder, ich kümme gleich wieder. Schaffen Se's Geld, ich bitte Se. (ab.)

Hänfling
(sitzt bewegungslos eine Zeit, dann steht er auf).

Nein, dieser letzte Schlag von Schicksals arger Tücke,
Nein, der zermalmet mich. — So nah dem höchsten Glücke,
Und ferner jetzt, wie je. — Dem Wandrer bin ich gleich,
Der in der finstern Nacht durch Dickicht und Gesträuch
Mit Angst und Müh sich drängt; er hat den Weg verloren —
Er tappt und fühlt umher — horcht mit gespitzten Ohren
Nach jedem Laut — er sucht vergeblich Mond und Stern —
Da flammt ein kleines Licht in ungewisser Fern',
Doch eh' er sich ihm naht, ist er im Sumpf versunken,
Und seinen Klageruf, ihn hören nur die Unken. —
Solch Irrlicht foppt auch mich, und in mein Labyrinth,
Dem ich entrissen wär', wenn — ach! ich thöricht Kind!
Das Loos kehrt nicht zurück, es bleibt in Preller's Händen,
Und dieser hütet sich, die Schätze zu verschwenden.
Nein, Hänfling, hin ist hin. — Doch denk', es sei nicht wahr,
Daß es ein plumper Scherz von jenem Juden war.
Die Feder nimm zur Hand, begrab dich in Geschäften,
Sei wieder Mann, und stark, und corrigir' nach Kräften.
Vielleicht entfernt dein Fleiß den nahen Hungertod,
Und du erwirbst dir Salz, wenn auch nicht immer Brod.

Preller
(tritt ein, mit veränderter Miene, fast ängstlich).

Herr Hänfling —

Hänfling (kurz).

Was beliebt?

Preller (für sich).

Ich bin beinah verlegen;
Mit welcher Dreistigkeit trat ich ihm sonst entgegen.
(laut.)
Mir sagt es mein Gefühl, ich war vorhin recht hart.
Das Gute schlummert oft bei mir, doch ganz erstarrt
Ist's, hoffe ich, noch nicht. Drum bitt' ich zu verzeihn —

Hänfling.

Ich soll mich wohl noch gar mit Ihnen herzlich freun,
Daß Sie mir vor dem Mund die Nummer weggefischt.
Wie? oder hat Ihr Glück schon alles rein verwischt
Aus dem Gedächtniß? —

Preller.

Nein. Fürwahr, ich muß mich schämen,
Daß ich so herzlos war, und möchte das Vernehmen
Recht freundlich stellen her. Darum vergessen Sie!
Ganz gut zu machen, wie ich fehlte, kann ich nie.
Das Loos behalt' ich schon, denn es zurück zu geben,
Wär' Großmuth, wie man sie wohl schwerlich trifft im Leben,
Kaum auf der Bühne noch. Doch dankbar will ich seyn,
Will von der Schuldenlast Sie schnell und bald befrein;
Und ein für allemal bitt' ich bei Tische täglich
Mein Gast zu seyn. Es steht ein Stübchen so behäglich,
Wie's ein Magister liebt, zu Diensten. Ist's so recht?

Hänfling.

Ist die Gesinnung wahr, und die Betheurung ächt,
So nehm' ich's dankbar an —

Preller.

Nun wohl, das freut mich herzlich.
Bei Gott, Sie glauben's kaum, es war mir wirklich schmerzlich,
Als mir der Collecteur mein unverdientes Glück
Verkündet. Kommen Sie nur bald.

Hänfling.

Den Augenblick.

(Preller ab.)

Hänfling.

Herr Preller macht's wie Zeus, als er die Welt vergeben;
Ganz leer ging niemand aus, der Dichter nur allein.
Doch tröstend sprach der Gott: „Wenn du willst bei mir leben,
Mein Himmel soll, so oft du kommst, dir offen seyn!" —
Und wenn die Musen gleich mit ird'schem Lohne säumen,
Wenn auch Fortuna nie dem Sänger schmeichelnd naht,
So blickt er gläubig nach des Himmels duft'gen Räumen:
Dort oben ist allein des Dichters Majorat!

Die Katze.

Spiel in Versen.

Personen:

Die Mutter.
Marie.
Fritz.
Ein Reisender.

Erste Scene.

Eine ärmlich meublirte Stube, im Hintergrunde ein Ofen mit einer Bank.

Marie (am Spinnrade).

Mir ist so ängstlich zu Muthe, so bange;
Ich bin im ganzen Hause allein.

Die Mutter bleibt auch gewaltig lange,
Und Fritz — wo mag der Fritz nur seyn?
Wie kann er nur jetzt im Walde streifen,
Wenn seine Braut alleine weilt?
Der häßliche Mensch! — Ich kann nicht begreifen,
Warum er nicht längst zu mir geeilt.
Die Mutter fuhr heute nach dem Städtchen
Zum Jahrmarkt, und ließ mich seelenallein,
Da sollte denn Fritz dem einsamen Mädchen,
So wünschte sie es, ein Beschützer seyn.
Doch der wird wohl auf dem Anstand lauern,
Trotz Sturm und Regen, trotz Kälte und Wind,
Und ich kann hier mich ängst'gen und trauern — —
Er ist, wie alle die Jäger sind!
Um ein armselig Reh zu schießen,
Läßt er mich sitzen, mich armes Kind —
Ich kann ihn eigentlich nur genießen,
Eh' im August die Jagdzeit beginnt. —
Doch will ich den wackeren Jungen nicht schelten,
Der sich für mich so müht und plagt.
„Solch einen Jäger finde man selten!"
Hat jüngst noch der Oberförster gesagt,
Und hat ihn gelobt, und hat ihm versprochen:
„Er denke eh'stens gewiß an ihn!" —
Doch da vergehn wohl noch manche Wochen,
Eh' ich als Frau darf mit ihm ziehn.
Sonst war für mich der Wald recht schaurig —

Ganz einsam liegt das kleine Haus --
Auch war ich im Anfang oft recht traurig,
Als aus der Stadt wir gezogen heraus.
Wir saßen ganz allein beisammen,
Die Mutter und ich, am Kamine dort,
Und starrten in des Reisigs Flammen,
Und sprachen Beide kein Sterbenswort.
Uns war nur wenig Trost geblieben,
Nach meines guten Vaters Tod,
Wir waren von Haus und Hof vertrieben,
Und kämpften mit Sorgen und mancherlei Noth —
Da kam der Fritz — wir lernten uns kennen,
Er stand uns stets getreulich bei;
Und wir beschlossen, uns nie zu trennen,
Wie fern auch unsre Verbindung sei.
Das Leben begann mir von Neuem zu blühen,
Als er sich liebend zu mir geneigt:
Denn treuer Liebe werden die Mühen
Des Lebens ja noch einmal so leicht.
Das Waldhaus erschien mir nicht mehr graulich,
Es wurde mir ordentlich lieb und werth,
Wenn wir am Schlusse des Tages traulich
Uns sammelten um den kleinen Herd.
Da träumten wir vom künftigen Glücke,
Und machten Pläne, der Fritz und ich,
Und staunten, wenn wie Augenblicke,
Eh' wir's uns versahen, der Abend verstrich. —

Horch, wie der Wind in den Kiefern sauset,
Und an dem Himmel blinkt kein Stern!
Das ist ein Wetter, daß einem grauset,
Und Mutter und Fritz sind Beide fern.
Ach Gott, wenn nur kein Unglück geschehen!
Was fange ich armes Mädchen an!
Fast möcht' ich der Mutter entgegen gehen —
Ob ich es allein wohl wagen kann? —
Wenn nun mit einmal Räuber kämen,
Und brächen mit Gewalt hier ein;
Wenn sie mich gefangen mit sich nähmen — —
Wie kann ich doch nur so kindisch seyn?
Hier wohn' ich ja schon seit einigen Jahren,
Und habe doch nimmermehr gehört,
Daß etwas Aehnliches widerfahren,
Und nie ward unsere Ruhe gestört.
Der Arme ist ja sicher vor Dieben,
Was wollten sie denn auch suchen hier?
Die Mutter ist wohl bei der Muhme geblieben,
Und — — horch! wer klopft dort an der Thür?
Es ist mein Fritz, ich kenn' ihn am Gange.
Nun, jetzt ergeht ein strenges Gericht:
Herein, Du Verräther, wo bleibst Du so lange? —

Zweite Scene.

Marie. Ein Reisender.

(Der Reisende tritt, in einem Pelz gehüllt, mit Pistolen in den Händen, ein. Marie eilt ihm entgegen, erschrickt und schreit auf.)

Reisender.

Mein liebes Mädchen, erschrecke Dich nicht!
Ich irre schon seit einigen Stunden
In diesem finstern Walde umher,
Eh' ich eine menschliche Wohnung gefunden.
Ein Ungefähr nur brachte mich her.
Ich bin den ganzen Tag geritten, —
Mein Pferd, es wurde zum Unglück lahm, —
Und muß nun um Vergebung bitten,
Daß ich unangemeldet kam.
Wohl wünsche ich auf ein paar Stunden
In diesem Hause auszuruhn.
Fürwahr, ich wäre Dir sehr verbunden —

Marie.

Ich kann nur wenig für Euch thun,
Und muß Euch unverholen sagen,
Ich bin jetzt ganz allein zu Haus;
Doch werd' ich ein Obdach nie versagen.
So ruht denn von der Reise aus,
Und was ich sonst im Stande zu leisten
Für Eure fern're Bequemlichkeit —

Reisender.

Es kümmert mich fürwahr am meisten,
Daß ich gekommen zur unrechten Zeit,
Und möchte gerne Dir vergelten —

Marie.

O nicht doch, Herr, ich thue es gern.
Gastfreiheit üben wir so selten;
Auch ist die nächste Stadt noch fern.
Und Mutterchen wird sich herzlich freuen,
Wollt Ihr die Armuth nicht verschmähn.
Doch werdet Ihr wohl jetzt verzeihen,
Geh' ich, um nach dem Herd zu sehn.

(ab.)

Dritte Scene.

(Der Reisende legt den Pelz ab und steckt die Pistolen wieder in den Gurt.)

Reisender

Wo ich auf meinen Reisen weilte,
Gastfreundschaft fand ich in Hütten nur,
Und frohen Herzens mit Armen theilte
Der Arme die spärliche Frucht der Flur.
Doch in des Reichen stolze Paläste
Dringt nicht des Hülfsbedürftigen Ton,

Und schmachtend geht bei des Nabobs Feste
Vorbei der Armuth bleicher Sohn. —

So kehre ich denn nach dreißig Jahren
In meine alte Heimath zurück.
Die fernsten Küsten hab' ich befahren,
Nur in der Fremde sucht' ich das Glück.
Als Jüngling ward mir das Haus zu enge,
Das stille Geschäft, es gefiel mir nicht mehr:
Wer doch in des Lebens buntem Gedränge,
Wer doch weit über dem Meere wär'!
So dacht' ich. In jenen fernen Zonen,
In jener reicheren Natur,
Dort muß ja das Glück und die Freude wohnen,
Dort über dem Meere triffst du es nur. —
So bin ich denn wandernd alt geworden,
Ich fand nicht das erträumte Glück,
Drum wandte ich mich zurück nach dem Norden,
Und bringe vergebliche Wünsche zurück.
Zwar krönte der Himmel mein Bestreben,
Ich wurde vermögend, ja reich sogar —
Doch sollt' ich die Früchte von meinem Leben,
Jetzt, wo allmählig ergraut das Haar,
Nur fremden Händen übergeben? —
Da gab mir die Sehnsucht eilende Flügel,
Ich eilte in's Vaterland zurück.
Die Eltern deckt längst wohl der grüne Hügel,

Mich trifft nicht mehr ihr Segensblick.
O fände ich nur die Schwester wieder,
Die ich, beinah noch Kind, verließ —
Ich ließe bei ihr mich häuslich nieder.
Du gütiger Himmel, gewähre mir dies!

Vierte Scene.

Reisender. Marie.

Marie.

Nur Weniges konnte ich bereiten,
Doch nehmet Ihr gewiß vorlieb.
Es ließ sich nicht gar viel bestreiten
Mit dem, was uns im Vorrath blieb.

Reisender.

Wohl reichet es hin, den Hunger zu stillen.
Und trefflich schmeckte das magerste Brot,
Ward mir es gegeben mit gutem Willen,
Wenn es ein freundlich Gesicht mir bot.
Doch eins, mein Kind, noch möchte ich fragen:
Ich trat vorhin so plötzlich ein,
Da war mir's, als hörte ich Dich sagen:
„Wo bleibst Du so lange, Verräther? Herein!"
Auf einen Andern scheinst Du zu warten.

Als ich dagegen stand vor Dir,
Da sah ich, wie Deine Züge erstarrten —
Und noch ist der Ersehnte nicht hier?

Marie.

Ei nun, ich will es nicht verhehlen,
Ich hoffte auf meinen Bräutigam.

Reisender.

Und der kann Dich so lange quälen?
Da würde ich ihm selber gram.

Marie.

Ach, Herr, er ist wohl schwerlich schuldig;
Er übt getreulich seine Pflicht.
Wohl war ich ein wenig ungeduldig,
Doch im Ernste zürnen, das könnte ich nicht.
Er ist in diesem Forste Jäger;
Wer weiß, wo jetzt sein Dienst ihn hält?
Daß meinetwegen er würde träger,
Das wollte ich nicht um alle Welt.

Reisender.

Ein Jäger? Sieh da! Diana's Gesellen,
Die haben doch immer etwas voraus.
Niemand weiß bessere Netze zu stellen,
Im grünen Walde, im stillen Haus.
Doch daß Du Dich einem Jäger ergeben,
Hast Du das reiflich auch bedacht?
So'n Waidmann führt ein gar wildes Leben,
Er schwärmt umher bei Tag und bei Nacht.

Der denkt an kein zu Hause bleiben,
Wenn ihm die wilde Jagdlust winkt.
Das ist ein Toben, ein wüstes Treiben,
Vom Morgen bis daß die Sonne sinkt.

Marie.

Mein Fritz ist gut —

Reisender.

Das sagen Alle
Von dem, den sie zum Geliebten erwählt.
Und wenn er Dir auch jetzt gefalle,
Wer weiß, ob er nicht brummt und schmält,
Sobald die ersten Flitterwochen
In Jubel und Freude vorüber sind —
Doch, nimm mir nicht übel, was ich gesprochen,
Ich will Dir nicht weh thun, liebes Kind.
Wir alten Leute, wir plaudern gerne,
Und weiß ich doch selbst nicht, wie es kam,
Ich komme so eben erst aus der Ferne —
Und tadle Dir schon den Bräutigam.
Doch da ich einmal bin im Fragen,
So sprich: Wann soll die Hochzeit seyn?
In wenig Wochen? In wenig Tagen?
Du glückliches Bräutchen!

Marie.

Ach, leider, nein!
Es fehlt dem Fritz am leidigen Gelde,
Wir sind seit des Vaters Tode verarmt.

Da steht es wohl noch im weiten Felde,
Wenn sich der Himmel nicht unsrer erbarmt.

Reisender.

Das kann sich gar wunderbar gestalten,
Und Du sitz'st dem Glücke mit einmal im Schooß.
Vielleicht beerbst Du 'nen reichen Alten,
Gewinnst wohl gar das große Loos —

Marie.

Ach, darauf habe ich nie gebauet.

Reisender.

Verliere nur nicht sobald den Muth.

(für sich.)

'S ist drollig, kaum hab' ich das Mädchen geschauet,
So bin ich ihm auch von Herzen gut.

(laut.)

Mein Kind, ich kehre nach vielen Jahren
Erst jetzt zurück in mein Vaterland,
Vielleicht kann ich von Dir erfahren —
Dir ist gewiß gar manches bekannt —
Doch halt! Bald hätte ich es vergessen,
Zum erstenmale, mein treues Pferd,
Mit dem ich so manche Strecken durchmessen,
Wohl ist es meiner Pflege werth.
Drum will ich denn, ohne viel zu zaudern,
Nach meinem armen Rosse sehn —
Dann wollen wir traulich zusammen plaudern
Von dem, was hier seit Jahren geschehn. (ab.)

Fünfte Scene.

Marie (allein).

Ich muß mich vor dem Manne schämen,
Daß mich sein Eintritt so erschreckt.
Ich konnte die thörichte Furcht nicht zähmen,
Die seine Erscheinung in mir erweckt.
Ich will auch einmal das Mädchen sehen,
Die vor dem Fremden nicht erschrickt,
Sieht sie ihn plötzlich vor sich stehen,
Besonders, wenn sie die Waffen erblickt.
Ich glaubte, 'ne ganze Räuberbande,
Sie träte mit einemmal herein —
Und plötzlich sind wir alte Bekannte,
Als ging' er seit Jahren hier aus und ein.
Er scheinet wirklich so gut, so bieder,
Mir ist's, als kennt' ich ihn lange schon. —
Ach, käme nur erst die Mutter wieder!
Horch! war das nicht Fritzens Stimme und Ton?
Ja, ja, er ist's! Rasch ihm entgegen!

Sechste Scene.

Marie. Fritz.

Marie.

Ach, Fritz, wo kommst Du so spät erst her?

Fritz.

Mein Liebchen, zürne mir nicht deswegen,
Nie drückte mich meine Pflicht so schwer.
Ich suchte ein paar spitzbübische Bauern,
Auf die ich schon manche Nacht gepaßt,
Bei ihrem Diebstahl zu belauern;
Nun endlich habe ich sie gefaßt.
Der eine drohte mit seinem Beile,
Er schlüge mich eh'stens mausetodt.
Doch damit hat es keine Eile,
So lange ich trage Kraut und Loth.

(Setzt seine Büchse an die Wand.)

Marie.

Mein Gott, ich zittre am ganzen Leibe.
Denkst Du denn gar nicht mehr an mich?
So thu' mir doch den Gefallen, und bleibe
Bei Nacht zu Hause, und hüte Dich.
Du wirst die Menschen stets mehr nur reizen.
Was hast Du auch am Ende dabei,
Mit einem Stückchen Holz zu geizen?
Dir ist es im Grunde einerlei.

Fritz.

Nein, liebes Kind. Man soll nicht sagen,
Daß ich die Augen zugedrückt;
Obschon, trotz allem Quälen und Plagen,
Mein Ziel keinen Finger breit näher rückt.

Marie.

Was ist Dir, Fritz? Du bist nicht heiter.
Was hat Dich denn heute so verstimmt?
Sind wir denn jetzt nicht um Vieles weiter,
Seitdem uns ein Hoffnungsfünkchen glimmt?
Du weißt, was der Oberförster versprochen —

Fritz.

Ach, sprich mir von diesem Manne nicht!
Er hat sein heiliges Wort gebrochen,
Und opferte mich dem erbärmlichsten Wicht.
Die Försterstelle in Buchau ist offen —
Du weißt, daß die Stelle ein Pärchen nährt —
Da wagt' ich, nicht ohne Grund, zu hoffen,
Sie würde mir auf mein Bitten gewährt.
Da kommt ein alberner luft'ger Geselle,
Der nichts vom Forste, vom Waidwerk versteht;
Und eh' ich es denke, bekommt er die Stelle —
Weil er dem Fräulein den Kopf verdreht.
Ich quälte mich mit Rechnen und Schreiben,
Und pfropfte den Kopf mir mit Wissen voll —
Und muß nun ohne Versorgung bleiben:
Das macht mich im ganzen Ernste toll.

Marie.

Du armer Junge, Du bist zu beklagen!

Fritz.

Um Deinetwillen ist es allein.
Ich wollte mich gern noch ferner plagen,

Wüßt' ich Dich erst als Gattin mein.

Marie.

Das ist nun freilich schlimm zu nennen;
Ich hatte schon manche Pläne gemacht.
Doch will ich mich nicht von der Hoffnung trennen —
Wer weiß, wie bald das Glück uns lacht! —
Du bist wohl heute recht gelaufen?
Komm, setze Dich zu mir. Bist Du nicht matt?
Die Mutter will uns einen Jahrmarkt kaufen,
Sie fuhr ganz früh schon in die Stadt,
Und ließ mich den ganzen Tag alleine.
Ich dachte: Kommt denn der Fritz nicht bald?
Doch dachtest Du nicht an Deine Kleine,
Und irrtest umher in dem häßlichen Wald. —
Ei, Freund, kaum kann ich Dich wieder erkennen;
Bist Du noch der alte, fröhliche Fritz?

Fritz.

Ich hätte es niemals ahnen können;
Mir war's, als träfe mich der Blitz,
Als mir der Oberförster verkündet,
Daß jene Stelle vergeben sei.
„Wer weiß, ob sich nicht bald was findet
„Für Dich, nur diene mir ferner treu.
„Wir wollen," so sprach er, „wir wollen ja sehen!"

Marie.

Ei, Lieber, schlage Dir's aus dem Sinn.

Fritz.

Nein, liebes Mariechen, ich muß Dir gestehen,
Daß ich recht böse, recht giftig bin.
Da hat er mir Wohlwollen geheuchelt,
Und wo er mich sah, da hat er gelobt,
Und mir mit schönen Worten geschmeichelt.
Ich denke: er hat dich wohl lange erprobt,
Er wird sein Versprechen schon erfüllen.
Da kommt so ein Hasenfuß daher —

Marie.

Verscheuche Dir die bösen Grillen,
Und mach' Dir das Herz nicht unnöthig schwer.

Fritz.

Ich habe mir oft den Kopf zerbrochen:
Ob denn kein einziger Ausweg sei.
Wir haben so oft davon gesprochen,
Doch fiel uns Beiden kein Mittel bei.

Marie.

Wir haben ja ein Herz voll Liebe,
Das gilt doch höher, als alles Geld.
Wenn Deine Treue mir nicht bliebe,
Was hälfe mir die ganze Welt.

Fritz.

Du gutes Mädchen!

Marie.

Dich aufzuheitern,
Erzähl' ich Dir auch, was ich heute geträumt:

Ich sah ein Schiff, auf dem Punkt zu scheitern,
Da wurde der Schiffsraum ausgeräumt,
Und die Matrosen warfen die Kisten
Aus lauter Angst in's salzige Meer;
Die schwammen ruhig, als wenn sie so müßten,
In schönster Ordnung zu mir her.
Ich eilte mich, sie aufzuschlagen,
Und fand sie voll Gold und Edelgestein.
Das durft' ich in unsere Hütte tragen,
Und alle Schätze, sie waren mein.
Nun, war das nicht hübsch?

Fritz.

Was kann uns das frommen?

Marie.

O Lieber, wir werden gewiß noch reich.
Wenn erst mein Onkel wird wiederkommen,
Mein Onkel aus Indien, so sind wir es gleich.
Solch alter Oheim, oder Tante,
Sind doch ein hübscher Hoffnungsstern —

Fritz.

Ach, Kind, ich gäbe alle Verwandte
Für die Försterstelle von Herzen gern. —
Ein Mittel bliebe noch —

Marie.

Das wäre?

Fritz.

Du stöß'st Dich aber vielleicht daran?

Marie.

Es ist doch nichts Böses?

Fritz.

Nein, ich schwöre,
Daß ich es dreist vollbringen kann.

Marie.

So sprich.

Fritz.

Sieh, Liebchen, 'ne alte Sage
Geht von der Ruine im Eichengrund.
Dort liegt ein Schatz, den förde' ich zu Tage —
Denn wo er liegt, ward längst mir kund.

Marie.

Fritz, ist es möglich? Du könntest glauben —

Fritz.

Still, still! Ich weiß es zu genau.
Mir soll kein Mensch die Gewißheit rauben;
Vor allen Dingen: kühn und schlau!

Marie.

Ach Fritz, Du bist nicht auf guten Wegen.
Wie kam Dir der Gedanke ein?

Fritz.

Ich träte dem Bösen selbst entgegen,
Wüßt ich, Du würdest in Kurzem mein.
Doch diesmal ist's nicht so gefährlich,
Wie es im ersten Augenblick scheint.
Ich mein' es im Herzen treu und ehrlich,

Auch werden wir ja dadurch vereint.

Marie.

Mein bester Freund, laß Dir doch rathen,
Gieb nicht dem frevlen Gedanken Raum —

Fritz.

Gedenkst Du nicht der vielen Dukaten,
Die heute Nacht Du sahst im Traum? —
Es pflanzte von meinem Urgroßvater
Die Sage sich auf die Kinder fort:
Wenn man einem rabenschwarzen Kater
Den Hals umdrehe an jenem Ort,
Am neuen Monde, und ganz alleine,
So tauche ein blaues Flämmchen hervor,
Und man erblicke bei dessen Scheine
Ein großes, gewaltiges Eisenthor,
Das steht zur Zeit sperrangelweit offen.
In einem Gewölbe werden dann
Viel hundert Kisten mit Gold getroffen,
Da nimmt man denn, so viel man kann.
Es ist dabei nichts zu riskiren,
Wenn man den schwarzen Kater nur schafft —

Marie.

Du wirst doch das Wagestück nicht probiren?

Fritz.

Warum nicht? Ich fühle Muth und Kraft.
Noch heute Nacht geh' ich zum Schatze —

Marie.

Ach, lieber Friedrich, laß es seyn!

Fritz.

Ihr habt im Hause 'ne schwarze Katze,
Die steck' ich in meinen Büchsensack ein.

Marie.

Laß Dich durch meine Bitten bewegen,
Und gieb den bösen Gedanken auf.
Ich sag' es, Du bist nicht auf guten Wegen —

Fritz.

Ich wäre nie gekommen darauf;
Doch da ich heute die Stelle verloren,
Auf die ich mein ganzes Hoffen gestellt,
So raunt es mir immer in die Ohren:
„Geh! hole Dir doch das nöthige Geld!"

Marie.

Wie kann Dich die Habsucht so verblenden!

Fritz.

Die Habsucht ist es wahrlich nicht.
Hätt' ich nur so viel in den Händen,
Wie mir, um mit Dir zu leben, gebricht,
So wollt' ich nach keinem Schatze fragen,
Und läge er mir auch noch so nah.

Marie.

Was soll ich, Dir abzurathen, sagen?

Siebente Scene.

Reisender. Vorige.

Reisender.

Da wär ich ja endlich wieder da.

Fritz (zu Marie).

Wer ist denn der?

Marie.

Ein armer Reiter;
Er hatte sich im Walde verirrt,
Sein Pferd ward ihm lahm, er konnte nicht weiter —

Reisender (auf Fritz deutend).

Ah, siehe da! der junge Herr Wirth!

(zu Marie).

Ein schmucker Bursch! Er macht Dir Ehre.
Warum so trübe, Jungfer Braut?
Es soll mir leid thun, wenn ich störe.

Fritz (zu Marie).

Der scheint ja ganz gewaltig vertraut.

Marie.

Ich sprach von Dir viel mit dem Alten,
Er scheint mir ein guter, freundlicher Mann.

Fritz.

Wer weiß, ob in des Herzens Falten
Nicht Tücke und Falschheit sitzen kann —

Reisender.

Nun Kind, ich seh's, Dich zu unterhalten,
Komm' ich für heute Abend zu spät.
Du dankst es am Ende noch dem Alten,
Wenn er ganz still zur Ruhe geht.
Du läßt mich wohl noch ein paar Stunden
Dort ruhen auf der Ofenbank.
Da Du den Bräutigam gefunden,
Wird Dir die Zeit gewiß nicht lang.

(Er schnallt eine Geldkatze ab und legt die Pistolen weg.)

Ich lege hier mein Geld zur Seite —
Es drückte mich auf der Reise gar sehr.
Oft glauben uns nicht die armen Leute,
Daß auch der Reichthum laste schwer.

(zu Marie.)

Ich wollte Dich wohl noch Manches fragen,
Doch morgen früh ist wohl noch Zeit.

(zu Fritz.)

Herr Jäger, könnt Ihr mir nicht sagen:
Ist's bis zur nächsten Stadt noch weit?

Fritz.

Man rechnet es drei starke Meilen —

Reisender.

Da muß ich doch etwas zeitig fort.
Ich darf mit meinem Pferde nicht eilen,
Und wäre doch gern bei Zeiten dort.
(Er setzt sich auf die Ofenbank, und thut, als ob er schliefe.)

Fritz (halblaut).

Marie, der Fremde scheint mir verdächtig;
Hast Du nicht seine Pistolen gesehn?

Marie.

Von diesem Manne würde, dächt' ich,
Am wenigsten uns was Böses geschehn.

Fritz.

Es treibt sich jetzt vielerlei Gesindel
Herum. Der Mensch ist, Gott weiß, wer?
Ich wollte, der Alte schnürte sein Bündel.

Marie.

Wo kommt Dir die Furcht mit einmal her?

Fritz.

So mag er denn bleiben, meinetwegen.
(laut.)
Doch höre, die Katze nehme ich mit.
Jetzt sieht mich Niemand auf meinen Wegen —

Marie.

Thu' keinen übereilten Schritt.

Fritz.

Ich hab' es schon reiflich überleget:
Mein muß und soll die Katze seyn.
Ein einziges kühnes Wagen träget
Uns überreiche Früchte ein.

Marie.

Ungerechtes Gut kann nie gedeihen —

Reisender (für sich).

Was soll das heißen? Wo will das hinaus?

Marie.

Gieb Acht, Du wirst es noch bereuen.

Fritz (wild).

Ei werde, was da wolle, draus!
Ich muß das Geld, ich muß es kriegen!
Du siehst, jetzt ist es dazu Zeit,
Und sollt' ich die ganze Hölle besiegen. —
Halt' mich nicht auf. Mein Weg ist weit.

Marie.

Ach, Friedrich, Du bist ganz verwandelt,
Kaum, daß ich Dich wieder erkennen kann —

Fritz.

Wenn sich's um Haufen Goldes handelt,
Kommt's auf so'n erbärmliches Leben an?

Reisender (halblaut).

Mein Himmel! Wo bin ich hingerathen?
Ich bin in einem Räubernest! —

Fritz.

Wo liegt der alte Teufelsbraten?
Ob er sich auch willig packen läßt?

Marie.

Ich muß ihn beklagen, den armen Alten;
Er schläft so sanft. Ach! laß ihn ruhn. —
Kannst Du das Leben ihm nicht erhalten?

Fritz.

Es läßt sich einmal nicht anders thun.
Wo liegt die Katze?

Marie.

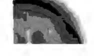
Dort in der Ecke,
Der fremde Herr sitzt nebenbei.

Reisender (halblaut).

Bei Gott im Himmel! Ich erschrecke,
Wie sehr die Welt im Argen sei.
Ja, ja, sie trachten nach meiner Katze,
Nach meinem ersparten Geld und Gut —

Fritz.

Jetzt eil' ich, Liebchen, nach dem Schatze,
Er kostet nur ein paar Tropfen Blut.



Marie.

Mir überläuft die Haut ganz schaurig.
Quäl' nur den Armen nicht zu sehr.

Fritz.

Du gutes Mädchen, warum so traurig?
Solch Blut drückt mein Gewissen nicht schwer.

Reisender (halblaut).

Ich will euch doch den Spaß verderben.
Hier meine Pistolen sind gespannt;
Nicht ungerochen will ich sterben.

Marie.

Nimm doch die Büchse von der Wand.
Barmherziger Gott! wie wird das gehen!
Ach, lieber Fritz, komm' bald zurück —

Fritz.

Ich muß nur erst nach der Pfanne sehen.
So. — Nun Marie, auf gutes Glück!

(So wie er sich dem Ofen nähert, springt der Reisende mit gespannten Pistolen vor. Fritz reißt gleichzeitig die Büchse an die Backe.)

Reisender.

Verräther, das ist Deine letzte Stunde!

Marie.

Um Gotteswillen! Was fällt Euch ein?

Fritz.

Ha! Warte, ich will von dem Räuberhunde
Im Augenblick die Welt befrei'n!

Reisender.

Du feiger Mörder! Sei gewärtig
Des Todes. Die Hähne sind gespannt —

Fritz.

Selbst Mörder! Mach Dich zu sterben fertig!

Marie.

Herr! habt Ihr verloren den Verstand?

Achte Scene.

Die Mutter. Vorige.

Mutter.

Um's Himmelswillen! Was muß ich sehen?

Marie.

Ach, Mutter, Mutter —

Mutter.

Räuber! Mord!

Reisender (zu Fritz).

Bleibst Du nicht unbeweglich stehen,
So feure ich, bei Gott, sofort.

Fritz.

Der Schurke wollte uns Alle morden:
Ich kam ihm glücklich noch zuvor.

Marie.

Wie bin ich hintergangen worden --

Reisender.

Denkt Ihr, daß ich ein Wort verlor
Von dem, was Ihr zusammen gesprochen?
O nein, ich hörte es nur zu gut.
Ihr hättet mir gern den Hals gebrochen,
Doch nur mit dem letzten Tropfen Blut
Bekommt Ihr meine gefüllte Katze.

Fritz (nimmt die Büchse herunter).

Ihr glaubtet, Herr, wir meinten Euch?

Reisender.

Nun freilich. Ihr spracht ja von dem Schatze,
Und wolltet werden mit einmal reich.

Fritz.

Haha! das ist, um sich todt zu lachen!

Marie.

Nein, Herr, so schlimm war's nicht gemeint.

Mutter.

Was sind denn das für krause Sachen?

Reisender.

Ihr lacht noch, Frevler?

Fritz.

Das Ding erscheint
Mir gar zu komisch. Ihr müßt nur wissen:
Es galt der lebendigen Katze allein,
Die glaubt' ich durchaus besitzen zu müssen.

Reisender.

So seid Ihr kein Mörder?

Fritz.

Wahrlich, nein!

Marie.

Ja, Herr, Ihr müßt es dem Fritz vergeben,
Wenn er den Schreck Euch eingejagt,
Er wollte dem Kater nur an's Leben —

Mutter.

Was? Meinem Kater? Er hat es gewagt?

Marie.

Mein guter Fritz ließ sich bethören
Von des unseligen Goldes Glanz,
Und wollte einen Schatz beschwören —
Nicht wahr, mein Lieber, jetzt läßt Du es ganz?

Reisender (zu Fritz).

Mein junger Freund, beim Schätzegraben

Kommt niemals etwas Gutes heraus.
Was wollt Ihr mehr als Einen haben,
(auf Marie deutend)
Den schönsten Schatz in Eurem Haus?
(zur Mutter)
Ich habe Ihr Haus in Anspruch genommen,
Als ich mich heute Nacht verirrt.
Die Tochter hieß mich freundlich willkommen,
Und hab' ich mich nicht in Ihnen geirrt,
So darf ich wohl Verzeihung hoffen,
Daß ich die Nacht bei Ihnen blieb.

Mutter.

Mein Häuschen steht jedem Wandrer offen,
Es ist mir von ganzem Herzen lieb.

Reisender.

Was sind das für befreundete Züge?
Die Stimme, sie scheint mir auch bekannt —
O sagen Sie mir, ob ich mich nicht trüge:
Ist diese Gegend Ihr Vaterland?

Mutter.

Ich bin in jenem Städtchen geboren;
Erst später zogen wir heraus,
Nachdem ich meinen Gatten verloren,
Und kaufte dieses kleine Haus.

Reisender.

Ihr Vater war? —

Mutter.

Der Gastwirth Krone.

Reisender.

Geliebte Schwester, welches Glück!
Dein Bruder kehrt aus fremder Zone
So eben in Deine Arme zurück.

Marie.

Wär's möglich?

Mutter.

Darf ich ihm Glauben beimessen,
Daß Du mein älterer Bruder seist?
O Karl, ich habe Dich nie vergessen!
Du glaubst nicht, wie sehr Du mich erfreust.

Reisender (zu Marie).

So bist Du also meine Nichte?
Drum wurde ich Dir auch gleich so gut.
Ich sah es gleich an dem Schelmengesichte,
Du seist von mir verwandtem Blut.

Marie.

Mein guter Onkel —

Reisender.

Du liebes Mädchen,



Zur rechten Stunde langte ich an,
Da ich das verwickelte Liebesfädchen
Mit weniger Mühe entwirren kann.

(zu Fritz)

Nun, Freund, Ihr sollt mich kennen lernen.

(zu den Andern)

Für Euch allein nur bin ich reich.
Nie will ich mich mehr von Euch entfernen,
Ich lebe fortan, ich sterbe bei Euch.

(zu Fritz)

Jetzt grabt nicht mehr nach dem alten Schatze,
Der größte Schatz ist ein froher Sinn. —
Drum laßt sie leben, die alte Katze,

(Er reicht Fritz seine Geldkatze.)

Und nehmt zum Ersatze die todte hin.

Inhalt.

Seite

Elegien und Epigramme.

Berlin, gedruckt bei J. Petsch.




UNIVERSITY OF MICHIGAN
3 9015 06596 6445



